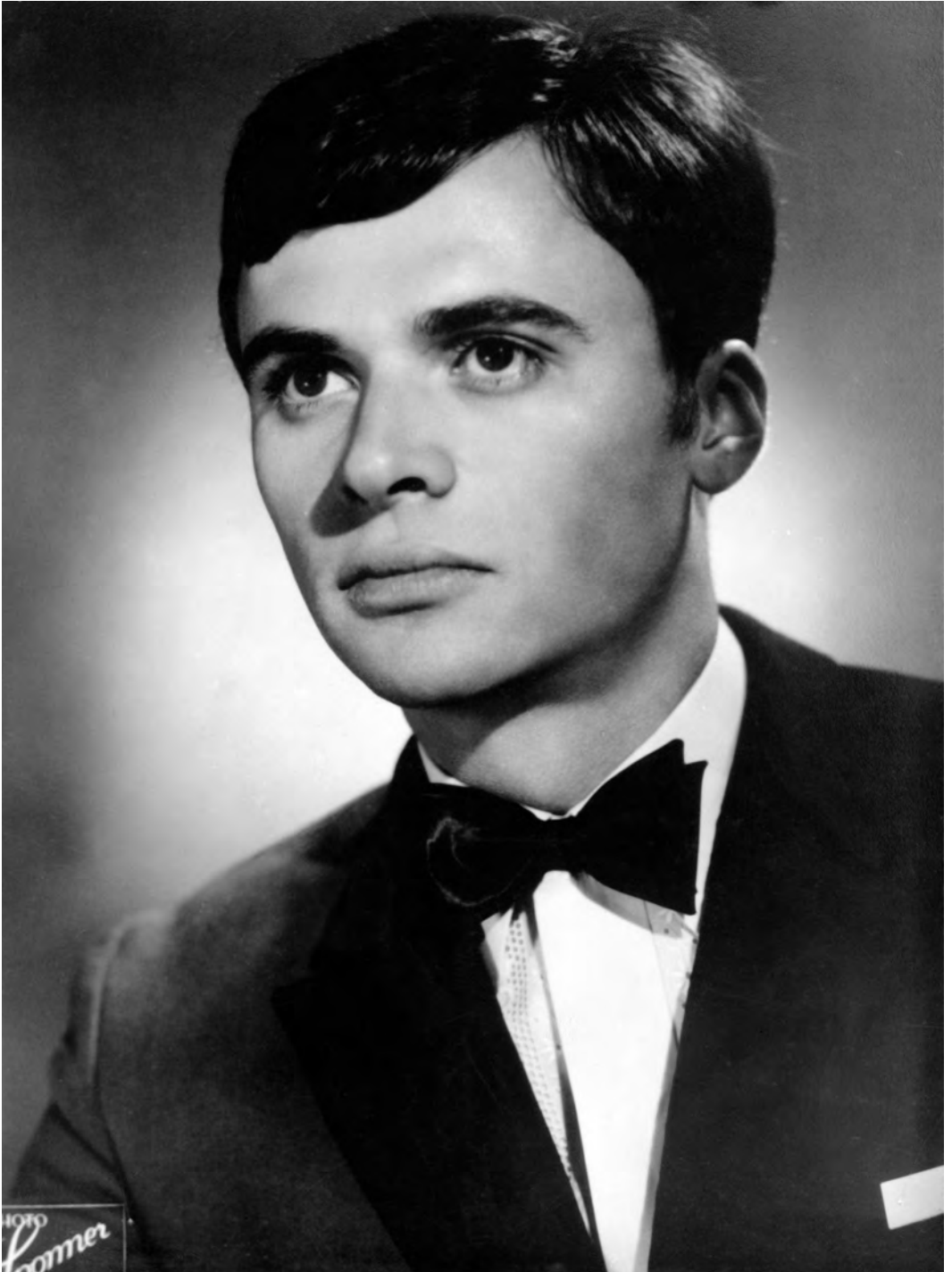


OTTO WESSELY

Ich bin ein Star wie jeder andere

Mein Anfänge: 1945 – 2009



1965 habe ich drei Wochen lang gefastet, um mir eine Serie Werbefotos bei dem berühmten Wiener Fotografen Sponner, dem österreichischen „Harcourt“, zu leisten. Er drückte immer nur ein einziges Mal auf den Auslöser, also musste ich bereit sein ... (Foto Sponner, Wien)

OTTO WESSELY

Ich bin ein Star wie jeder andere

Mein Anfänge: 1945 – 2009

Die Abbildungen stammen aus dem Archiv des Autors und aus der Sammlung Wittus Witt; weitere: Seite 11: KURT FREITAG; Seite 13: Phitar; Seite 14: SPONNER; Seite 22, 37, 40: F-Bildagentur; Seite 42: Photo X; Seite 52, 54; Seite 64: Xavier Hodges; Seite 71: MAX RIOCHET; Seite 78: Peter de Paula; Seite 116, 117, 118, 119, 123, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 133, 138, 142, 143: F-Bildagentur; Seite 158, 160: LEVENT; Seite 172: SCHOMMER, Düsseldorf; Seite 190: F-Bildagentur; Seite 211: THOMAS OTTO; Seite 219: F-Bildagentur.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wessely, Otto

Ich bin ein Star wie jedere andere, Meine Anfänge: 1945-2009

© 2012 Otto Wessely, Paris und magischewelt, Hamburg

Aus dem Französischen übersetzt von Sandra Clemens

Lektorat: Martina Homann

Gestaltung: Wittus Witt, Hamburg

Gesamtherstellung: Baecker & Häbel, Willich

ISBN 978-3-00-038148-5

Inhalt

- Einfach Künstler**, NORBERT FERRÉ, 7
Maßlosigkeit, PETER DIN, 9
Keine Schublade, WITTUS WITT, 10
...???, Vorwort CHRISTA WESSELY, 12
Otto Wessely auf einen Blick, 13
Vorbemerkung, 15
- Verwirrung der Gefühle**, 17
Die Party bei SUSI, 17
Das arme Würstchen, 17
Meine früheste Kindheit, 18
Die Einsamkeit, 20
Die Schüchternheit, 20
Magie und Poesie, 22
- Chemie und Magie**, 25
Bei FEIGEL im Prater, 25
ALBERT LECHNER, 27
- Die Kunst vom Rausfliegen**, 31
Adieu Chemie, 34
Leitfaden,
um mit Würde entlassen zu werden, 36
JOSEPHINE BAKER forever, 39
Rausschmisse am laufenden Band, 41
DANI LARY blickt in die Zukunft, 43
Sommer 2000, 46
- Der Gaul Millau der Festivals**, 49
FISM, 49
Jahreskongresse der
Magiervereinigungen, 50
Ashahi-TV Magie Convention, 50
„It's Magic“-Show, 51
Monte-Carlo Magic Stars, 52
Zauberfestivals in Forges-les-Eaux, 53
Das Marrakech-Festival, 54
TAMARIZ, MAYORAL, JOSE ANGEL, 55
Der Mandrak D'Or, 57
- Abbott's magic-meeting, 57
Variété Festival in Hoechst, 58
Festival d'Avignon, 59
- Von Llandudno nach Paris**, 61
- Ein Abend in Paris**, 79
Pariser Nächte im Milliardaire, 83
CARMEN-ANNA-WINTOUR-BAJOT, 88
- Parallele Welten**, 89
Der LSD-Abend, 91
Die Abhängigkeit, 92
Kaleidoskop, 93
- Der Gault Millau der Drogen**, 99
- Pariser Nächte: 1972**, 103
Touristenführung durch
das Pariser Agentenviertel, 110
Ein Sommer anno 1972 in Paris, 112
- Auf den Spuren der Poeten**, 115
Die Galerie 55, 119
Ein misslungenes Sexabenteuer, 121
Kaleidoskop, 123
- Das Olympia**, 125
Die Poeten haben Hunger, 125
MARYLIN, 129
JEAN-MICHEL BORIS, 130
BRUNO COQUATRIX, 130
JAIRO, 131
MARCEL, 132
PATRICK ULLMANN, 133
Die HASLÉS, 130
ANDRÉ SANLAVILLE, 137
Weitere Stars a. dem Olympia 138
A Star is born, 138

- Ein Zeichen des Himmels, 138
Das Ende, 139
- Genese einer Nummer, 141**
- RICHIARDI forever, 159**
- Germania, 171**
Deutsches Fernsehen, 174
Deutsche Varietés, 175
Zauber-Zauber, 178
SCHWENKO, BERNHARD PAUL
und WERNER HORNING, 180
- Viva Las Vegas!, 187**
Die Abreise, 191
Die Anfänge, 193
GARY DARWIN's magic meeting, 194
Der Alltag in Las Vegas, 195
KEVIN, MAX und CURTIS, 203
BOB ROSSI, CHANNING POLLOCK
und Serena, 204
SIEGFRIED und DAVID, 205
- Meine Nächte im Sicherheitstrakt
12 Avenue George V, 209**
- Nur die Toten leben, 219
Die Drogenjahre, 221
Meine Jahre „SOPHIE“, 224
- Quai Jemmapes, 229**
Die Revolte der Tauben, 229
Das Phantom aus
dem „Hôtel du nord“, 235
Die Anfänge, 237
In den Krallen der
Rauschgiftfahndung, 239
Ein sehr bewegter Herbst, 242
- Tagebuch einer Depression, 247**
Teil 1, die ersten Anzeichen, 247
Teil 2, die Krankheit, 248
- In den Krallen von Franco Dragone, 251**
- Pause, 261**
- Epilog, 265**
- Resümee, 270**
- Personen-Index, 271**



Ich habe schon immer die Zauberei mit Tieren geliebt. Hier ist meine Truppe:
Coco, Pisch, die Kessler-Zwillinge, Kiki und Finoccio

Einfach Künstler

Ich erinnere mich nicht mehr daran, wo ich OTTO zum ersten Mal traf. Das ist in der verwirrenden Fülle der Eindrücke verloren gegangen, die mich immer mehr von dem wegführen, was ich seit meinen Treffen mit diesem Mann beobachten konnte. Ich treffe ihn manchmal in den Garderoben, in schäbigen wie in luxuriösen, in Europa oder woanders. Und seitdem ruft er mich immer wieder auf dem Handy an, zu allen Tages- oder Nachtzeiten.

Mit einer wahren Freude habe ich endlich jemanden entdeckt, der mich „meine Tochter“ nennt und dem ich mit „Mama“ antworte.

OTTO versteht es, die Welt auf den Kopf zu stellen, um dann wieder alles an seinen Platz zurückzubringen. Aber wer ist dieser Mann mit diesem verblüffenden komischen Genie? Gescheiterter Zauberer? Grantiger Poet? Schlampe? Verrückter Experimentator? Erleuchtete Gestalt aus der Dunkelheit? Wer ist also dieser OTTO WESSELY? Hier deckt er einen Teil des Schleiers auf, den seine Geschichte umhüllt, und wird abwechselnd zum Gaukler, Prinzen der Nacht, Libertin (Wüstling), lymphatischen Charakter, Pater, zügellosen Humoristen, Star.

Unser Held und seine Liebste CHRISTA machen nichts wie alle anderen, sie sagen nichts wie alle anderen, sie leben nicht wie andere. Sie sind schlichtweg anders, einfach Künstler. Dieser Unterschied macht sie so fesselnd, so verblüffend, so störend vielleicht.

Laut KANT ist die hauptsächliche Besonderheit des Komischen, uns flüchtig zu täuschen. Die Komik, so scheint es, diese selbst, die viele von uns versuchen zu produzieren, entsteht aus der wesentlichen Frage nach dem Schicksal aller Dinge. Ist wirklich alles an seinem Platz? Weshalb wurde gerade dieser Platz einem Ding zugewiesen? Diese zentralen Fragen, mit denen viele unter uns sich künstlerisch auseinandersetzen, behandelt OTTO mit einem intuitiven Geschick, ein Geschick, das ihm selbst nicht bewusst zu sein scheint, ihm,

„Das Lachen bringt das Fließen in das individuelle und kollektive Leben zurück, das Fließen, das dem Leben oftmals fehlt; es führt also das Erstarrte und Tote ins Leben zurück.“

HENRI BERGSON

Le Rire

Essai sur la signification du comique

der nicht müde wird, uns zur kindlichen Respektlosigkeit einzuladen.

In einer Welt, die aus zu bescheidenen NEROS, aus pädagogischen MEDEAS und aus einem durch ein Nasenbluten erschütterten Gilles de Rais besteht, tut es gut, sich auf die öffentliche Moral zu stützen, um die allgemeine Libido zu entfachen. Und dass man mir nicht sage, dass er übertreibe, in einer Gesellschaft, in der Zensur und Verdrängung die Illusionen verstärken. Mich würde da eher ein zu geringer Erfolg erstaunen.

Eine solch lange wie bejubelte Karriere kann nicht aus Zufall oder Glück gemacht sein. Denjenigen, die dies etwa zu glauben wagen, werde ich antworten, dass anhaltendes Glück nichts anderes ist als ... Talent.

Ihnen allen eine gute Lektüre wünscht

NORBERT FERRÉ im Mai 2010

Maßlosigkeit

Vorwort des französischen Verlegers PETER DIN

Einige werden sich sicherlich wundern, dass die FFAP (Fédération Française des Artistes Prestidigitateurs) die Biografie des „politisch unkorrektesten Zauberers unseres Jahrhunderts“ herausgibt: Das hieße aber, dass ein bisschen zu schnell vergessen wird, dass OTTO schon seit langem Mitglied unserer Vereinigung ist und dass er schon immer ein anerkannter Künstler war und noch immer ist. Dieser Künstler hat das große und sehr seltene Verdienst, unserer Kunst neuen Schwung sowie eine neue Art, Zauberkunst zu denken, zu verleihen. Seine Maßlosigkeit kann niemanden gleichgültig lassen und ich wünsche unserer „Königin der Künste“ noch mehr und öfter solche Künstler, die die etablierte Ordnung umwerfen und die mit ihrem Talent leuchten, damit sich mit diesen Künstlern „Zauberkunst“ mit „Wahnsinn“ und nicht mit „Langeweile“ reimen möge.

Denjenigen, denen vielleicht einige Passagen in diesem Buch nicht gefallen und die uns das vorwerfen, möchten wir sagen, dass der Respekt eines Künstlers sich vor allem durch den Respekt für das ausdrückt, was er ist. Wir sehen uns nicht dazu befugt, auszuwählen, was und was nicht sein darf und wir überlassen es jedem Einzelnen, die Dinge zu unterscheiden.

Wenn ein OTTO WESSELY einem seine Erinnerungen und Kapitel seines Lebens liefert, zensiert man das nicht ... man genießt es!

Nach der Veröffentlichung des Buches von BENOIT ROSEMONT über CHARLES BARBIER ist der FFAP-Verlag stolz, dieses Werk in seine Kollektion „Histoires Magiciens“ einzureihen.

Wir bedanken uns bei OTTO WESSELY für sein Vertrauen und wünschen Ihnen ein angenehmes Eintauchen in das Leben eines ganz ungewöhnlichen Zauberers ...

Keine Schublade

Ein Star. Was ist ein Star? Wie eine Live-Vorstellung vergängliche Kunst ist, ist ein Star eine vergängliche Illusion: er lebt nur in der Erinnerung derer, die ihn gesehen haben, und er stirbt mit ihnen. Er wird auf Händen getragen, kann aber schon im nächsten Augenblick auf die Nase fallen. Er ist unsicher, egozentrisch, tyrannisch, liebebedürftig. Ist das Mikro richtig eingestellt? Stimmt die Musik? Hey, was fällt diesen Musikern da ein, Wasser herumzureichen, während ich singe? Ein Star ist der Hanswurst, der alles tut, um Publikum zu bekommen, und er ist das Genie, wenn es ihm gelingt.

OTTO WESSELY habe ich in den frühen 1970er Jahren im Düsseldorfer Tanzvarieté Weindorf kennengelernt. Da begann er gerade, seine Sprechnummer zu verbessern und suchte einen Weg, seine Frau CHRISTA in die Nummer zu integrieren. Er wiederholte einen Gag, den er bereits kurz zuvor auf einer Kreuzfahrt ausprobiert hatte. An einer Stelle in seinem Programm sprach OTTO: „*Ich habe auch eine Assistentin*“ und deutete mit der Hand zur Bühnenseite, um die Assistentin heraufzubitten. CHRISTA kam rauchend mit einer langen Zigarettenspitze auf die Bühne, schritt gemächlich an OTTO vorbei und ging auf der anderen Seite der Bühne wieder ab. Das war seine Assistentin. Ich bin bis heute davon beeindruckt. So, wie ich von vielen OTTO-Ideen und -Ausführungen beeindruckt bin.

Seit dieser Zeit habe ich OTTO oder hat OTTO mich begleitet. Ich habe viel über seine Engagements, seine Kämpfe mit Agenturen, Veranstaltern und seine Programme erfahren. Ich bin zu ihm nach Paris gefahren, als er sein erstes Abendprogramm „Die Revolte der Tauben“ zeigte und ich habe ihn auch einmal – mit Herzklopfen, ob er wohl auch pünktlich erscheinen wird – für eine Gala verpflichtet. OTTO hat mich nie enttäuscht. OTTO ist OTTO und so muss man ihn sehen. OTTO ist authentisch von Kopf bis Fuß. OTTO lässt sich in keine Ecke drängen, nicht (zumindest nicht intellektuell) vergewaltigen und nicht verbiegen. Das tut er schon von allein, wenn er glaubt, es tun zu müssen. OTTO will kein Weltverbesserer sein und kein Kritiker von Zauberkünstlern und erst recht kein Philosoph der Zauberkunst.

Wir Deutschen denken ja gern in Schubladen und wollen alles einordnen. Für OTTO gibt es keine Schublade. Er ist nicht wie Mr. X oder wie Mr. Y.

So sind auch OTTOS Lebenserinnerungen authentisch. Als er mir vor über einem Jahr sagte, dass er ein Buch geschrieben hat, war ich sofort begeistert und natürlich neugierig. Dummerweise reicht mein Französisch nicht, um es im Original zu verstehen, also habe ich es übersetzen lassen. Danke noch

einmal an SANDRA an dieser Stelle. Schließlich konnte ich OTTOS Aufzeichnungen lesen und war begeistert. Ich kenne viele Autobiografien von Künstler n, nicht nur die wenigen, die es über ZauberKünstler gibt. Für mich hat O TTO WESSELYS Autobiografie den gleichen Stellenwert wie z. B. die eines SAMMY DAVIS Jr. (Warum ich? Eine Legende in Swing und Step, München, Bertelsmann 1989), die ich damals verschlungen habe.

Auch OTTOS Buch lebt. Es lebt mitten in seinem sozialen Umfeld, auf und neben der Bühne, mit allen Höhen und Tiefen, die ein Künstlerleben mit sich bringen kann.

Wittus Witt
Hamburg, im April 2012

Ein Star hat eine dicke Haut, aber ein bloßes Stirnrunzeln kann sie durchdringen. Er soll glücklich machen, er soll traurig machen. Ihm ist Talent geschenkt worden; die Fähigkeit, tiefer zu blicken, feiner zu fühlen, herzlicher zu lachen. Leichter zu weinen aber auch, denn er holt sich schnell blaue Flecken. Und ihm ist der Hunger, der Drang nach Besonderheit gegeben worden. Der Ruhm verblüfft ihn, der Applaus erregt ihn, und dass er reich ist, kann er kaum fassen. Und tausendmal hat er schon gesagt: „Lieber Gott, ich verdiene das alles gar nicht. Warum ich?“

SAMMY DAVIS JR.



... mein deutscher Herausgeber

... ? ? ?
· · ·

Vorwort von CHRISTA WESSELY

Muss das wirklich sein? ...

OTTO WESSELY auf einen Blick

- 1945: Geburt in Österreich
- 1963: Aufführungen im Wiener Prater, wo er sieben Jahre bleiben wird
- 1968: Begegnung mit CHRISTA, seiner Frau und Partnerin
- 1980: „Die Revolution der Tauben“ (eine eigene zweistündige Show)
- 1984: Crazy Horse in Paris, wo er sieben Jahre bleiben wird
- 1987: Geburt des Sohnes Thomas
- 1996: „Strip Joker“ (eine neue Show)
- 2001: Crazy Horse im Las Vegas im MGM
- 2002: Rückkehr ins Crazy Horse nach Paris
- 2008: schließt sich der Truppe von Arturo Brachetti an
- 2009: schließt sich der „Clique“ an
- 2045: geht in Rente

Mein Fotografieprofessor hat mich 2009 in Trouville fotografiert ...





Vorbemerkung

Im Laufe meines Lebens habe ich zwei erfolgreiche Kämpfe geführt und dabei erreicht, ...

... dass man Weine mit der richtigen Temperatur trinkt: Der Beaujolais muss zwölf Grad haben – andere Rotweine sind bei 17 Grad optimal (sind sie wärmer als 20 Grad, sind sie ungenießbar).

... dass Trapezkünstler sich die Achselhöhlen epilieren.

Bald bin ich 67 Jahre alt, ich muss noch 40 Jahre leben.
Meine nächsten Herausforderungen sind:

... den „Double Lift“ zu lernen und
... die Welt zu retten.

OTTO WESSELY

Nach einer weiteren Fastenwoche konnte ich mir ein zweites Foto bei SPONNER leisten – und ein drittes, siehe nächste Seite



Verwirrung der Gefühle

Die Party bei Susi

Ich war 17 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich: Soeben hatte ich meine Chemieschule in Wien beendet. Am Ausgang der Schule wurden wir bereits erwartet. Von wem? Von Pädophilen? Nein: von Firmen aus dem ganzen Land. Warum? Um uns einzustellen. Arbeitslosigkeit gab es damals nicht und der Arbeitsmarkt wurde von diesem jungen Blut, zu dem auch ich zählte, überschwemmt: dem Abschlussjahrgang 1962. Heute ist der gesamte Jahrgang in Rente, abgesehen von mir. Ich prostituiere mich weiter hin ... In jenem Sommer gab Susi Weiss, ein altes Weib, denn sie war schon 18, eine tolle Party bei sich zu Hause, um das Ende des Schuljahres zu feiern!

In jenem Sommer also war ich 17 Jahre alt und absolut glücklich. Umso mehr, als mir mein Sexualleben ein tolles Glücksgefühl bereitete: Als ich das erste Mal Geschlechtsverkehr hatte, war ich gerade 15. Es passierte am 15. September 1960 auf dem Rücksitz eines Autos und es war wunderbar. Denn ich war allein ...

Das arme Würstchen

Ich erinnere mich auch an eine heiße Liebesnacht mit JAMES DEAN, als ich 16 war ... Das dritte Mal war dann noch besser: Es gab da diese arme Frankfurter-Wurst im Kühlschrank zu Hause, die sich auch langweilte. Sie war schrecklich einsam, so wie ich. Wir hatten nicht das Recht, uns aus dem Kühlschrank zu bedienen; bei uns wurde alles gezählt. „*Wenn ich es esse, wird es auffallen, dass es fehlt ...*“ Sie diente mir dann zu etwas anderem, viel Originellerem. Als es vorbei war, stellte sich das Problem: „*Was mache ich jetzt damit? Man wird mir vorwerfen, sie gegessen zu haben, sie wird fehlen!*“ Angst und Schrecken. Letztlich hat sie ein Bad genommen und ist in den Kühlschrank zurückgekehrt, aus dem sie eine Viertelstunde zuvor gekommen war ... und dann am nächsten Morgen war sie verschwunden, die Arme. Ich glaube mein Bruder hat sie gegessen und ich sagte mir, dass sie wenigstens ein gutes Leben gehabt hatte und nicht dumm gestorben ist. Mein Sexualleben war also eine nie endende Quelle von

„Ich war 17 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich.“

FRANÇOISE SAGAN
(„Bonjour Tristesse“)

Freude und Glück. Mein Gefühlsleben war da noch etwas reichhaltiger. Ich war zu zwei Gefühlen fähig: Hass und Mitleid. Hass gegenüber anderen, Mitleid mit mir selbst.

Meine früheste Kindheit

Meine Mutter habe ich sehr gerne gehabt, meine beiden Brüder waren mir vollkommen egal und als Kind hasste ich meinen Vater, der wiederum in meinen älteren Bruder verliebt war. Was die familiäre Zuneigung betraf, war also alles bestens geregelt: Ich interessierte mich nicht für sie und sie, sie interessierten sich nicht für mich. Das war irgendetwie *ex aequo* ... Ich war mir dessen nicht so bewusst und dachte, der Mangel an Liebe füge mir keinen Schaden zu. Die Folgen für mein weiteres Leben waren jedoch katastrophal. Als ich 15 war, gestand mir mein Vater, dass ich ihm seit meinem ersten Atemzug unsympathisch gewesen war. Das hatte ich vorher nicht gewusst, und so fühlte ich mich sehr schuldig, „sie“ nicht geliebt zu haben. Ich schenkte daher meine Zuneigung Objekten, so wie viele Zauberer es machen: Tüchem, Schachteln, Kugeln, Münzen. Heute frage ich mich, ob die Zuneigung, die viele Sammler ihrer Sammlung entgegenbringen, nicht das Resultat mangelnder Liebe in der Kindheit ist. Man kann niemanden zwingen, geliebt zu werden. Man kann sich aber auch nicht zwingen zu lieben; man muss die Liebe nehmen oder geben, wenn sie da ist und dann muss man sagen: *„Danke Lieber Gott!“*

Es ist mir nicht möglich, über meine früheste Kindheit zu berichten, daran erinnere ich mich überhaupt nicht mehr. Es gibt keine Fotos, keine Spuren. Autismus, Alzheimer und Depression hatten in dieser Zeit keine Namen, es gab diese Krankheiten also nicht. Als meine Mutter sich an nichts mehr erinnern konnte, wussten wir nicht, dass ihre Seele am Erlöschen war; das dauerte zehn Jahre, sie ging aus wie eine Kerze, ganz still. Oder wenn mein Vater rumschrie, war das vielleicht aufgrund einer Nervendepression. Das hatte damals alles keinen Namen ... Da ich mit niemandem sprach außer mit meinen Puppen – Hunden, Katzen, Giraffen, aber nie Menschen – wusste niemand, woran ich litt. Über diese Dinge wusste niemand Bescheid. Heute gibt es diese Sachen, aber es gibt immer noch kein Heilmittel. Manchmal ist es vielleicht besser, nicht darüber Bescheid zu wissen. Ich will in diesem Buch keine Psychoanalyse machen. Ich werde Ihnen ganz einfach das Leben eines Zauberers, eines Zauberers, der meh-

rere Jahrzehnte durchquert hat, erzählen. Vieles steht zwischen den Zeilen, und dieser Bericht ist auch vollkommen subjektiv und dadurch auch sehr unaufrichtig, hahaha!

Ab meinem fünften Lebensjahr führte ich eine wilde Ehe mit meiner Freundin ISABELLE, der Nachbarstochter. Wir waren nie getrennt. Am Anfang unserer Beziehung war ich fünf Jahre alt und sie nur zwei. Ich war für sie ein alter Greis, zwei Mal so alt wie sie, aber das erlaubte mir, ihr das Leben zu lehren ... Wir waren unzertrennlich, sie war meine Hälfte, ich ihr Doppel-Ich. Wir mussten uns scheiden lassen, als ich 15 war, da sie meine außereheliche Beziehung mit JAMES DEAN nicht aushielt. Aber 1999 haben wir uns wiedergefunden. Sie schlug mir ein Treffen in einer Konditorei vor, woraufhin ich ihr antwortete: „Eine Konditorei? So alt sind wir nun auch wieder nicht!“ In Österreich gehen in Konditoreien nur Omas mit ihren Enkelkindern. Ich bin dann einfach zu ihr gegangen, sie war verheiratet, was mir egal war, und da nahm ich auch gleich meine Frau, meinen Neffen und meinen Sohn, und 1 Gramm Kokain mit – Geschenk meines Neffen, 800 Schilling das Gramm. Irgendwie waren wir nicht mehr auf selber Wellenlänge, weiß der Teufel warum. Heute telefonieren wir ab und zu, alte Liebe rostet zwar, aber doch nicht vollständig ... „avec le temps ... on n'aime plus“, sagte schon LEO FERRÉ.

*avec le temps ...
on n'aime plus*

LEO FERRÉ

Meine Erziehung, natürlich religiös, war auch ein totaler Erfolg. Ich wurde in einem Gefühl von ständiger Schuld und Scham erzogen. Sogar heute drehe ich jedes Mal das Licht beim Onanieren aus, damit Gott mich nicht sieht. Einmal hat mich die Hausmeisterin erwischt, ist aber auch egal, denn sie ist ja nicht Gott. Die ist damals noch mehr erschrocken als ich. Genauso verhält es sich mit dem Hunger in der Welt: Da gibt es nur einen einzigen Schuldigen, nämlich mich! Warum? Weil ich meine Würstchen nicht esse!

Ich habe den Katholizismus immer verehrt, und das aus fünf Gründen:

- das beste Logo seit 2000 Jahren: das Kreuz,
- die besten langfristigen Immobilieninvestitionen: die Kirchen. Notre Dame ist jetzt ein Vermögen wert!
- der beste Justizleitfaden: die zehn Gebote,
- die Erfindung der Psychoanalyse: die Beichte
- und, optional, seit kurzer Zeit sind sie auch Nummer Eins in Sachen Pädophile, das scheint in Mode zu kommen. Ich

habe zwar fünf Jahre in einem religiösen Internat verbracht, nur wollte leider kein Priester meinen Körper . Ich war zu hässlich.

Die Einsamkeit

Ich schweife ab. Kommen wir zu meinen glücklichen 17 Jahren zurück. Wir feierten eine schöne Jahresabschlussparty bei Susi, die eine sturmfreie Bude und die elterliche Erlaubnis für das Wochenende hatte. Es gab Wein, Würstchen (ahhhh!) und viele junge Leute aus bürgerlichen Ehen. Eben so alles, was man zum Glück braucht. Es war Ende Juni und ich war zum ersten Mal in meinem Leben richtig besoffen. Betrunken. Nicht nur ein bisschen beschwipst, nein richtig voll mit Erbrechen, Tränen, Gewalt und allem Elend der Welt. Ich erinnere mich noch daran, wie ich erbrach, und dass ich auch noch weiter speien wollte, aber das Fenster war geschlossen. Ich habe meinen Kopf also zwischen die Fensterscheiben gesteckt und plötzlich waren wir in der Straßenbahn, um nach Hause zu den Eltern zu fahren. Außer mir, da ich zu der Zeit bei meinem Bruder wohnte. Nicht der Liebling meines Vaters, sondern der andere, der zukünftige Wiener Universitätsprofessor. Ich war in der Straßenbahn schon wieder glücklich, da ich noch einmal erbrechen konnte, eigentlich nur zum Spaß, aber dieses Mal in eine Plastiktüte, die meine Kameraden, nachdem sie einmal voll war, aus dem diesmal geöffneten Straßenbahnfenster warfen. Armer Motorradfahrer, der gerade in diesem Augenblick die Tram überholte ... und dann erinnere ich mich an nichts mehr . Abgesehen von diesem hübschen Gesicht, das ganz nah an mich herankam und mir zuflüsterte:

„Ist es wirklich so schrecklich allein zu sein?“

Ich werde niemals wissen, von wo noch von wem diese Stimme kam – JAMES DEAN war es diesmal nicht – aber das Problem hatte von da an einen Namen: Einsamkeit. Eigentlich war ich nie vollkommen allein, denn die Einsamkeit ist ein stets gegenwärtiger Kamerad, treu und stabil, sehr stabil.

Die Schüchternheit

Um mein Glück zu vervollständigen, hatte ich auch noch diese krankhafte Schüchternheit. Heute würde man vielleicht sagen, dass das ein atypischer autistischer Zustand war oder sogar ein Minderwertigkeitskomplex. Im Nachhinein kann ich sagen, dass es weder das eine noch das andere war , es war die klare Einsicht: Ich hatte keinen Minderwertigkeitskom-

plex, denn ich war echt minderwertig: klein, dick, dumm und bössartig, schmutzig, bettelarm, allein, depressiv und schüchtern ... ein von der Natur bevorzugter Jüngling! Vor allem schüchtern. Als ich es zum ersten Mal gewagt habe, „halb nackt“ aus dem Hause zu gehen, das heißt im Hemd und ohne Jackett, war ich zarte 23. Welche Kühnheit. Nun die Rache: 30 Jahre später verlangte der Produktionschef von Lagaf (berühmter Fernsehstar in Frankreich), dass ich mich in seiner TV-Sendung komplett ausziehe und das vor 20 Millionen Fernsehzuschauern. Es sollte damit zeigen, dass ich nichts in meinen Ärmeln oder meiner Kleidung verstecke, aber für mich ist das zum Symbol der totalen Befreiung geworden. Und da schon, als URSULA MARTINEZ noch ein Kind war ... Auf den ersten Blick war ich also überhaupt nicht mehr schüchtern. Das war ein langer und schwerer Weg, aber wie sagt ein chinesisches Sprichwort? „Der Weg ist das Ziel.“ Auf diesem langen Weg war es mir vergönnt, Millionen Ecstasy-Pillen zu schlucken, mir kilometerlange Bahnen Kokain hochzuziehen und mit der halben Menschheit zu schlafen ... Dieser Striptease rächt meine verschämten Jahre, sonst würde es nicht wirken, das Publikum nimmt das unbewusst wahr. Wir Künstler machen so vieles rein instinktiv und die Öffentlichkeit nimmt es rein unbewusst wahr. Die Leute sind nicht so unsensibel, wie man denkt.

Apropos Schüchternheit: Ich sehe mich im Olympia 1973. Da war ich gar nicht mehr klein und überhaupt nicht mehr hässlich, eher ein Schönling. Aber immer noch schüchtern. Das wird noch Jahre so bleiben. Was war meine Reaktion, als ich erfuhr, dass die Show, bei der ich engagiert war, um zwei Wochen verlängert wurde? Etwa die Direktion fragen, ob mich das auch betrifft?? Einen Vertrag fordern? Eine Gehaltserhöhung? Nein! Der schüchterne Psychopath, der ich auch noch damals war, hat seine Garderobe ausgeräumt, alles in ein Taxi geladen und ist ins Hotel gefahren. Montag war Ruhetag, das Olympia wechselte auch am Montag immer die Ankündigungen an der Fassade. Dann bin ich am Dienstagnachmittag wieder hingefahren, um auf der Fassade des Theaters nachzuschauen, ob mein Name dort noch auftauchte. Ja, ich war noch immer präsent. Ich habe also meine Sachen wieder in ein Taxi gepackt und meine Garderobe wieder in Besitz genommen, die Nummer 16 in der ersten Etage (die hässlichste), und am Abend arbeitete ich wie gewohnt. Niemandem hatte meine „Flucht“ am Sonntag und meine Rückkehr am Dienstag bemerkt ...

Heute wäre das wohl anders. Zum Chef würde ich etwa sagen: „*He Alter, wenn du willst, dass ich noch zwei Wochen in deiner Bruchbude, die du Theater nennst, arbeite, dann musst du wirklich nett zu mir sein, sonst haue ich ab und ficke auch deine Frau nicht mehr.*“

Nach 40 Jahren Showbusiness an ungefähr 1500 verschiedenen Orten hat sich ein Kompromiss aus Schüchternheit und Verhalten à la CASSIUS CLAY eingestellt ...

Nach diesem kleinen Vorblick kommen wir doch wieder zur Party bei SUSI WEISS: Nachdem ich ein paar Stunden meinen Rausch ausgeschlafen hatte, bin ich immer noch betrunken aufgewacht. Ich dachte nur an eins: mich bei SUSI zu entschuldigen, die sicherlich den Rest des Abends damit verbracht hatte, das Appartement von meinen Körperausscheidungen zu reinigen. Und da sehe ich eine Mülltonne mit einem Blumenstrauß drin ...ein bisschen verblüht, aber nicht zu sehr. Zu dieser Zeit war es undenkbar Blumen zu kaufen angesichts der relativen Armut, die unter uns herrschte. Was liegt da näher, als den Blumenstrauß etwas herzurichten, um der Freundin diesen lieblichen Strauß zu schenken. So kam ich zu einer meiner ersten Illusionen: den Anschein erwecken, als hätte ich mich für die Blumen finanziell ruiniert. SUSI war hingerissen. Der Charme der Illusion klappte perfekt.



Jacques Delord, Frankreichs bekannter Zauberpoet

Magie und Poesie

In Frankreich sagte der berühmte Zauberer JACQUES DELORD „*die Zauberkunst ist reine Poesie, reiner Traum*“.

Warum wird man eigentlich Magier? Um Träume zu vermitteln? Um den Menschen Freude und Glückseligkeit zu bringen? Um die Welt mit den unschuldigen Augen eines Kindes zu sehen? Um das Unmögliche möglich zu machen? Um der Menschheit die Augen für die Schönheit und das Geheimnis des Lebens zu öffnen? ... Ich habe mir oft diese überaus wichtigen Fragen gestellt. Was mich betrifft, mein Grund war sogar noch weitaus metaphysischer: Ich wurde Zauberer, um damit anzugeben, ohne mich dabei zu sehr anzustrengen ...

Ich erinnere mich daran, wie wir ein Jahr vor unserem Chemiediplom einen Schulaufsatz vorzubereiten hatten für unsere Leistungen in Deutsch. Das Thema lautete: „Mein Hobby.“ Also, das hat mich echt überrascht. Als ob ich noch Zeit für ein Hobby gehabt hätte. Die Schule beanspruchte mich 18 Stunden am Tag: Es war eine sogenannte schwierige

Schule, die berühmte Chemische und technische Versuchsanstalt Wien, Rosensteingasse. In diesen Jahren waren auch meine Nächte mit JAMES DEAN, oft auch mit ALAIN DELON – sehr, sehr schön damals – vollkommen ausgelastet. Abgesehen von dem Abenteuer mit dem Frankfurter Würstchen gab es für mich nur sehr wenige außerschulische Aktivitäten. Da gab es nur noch die Scherzartikel. Jeden Tag kam ich an dem berühmten Laden Aust und Co vorbei, die so etwas verkauften. Und siehe da, als ich mir gerade die aktuellsten Neuigkeiten wie Furzkissen, gepfefferten Zucker, künstliche Kacke oder Stinkbomben anschaute, kam mir eine göttliche Eingebung: Die Magie! Ich nehme die Magie als Hobby. Ich werde kein anonymer Schüler mehr sein, sondern ein Zauberer, ein Künstler, beneidet und umworben aufgrund seiner übernatürlichen Kräfte und unvorstellbaren Talente. Der nette Verkäufer erklärte mir einige Geduldspiele, und am nächsten Morgen führte ich im Deutschunterricht mein erstes Zauberkunststück vor. Da ich nichts, aber absolut nichts in Sachen Zauberkunst verstand, habe ich mir einige Geschichten über große Zauberer ausgedacht, die aber nie existiert hatten. Da meinem Publikum seinerseits auch jegliche Kenntnisse in dieser Sparte fehlten, lief alles wie am Schnürchen ab. Umso mehr, da mein brillanter Vortrag vom „Tuch, welches ein Ei wird“ (9 Schilling 50) begleitet war. Von diesem Zeitpunkt an beherrschte ich etwas, das die Normalsterblichen sich nicht erklären konnten. Ich war der König der Welt!

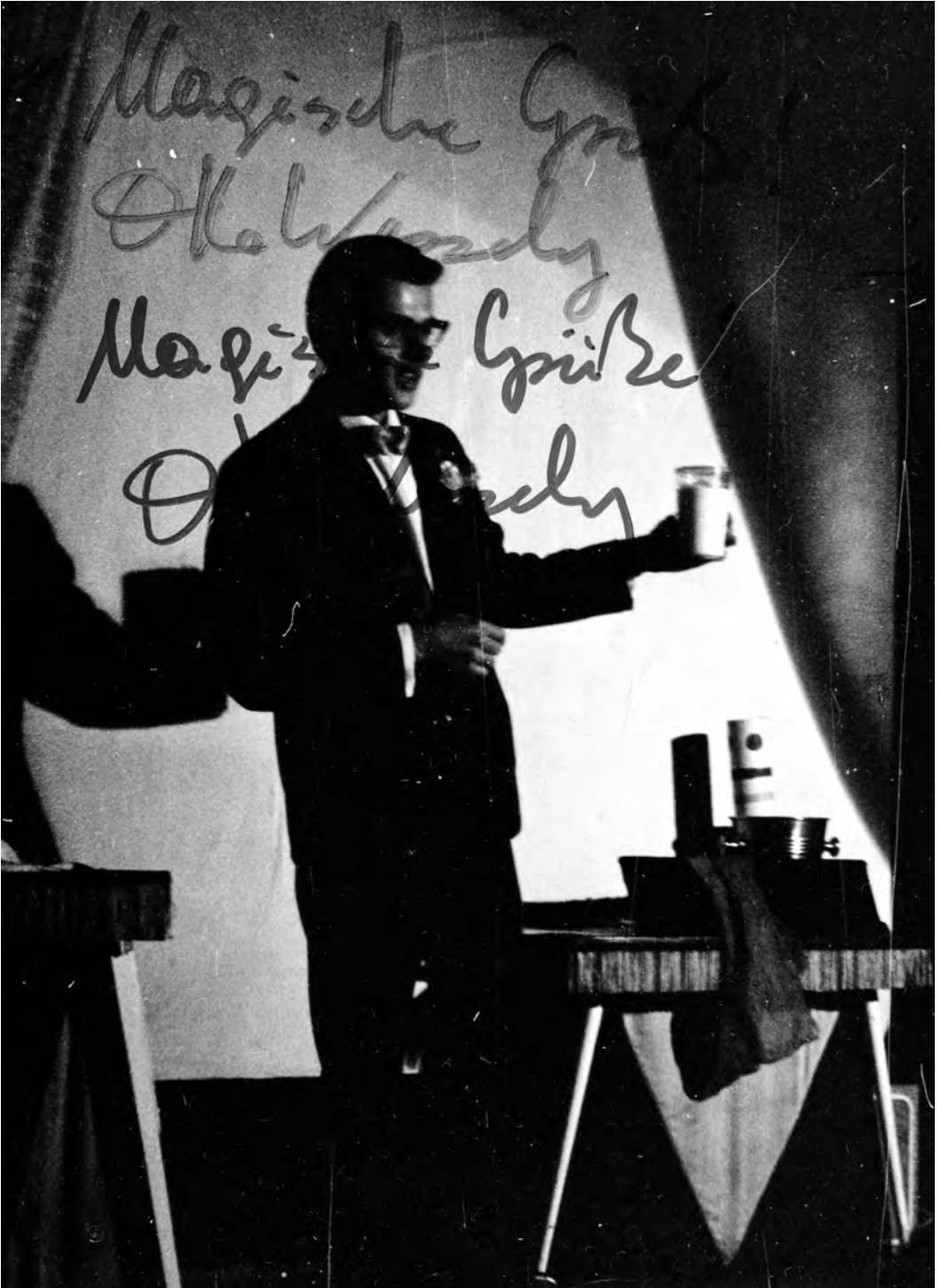
Daraus lernte ich meine ersten unentbehrlichen Lektionen, um Zauberer zu werden.

Lektion Nr. 1:

Es ist besser zu verführen, als zu argumentieren!

Lektion Nr. 2: Not macht erfinderisch!

Lektion Nr. 3: Zaubern ist leicht!



Das war 1965 im Variété FEIGEL im Wiener Prater. Ich probte bereits meine Unterschrift für die vielen Autogramme die ich sicher demnächst geben werde.

Chemie und Magie

Bei Feigel im Prater

Wir sind noch immer in den goldenen Sixties, in den sechziger Jahren. Ich bin Chemotechniker geworden und ich verdiene sehr wenig.

Nicht für lange, denn mit „dem Tuch, das zum Ei wird“ und mit „dem Geldstück, das in einem Rohr verschwindet“, ange-reichert durch das „Furzkissen“, fühle ich mich unverwund-bar. Ich bin mittlerweile näher mit Herr n AUST aus dem Scherzartikelgeschäft in Wien befreundet. Er erteilte mir wert-volle Lektionen. Sogar die „Seilvasen“ sind für mich nun kein Geheimnis mehr. Mein Repertoire löst Angst und Schrecken, Langeweile und Mitleid in meiner Umgebung aus, aber wie immer fühle ich mich unverstanden ...

Bis der Moment kam, als ich die geniale Idee hatte, eine kleine Anzeige in einer österreichischen Tageszeitung aufzu-geben: *„Junger Amateur-Zauberer sucht Gelegenheitsengage-ments“*

Jedes einzelne Wort war die Frucht langer Überlegungen gewesen. Ich spielte mit der Bescheidenheit, um Kunden an-zulocken, und mit „jung“ und „Amateur“ suggerierte ich, dass ich günstig zu haben sei. Hätte ich eine W erbung im Stil „Oscar-Preisträger der Magie“ entworfen, hätte ich diese eine Antwort nie erhalten, die mein Leben verändern sollte: Vom einem Schausteller bekam ich eine Postkarte mit 23 Recht -schreibfehlern. Er suchte jemanden für wenig Geld. Bingo. Ich war für die Wochenenden gebucht, im berühmten Wiener Prater, einem Rummelplatz, bei Herrn FEIGEL.

Ich war glücklich. Mein Publikum etwas weniger, aber ich, ja. Ich war noch keine 18, hatte das Gesicht eines 14-Jährigen und ich führte den Zigarettenfang vor. Ich zündete acht Zigaretten pro Aufführung an. Nach der fünften Show (es gab zwischen fünf und zehn Shows pro Tag) war ich fast ohn-mächtig. Einerseits durch das Nikotin, ich war Nichtraucher, andererseits durch den Glücksrausch, den mir der Auftritt bereitete. Ich war kein Niemand mehr, ich war jemand, den die Welt ansah mit, wie ich dachte, Bewunderung, Liebe und Respekt ... es war ein paradiesartiger Zustand.

Die darauffolgende Woche, die ich vor dem nächsten Ter-min im Prater warten musste, war lang und schmerzlich.

„Boum“
ALFRED NOBEL

Sagen Sie mal einem Junkie montags, dass er seinen nächsten Schuss erst am Samstag bekommt – und das auch nur , wenn es nicht regnen sollte – und Sie haben eine Vorstellung meiner Leiden. Als es endlich der nächste Samstag war , regnete es nicht, auch am Sonntag nicht: Freude erhellte mein Herz. Auch die Gage von 15 Schillingen pro Vorstellung (davon konnte man ein gutes Sandwich kaufen) trug ebenfalls zu meiner quasi ekstatischen Stimmung bei.

Die – langen – Wochen und die – zu kurzen – Wochenenden reihten sich aneinander. Meine Nummer hatte den Vorteil, dass sie lang war, sie dauerte ewige 15 Minuten, unendlich für das Publikum, zu kurz für mich.

Es gab zudem eine Hundenummer , die ATKINS, eine Lasso-Nummer, das berühmte DUO JACKSON, MONIKA, das elektrische Mädchen und einen Herrn HACKEL, ein 90 Zentimeter kleiner Liliputaner, der eine Clownsnummer aufführte.

Eines Tages öffneten sich mir die Pforten des Paradieses

Aber der Star war ein Typ, der Twist tanzte, was gerade sehr in Mode war. Man munkelte, er sei homosexuell, ich zog es vor, diesen Klatsch zu ignorieren ..., denn in Österreich war zu dieser Zeit gleichgeschlechtlicher Sexualverkehr total illegal (dieses Gesetz, der § 218, ein kleines Andenken an den Führer, wurde 1969 abgeschafft). Zwei Typen, die vor 1969 was miteinander hatten, waren Kriminelle. Also erzählte ich niemandem von JAMES DEAN oder ALAIN DELON, die zu dieser Zeit sehr hübsch waren. Jeder behielt seine Geheimnisse für sich ...

Was das Gehalt betraf, waren die ATKINS mit ihren Hunden die Könige: Sie bekamen kein Geld, hatten aber das Recht, den Hut rumgehen zu lassen, das heißt, nach ihrer Aufführung eine Kollekte wie in der Kirche zu machen. Das lohnte sich wirklich: Ich habe 5-Schilling-Münzen in ihren Hut wandern gesehen, davon träume ich noch heute.

Eines Tages öffneten sich mir die Pforten des Paradieses: Die ATKINS sind krank und jetzt darf ich absammeln gehen. Die anderen Artisten waren sich zu fein dafür , ich hingegen hatte nur auf diese Gelegenheit gewartet. Am Ende dieses traumhaften Sonntags hatte ich das Doppelte meines Gehalts in der Tasche, ohne dass es der Direktion den geringsten Cent gekostet hätte. In der darauffolgenden Woche sandte ich eine Million Gebete an den lieben Gott, die ATKINS mögen doch im Lotto gewinnen, oder, wenn die Sache mit dem Lotto nicht möglich sei, dass sie sich einen kleinen Schnupfen kurz vorm nächsten Wochenende einfangen mögen und nicht kommen. Das hätte meinen Finanzen gut getan ... Sie sind wieder ge-

kommen und ich war sogar so tapfer und scheinheilig, ihnen zu sagen, dass sie mir gefehlt hätten.

Herr FEIGEL, leicht über die Achtzig, lebte mit einer „alten“ 35-jährigen Frau. Fünfunddreißig war für mich das Alter einer Großmutter. Sie war blond, hübsch, sympathisch, hatte kein Geld und hieß H ENRIETTE. Sie war es, die meiner Probe vorstellung beiwohnte und, als mein Fingerhut unter einem Tuch verschwand, ausrief: *„Den müssen wir nehmen, der ist geschickt.“* Sie war meine Fürsprecherin, denn sie liebte Zauberer. Besonders junge Zauberer.

Wir befinden uns immer noch im Jahre 1963. Es ist Pfingsten, ein wichtiger Geschäftstag für jeden Schausteller, der etwas auf sich hält. Man kann, wenn man korrekt arbeitet, sein Gehalt verdreifachen. Wir hatten uns darauf vorbereitet, mindestens zehn Aufführungen zu geben. Wir Artisten aber hatten vereinbart, eine Gehaltserhöhung von Herrn FEIGEL zu fordern, auch auf die Gefahr hin, dass wir unsere Jobs dort loswürden. Es war ein trauriger Tag für Herrn FEIGEL. Nicht etwa wegen unserer Drohung, ich glaube, er wäre froh gewesen, uns loszuwerden, nein, es kam alles durch H ENRIETTES Verschwinden. Sie war nicht mehr da ... Wusch ...! Verschwunden. Schnell haben wir unsere Streikpläne verworfen, aber HENRIETTE kehrte trotzdem nicht zurück, weder an jenem Wochenende noch am folgenden. FEIGEL war untröstlich und ich hatte meine alte Komplizin verloren. Wir wussten alle, dass sie mit einem Zauberer durchgebrannt war. Ich war es auf jeden Fall nicht, denn ich hielt JAMES DEAN die Treue!

ALBERT LECHNER

Jener Zauberer hieß ALBERT LECHNER und er kehrte nach ein paar Wochen zurück, um für FEIGEL zu arbeiten. Wir bewunderten seine Kühnheit und FEIGEL war irgendwie erleichtert, HENRIETTE, die sich immer mehr als Chefin aufgespielt hatte, los zu sein. Sie hatte sich schlecht mit FEIGELS Sohn JULIUS verstanden, der wiederum seine Erbschaft sichem wollte und das Variété-Theater zu Gunsten einer Spielhalle mit Automaten aufgeben wollte. Das wäre jedoch erst nach FEIGELS Tod möglich gewesen, denn er liebte seine Schaubude. Dallas at his best. Auf jeden Fall hatte dann FEIGEL diesen berüchtigten LECHNER bei sich aufgenommen.

ALBERT LECHNER wurde mein Lehrer, meine Vorsehung, mein Vater, mein Bruder, mein Freund. Er war gerade aus dem Gefängnis entlassen worden, nachdem er eine Strafe wegen Alkohols am Steuer (Unfall mit einem Todesopfer, seiner



Nahm sich im Hotel Sacher das
Leben: VALERIO,
27.8.1949 - 18.8.2005

Verlobten) abgesehen hatte. Nun wollte er ein neues Leben beginnen oder besser gesagt, es beenden, bevor er sich umbrachte. Aber zunächst wollte er etwas Sinnvolles machen.

Gesegnet seien die Menschen, die, bevor sie sich das Leben nehmen, sich dabei nicht dumm anstellen und sich davor noch nützlich machen. Sie könnten alle Lebensversicherungen zu Gunsten Hilfebedürftiger abschließen oder ein paar Prostituierten etwas zugutekommen lassen, so wie mein guter Freund VALLERIO (1950–2005) es getan hat: Er hatte die wunderbare Idee, einen guten Abend im Hotel Sacher (das teuerste und bürgerlichste Hotel in Wien) mit Nutten und Champagner zu organisieren. Anstatt aber die Rechnung zu bezahlen, hat er sich in sein Zimmer eingeschlossen, um sich eine Kugel in den Kopf zu schießen. Charmant und spektakulär!

Kurz gesagt, Herr LECHNER entschied sich dafür, mir seinen besten Trick zu lehren, bevor er sich umbrachte: das Rasierklingen-Wunder. Dazu schluckt man Rasierklingen und einen Faden, die Klingen kommen dann aufgefädelt wie Girlanden wieder aus dem Mund des Artisten heraus. Das gefiel mir nicht allzu sehr, aber aus Höflichkeit sagte ich zu, die Nummer am folgenden Wochenende aufzuführen. In der Hoffnung Herrn LECHNERS Abfahrt ins Jenseits hinauszuzögern. Außerdem war ich neugierig auf die Reaktion meines „Lehrers“. Er war ein guter Erfinder und Geschäftsmann, ich glaube auch ein guter Liebhaber, aber als Darsteller taugte er nichts. Doch verriet er mir das Rezept für diese Nummer. Das Prinzip ist einfach und logisch, hat aber eines der spektakulärsten Resultate. Wie er meinte, könne man mit seinem Prinzip die Nummer nicht nur mit fünf oder zehn Klingen aufführen, sondern sogar mit 40 Klingen. 40 Klingen, diese Anzahl hatte zuvor noch niemand erreicht. Am Anfang führte ich die Nummer mit zehn, dann mit 20, dann 30, bis hin zu 40, letztlich 50, 60 und mehr auf. Das gefiel dem Publikum und ich konnte die Lungen schädigende Zigaretten-Nummer vom Spielplan absetzen. Das Resultat war überraschend: LECHNER wollte sich nicht mehr umbringen. Vielleicht auch deswegen, weil HENRIETTE seinem ländlichen Charme unterlag. Und was mich betraf, bekam ich mehr Applaus für die Klingen-Nummer als für meine berühmte fliegende Kugel. (Kellersmanns Zombie-Kugel, DM 35,60, ein Vermögen damals ...)

Seit 40 Jahren führe ich nun diese Nummer vor und oft ist dieser Trick mein Schlusskunststück. Aus einer Höflichkeit gegenüber LECHNER wurde mein bester Trick. Ich verwende heute um die 100 Klingen (mein Rekord liegt bei 160,

aber das wird ab 100 dann ein bisschen fad und mühsam).
Jedes Mal denke ich dabei an LECHNER.

Zehn Jahre später bin ich im österreichischen Fernsehen engagiert und da machte Herr LECHNER mir das beste Kompliment, das man einem Zauberer entgegenbringen kann: „*Wie funktioniert das?*“, fragte er mich.

Ich weiß sehr wohl, ein schönes Kompliment wäre eines dieser Art gewesen: „ach, welche Poeten sind Sie doch“ oder „das war ja wie im Traum“, aber in meinem Fall hat der Meister seinen Schüler nach dem Geheimnis gefragt (das doch SEIN Geheimnis ist), das ist das Nirwana ... Ich machte es so gut, dass er seine eigene Erfindung nicht mehr wiedererkannte.

LECHNER war auch der Urheber meiner Spazierstock-Nummer: Ich ließ 20 Stöcke in einem Wirbel aus Konfetti, Freude und Technomusik erscheinen und wieder verschwinden. Zu dieser Zeit waren Spazierstöcke sehr teuer, zu teuer für mich. Ich beschloss, mir zu jedem Familienfest, auch am Muttertag, einen erscheinenden Spazierstock schenken zu lassen. Nach fünf Jahren war dann meine Nummer komplett. Es stellte sich nun aber folgendes Problem: „Wo sollte ich all diese Stöcke verstecken?“ Dies war die Zeit der Manipulierer: Geschick, Fingerfertigkeit und kein Material auf der Bühne; alle Accessoires (halb erstickte Tauben, Karten, Tücher, Bälle und andere schöne Sachen, von denen man so träumt) waren im Kostüm versteckt, das hieß im Frack. Die Devise damals lautete: „Eleganz, Schlichtheit, Klasse!“ Was „Klasse“ betraf, ich war bereits im Smoking, einem roten Smoking, elegantes

Die Anzahl der Klingen wächst

Weinrot, um nicht zu sehr zu übertreiben ... Aber wo sollte ich um die 20 Spazierstöcke hinstecken, wenn nicht in den Hintern? LECHNERS Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „im Zaubertisch!“ Ich mache diese Nummer jetzt seit Jahrzehnten und alle Spazierstöcke sind im Zaubertischchen versteckt, aber das Publikum denkt, dass sie aus meinen Händen sprießen. Dieser Typ war echt ein Visionär.





Das war bei meiner allerersten Fernsehshowaufzeichnung 1972 im Pariser Olympia. PATRICK ULLMANN, einer der besten Fotografen der Welt, hat es geschossen.

Die Kunst vom Rausfliegen

Meine erste Saison bei F EIGEL verlief weiterhin fröhlich und sorgenfrei in einer angenehmen, ruhigen Routine. Fünf V orstellungen an einem Tag zu geben, machte mir gar nichts aus, ich empfand das als Glück und nicht als Arbeit. Das Publikum war mein Liebhaber, meine Geliebte und mein Lebensinhalt. Die Wochen im phar mazeutisch-analytischen Labor waren etwas hart. Eines Nachmittags mussten wir Himbeersirup untersuchen und ich war etwas müde. Meine Methode bei der Analyse war eher unorthodox: Ich goss Alkohol in die Probe, fügte einige trockene Pflaumen hinzu und trank diesen köstlichen Cocktail, um dann sofort einzuschlafen. Das Erwachen war hart: Mein Chef schätzte meine Art der chemischen Analyse nicht und war f mich raus. Schon am nächsten T ag fand ich eine neue Stelle am W iener Hygieneinstitut, wo ich über Jahre hinweg nur Wasser analysierte. Das war interessanter und cooler. Die Arbeitslosenquote – quasi null Prozent in Österreich in diesen Zeiten der V ollbeschäftigung – schützte uns vor jeglicher Sorge um Arbeitsplätze.

Die Show bei F EIGEL lief auf Hochtouren; ich sah mich bereits an erster Stelle auf Plakaten überall in der ganzen Welt. Gerade in diesem Moment bekam ich Besuch zweier Gesandter der berühmten „Vereinigung für magische Kunst“, dem Club der Wiener Zauberer.

„Ist Ihnen klar, dass Sie ohne Lizenz arbeiten?“

„Wovon reden Sie, meine geehrten Herren?“

„In unseren Reihen akzeptieren wir keine ‚Künstler‘, die auf Jahrmärkten arbeiten. Wir sind ein Verein für Gentlemen, die Magie praktizieren, und kein Sammelbecken für Prater-Gaukler!“

Diese Worte machten mir klar: In der W elt der Zauberer herrscht nicht nur eitel Sonnenschein, es kann dort auch Boshaftigkeit, Dogmatismus, Fäulnis und V erwesung geben. Ich hatte soeben erfahren, dass ich von den Wiener Zauberervereinigungen ausgeschlossen wurde. Schluchz ... Mir kam zu Bewusstsein, dass diese Vereine unter Hitler – deutsch-österreichischer Politiker 1889–1945 – an die berühmte Reichstheaterkammer angeschlossen waren, die weder Gaukler , Schau-

„Hau ab, du armes
Arschloch!“
(„Casse-toi, pauv` con!“)

NICOLAS SARKOZY, 2008

Wir sind diejenigen, die
Moden schaffen, wir sind
es, denen man folgen
müsste

steller, Juden noch Homosexuelle tolerierte. In den sechziger Jahren war der alte Ordnungs- und Fortschrittsgeist, der unter ADOLF geherrscht hatte, noch immer lebendig. Sie hatten zwar nicht mehr die Möglichkeit, mich zu vergasen, diese braven Bürger, aber einen 18-Jährigen am Arbeiten zu hindern, das konnten sie. Das Schlimmste war, dass ich mich sehr schuldig fühlte, ausgeschlossen zu sein. Ich fühlte mich wie ein schändlicher Haufen Scheiße, den keine Zauberer-Vereinigung jemals wieder akzeptieren würde. Und auch da war es wieder LECHNER, der die richtigen Worte fand:

„Vergiss diese Arschlöcher, als ich meine Aufnahmeprüfung machte, konnte ich mehr als die alle zusammen.“

Ich hörte ihm brav zu, fühlte mich aber trotzdem schuldig. Und unter uns gesagt: Um mein Können war es auch nicht sehr gut bestellt ...

Aus seiner Gruppe ausgeschlossen zu sein, ist ein universeller Alptraum. Jeder Jugendliche, jedes Kind definiert sich als Mitglied einer Gruppe. Fühlt man sich von seinesgleichen ausgestoßen, entsteht daraus ein Leid, welches zum Hass, zur Zerstörung, sogar zur Selbstzerstörung führen kann.

Ich bewundere Künstler, die ihre Kollegen, ihre Alter Egos, in Erstaunen versetzen wollen, und Sachen machen, die nur die Kenner und Eingeweihten wahr nehmen können. Ohne dies wäre kein Fortschritt möglich: weder in der Literatur, der Malerei noch in der Schauspielkunst. Wenn ich den Satz höre: *„Ich arbeite nicht für die Kollegen, sondern fürs Publikum“*, bin ich misstrauisch. Man soll dem Publikum nicht folgen, tut man das, hängt man schon hinterher. Wir sind diejenigen, die Moden schaffen, wir sind es, denen man folgen müsste ...

In dieser schon lange zurückliegenden Zeit gab es für Zauberer drei Verdienstmöglichkeiten: Die „Mantsch“, also absammeln gehen (Straßenzauberer sind heutzutage sehr in Mode), auf dem Rummelplatz zu arbeiten (Freizeitparks wie Euro park oder Eurodisney gab es noch nicht) und drittens die Nachtclubs, die Bars der Stripperinnen, Animierdamen und Nobelhuren. Das hat nichts mit den heutigen Diskotheken zu tun. Nein, diese Bars waren speziell: elegant, heuchlerisch, teuer und fies. 90 Prozent der Zauberer arbeiteten in sogenannten großen Häusern. In Wien gab es das „Moulin Rouge“, das „Maxim“, das „Casanova“, das „Eva“ und das „Renz“, alles „Häuser erster Kategorie“, hahaha! Die anderen, die „Baben -

bergerbar“, das „Geisha“, und die „Orchidee“, allein diese Namen verführen zum Träumen, waren „zweite“ Wahl. Für mich waren aber auch diese Etablissements noch nicht zugänglich. Oh wie schade. Ich habe es mehrmals versucht, aber mein Durchbruch sollte erst in den siebziger Jahren erfolgen.

Ich quälte mein Publikum im Prater noch weitere sieben lange Jahre. FEIGEL sperrte irgendwann seine Schaubude zu, um Automaten und Spielmaschinen hineinzustellen. Darauf ging ich sofort zu seinem Konkurrenten, zur Apollo-Show. Die Show dort war eine Sexshow, denn sie bestand aus Diaprojektionen busenfreier Frauen. Das Publikum hatte, nachdem es bezahlt hatte und sich auf die harten Holzbänke gesetzt hatte, die Wahl zwischen: 1. sich die verblichenen Dias anzusehen, 2. sich umzubringen, 3. sein Geld zurückzufordern (was niemals klappte), 4. eine Klage einzureichen oder 5. zu lachen. Nummer 1, 3, 4 und 5 waren o. k., Nummer 2 wäre peinlich gewesen ...

Kurzgesagt, ich bewarb mich für eine Anstellung als Zauberer. Ich hatte dort so viele Chancen, ein Engagement zu bekommen, wie MADONNA in einem Karmeliterkloster gehabt hätte. Ein triftiger Grund mich zu engagieren war aber da: Ich kostete nichts. Besser noch, ich war rentabel, denn ich hatte das Recht, meinen Hut rumgehen zu lassen, unter der Voraussetzung, 30 Prozent an die Direktion abzugeben. In diesem Jahr lernte ich das Palmieren von Münzen, manchmal so ein Dutzend auf einmal, aus offensichtlichen Gründen. Herr PAVLOSKY sagte mich an und ab. Dieser Herr war der Schlüssel zum Erfolg, er war fähig, in ein Mikrofon zu sprechen, was mir aufgrund meiner Schüchternheit unmöglich war. Ich bin in der Apollo-Show fünf Jahre geblieben!

Mein letztes Jahr war glorreich. Ich konnte das gesamte eingesammelte Geld behalten und außerdem bekam ich zwölf Prozent der Tageseinnahmen, ein guter Deal. Meine Tage begannen um 14 Uhr; ich war künstlerischer Direktor, Regisseur und Hauptakteur in einer Person. Im Laufe der Jahre war es mir eine Freude geworden, ins Mikrofon zu sprechen, denn eines Tages war mein Chef heiser. Als Künstler waren wir zu zweit: ein tschechischer Jongleur und ich. Aber das Verkaufsargument war weiter hin die Sexshow, die Diaprojektion ... Es kam sogar vor, dass wir über Pfingsten oder an



Meine ersten Werbefotos aus den Jahren 1963–64 vom Variété Feigel

anderen religiösen Festtagen etwas ältere Stripperinnen engagierten oder auch sehr , aber wirklich sehr junge Mädchen, vornehmlich obdachlose Polinnen oder Ungarinnen. Diese hatten einen weniger schlechten Ruf als die aggressiven Jugoslawinnen oder die fetten Türkinnen.

Adieu Chemie

1968: In jenem Sommer war ich 23 Jahre alt. Und ich war vollkommen glücklich. Herr LECHNER hat ein neues Leben angefangen, natürlich mit Henriette, und er wurde zu einem der größten Schausteller Österreichs. In diesem Sommer ließ ich die Chemie fallen, ich wurde ein Profizauberer, was bedeutete, dass ich meinen Beruf als Chemotechniker aufgab, meine abendlichen Abiturseminare sowie die Sicherheit eines Staatsangestellten.

Meinen ersten Vertrag als „Profi“ bekam ich, sie werden es bereits erraten haben, bei Herrn LECHNER in seiner Wander-Show am Rummelplatz in Graz, einer charmannten Stadt im Herzen Österreichs. Der 10-Tages-Vertrag sicherte mir die astronomische Gage von 5000 Schillingen, das sind drei Monatsgehälter eines Beamten. Er erinnerte mich an meine Ankunft. Die Fahrkarte kostete 109 Schilling, sie wurde bei Ankunft zurückgezahlt, das Taxi kostete 50 Schilling und wurde nicht erstattet. Meine Ankunft in der Künstlerloge war spektakulär: *„Wer kann mir 50 Schillinge bor gen?“* Das Taxi wartete mit laufendem Motor und Zähler vor dem Zelt. Eine kleine Tänzerin, CHRISTA, gab mir einen Geldschein und ich konnte die Taxifahrt bezahlen. Ich habe ihr den Betrag nie zurückgezahlt, aber die Tänzerin und ich haben sich nie wieder aus den Augen verloren, sie wurde meine Frau. Wir sind immer noch zusammen, zum größten Bedauern von JAMES DEAN und ALAIN DELON. Verfluchter LECHNER. Verfluchte Vorsehung. Verfluchtes Leben, bestehend aus Zufällen, Begegnungen und Glück oder Pech.

Es war nicht sehr schwierig, die Chemie aufzugeben. Meine Chefin, eine Universitätsprofessorin, die mich sehr mochte, war etwas traurig: einerseits, weil sie mich verlor, andererseits wegen der Abfertigung, die im Falle einer Kündigung fällig gewesen wäre. Ich bin quasi derjenige, der in den 60er Jahren den „Goldenen Fallschirm“ erfunden hatte, auf den Topmanager großer Unternehmen heute häufig zurückgreifen.

Ich sagte einfach zu meiner Chefin, dass ich entlassen werden wollte. Sie antwortete mir, dass dies nicht möglich sei aus verschiedenen Gründen, dass die Direktion dies nicht wünsche und dies und das und jenes und blablabla. Wenn ich jedoch kündige, gäbe es für mich ein doppeltes Monatsgehalt, cash und ohne Quittung.

- O. k., wann gehe ich dann?
- Ich muss noch die Geschäftsleitung fragen.

Eine viertel Stunde später:

- Alles klar, Sie haben noch einen Urlaubsanspruch von drei Wochen, ab heute Abend sind sie frei, aber Sie können jetzt sofort gehen.

Genial!

Dieses Glücksgefühl, welches ich dabei verspürte, einen Arbeitsplatz plötzlich zu verlassen, wurde wie eine Droge für mich. In der Zwischenzeit habe ich die Kunst des Mich-feuern-Lassens noch perfektioniert, aber dieses erste Mal war einer der intensivsten Augenblicke meines Lebens.

Aus eigenem Antrieb zu gehen, verursacht nicht das gleiche Vergnügen, wie sich feuern zu lassen. Das Gefühl, entlassen zu werden, ist köstlicher, subtiler, vielleicht masochistischer, unschuldiger. Man hat mich noch oft irgendwo gekündigt. Das hat immer Spaß gemacht, aber kein Vergleich zur pervertierten Aufregung, die ein plötzlicher und unerwarteter Aufbruch verursacht: Das ist wie ein Orgasmus. Wenn jeder Abschied ein bisschen Sterben bedeutet, wie schön muss der endgültige Abschied, das Sterben sein. Lol! Ich bin schon sehr neugierig, es zu erfahren.



Inspiziert von Kalanag ...

Witz aus den
2000er Jahren:

„Man hat mir 3 Millionen
geboten, wenn ich bei
sagen wir
Unlieber anfang.“

Sagt der andere:
„Armes Schwein, mir
haben sie 5 Millionen
angeboten, wenn
ich gehe ...“, hahah !

Leitfaden, um mit Würde entlassen zu werden

- Nehmen Sie diese Neuigkeit als einen Glücksfall auf und denken Sie an all die schönen Dinge, die Sie statt der Arbeit jetzt machen können! (Crazy Horse 89 und 93).
- Die Kündigung humorvoll entgegennehmen. Auf „wir werden Sie nie wieder buchen“ kann man mit „ich hoffe, Sie halten Wort“ antworten, nur muss das ganz cool, heiter und nicht im Zorn gesagt werden. Auch der berühmte Satz „bin schon aus besseren Häusern rausgeflogen“ sorgt immer für Heiterkeit und Entspannung.
- Am letzten Tag: Organisieren Sie eine kleine Party, auf der Sie Ihre Feierlaune und Gastfreundschaft unter Beweis stellen können. (Vergessen Sie dabei nicht die Drogingedealer, die höfentlich etwas Nettes vorbeibringen werden.) (Paradis Latin 2001).
- Kontaktieren Sie dann ihren Sachbearbeiter fürs Arbeitslosengeld. (Crazy Horse 1988).
- Nicht die Verbindung abbrechen: Nach ein paar Wochen vorbeikommen und sich – zahlend oder nicht – die Show ansehen. Dabei unter keinen Umständen Andeutungen auf ein eventuelles Wiederengagement machen. Drogen, Perversionen oder das Aussehen der Frau vom Chef bieten da genug neutralen Gesprächsstoff.
- Machen Sie am letzten Tag einen richtig guten Witz! (Am letzten Tag in der SCALA in Madrid – sechs Tage anstatt sechs unendlicher Monate – bin ich beim Finale mit meinem gesamten Gepäck und in Straßenkleidung die große Finaletreppe auf der Bühne hinabgegangen. Dann bin ich durch den Haupteingang entschwebt, habe alles in meine Auto geladen, um in der Nacht zu verschwinden.) Oder meine Plakate für meine „Derrière“ im PARADIS LATIN mit der Telefonnummer meiner Agentur erfreuten meinen Ex-Chef auch sehr.
- Zwischen der Verkündung Ihres Rauswurfes und dem letzten Tag gibt es oft eine gewisse Zeitspanne zu überbrücken. Behalten Sie in dieser Zeit Ihr Lächeln und bleiben Sie „open“. Oft hat man mich nach meinen Plänen

für die Zukunft gefragt. Ich habe immer freundlich und mit Nachdruck geantwortet, indem ich zahlreiche Angebote aus meiner W arteliste zitierte und dabei auch ein wenig übertrieb, aber nicht zu sehr ... (Las Vegas Hilton 1984: Hier passierte es mir am letzten Tag, dass man mich bat zu bleiben.)

- Wenn Sie Ihren Ex-Chef auf der Straße treffen, auf einer Sexorgie oder sonst irgendwo, sprechen Sie höflich und voller Humor über Ihr Leben und über das Ihres Ex-Unternehmens. Aber, fragen Sie NIE, unter gar keinen Umständen, ob Sie zurückkommen können. Die Direktionen sind nicht schüchtern. Wenn sie Ihre Dienste brauchen, werden Sie ohne zu zögern danach fragen. Wenn man Ihnen ein Wiederkommen anbietet, gehen Sie nicht in die Falle zu sagen: „*Sie haben mich doch gefeuert, warum wollen Sie mich zurück?*“ Antworten Sie stattdessen höflich und fröhlich. (Crazy Horse 1993, 1999, 2001).
- Im Falle einer Rückkehr ins Unternehmen kopieren Sie die Haltung des JACK LANG: Tun Sie so, als hätten Sie den Ort nie verlassen. Für meine deutschen Leser: JACK LANG war dreimal französischer Kulturminister. Er und die ganze Nation ignorierten seine jahrelangen Abwesenheiten. (Crazy Horse 2001, et 92).

Wenn Sie irrtümlich noch nicht gefeuert worden sind und Sie den Eindruck haben, dass Sie noch lange in dem Unternehmen bleiben müssen: Richten Sie sich NIEMALS häuslich ein! Wenn ich nach der Show meine Garderobe verlasse, nehme ich alles Überflüssige mit. Ich dekoriere meine Garderobekabine. So kann ich innerhalb von fünf Minuten den Ort verlassen, wenn es nötig sein sollte. (Swiss-tv-exit 1982).

- 2007 war ich etwas krank und gab überall mein Bestes, um gefeuert zu werden. Das hat nie funktioniert. Nach einiger Zeit bin ich sogar froh gewesen, bleiben zu dürfen, nach dem Motto „Arbeit ist die beste Medizin“ (Montréal 2007, Wintergarten 2007 und Tournee BRACHETTI 2008).

Die einzige Möglichkeit zu gehen, wäre gewesen, zu kündigen oder sich krankschreiben zu lassen. Diese Maßnahmen lehne ich ab. Sie sind unmoralisch.



JACK LANG, ehemaliger
französischer Kulturminister

- Ich dachte immer, ein erfolgreiches Rezept sich rauswerfen zu lassen, sei auf die Bühne zu scheißen ... Falsch. In der aktuellen Show, bei der ich zurzeit mitmache, gibt es einen als Bären verkleideten Komiker, der auf die Bühne scheidet und das realistischer als realistisch. Der betreffende Komiker gehört immer noch zum Ensemble.

Mit diesen Maßnahmen habe ich es bewirken können, dass es einige Etablissements tatsächlich ein paar Jahre ohne mich ausgehalten haben:

- Crazy Horse: 8 Jahre,
- Wintergarten: 12 Jahre,
- Tigerpalast (der Sieger, Hut ab!): 16 Jahre.

Viel Glück!

Meine beiden Zombies ...



JOSEPHINE BAKER forever

Ich war nun also professioneller Zauberer und hatte zwei Arbeitsplätze: den Wiener Prater, und nach Mitternacht ein Striplokal, das Renz, ein Haus erster Kategorie ... Die Abfertigung vom Universitätsinstitut war schnell in eine schöne Feier, einen Spot-Scheinwerfer sowie einen Stereo-Kassettenrekorder mit zwei Lautsprechern zu jeweils 10 Watt investiert. Ja, zu dieser Zeit sorgte man mit so einem Gerät für den Ton ... Eine Crazy-Horse-würdige Inszenierung entstand für die Show auf dem Rummel und der Scheinwerfer diente mir im Renz als Spotlight, da es dort aus naheliegenden Gründen kein Weißlicht gab.

Meine Bewerbung im Renz war erfolgreich. Das Renz war schon nachmittags und dann spät in der Nacht eine Bar mit Prostituierten, aber abends da war es ein durchaus respektables Nachtlokal. Die KEENERS, BRAHMA, die NEW HOUDINIS und viele andere bekannte Künstler traten dort auf. Ich fuhr dort an einem Nachmittag im Januar mit dem Moped vor. Es froh bei minus acht Grad. Als ich vom Moped abstieg und das Renz betrat, bekam ich einen so starken themischen Schock, dass ich weder sprechen noch mich bewegen konnte. Sie wollten mich mit einer Flasche an einen Tisch mit Animiermädchen setzen und ich, ich hatte weder die Kraft mich zu wehren noch auch nur ein einziges Wort herauszuwürgen. Nach den wenigen Wortfetzen, die ich noch herausbringen konnte, hatten sie dann kapiert, dass ich auf der Suche nach einem Engagement war ...

Die artistische Direktion lag in den Händen einer beeindruckenden Transsexuellen, JEANETTE hieß sie. Sie gab mir einen Termin für einen Probeauftritt am folgenden Tag ... und ich wurde genommen. Für ein Zehntel der Gage der KEENERS oder des BRAHMAS, aber trotzdem. Und vor und nach meiner Nummer durfte ich gleichzeitig die Kleider und die leicht feuchten Höschen der Stripperinnen aufsammeln, das war doch Klasse.

Auf dieser Bühne führte ich meine Spazierstocknummer vor, meine erste internationale Nummer. Ich blieb acht Monate. Acht intensive Monate. Es war 500 Meter vom Prater entfernt, aber der Direktor wollte nicht, dass sein Etablissement mit dem Prater verwechselt würde. In Wien war es ein Tabu, im Prater zu arbeiten, ist es noch heute, ich weiß nicht warum.

Eines Sommerabends beschloss die Mannschaft aus dem Prater, mir einen Besuch im Renz abzustatten, wo ich gerade glorreich meinen Arbeitstag abschloss. Wir hatten nicht



ED und NANCY KEENER



OSSI und DAGMAR ENZFELD: The New Houdinis



Star im Renz:
Josephine Baker

schlecht getrunken, lachten dementsprechend und alles, woran ich mich noch erinnere, ist eine Ohr feige, ein Schlag auf den Kopf und die Prater -Mannschaft, die schrie: „*Passt auf, wenn der Prater kommt, dann räumt er auf!*“ Es flogen einige Flaschen und ich hörte mich zur Chefin sagen, dass sie eine alte Hure sei, und zur Bar frau, dass sie ein Dreckfetzen ist. Der Rest verschwand in einer Orgie aus Beleidigungen, Gewalttätigkeiten und Respektlosigkeit für das älteste Gewerbe der Welt. In dieser Nacht wuchs die Kluft zwischen dem Prater und dem „eleganten“, wenn auch mit Huren bestückten Nachtlokal. Ich war gar nicht stolz darauf, mitgemacht zu haben.

Am nächsten Tag wollte ich meine Sachen packen, weil ich glaubte, ich sei gefeuert. Der Inhaber, der liebenswürdige Zuhälter Kratchowil, sagte zu mir:

„*Mein Barmädchen [Mädchen ist schmeichelhaft ausgedrückt, sie war 60] ist also ein Dreckfetzen und meine Frau eine alte Hure?*“

„*Ja, aber ...*“

Er rückte ganz dicht an mich heran und ich dachte, er würde mich zusammenschlagen, aber er flüsterte mir nur ins Ohr: „*Unter uns gesagt ... du bast recht ... du bleibst!*“

So war die Sache erledigt, das Thema Prater war von nun an tabu ... bis JOSEPHINE BAKER kam. Sie sollte an drei Tagen im Renz auftreten. Ich erinnere mich noch an die Gage: 1000 Dollar pro Abend, ein Vermögen. Das war ein gelungener Werbegag für das Renz. Herr KRATCHOWIL war selig, er hatte sogar seinen schwarzen Smoking mit Masche angezogen und er war so schön und er strahlte wie ein Weihnachtsbaum.

„*Otto, ich muss dich um etwas bitten. Heute Abend werden Journalisten und sehr reiche Leute da sein und ich will nicht, dass du deine Nummer auf führst. Es sind vielleicht Leute dabei, die dich im Prater gesehen haben. Du bekommst trotzdem dein Geld.*“

Ich sah meine Karriere, mein Renommee in Gefahr und war sehr gekränkt: Schließlich hätte ich JOSEPHINE mein Können zeigen können, aber ich musste das Auftrittsverbot akzeptieren. Ich durfte sie aber mit meinem Scheinwerfer beleuchten, und an diesem Abend gab es noch nicht einmal Hörschen zum Aufsammeln. JOSEPHINE war 63 und sie zog sich schon lange nicht mehr auf der Bühne aus. Sie sang gut, fand allgemeine Zustimmung im Publikum, unter den Journalisten und den Mädchen. Ich fand sie auch nett.

Am nächsten Tag bescherte mir das Schicksal meine Rache wegen des Auftrittsverbotes. Die größte Wiener Tageszeitung titelte: „*Vom Broadway in den Prater: Josephine Baker!*“

An diesem Abend war Herr KRATCHOWIL sehr traurig und er tat mir sogar leid. Ich führte wie gewohnt weiter hin meine Zaubernummer im Renz auf und sammelte anschließend die Höschen ein, aber es war nicht mehr so wie vor her. Gott sei Dank wurde ich Ende des Jahres entlassen, um meinen Platz für The KEENERS, einen ganz großen und berühmten amerikanischen Zauberer mit Tauben, zu räumen. Aber er, da bin ich mir sicher, er sammelte keine Höschen auf ...

Das Renz und der Prater lehrten mich Folgendes: Um Arbeit zu finden, ist es besser rentabel und lustig zu sein – und auch gut im Bett – als traurig und hässlich.

Rausschmisse am laufenden Band

Seit einem Jahr war ich nun Profi und eine internationale Karriere in allen schicken Bordellen Europas schien mein Schicksal zu sein. Meine Nummer war originell, sie wurde zwar als grob und zu schnell kritisiert, aber das Publikum liebte sie und die sogenannten großen Agenturen, unter uns gesagt Luxus-Zuhälter, schafften es sogar manchmal, mich zu verkaufen.

„Sie liefern mir dr ei Tänzerinnen und ich nehme einen Artisten von Ihnen.“

„Ich hätte einen, der ist gut.“

„Ist mir egal. Hat er eine Partnerin, die mit den Gästen trinkt?“

„Nein, aber er macht zwei Nummern.“

*„O. k., ich nehme ihn; aber Sie, Sie liefern mir nächsten Monat wie versprochen *Poupé la rose*.“*

Poupé la rose! Ex-Star aus dem berühmten Crazy Horse, war der absolute Hammer in der Stripperszene, die damalige DITA VON TEESE. Die letzte Überlebende dieser Jahre ist nun DITA. Sie verkörpert ohne Zweifel die Reinkarnation all dieser mutigen Mädchen, die viele Jahre lang durch Europa tingelten und nur wenig verdienten. DITA, der strahlende Star des beginnenden 21. Jahrhunderts, ist ohne Zweifel diejenige, die sich für alle meine Schwestern rächt, die auf dem Schlachtfeld der traurigen Fleischschau gefallen sind ...

Das Crazy Horse war unser ultimativer Traum ... ein Star zu werden wie ROSA FUMETTO oder POLLY UNDERGROUND. Ein Vertrag mit dem Crazy Horse war aber auch mein Traum und der aller Artisten, die etwas auf sich hielten. Man hatte mir

erzählt, dass es in diesem berühmten Pariser Nachtlokal einen Zauberer gäbe, der nichts machte und nichts hinbekam, der zudem komisch war und der ein Vermögen verdiente ... Wer hätte ahnen können, dass ich 20 Jahre später im Crazy Horse anfangen würde und dass mein Kollege ein Zauberer namens MAC RONAY sein würde.

Oft hatte ich Visionen wie:

... das Olympia

... das Crazy Horse

... Las Vegas

... einen Triumph beim FISM-Kongress oder

... eine One-man-Show in einem Kellertheater.

Alles hat sich erfüllt. Immer anders und nie mit dem Timing, welches mir vorschwebte. Olympia kam siebenmal, das Crazy Horse hält den Rekord von 20 Jahren, Las Vegas lächelte mir dreimal zu, die FISM krönte mich 1982 zum weltweiten Champion und meine Shows in Café-Theatern erlaubten es mir, meine Produzenten insolvent zu machen und in Depressionen zu stürzen.

Da ich irgendwie so ein Talent besitze, in die Zukunft zu sehen, habe ich beschlossen, im nächsten Leben – wenn es eines gibt – Hellseher zu werden.



Dani Lary blickt in die Zukunft

Wir schreiben das Jahr 1982 und ich treffe DANI LARY zum ersten Mal. (Für meine deutschen Leser: DANI LARY ist zurzeit die aufwendigste Zaubershow Europas, DANI LARY entwickelte allein für die berühmte Fernsehshow „le plus Grand Cabaret du Monde“ so um die 150 Großillusionen.) Er macht also 1982 seine Pierrot-Nummer und ich spotte ihn aus, dass er da wohl eher einen Sketch für Hausfrauennachmittage mache. Trotz dieser klaren, aber taktlosen Bemerkung werden wir Freunde und er sagt mir im Vertrauen, dass er sich schon ganz groß auf den Plakaten eines Pariser Theaters sähe. 20 Jahre später ist er nicht nur im Marigny-Theater, er tritt 2005 im Mogador-Theater auf, um 2009 die Show im „Grand Rex“ zu kreieren, die ein sensationeller Erfolg wird! Michael Druckner, die seit 20 Jahren größte wöchentliche Fernsehshow, widmet ihm 2009 eine ganze Sendung und seine neue Show, jetzt spiele wieder ich mal die Wahrsagerin, wird zwei Jahre in Paris ein 1000-Plätze-Theater füllen. Bei DANI haben die Ereignisse die Vorhersagen bei Weitem übertroffen. Ich bin absolut sicher, dass die Zukunft stärker als die Vergangenheit ist, dass wir Zugang zur Zukunft haben, die in unserem Unterbewusstsein bereits da ist. Aber es gibt keine Möglichkeit in die Vergangenheit zurückzukehren, angeblich sogar mathematisch bewiesen.

Das waren die zehn Minuten Metaphysik ... vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Aber zuerst wollte ich hart und gerecht werden, denn das Problem mit den Wiener Zauberer-Vereinigungen musste gelöst werden. Ich arbeitete bereits im Rinz und auf den Rat meines Chefs im Prater entschloss ich mich, noch einmal meine Aufnahmeprüfung, diesmal für den renommiertesten Magier-Club Wiens, zu machen: dem Magischen Klub.

Ich bereitete mich vor. Es musste eine jubelnde Show werden, aus Licht und Musik, ein Wirbel aus Schönheit, Lebensfreude und Jugend in nur zehn Minuten. Sie würden so gedemütigt sein, dass sie mich auf Knien um Verzeihung anflehen würden. Sie würden mir die Füße küssen und ich, ganz großzügig, würde ihnen sagen: „*Ist schon gut, ich verzeihe euch.*“ Ich würde ihnen viele Freikarten für sämtliche Shows in Wien, Paris und Las Vegas beschaffen, aber dann würde mich weigern, in ihren Club einzutreten, da das Niveau nicht hoch genug für mich sei ...



Der französische Großillusionist
DANI LARY

Meine Tonanlage war ein ungarisches Radiogerät als Lautsprecher und ein Grammofon mit meiner Lieblingsplatte, eine Platte von den BEE GEES: „San Francisco“. Ich arbeitete wie ein Prinz. Die Spazierstöcke, das Konfetti, mein im Schwarzlicht fliegender Stock und die Rasierklingen. Und als Finale Flammen, die sich in einen Blumenregen verwandelten (150 Klappblumen und 2 Bogen Blitzpapier von KELLERHOF). Nach dieser Performance, die, so fand ich, fast unreal und göttlich erscheinen musste, bat man mich, für die Abstimmung den Raum zu verlassen. Nach 20 Minuten bat mich Herr GRAF, der Protokollführer, wieder herein. Ich bemerkte eine leichte Grünfärbung in seinem Gesicht, die langsam ins Lila überging. Das muss wohl seine Freude sein über meinen Triumph, dachte ich.

„Mein Herr, ich bedauere Ihnen mitteilen zu müssen, dass Sie nicht genügend Stimmen er halten haben, um aufgenommen zu werden.“

Ich verließ schnell, leise und traurig das Lokal. Ich hatte es eilig, denn in einer halben Stunde würde die Show im Renz beginnen. Ich musste da sein, um die ersten Höschchen meiner Kameradinnen aufzusammeln und um mich für meine Nummer warmzumachen. An diesem Abend wuchs ich über mich hinaus, die Wut und die Traurigkeit machten mich verrückt. Nach der Vorstellung kam ein Herr auf mich zu:

„Guten Tag, mein Name ist KURT FREITAG und ich bin Mitglied im Magische Klub. Ich bin gekommen, um den einzigen Zauberer in Wien zu sehen, der an diesem Abend arbeitet, während die anderen Arschlöcher aus dem Klub nach Hause zu ihrer Gattin gegangen sind, um zu schlafen.“

Wiedersehen mit
KURT FREITAG, 2008



Er gab mir einen Drink aus und wir wurden Freunde. Ab und zu treffen wir uns heute noch.

Wir haben uns 2008 anlässlich des „100-jährigen Club-Jubiläums“ wiedertreffen, wo ich ein Engagement bei ihrer Jubiläumsgala hatte. Sie hatten den Vorfall vom 12. April 1968 vergessen, diese Dummköpfe. Die Gala fand am 12. April

2008 statt, auf den Tag genau 40 Jahre nach meinem Durchfall. Ehrengast im ersten Rang war SIEGFRIED (SIEGFRIED und ROY, aber ohne ROY) und im Saal erinnerten sich einige alte Herren noch an meine glorreiche Performance aus dem Jahre 1968 ... In den 60er n Jahren machten sich in W ien zwei Magier-Clubs Konkurrenz. Jetzt gibt es sechs davon und alle sind mehr oder weniger untereinander zerstritten.

1988: Der Ex-Präsident dieses Clubs, HEINZ PETER KERSTEN, engagiert mich für eine Show in W ien. Wir arbeiten mit JEFF MC BRIDE, PAUL DANIELS, JAMES DIMMARE und vielen anderen Stars. Ich freundete mich in diesem Sommer mit meinen Ex-Feinden richtig an. Dieser Sommer in Wien, wo wir jeden Tag gefeiert haben, ist eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens.

Lektion Nummer 4: Nur Idioten ändern ihre Meinung nie ... das ist jedenfalls meine Meinung und ich wüsste nicht, warum ich die ändern sollte ...



In der Gala am 12. April 2008 saß im Publikum auch SIEGFRIED (ganz ohne ROY)



Sommer 2000

In jenem Sommer war ich 55 Jahre alt. Und ich war vollkommen glücklich. Ein Vertrag mit dem Paradis Latin (28, rue du Cardinal Lemoine, Paris) bescherte mir eine zweite Jugend und ich hatte die Möglichkeit, mich für alle Demütigungen der sechziger Jahre zu rächen: Mit meinem Freund M ^{AX} RIOCHET haben wir einen Magier-Club gegründet, den Illegal Magic Club – www.illegalmagicclub.com –, der, im Gegensatz zu anderen Clubs, kein Club nach englischem Vorbild ist, sondern eher eine Heimat für Alkoholiker, Drogenabhängige, Homos, leichte Mädchen und andere wohlgezogene Leute:

„Marginale, Arbeitslose, Kriminelle und Junkies, tretet ein, ihr seid herzlich willkommen.“ So merkwürdig es auch erscheinen mag, feierte dieser Club im Jahre 2010 sein zehnjähriges Bestehen und wir sind eine Kopie unseres großen Bruders, dem Darwins Magic Club aus Las Vegas, dem einzigen Club, der kein Register hat, der jeden aufnimmt, ohne zwischen magischem oder gesellschaftlichem Niveau zu unterscheiden. Diese Offenheit ist eine Falle: Zu unseren Mitgliedern zählen die ausgeflipptesten Leute, alles was „in“ ist in Sachen Magie oder verwandter Künste aus Paris und naher Umgebung, die sich mittlerweile bis Los Angeles und Tokyo ausweitet. Zumindest für KEVIN JAMES, ONOSAKA oder DANIELARY, der vor einigen Jahren seine 45. Lenze bei uns feierte, ist der IMC-Treff unerlässlich. Jeden Mittwoch treffen wir uns ab Mitternacht in einem Pub, welches bis 5 Uhr morgens geöffnet hat. Die Abende in Las Vegas waren bemerkenswert, die in Paris sind ebenfalls voller Überraschungen. Der Besuch von TAMARIZ, ROBERTO GIOBBI und zahlreichen anderen Stars war nur das Salz in der Suppe, die seit mehr als zehn Jahren schmeckt: die Anarchie, das heißt, die totale Freiheit. Lesen Sie hier einen Text von LAURENT BERETTA, der das Phänomen treffend beschreibt:

„Tamariz ist ein Meister der Zeitstrategie und des Diskurses. Er manipuliert geschickt unsere Wahrnehmungen. Er unterstreicht seine Äußerungen mit einer lauter werdenden Stimme, mit gewissen Körperhaltungen, mit Grimassen, olympischer Ruhe oder Redepausen. Er bietet eine großartige Lektion in Sachen Showmanship, da du so viel theatralische Diversität, so viel Energie und so viel Liebe vor Augen hast. TAMARIZ strahlt Leidenschaft und Freundlichkeit aus, Sanftmut und Ekstase. Jenseits der Zauberei handelt es sich um einen Menschen, der dich das Leben und den Irrsinn lieben lässt und die Komplexität des Einfachen. (Denke selbst darüber



Gäste im „Illegalen Magic Club“:
JUAN TAMARIZ ...



... und KEVIN JAMES

nach!) TAMARIZ ist ein Großer. Ich danke Gaëtan dafür, dass er uns ermöglichte, ihn kennenzulernen, und ich danke OTTO, ohne den es diesen Abend nicht gegeben hätte.“

Oder ein anderer:

Protokoll vom Mittwoch, dem 1. Februar 2006 (na ja ein Teil davon), ... von OTTO. NORBERT FERRÉ ist nicht nur Weltmeister der Zauberkunst, sondern auch Weltmeister in Sachen Freundschaft und Ausdauer. Er lädt mich ins Restaurant ein, wir saufen zwei Flaschen und drei Schnäpse, das ist o. k. Wir gehen zur Urgence-Bar, zwei Gläser, geht auch noch. Wir leeren acht Gläser im „Club“, ihm geht es noch gut, mir schon etwas weniger. Wir trinken noch zwei Gläser, ihm geht es immer noch gut, ich stehe kurz vor dem Koma. Um acht Uhr morgens fragt er mich, wo wir noch hingehen können, da seine nächste Bahn erst um halb zehn fährt. Ich erinnere mich an nichts mehr, außer an den Arzt vom Rettungsdienst, der sagte: „Es ist nichts Schlimmes. Herr WESSELY muss sich nur ausruhen.“



Weltmeister auch in Sachen Freundschaft: NORBERT FERRÉ

Die Anfänge waren er folgversprechend. Wir waren 40 Leute, die Tänzerinnen aus dem Paradis Latin, die uns als Lockvögel dienten, mit inbegriffen. Der folgende Mittwoch war eher bescheiden, da waren wir zu zweit: MAX und ich ... Seitdem empfangen wir jeden Mittwoch zwischen zehn und 50 Leute, 52 Wochen im Jahr, wir legen Wert auf Regelmäßigkeit! Wenn Sie mal an einem Mittwoch in Paris sind, empfängt der „Club“ Sie mit offenen Armen: Willkommen im Club! Bienvenu au Club! Welcome to the Club!



Heute besuche ich Zauberer-Vereinigungen, Kongresse und Festivals mit einer aus Frustration entstandenen Leichtigkeit, gefolgt von einem Willen zur Vergebung und dem Wunsch zu verstehen. Das MDMA war daran nicht ganz unschuldig, aber davon später.

Mit Freunden im Illegalen Magic Club



Der Gault Millau der Festivals

In der guten alten Zeit waren die Zauberkongresse ein guter Vorwand, um sich zu besaufen, manchmal auch um Freunde wiederzutreffen oder um Frauen, Gays, Transsexuelle oder ausnahmsweise auch mal heterosexuell Veranlagte ins Bett zu bekommen. Das schwarze Schaf OTTO WESSELY hat dort vieles erlebt ... Zurzeit gehe ich etwas weniger zu Kongressen, denn abgesehen von ein paar rühmlichen Ausnahmen ist das alles zu seriös geworden.

Hier ist nun meine ganz und gar subjektive Bewertung:

FISM

Zwei- bis dreitausend Zauberer kommen alle drei Jahre für einen großen Zaubererwettbewerb zusammen. Früher waren diese Wettbewerbe eine Quelle der Heiterkeit und des Frohsinns. Wer erinnert sich nicht an den brasilianischen Zauberer, der von seinen Vögeln attackiert wurde? Oder an den Japaner, der 1970 mit einem Kartentrick, es war der Kartensteiger, am Wettbewerb teilnahm, und der nach drei Wiederholungen immer noch nicht funktionierte? Oder an den Zauberer, der die Bühne in Brand steckte, ohne es zu merken? Oder an einen anderen, dem sein Aquarium mit 20 Tonnen Wasser explodiert ist? Ach ja, die Erinnerungen! Die FISM ist leider das geworden, was die Olympischen Spiele schon längst sind: ein großes Business, ein „Event“, das nach Geld stinkt.

Die Pluspunkte:

- weltweite Kontakte,
- die Gewinner der Wettbewerb bekommen oft viele Verträge,
- ein Wiedersehen mit längst vergessenen Freunden – manchmal kann man auch mal Neuigkeiten entdecken.

Die Minuspunkte:

- zu viel Business – teuer – das Laienpublikum ist ausgeschlossen.

Meet old friends, make new ones, don't take it too serious, have fun! 10/20



Meet old friend, make new ones,
don't take it too serious, have fun

Jahreskongresse der Magiervereinigungen

Jedes Land unseres Planeten veranstaltet seinen jährlichen Kongress. Der ist bedeutend kleiner als der FISM, aber die Atmosphäre ist freundschaftlich und erinnert an die eines Schulhofes.

Die Pluspunkte:

- Man isst, man trinkt, man amüsiert sich.

Die Minuspunkte:

- Man isst, man trinkt, man amüsiert sich, von Weiterbildung keine Spur!

Family-meeting with guest stars 12/20



Wahrgewordener Traum mit den
Legenden FRED KAPS ...

Ashahi-TV Magie Convention

1979: Der Amerikaner PETE BIRO stellte mit den Japanern ein Festival auf die Beine, das bis heute seinesgleichen sucht. Es war die Zeit der FRED KAPS, SHIMADA und TOPPER MARTYNS. Diese lebenden Legenden waren anwesend, aber auch BRAHMA, TERRY SEABROOKE, ich, MARK KALIN, FALKENSTEIN, TOMSONI und natürlich PETE BIRO. Man behandelte uns wie Stars, wir bekamen auch jeder eine komfortable Gage.

Die Zechgelage nach den Auf führungen suchten ihresgleichen ... Wir freuten uns wahnsinnig, jeden Abend in der Suite von CHANNING POLLOCK zusammenzukommen, der gleichzeitig als Animateur, Ehrengast und was weiß ich noch fungierte. In dem Moment war mir nicht klar , dass ich bei einem Happening dabei war, das sich nie wieder holen würde. FRED KAPS, schon an Krebs erkrankt, rauchte und trank Whiskey wie ein Loch. Er sprach nie über seine Krankheit, aber ich glaube, er wusste, dass er unheilbar krank war . Wir aßen in Luxusrestaurants, unsere Zimmer waren riesig und die öffentlichen Fernsehaufzeichnungen waren wie Galaauftritte.



... und CHANNING POLLOCK

Wenn ich bedenke, dass ich zehn Jahre vorher nicht einmal für würdig befunden worden war , Mitglied der Österreichischen Magier-Clubs zu werden ... Jeden Abend mit diesen lebenden Legenden zusammen zu sein, war deshalb wie ein wahr gewordener Traum. Eine Belohnung des Schicksals.

Unforgettable! A cinderella-dream! 100/20

„IT'S MAGIC“-Show (Los Angeles)

Eine Show mit Kultstatus. MILT LARSEN aus dem berühmten Magic Castle organisiert jedes Jahr eine Magie-Show im Variety-Arts-Theater. Es ist kein Kongress, sondern erinnert eher an ein Festival: Da das Magic Castle nicht weit war, trafen wir uns dort fast jeden

Abend mit vielen anderen Zauberern. Wieder einmal war es dieser gewisse PETER BIRO, der mir ein Engagement dort verschafft hatte. Es war nicht sehr gut bezahlt, aber den „Professor“ DAI VERNON sagen zu hören, „dass ich ein Genie sei“, wog alle Gagen der Welt auf. Dort hat mich übrigens ein Direktor aus Las Vegas gesehen. Und genau dort bin ich auch den Leuten der



JOHNNY CARSON-Show aufgefallen. Eine lustige Geschichte: KEVIN JAMES und CHRIS KENNER waren beide damals total unbekannt, KEVIN war ehrenamtlicher Platzanweiser im Theater, CHRIS KENNER war Student. Und beide haben mir 20 Jahre später gesagt, wie erstaunt sie waren, dass ich mich mit ihnen unterhalten habe, anstatt sie zu „snohen“ ... Jetzt sind die berühmter als ich.

„Du bist ein Genie“, sagte DAI VERNON zu mir ...

Die Pluspunkte:

- eine der schönsten Zauberershows der Welt (2009: KEVIN JAMES, LANCE BURTON, JAMES DIMMARE und viele andere)
- vollständige Immersion in die Welt der Zauberer,
- festliche Atmosphäre; es ist der Ort, um gesehen zu werden.

Die Minuspunkte:

- Nicht viel Geld, aber CARY GRANT und DAI VERNON im Publikum, das ist mehr wert als alle Reichtümer dieser Erde.

Yearly magic meeting in Hollywood 19/20

Monte-Carlo Magic Stars



PATRICK HOURDEQUIN,
Initiator des Festivals der Magie
in Monte-Carlo

Jedes Jahr eröffnet das Princesse Grace-Theater die Theater -saison mit einem Magie-Festival, welches eine Woche dauert. Der erste Teil besteht aus einem Wettbewerb für Nachwuchstalente, die um den berühmten „Goldenen Zauberstab“ wetteifern, der zweite Teil ist den ach so erfahrenen Profis gewidmet. Dieses Festival ist eine Idee von PATRICK HOURDEQUIN, der es verstand, das Projekt dem Prinzen R AINER schmackhaft zu machen. Die Künstler wohnen im Hotel Loews, einem 5-Sterne-Hotel, die Empfänge für die Künstler sind sehr gesellig. Samstags findet ein gemeinsames Abendessen statt, mit einigen Mitgliedern der Prinzenfamilie. Ich habe dreimal teilgenommen: Jedes Mal bin ich immer wieder von der Freundlichkeit und Großzügigkeit der Belegschaft begeistert. Beim ersten Mal, 1991, war RICHARD ROSS künstlerischer Leiter. Sein Esprit ist immer noch präsent. Ich weiß nicht, welcher Teufel mich geritten hatte, aber 1991 war es mir ein absolutes Bedürfnis, einen großen Kautschuk-Penis in Prinzessin STEFANIES Händen erscheinen zu lassen. Indem ich ihr sagte, sie solle an eine Sache denken, die sie sich ganz stark wünsche. Erstaunlicherweise fand das niemand deplatziert und alle haben gelacht. Ich bedaure sehr, ihr dieses Ding, das ich später sowie so verloren habe, nicht geschenkt zu haben. Manchmal ist man zu geizig und im Nachhinein bereut man es. Etwas Ähnliches passierte mir mit einem Bauchredner -Hasen, den DAIVERNON (sehr betrunken an diesem Tag) nicht mehr loslassen wollte. Ich habe ihm das Tier weggerissen und bedaure das nun mit jeder Faser meines Körpers und meiner Seele. Verzeih mir DAIV! Bitte! Verzeih mir STEPH, ich flehe euch an! Ich bin ein geiziges Schwein!

Die Pluspunkte:

- die Hourdequins und ihre Mitarbeiter,
- Monte-Carlo – man fühlt sich wie ein Star und wird wie ein Star behandelt – gut bezahlt (cash natürlich ...).

Die Minuspunkte:

- gibt es nicht.

Monte-Carlo at his best! 20/20

Zauberfestival in Forges-les-Eaux

Seit 25 Jahren organisieren HUGUES PROTAT und FRANÇOIS NORMAG ein Magie-Festival in der Kleinstadt Forges-les-Eaux. Zehn Tage lang atmet die Stadt im Rhythmus der Magie. Die Dinner-Aufführungen im Casino sind mittlerweile legendär: Unterhaltungsprogramm in der Empfangshalle des Casinos, das Close-up-Kriegskommando während des Abendessens (selbst ich habe beim Close-up mitgemacht), eine dreistündige Monstershow auf der winzigen Bühne des Restaurants und nach so fünf Stunden müde, aber glückliche Zuschauer. Die Künstler essen und trinken so viel sie wollen, sei es im Club Med nebenan oder in einem der Restaurants des Casinos. Dann kommt noch am letzten Tag die große Schlussgala im Rathaussaal dazu, plus Abschiedsabendessen im Casino. Am nächsten Tag eine kleine Privatshow für die Künstler und ihre Freunde. Großzügigkeit und Lebensfreude ist das Motto. MARC ANTOINE hat mir erzählt, er sei seine Depressionen in Forges losgeworden. PIERRE BRAHMA kommt jedes Jahr als eingeladener Ehrengast.

Die Pluspunkte:

- Dieses Festival gleicht keinem anderen
- die frische Luft in Forges
- die Anwesenheit Miredieus, dem Ex-Animateur aus dem Club Med, Direktor des Casinos, jeder Zauberer kennt ihn, eine Institution, ein Sonnenstrahl.
- Das Nachtleben im Kurort Forges ist sehr sehr diskret, wir haben also Zeit, unter uns zu sein und bis fünf Uhr morgens zu schwatzen.
- Jedes Jahr gibt es ein anderes Motto (2008 Indien mit Sorcar, 2009 Frauen mit ... Frauen, 2010 Tiere mit ... Tieren etc.).

Die Minuspunkte:

- Das Nachtleben im Kurort Forges ist sehr sehr diskret, wir haben also Zeit, unter uns zu sein und bis fünf Uhr morgens zu schwatzen.

Big magic in a small town 19/20



Seit 25 Jahren:
Festival international des
Magiciens in Forges-les-Eaux

Das Marrakech-Festival

Once upon a time wurde BABY DAHAN, marokkanischer Jude, ein Agent für Zauberer. Er hatte die gute Idee, sich mit dem Zauberer BERTRAN LOTH zusammenzuschließen. BERTRAN ist Zauberer ... Er ist ebenfalls Unternehmer, er ist ehrlich, mutig und großzügig. Die Zusammenarbeit dieser beiden Männer war der Big Bang des Marrakech-Magie-Festivals. Der in die Zauberkunst verliebte BABY DAHAN gründete die Agentur Elite-Events und ernannte BERTRAN zum artistischen Leiter. Ich habe selten eine so gute und harmonische Kooperation gesehen. Zu jedem Festival kommt BERTRAN mit einer kompletten Bühnenstruktur an, mit seinen Scheinwerfern, seiner Tonanlage und seinen Technikern. Die Künstler kommen aus aller Welt, das Festival wurde sogar nach Brasilien exportiert: „Das Marrakech-Festival on tour.“



BABY DAHAN



BERTRAN LOTH

Die Pluspunkte:

- Professionelle Shows, etwas Seltenes in Marokko,
- die große Show auf dem Place Jemma El Fna vor 20 000 Menschen, ein seltenes Erlebnis,
- die Freundlichkeit und der Optimismus der Marokkaner
- die Einladungen, mal veranstaltungsbezogen, mal freundschaftlich, für die Künstler
- die „Club Med“-Atmosphäre unter den Künstlern, Technikern und Chefs.

Die Minuspunkte:

- der Abschiedsschmerz ...

Meeting nice people in optimistic atmosphere.

TAMARIZ, MAYORAL, JOSE ANGEL

Zu allererst möchte ich von einer TV-Show-Serie von TAMARIZ erzählen, die er selbst entworfen hat und zu der er immer viele Gueststars einlädt. Sein Produzent Papa Pio hat ihm ein riesiges, brandneues Fernsehstudio gebaut. JUAN TAMARIZ ist schon ein Phänomen: Er braucht nichts, absolut nichts, um seine Wunder zu vollbringen, noch nicht einmal eine Dauermenspitze ... Fast alle Zauberer der Welt sind schon in seiner Show gewesen.

Ich war 48 Jahre alt an jenem 13. Mai 1993. Und ich war vollkommen glücklich ... Denn ich habe sie alle wiedergetroffen: TOMSONI, EDERNAC, MULLICA, GAËTAN, KEVIN JAMES. Als MULLICA sagte, wie fantastisch es sei, sich wie alte Schulkameraden in einem kleinen Dorf bei Madrid wiederzutreffen, sagte TOMSONI

den unvergesslichen Satz: „Ja, das hat aber auch seine negative Seite, OTTO WESSELY ist da!“ Hahaha! Wir waren plötzlich wieder 16 Jahre alt, so haben wir gelacht. Das Essen nach den Dreharbeiten war ein Moment himmlischer Gnade: Dieser Abend oder vielmehr diese Nacht war magisch. Die Zeit stand still, jeder von uns wusste, solche Momente sind absolut einzigartig.

Vitoria ist eine mittelalterliche Stadt, jedes Jahr im September findet dort ein Zaubererfestival statt, welches viele von uns als das beste der Welt bezeichnen. 2008 hatte einer der Organisatoren, JOSÉ ANGEL, die Idee, die Innenstadt in eine Geisterstadt zu verwandeln. Es gab ein Dutzend Shows in einer Fußgängerzone in den Schaufenstern, die für je zehn Minuten erleuchtet waren und dann sofort wie von Geisterhand erloschen. Das war wie Zauber und unreal. Man kann nicht über JOSÉ ANGEL oder Vitoria berichten, ohne dabei das Essen zu erwähnen. Ich zähle hier nur drei Mahlzeiten auf: Donnerstag Abendessen im Klub, das heißt in einem Lokal mit professioneller Küche, in der JOSÉ & Co. kochen. Dieses



Der große TOMSONI



JUAN MAYORAL

Essen am ersten Tag dauert bis zwei Uhr morgens. Freitag gibt es ein bescheidenes Mittagsessen (anderthalb Stunden), dann die Show im Theater und dann die Dinnershow. Ich erinnere mich kaum noch an die Show, da man mich gezwungen hatte, so um die 20 Gerichte zu essen. Das Mittagessen am folgenden Tag dauerte von 13 bis 17 Uhr und war im Vergleich dazu ein Snack, der gerade mal ausreichte, um Kraft für die Open-Air-Show um 18 Uhr zu tanken. Nach der Show mussten wir schnell unsere Utensilien verpacken, denn um 22 Uhr sollte es in einem Kellerlokal ein großes Abendessen geben mit so riesigen Fleischmengen, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte. Noch nie in meinem Leben habe ich so viel gegessen, ich habe drei Monate gebraucht, um die fünf Kilo wieder abzunehmen.

In Spanien wird man wie ein König empfangen. JUAN MAYORAL stellt ebenfalls viele Shows auf die Beine, ich erinnere mich an Shows in Städten wie Lugo oder Leon und bin gerührt von der legendären Gastfreundschaft der Spanier. Man fragt sich, wo sie diese Mengen an Essen nur hernehmen und noch dazu in Topqualität. Es ist unmöglich für mich, alle spanischen Festivals aufzuzählen, es gibt dort so viele ...

Die Pluspunkte:

- die vielen Begegnungen mit den Who's whos der Zauberer und die an Wahnsinn grenzende Gastfreundschaft der Spanier
- das hohe Niveau der spanischen Zauberer,
- die Spanier sind nicht geizig, sie zahlen außerdem noch gute Gagen.

Die Minuspunkte:

- der Cholesterinspiegel nach diesen Festivals ...

Good magic and food, food, food!

Der Mandrak D'Or (Frankreich)

Jedes Jahr im Oktober organisiert GILLES ARTHUR ein magisches Event. Die Idee ist sehr führerisch: Er veranstaltet eine kleine Tournee durch ein paar Städte der Pariser Umgebung, um dann am letzten Tag die Show zu filmen. Jeder Teilnehmer bekommt einen Preis, den Goldenen Mandrake. Diese Preisverleihung ist so medienwirksam, dass der Zuschauer glaubt, es handle sich dabei um einen Wettbewerb. Diese Veranstaltung gibt es seit 20 Jahren und hatte ihre Höhen und auch Tiefen, ich war eine davon, aber es geht immer weiter, umso besser. Ich habe in den neunziger Jahren daran teilgenommen mit JEFF MCBRIDE, MAYORAL und den MORETTIS: ein Erlebnis, welches ich nicht missen möchte, zumal ich damals hart auf Drogen war ...

Die Pluspunkte:

- Vorstellungen für ein großes Publikum, sehr medienwirksam, sehr gut bezahlt zu Zeiten des FR3 (France 3: dritter Nationalsender).

Die Minuspunkte:

- knappes Budget seit ein paar Jahren, da der Sender „Paris-Première“ nicht über die gleichen Mittel verfügt wie das Staatsfernsehen.

Every magician is a winner!

Abbot's magic-meeting

Im tiefsten Amerika, in einem kleinen 1000-Seelen-Dorf namens Colon, findet seit 50 Jahren dieser einzigartige Kongress statt. Der ist überhaupt nicht snobistisch, sondern eher emotionell, so wie ein Familientreffen. Man wohnt bei den Einheimischen, weil es kein Hotel gibt. Die Shows und die unvermeidbaren Lectures wechseln einander in einer ländlichen und freundschaftlichen Atmosphäre ab. Ich war dort 1982 engagiert, aber es kommt mir vor, als sei es gestern gewesen. Ich hatte eine Konversation mit einer alten, dicken Frau. Die mir sagte: *„Ich komme seit 50 Jahren immer hierher, nur einmal habe ich es verpasst, das war, als ich schwanger war.“* Niedlich!



Die Firma Abbott's in den 1970/80er Jahren

Variété Festival in Hoechst

Ohne die freiwilligen Helfer würde es viele Festivals überhaupt nicht geben. Das kleine Hoechst-Theater am Frankfurter Stadtrand organisiert zweimal pro Jahr, im Frühling und im Herbst, ein Festival für visuelle Künstler. Seit 20 Jahren ist



Ein Blick aus der Kullisse auf die Bühne und in den Saal des Neuen Theater Hoechst

der unermüdliche GÉRALD ZIER Programmdirektor dieses sympathischen Theaters. Für mich war es 1998 wie eine zweite Geburt: Ich bekam meinen ersten Vertrag für dieses Festival nach einer langen Hunger-, Drogen- und Arbeitslosenphase ... Dieses Theater ist heute das bedeutendste Kleinkunst-Theater in Hessen. Es gibt zwar inzwischen in ganz

Deutschland größere, teurere Varietés, aber das Hoechst ist einzigartig, denn es ist ein Theater, und das Publikum zahlt weniger Eintritt als in einem Kabarett, und es isst und trinkt nichts während der Show. Dafür kann man nacher und vorher in der Altstadt von Hoechst köstlichst und altgermanisch essen, trinken und noch vieles mehr. Ich habe zweimal dort gearbeitet. Die 24-jährigen Zier-Zwillinge, die Söhne vom Chef, sind zu einer absoluten Notwendigkeit für die Show geworden, die sonst in einen Traditionalismus ohne Rückkehr versinken würde. JULIUS & PHILLIP, Gott sei Dank seid ihr da!

Die Pluspunkte:

- ein Theaterpublikum, welches anspruchsvoller als Kabarett-Publikum ist. Viele sind Stammgäste
- die Freundlichkeit und die Hilfsbereitschaft des Personals, die beiden Zier-Söhne, selber auch Artisten, gehen mit gutem Beispiel voran,
- die Kompetenz der künstlerischen Leitung,
- Die Partytouren mit JULIUS und PHILLIP, begeisterten Anhänger der Techno-Musik und gute DJs mit allem, was da so dazu gehört. ;-)
- Die Künstler sind in einem Luxushotel mit sehr schönen Suiten untergebracht. Da ist es sogar schöner als zuhause.

Die Minuspunkte:

- Die Stimmung unter den Künstlern ist manchmal etwas sehr germanisch ...

Germany's oldest Variety Theater and music-hall.

Festival d'Avignon

Im Juli wird jedes Scheißhaus und jede Ecke als Theater zu einem Wahnsinnspreis vermietet und das ab 10 Uhr morgens. Stundenweise ... Das „Festival In“ ist subventioniert, die Schauspieler werden engagiert und sind gut bezahlt. Das „Festival Of“ überlagert mittlerweile wie ein Krebsgeschwür das „In“. Zurzeit kann der Zuschauer täglich zwischen 1000 Programmen auswählen, 900 davon im „Off“, um die 100 im „In“. Ich habe zweimal an dieser Barbarei teilgenommen. 1998, wo ein seiner Sinne nicht mehr mächtiger Produzent mich um Mitternacht (!) in einer zum Theater umfunktionierten Kapelle in einem Kloster auftreten ließ, wo man aber keinen Lärm machen durfte. Ich aber hatte eine Technoshow vorbereitet, mit DJ und Alkoholausschank. Die Stimmung schwankte zwischen Selbstmord (bei uns) und Mord (bei den Mönchen, die schlafen wollten).

2004 lerne ich eine junge, talentierte japanische Produzentin kennen, die es nochmals mit mir probieren wollte. Sie heißt LULLY SAKAGUCHI. Sie findet das schönste Theater Avignons für mich, das einzige, das nicht in einem Gässchen liegt, sondern auf einem großen Platz. Ich habe seitdem eine völlig andere Meinung von Avignon, wir waren eine kleine Truppe, wie unter Freunden, wir bekamen Geld und in jenem Sommer war ich 59 Jahre alt und ich war vollkommen glücklich. Es ist verrückt, wie sehr sich die Stimmung ändert, wenn man keine Geldsorgen mehr hat. Geld ist ja nicht alles, aber unter solchen Bedingungen wie 1998 zu spielen, an dem ich jeden Abend den Anstieg meines Schuldenbergs beobachten konnte – jede Minute Beleuchtung musste bezahlt werden – war schon ziemlich deprimierend. Da war es 2004 ohne Geldsorgen doch gleich etwas ganz anderes. Für die mutige LULLY war ich der erste Künstler in Avignon, mittlerweile produziert sie ein Dutzend Shows, die alle ziemlich gut laufen. Ich war das junge (hahaha) Versuchskaninchen ...



Die Pluspunkte:

- Alle Hoffnungen sind erlaubt, alles kann möglich werden
- totale Immersion in die Welt des Theaters, das Beste und das Schlechteste existieren friedlich nebeneinander.
- Eine gute oder schlechte Reputation kann binnen 24 Stunden entstehen, alles geht im Zeitraffer vor sich.
- Manche Neuheiten sind manchmal atemberaubend (im „In“).

Die Minuspunkte:

- Wie im Kasino kann man alles verlieren, die Theatermieten und Appartements müssen im Voraus bezahlt werden ...

World biggest theater festival. Ein brutales Gemetzel.



September 1971: The British-Ring-Shield. Ein SUSAN-BOYLE-Effekt – und das vor 40 Jahren – binnen zehn Minuten war ich im Zauberer-Milieu bekannt.

Von Llandudno nach Paris

Zwei heiße englische Wochen, voller Freuden und Frustrationen ...

25. September 1971: Meine „Pop-Magic“-Nummer lief nicht schlecht in den verschiedenen Puffs und sicherte mein Überleben. Nach einer langen Diskussion mit mir selbst entschloss ich mich, an einem Zaubererwettbewerb teilzunehmen. Es gab damals unzählige Zaubererkongresse und Wettbewerbe, aber der renommierteste war die British-Ring convention mit dem „British Ring Shield“ als ersten Preis.

Ich fragte meine Verlobte CHRISTA (die Tänzerin aus der Schaubude vom Lechner):

„Möchtest du mich begleiten?“

Sie hatte genug Geld für zwei One-Way Tickets – und ich hatte die Nummer mit den Stöcken und den Rasierklingen. Zug und Schiff dritter Klasse! Eine Zugreise von Wien nach Llandudno war anno dazumal für jemanden, der nicht zum Jet-Set gehörte, ein schwieriges Unterfangen: 48 Stunden Reisezeit. Aber es war billiger als ein Flug, der zu dieser Zeit ein absolutes Luxus-Transportmittel war. Reisedetails: Im Liegewagen – 8 stinkende Touristen in einem Abteil – von Wien nach Paris. Bahnhofwechsel, gottseidank lagen der Ostbahnhof und der Nordbahnhof von Paris (wo ich mich ein paar Monate später prostituierte ...) nur 100 Meter voneinander entfernt. Zugfahrt von Paris nach Calais, Überquerung des Ärmelkanals mit der Fähre in nur dreieinhalb Stunden bis zur Küste Englands, dann wieder Zug nach London – Victoria Station – weiter mit der U-Bahn bis „Euston Station“ und dann endlich mit dem Zug nach Llandudno in Wales.

Llandudno war von 2000 Zauberern belagert, die meisten davon waren Engländer. Das Durchschnittsalter lag bei 95, aber alle waren sehr nett. Ich habe die Händlermesse entdeckt (so um die 30 Geschäfte für Zaubereiartikel, die hässliche Requisiten verkauften, die ich mir nicht leisten konnte). Dann gab es noch Gala-Shows und Lectures, Vorstellungen in der ganzen Stadt und ... den Wettbewerb, den eigentlichen Grund meiner langen Reise. Ein Paradies für Zauberer. Oder Verrückte. Nach drei Tagen herzhaften Lachens und Zechgelagen stand der Tag des Wettbewerbs vor der Tür. Ich sagte zu

„Die Holzklasse ist unbequem“

Otto Wessely

CHRISTA: „Wenn jetzt kein Wunder geschieht, sind wir total am Boden“, da unsere Finanzen zur Neige gingen ...

Der Abend des Wettbewerbs war der Höhepunkt des Kongresses, weil es hier immer Neuheiten zu entdecken gab. Oft waren die so schlecht, dass es lustig war (wie zum Beispiel der alte Knacker, der seit 30 Jahren versuchte, an die Trophäe zu kommen und der mittlerweile Kultstatus erreicht hat). Aber es traten auch Zauberer an, die durch ihre Geschicklichkeit und ihr Know-how überraschten. Was mich betrifft, so erinnere ich mich noch genau meine ersten Sekunden auf der Bühne: drei Gin Tonic im Blut und CHRISTA im Publikum. Nach 30 Sekunden peinlicher Stille setzte ein donnernder Applaus ein, der bis zum Ende der Nummer anhielt und danach noch weiterging. Ein SUSAN-BOYLE-Effekt, aber 40 Jahre vor SUSAN BOYLE. Dieses ekstatische Gefühl der Liebe, welches man für einige Minuten bekommt und welches einen für die Jahre der Erniedrigungen und Enttäuschungen entschädigt, das ist unbeschreiblich. Wenn ein mit 2000 Menschen gefüllter Saal dir ganze Wogen aus Liebe, Sympathie, gemischt mit Überraschung entgegenbringt und wenn das auch noch von deinen Alter Egos kommt, deinen Kollegen, dann ist das göttlich. Mein Freund PIERRE BRAHMA hat so etwas ebenfalls erlebt: Er beschreibt dieses Gefühl in einem seiner Bücher, in denen er über seinen Grand-Prix beim Weltkongress der Magie – 1976 schreibt. Auch für ihn war es die größte Freude seines Lebens. Bei diesem Wettbewerb anno 1976 war ich nur Zuschauer, aber es war in der Tat wie ein Traum ... Ich hatte das Glück, so einen außergewöhnlichen Moment ein zweites Mal zu erleben: Beim FISM-Wettbewerb 1982 in Lausanne. Ich war direkt nach LANCE BURTON dran, der zu dieser Zeit genauso unbekannt war wie ich und der uns alle mit seiner Tauben-Nummer überraschte: klassisch, elegant und von noch nie dagewesener Schönheit. Nach seinem Triumph sagte PETE BIRO zu allen: „Mir tut der Zauberer leid, der als Nächster dran ist.“ Der Nächste war ich. Mit meiner Komiknummer, einer Parodie auf einen eleganten Zauberer ... Durch einen Irrtum in der Ansage war ich aber nicht als Komiker, sondern als seriöser Zauberer angekündigt worden. Ich kam auf die Bühne wie LANCE BURTON: Frack, Stock und ein violettes Tuch, um die erste Taube erscheinen zu lassen. Meine Taube war allerdings aus Gummi. Es musste sich um eine göttliche Eingebung gehandelt haben, die mich auf die Idee mit dem violetten Tuch gebracht hatte, ohne dass ich



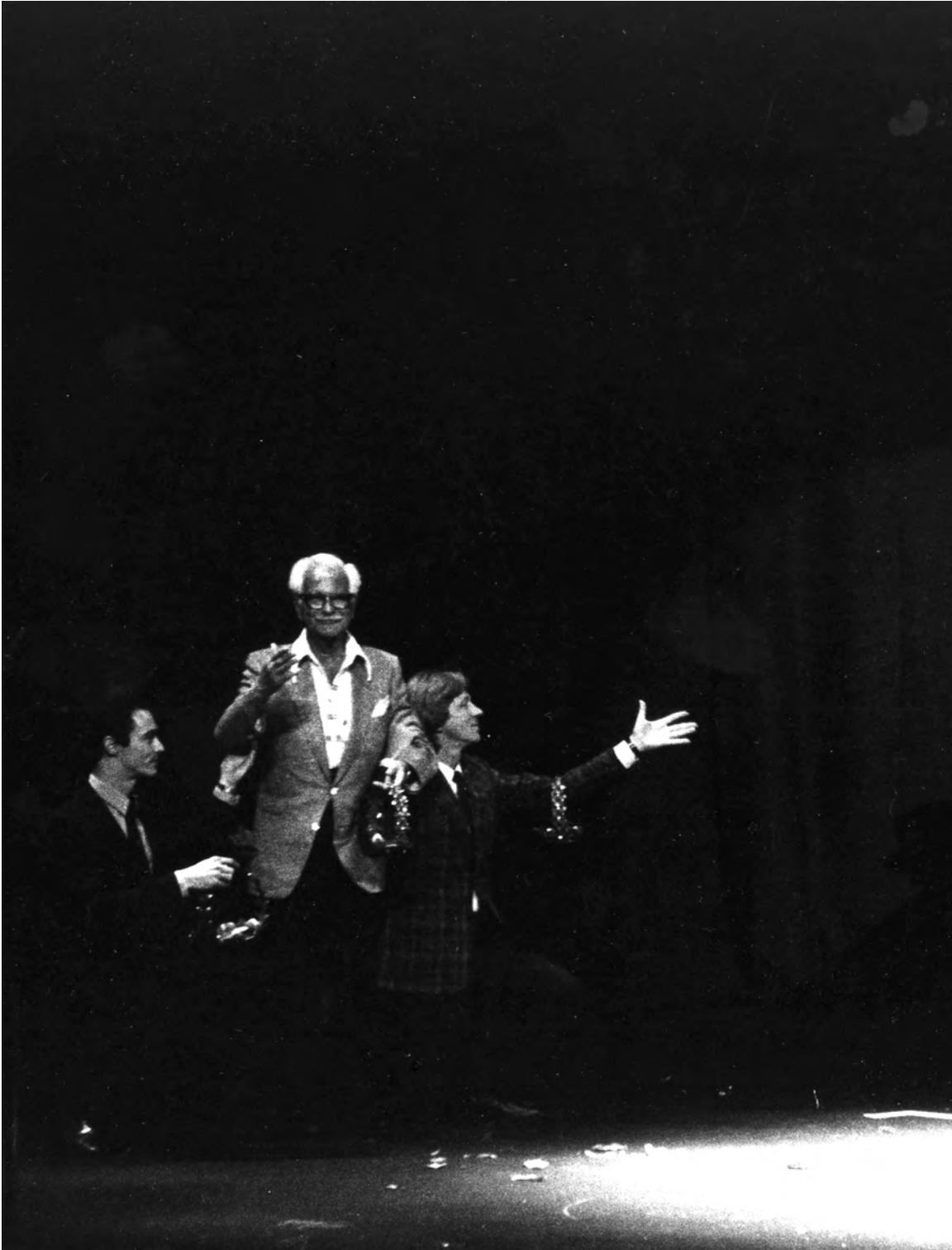
PIERRE BRAHMA, *25.2.1933, gewann zweimal den Grand Prix auf den FISM-Kongressen: 1964 und 1976

wusste, dass LANCE dasselbe machen würde. Das Publikum reagierte so heftig auf meine Parodie, dass ich nicht mehr von der Bühne herunterkam. Im Rückblick denke ich, dass Llan - dudno und die FISM 1982 zu meinen schönsten Show-Erinnerungen gehören.

Vielleicht gibt es davon doch noch ein Drittes: Bei einem anderen FISM-Festival suchte ich nach einem für die Zauberer neuen Auftritt für meine Komikummer „der Weltmeister der Eleganz“. Ich bat daher die drei Stars LANCE BURTON, RICHARD ROSS und DAI VERNON, Rosenblüten vor meine Füße zu werfen und sich demütig niederzuknien, sobald ich die Bühne betreten sollte. Sie waren einverstanden und das Lachen im Publikum war so heftig, dass die Kameramänner des japanischen Fernsehens, welche die Show filmten, vergaßen, diesen einen Moment zu filmen. Es gibt nur ein einziges Foto davon (ausgestellt im Louvre ... nein, Verzeihung, auf meiner Website), das mein Freund XAVIER HODGES aufgenommen hatte. Gesegnet seien seine Schnelligkeit und seine Intuition ... Sonst hätte man noch glauben könnte, das Ganze sei gar nicht passiert.

Aber wir sind immer noch im Jahre 1971 in Llandudno und ich verlasse die Bühne. Zehn Minuten zuvor hatte mich noch niemand gekannt und jetzt redete der ganze Kongress nur über mich. Es ist ja schon angenehm, sich wie ein Star zu fühlen. Auf eine Art und Weise sind wir alle irgendwie Stars für irgendjemanden, für die Hausmeisterin, für unsere Kinder, für unser Dorf, in welchem wir der einzige Zauberer sind oder, warum auch nicht, für das ganze Global-Village, so wie David Copperfield. An den folgenden Tagen fühlte ich mich im siebten Himmel. Wir hatten 30 Pfund Sterling Preisgeld bekommen, das reichte genau für das Hotel und das Rück - fahrtticket. Christa reiste ab, aber ich wollte in London bleiben, da ich nun ein Star war, um den die ganze Welt sich reißen würde.

Nachdem ich den Bahnhof verlassen hatte, habe ich ein Hotel gefunden – der nette Kollege, der mich mitnehmen und beherbergen wollte, war auf wundersame Weise verschwunden – und ich ging ein bisschen spazieren. Zu allererst wollte ich dem Churchils Club meine Gunst erweisen, einem sehr schönen Nachtlokal. Die Beitzer waren arme Ignoranten, die über meinen Aufstieg zum Weltstar noch gar nicht informiert waren. Denn der künstlerische Leiter wollte mich nicht ein-





LANCE BURTON, DAI VERNON und
RICHARD ROSS empfangen mich auf
der Bühne und werfen
Rosenblätter zu meinen Füßen ...

Mister HOLLWARD wants to meet you tomorrow!

mal sprechen. Das hat er sicher später bereut: Ich habe ihm eine Nachricht hinterlassen, einen kleinen Zettel mit einem großen Schokoladenfleck. Er hat meinen Humor bestimmt zu schätzen gewusst, er war aber trotzdem nicht so schlau, mich daraufhin zu kontaktieren. Das zweite Nachtlokal war auch kein Erfolg: Dort wollte man keinen Zauberer . Von den Nachtlokalen bis zu den Theatern, von den Künstleragenturen bis zu den Hoteldirektionen war wohl niemand auf dem Laufenden über meinen Triumph in Llandudno. Niemand wollte mich auditionnieren (vorarbeiten) lassen. Eine einzige Ausnahme: der Embassy-Club in der Clerckenwell Road 91 ... Aber erst in einer Woche. Warum, das wusste ich nicht. Ich musste also noch eine Woche überleben. Die gute CHRISTA, inzwischen wieder in Wien angekommen, schickte mir 1000 Schilling, die ich sogleich für Wein, Weib und Gesang, Huren und Drogen ausgab. Ein Schweizer Freund, der in einer Bank arbeitete, versicherte mir, sobald ich es brauchen sollte, könnte er mir sogar 1 Pfund Sterling leihen ... Ach wie gütig. Am selben Tag habe ich einen 10-Pfund-Schein auf der Straße gefunden, so konnte ich von nun an die englische Küche – damals ein Mittelding zwischen Scheiße und Stroh – genießen, um satt zu werden.

Als der Tag des Vorarbeitens gekommen war, war ich bereits Stunden vor meinem Auftritt in der Garderobe: Gegen 23 Uhr ließ man mich auf die Bühne: Mein nicht sehr enthusiastisches Publikum bestand aus sechs Animierdamen und zwei nach kaltem Zigarren-Rauch und lauwar men Champagner riechenden Gentlemen. Der erste der beiden Herren hustete während meiner Nummer und der zweite ging zur Toilette. Als mein Auftritt vorbei war, kam ein Butler in meine Garderobe und sagte mir:

„Mister HOLLWARD wants to meet you tomorrow, by 11 o'clock.“ (Herr HOLLWARD wünscht Sie morgen um 11 zu sprechen.)

Ich habe den Butler gefragt, ob meine Vorstellung Begeisterung gefunden hätte und seine Antwort, ein halbes Dezibel lauter, war: „MISTER HOLLWARD WANTS TO MEET YOU TOMORROW BY 11 O’CLOCK.“

Das war doch so richtig englische Klasse ... Am folgenden Tag gab mir Mr. HOLLWARD einen Papierfetzen mit einer Adresse: die Adresse einer Agentur . Ich machte einen Termin aus und musste dieses Mal nur drei Tage warten. Mein Business in London schien sich zu beschleunigen Drei Tage später fand

ich mich in einem schäbigen Büro einem Proleten gegenüber, der mich fragte: „*Wo kann man Ihre Nummer sehen?*“ An diesem Tag schwor ich mir, dass ich in Zukunft alle meine Geschäfte nur noch per Video, E-Mail, YouTube, Facebook, Twitter, Meetic, Webpage oder Skype abwickeln würde. Leider wurden diese Sachen erst 30 Jahre später erfunden ...

Ich verließ London noch am gleichen Tag. London – Dover – Calais – Paris. Und ich wünschte den Engländern Tod, Pest und Verderben. Warum bin ich nicht nach Wien zurückgekehrt? Der Grund war ein sehr bodenständiger und von reiner Not geprägt: Ich hatte kein Geld für eine so weite Reise. Paris war nur eine Zwischenstation. Diese Zwischenstation hält mittlerweile seit 40 Jahren an ...

Das Schiff legte um 20 Uhr ab, ich nahm aber nur eine Suppe und eine Tasse Tee zu mir. Gott sei Dank. Die Überfahrt dauerte acht Stunden statt nur drei. Es war so stümisch, dass ich dachte, Gott wolle mich für das englische Volk rächen. In dieser Nacht habe ich viermal erbrochen. Als ich um mich herum schaute, stellte ich fest, ich lag damit noch unter dem Durchschnitt. So etwas gab es noch nie. Ein Schiff voller Pest- und Leprakranken. Überall lagen Kranke herum, auf dem Boden, auf den Toiletten und zwischen Erbrochenem und Urin. Alle waren halb ohnmächtig auf Grund der Seekrankheit. Das Bild einer dicken Nonne, die mit vollgekotzter Soutane auf einem Stuhl eingeschlafen war, wird mir für immer in Erinnerung bleiben. Wie die meisten der armen Leute auf dem Dritte-Klasse-Deck hatte ich keinen Fotoapparat; ich hätte sicherlich eine Ausstellung machen können „Titanic Nr 2 – the return“ und hätte damit viel Geld verdient.

Lektion Nummer 5: Die Engländer sind blöde Hunde. Die Franzosen auch, aber die wissen es wenigstens.



Das war 1995 in der Discothèque Scorpion. Ich wollte beweisen, dass ich für meine Nummer mit den Stöcken nichts in den Ärmeln hatte. Ich war noch mehr zugerdröhnt als das Publikum. Ein Triumph.



CHRISTA erscheint unter dem Tisch. Das war 2005 und das letzte Mal... Seither hat FRANCO DRAGONE bessere Gags für uns erfunden.



Eine meiner schönsten Erinnerungen: Die berühmten Stufen des Theaters „Princesse GRACE“ in Monte-Carlo



Tournée BRACHETTI 2009. „Irgendwann werde ich auch mal ein Star sein!“







2004: Mein Gastspiel bei der Kölner Band „Die Höhner“









„Elegance Parisienne“: 1978 lies ich mir in Hongkong diesen Anzug maßschneidern.

Ein Abend in Paris

Meine Ankunft in Paris an einem Oktober morgen war cool und heiter. Die Passagiere der Titanic Nr. 2 schlummerten auf ihren Holzbänken, um sich von der bewegten Nacht auf den Wellen des außer Rand und Band geratenen Ärmelkanals zu erholen. Ankunft am Gare du Nord (Nordbahnhof): Ich hatte schon immer Angst vor Bahnhöfen und öffentlichen Verkehrsmitteln gehabt. Ich hasse sie, ohne zu wissen warum. Aber an diesem Tag begann eine lange Romanze zwischen mir und dem Gare du Nord. Noch oft, vielleicht viel zu oft, werde ich mich wieder in diesem Bahnhof finden ... Auf Drogen, oder auf der Suche danach, auf Ausschau nach Zuneigung, nach Kunden oder nach noch mehr ...

„C'est une maison de première catégorie.“
„Das ist ein Haus erster Klasse.“

CARMEN BAJOT
(alias Anna Wintour)

Ich rechnete meine Finanzen aus: Ein Taxi war teurer als ein Schließfach. Also ließ ich mein Gepäck im Bahnhof und suchte mir ein Hotel. Die Wahl war schnell und von Vernunft geprägt: Ich brauchte ein Hotel mit einem tollen Namen, damit die Produzenten und die Agenturen von Paris beeindruckt sein würden. Eine Luxussuite von sechs Quadratmetern im fünften Stock im Hotel Palace in der Rue du Chateau d'Eau im 10. Bezirk war von nun an meine Adresse. Für 20 Francs die Nacht, Toiletten und Dusche im Gang. Dies würde nun mein Wohnsitz und mein Büro werden. Sie würden beeindruckt sein, die Agenten, wenn sie erfahren, dass ich im Palace abgestiegen war.

Was ich nicht wusste: Die Adresse war die fieseste und billigste in Paris.

Der erste Tag war kurz: Ich schlief ein paar Stunden und wachte gegen 18 Uhr wieder auf. Ich ging auf die Straße und begann zu wandern ... Rue Saint-Denis. Dann gehe ich mit schlafwandlerischer Sicherheit 500 Meter weiter nach rechts und stoße auf die „Grands Boulevards“, ohne noch zu wissen, was das ist und wo das sei. Ich bin schon immer gern gegangen, also ging ich wild drauf los. Ich bemerkte, dass die Landschaft, wenn man es so nennen darf, immer eleganter, immer bürgerlicher wurde. Ich habe später diesen Spaziergang noch sehr oft gemacht, das ist viel beeindruckender als eine Touristenführung.



Wenn Sie nichts über die Geschichte von Paris wissen, wenn die Grands travaux des Baron HAUSSMANN Ihnen nichts sagen, dann gehen Sie von der Bastille bis zur Champs-Élysées. Sie können dabei viel lernen: Baron HAUSSMANN, ein Stadtrat von Paris um die 1850, war ein Visionär, denn er prägte das Paris, so wie wir es heute kennen. Er ließ die vielen kleinen Sträßchen, die im Wege waren, plattwalzen, und zog von Osten nach Westen eine lange Durchfahrtsstraße. Aber keine Autobahn, denn es gab ja noch keine Autos, sondern eine breite Geschäftsstraße, „les Grands Boulevards“. Diese gehören heute zu den gelungensten Stadtplanungen der Welt. Nach und nach, ohne dass es allzu sehr auffällt, durchquert man mehrere sich berührende und umarmende Welten, die miteinander flirten, ohne sich jedoch zu vermengen, es sind verschiedene Quartiers, aber ohne Grenzen untereinander. Die Quartiers sind sehr verschieden, aber es gibt doch keine Ghettos. Jede Straße ist wie ein kleines Dorf, das dem Nachbarn schüchtern zublinzelt. Man hat mir oft von der Arroganz der Pariser erzählt. Diese Arroganz ist aber eher Vorsicht ... oder Hochmut, oder der Stolz, die Monarchie gestürzt zu haben, oder die Schande, den Deutschen nicht widerstanden zu haben, oder die Gewissheit, in der schönsten Stadt der Welt zu leben, oder die Frustration, das Meer nicht sehen zu können, oder das Glück, den schönsten Frauen der Welt zu begegnen, oder die Freude, die beste Küche der Welt zu haben, oder die Scham, nach Knoblauch zu riechen. Der Pariser ist ein lebendiger Widerspruch. Ich setzte den Spaziergang, der mein Leben verändern wird, fort. Ich sehe, dass der Boulevard immer eleganter wird. Ich komme an der Opéra vorbei, zwar sehr schön, aber für mich nicht interessant, und plötzlich befinde ich mich vor einer ziemlich hässlichen Fassade:

„l'OLYMPIA de BRUNO COQUATRIX“

Das sagt mir etwas ... ich gehe durch den Haupteingang. Niemand hält mich auf, daran stelle ich fest, dass wir nicht mehr bei den englischen Idioten sind. Ich sehe auf die Bühne (die meiner durchaus würdig wäre) und schaue mir eine Probe von MICHAEL SARDOU – sehr hübsch – an. Ich kenne ihn nicht. MICHEL SARDOU ist heute einer der berühmtesten Megastars in Frankreich, allerdings nicht mehr so hübsch ... Ich suche den Ausgang und lande aus Versehen am Künstlereingang in der Rue Caumartin Nr. 8. Wen sehe ich? Den Hausmeister, der den Briefkasten leert. Ich gehe auf ihn zu und sage:

„He, Sie da! Können Sie mich zum künstlerischen Leiter bringen, ich bin ein Star!“

Ich brauche vor den kleinen Angestellten nicht besonders bescheiden auftreten, denke ich. Der Typ antwortet mir: „Der Direktor bin ich, folgen Sie mir!“

Er war die rechte Hand von B RUNO COQUATRIX – dem big-boss – und er hieß J EAN-MICHEL BORIS. Mit ihm werde ich in Zukunft noch viele Verträge unterschreiben, aber ... nicht an jenem Tag. Er bringt mich in sein winziges Büro, gerade mal neun Quadratmeter groß, er hört mir zehn Minuten lang zu, dann sagt er: *„Sie arbeiten morgen um 15 Uhr vor , passt es Ihnen?“*

„Ob nein! Ich tr ete nicht ohne Publikum auf, ich brauche einen Vertrag und die Wär me der mir zujubelnden V olksmasse, ich bin keine Marionette.“

„Wenn das so ist, tut es mir leid. Sie können Ihr e Entscheidung jederzeit überdenken, rufen Sie mich an, wann Sie wollen.“

Kurz darauf habe ich diese Blödheit sehr bereut. Außerdem war es unmöglich, diesen B ORIS zu erreichen, weder telefonisch, die Nummer war total blockiert (742 82 45 steht jetzt auf der Roten Liste), weder direkt noch durch einen Brief oder durch Gedankenübertragung, alles war nutzlos ... Er war später derjenige, der mich kontaktierte, ohne dass er sich jemals an meinen ersten Pariser Abend erinnert hat, den ich mit ihm verbracht hatte ...

Nach diesem Geschäftstreffen auf höchstem Niveau gehe ich die Grands Boulevards und meinen Weg zum verdienten Weltruhm weiter: Ich komme am Place de La M ADELEINE vorbei dann an der Rue Royale; ich entdecke sogar den Eingang des „Maxims“ und ich sah durch die Fensterscheiben hindurch und fühlte mich wie „das Mädchen mit den Streich hölzern“ von ANDERSEN. Dann kamen der Place de la Concorde und die Champs-Élysées: Sehr schön. Ich gehe weiter und entdecke ein Schild: „Le Sexy“

Das sagte mir etwas: Ach ja, für diesen Nachtclub stellt die berühmte Agentin C ARMEN BAJOT exklusiv das Programm zusammen. CARMEN BAJOT, das war unsere ANNA WINTOUR. Sie gehörte zu den Top Ten der Künstleragenten und war weltbekannt: Ihre Stärke, ihre Wutausbrüche, ihre Extravaganz, ihre Kälte, wenn sie nicht gerade verliebt war , machten aus ihr eine Ikone. Außerdem hatte sie sich durch ihren legendären Geschäftssinn Bewunderung und Ansehen verschafft. Der

Rolls Royce der Agenten. Da ich ihre Adresse nicht hatte, wandte ich mich an die nette Frau an der Garderobe:

„Könnten Sie mir vielleicht die Adresse der Agentur BAJOT geben?“

„Einen Augenblick bitte, junger Mann, Madame BAJOT ist da, wir holen sie.“

Noch bevor ich sagen konnte: *„Aber nein, das ist nicht nötig“* (ich hatte mich seit dem Desaster auf der Titanic noch nicht gewaschen) – kam, was sage ich, schwebte eine schöne Frau in einem Modellkleid mit großem Blumenmuster – ich werde mich immer an diese Blumen erinnern – die Treppe hinauf: ein Engel, umhüllt von einer Wolke aus Chanel No 5. Sie war freundlich und hatte tadellose Manieren (eine Qualität, die früher einmal vom Herzen kam und langsam zum Automatismus geworden ist) gemischt mit makelloser Höflichkeit. Echte Klasse, diese Dame.

Auch ihre Geschäftspartnerin, die Chefin dieses Luxus bordells, Madame DEVERGIE, die sich um die Bar und die Mädchen kümmerte, hatte die Vierzig leicht überschritten, sie war noch ganz gut erhalten für jemanden, der seit 20 Jahren nicht mehr geschlafen hat. Ich stammelte etwas und sagte, dass ich ein Artist sei, der Tricks mit Kugeln mache, der Österreicher sei, der gerade einen Vertrag mit dem Olympia abgelehnt hatte, und so weiter, und so fort ... Mit einer königlichen Geste überreichte mir CARMEN BAJOT ihre Visitenkarte mit eleganter Reliefschrift und sagte mir dann:

„Besuchen Sie mich bitte in meinem Bureau. Aber wenn sie Lust haben, können Sie jetzt erstmal etwas trinken, Sie sind mein Gast.“

Das war doch ganz anders als bei den englischen Arschlöchern ...

Eine Welle von Glück durchströmte meinen Körper, und ich verbrachte einen traumhaften Abend, den selbst JAMES DEAN mir nicht hätte verschaffen können. Während ich alleine an meinem Whisky-Cola nippte, war CARMEN gegangen. Ich sah mir eine Show an, die ich absolut top fand. Der Nachtclub Renz zur fünften Potenz! Ich sah die Nummern von lebenden Legenden wie GEORGES SCHLICK, die NEW HOUDINIS, die Big Bens oder NANCY HOLLOWAY, die berühmte Stripperin. Es war mir undenkbar, mir auch nur vorzustellen, dass all diese Stars ein paar Jahre später meine Freunde sein würden, denn in diesem Moment durfte ich sie noch nicht mal ansprechen ... Wenn ich das gewusst hätte. Mein Abend im Sexy geht zu

Ende, ich gehe die zwei Stunden zurück ins Palace-Hotel in der Hurengegend und schlafe mit der Gewissheit ein, dass Paris viel cooler ist als London, dass die Engländer alle degeneriert sind und dass ich mich hier zwischen dem OL YMPIA und dem SEXY entscheiden muss, zwischen CARMEN BAJOT und den vielen anderen Agenturen, die mir natürlich alle zu Füßen liegen werden.

Es dauerte 20 lange Jahre, bis ich im Sexy arbeiten werde, das später Le Milliardaire hieß. CARMEN BAJOT-WINTOUR hatte mich nie engagiert, wir waren einfach nicht füreinander geschaffen ..., aber sie hat immer einen kleinen Stein im Brett und einen Platz in meinem Herzen: Schließlich war sie es, die mir 1971 einen Whisky-Cola ausgegeben hatte, meinen erster Drink in Paris. Sie lebt nun von ihrer wohl verdienten Rente im Süden Frankreichs und ist fünffache Großmutter.

Pariser Nächte im Milliardaire

1991: Ich war 46 Jahre alt in jenem Sommer Und ich war vollkommen glücklich, denn ich nahm meine Arbeit im Milliardaire auf (dem Ex-Sexy).

Das Crazy Horse hatte mir gekündigt und die neue Direktion des Milliardaire wollte mich engagieren. Man warnte mich, aber ich hatte viele Gründe zu akzeptieren. Denn die neuen Direktoren des Milliardaires waren die netten Zuhälter vom Pigalle, die ich alle gut kannte: der Portier vom Aiglon und der Kellner des Caban Rythme in der Rue Fontaine, zwei Nachtclubs mit Prostituierten, die mir ihre Gastfreundschaft zehn Jahre zuvor angeboten hatten. Monsieur JEAN-CLAUDE, genannt „der Neger“ und JACQUES, genannt „Monsieur JACQUES“, hatten die Stufen zum Bürger- und Reichtum erklimmen und das in Konkurs gegangene Milliardaire gekauft. Sie waren die besten Chefs, die ich jemals hatte. Ihr Ziel war es, nach außen hin bürgerlich zu wirken, das Milliardaire war nur ihr Aushängeschild. Was Rentabilität betraf, darauf piffen sie alle.

Ich war der Star. Normalerweise hofften die Künstler des Milliardaires, eines Tages die Straße überqueren zu dürfen und im Crazy Horse engagiert zu werden, welches nur 100 Meter weit entfernt war. Mein Weg verlief genau umgekehrt: ein Künstler aus dem Crazy Horse im Milliardaire. Das war eine Sensation ...

Madame DEVERGIE war immer noch da (ja, die, die 20 Jahre nicht geschlafen hatte, jetzt waren es schon 40). Sie hatte den Laden zwar verkauft, gehörte aber weiter hin zum Inventar,



1972 habe ich eine Serie Werbefotos bestellt, hier ist das Resultat. Ich war halt so stolz darauf, in Paris zu arbeiten.



GAËTAN BLOOM, *1953

um sich um die Mädchen zu kümmern. Eines Tages hatte man sie gefeuert, ich vermisste sie sehr. Ich hatte sie gern, die alte Zuhälterin. Man sagt, sie betreibe jetzt eine Bar in der Avenue Hoche, eine Bar mit Mädchen, selbstverständlich. Sie war diejenige, die mir bei meiner Ankunft im Milliardaire den einen Satz sagte, der mein Artistenherz seit 30 Jahren erwärmt:

„Ich freue mich, dass Sie bei uns sind, Sie sind hier zu Hause.“

Dieser Satz hat mich viel mehr gerührt als jener von A LAIN BERNADIN, der mir bei einem seiner legendären Wutausbrüche entgegenschleuderte: *„Pass auf, denn hier bist du nicht zu Hause!“* Und das nach dreijähriger Zusammenarbeit im Crazy Horse ... GAËTAN BLOOM, der letzte Künstler, den Papa BERNADIN engagierte, hatte wenigstens das Recht auf: *„Fühle dich hier wie zu Hause!“* Und das schon nach drei Tagen. BERNADIN forever!

Ich bin drei Monate im Milliardaire geblieben, ein Hafen des Friedens, der Luxus-Huren und des Glücks. Wir waren vier „Attraktionen“: ALPHA, ein Zauberer mit seinen Vögeln und seiner SÉVERINE, Omar PACHA, der respektable Urahn, mit seinen 15 Jahren Vertrag im Haus, MAX OSKAR, ein österreichischer Zauberer, der in wilder Ehe mit einer schönen und sehr solventen Anwältin lebte und der sich entschlossen hatte, seine komplette Gage für Par maschinken und Saint-Emilion-Wein auszugeben, und ich, das neue, natürlich vollkommen unschuldige Lamm. Die von MAX organisierten Picknicks im Keller des Milliardaires wurden zum Event für alle Pariser Artisten, besonders für die, die zufällig vorbeikamen. Es gab auch eine Show, das war eine Revue nach dem Vorbild des Crazy Horse und ... viele Animierdamen an der Bar. Lauter gute Freundinnen ... Manchmal war mehr Personal im Saal als Gäste. Wir hatten viel Spaß und ich muss sagen, in drei Monaten Milliardaire habe ich mehr gelernt als in drei Jahren Crazy Horse.

Mein ach so feiner und intellektueller Humor wurde sehr geschätzt: Eines Abends gab es eine „Premiere“ und das „Tout-Paris“ war im Saal, das heißt die Zuhälter vom Pigalle, die aus dem 8. Bezirk und Bullen in Zivil von der Sittenpolizei und paar Gangster auf Ruhetag ... An jenem Abend lachte niemand über meine Nummer, die doch komisch sein sollte. Ich entschied, einen Gag einzubauen, um gefeuert zu werden. Denn gefeuert zu werden war – erinnern wir uns noch – immer eine meiner Wunschphantasien gewesen. Ich nehme

eine Flasche Champagner und schütete den Inhalt über den Kopf eines Gastes. Staunen? Allgemeine Saalschlacht? Schluss meiner Nummer? Nein! Kollektives Lachen und Heiterkeit, das Eis war gebrochen ... Niemand lauerte mir am Ausgang auf, um mich zu erschießen, ich glaube, ich stand unter dem Schutz des „Milieus“.

Ein anderes Mal hatte ich die gute Idee, mir Champagner - Flaschen von den Tischen zu klauen. Nach meiner Nummer kam einer der Kellner in meine Garderobe, um die Flaschen zurückzufordern.

„Otto, du kannst nicht diese Flaschen nehmen, das ist billiger Fusel für die Touristen, nimm diese hier, die ist besser!“

Wir waren eine glückliche Familie. An einem Weihnachtsabend, mein Sohn war vier, spielte er im Saal mit den Kellnern und Animierdamen Verstecken.

An einem anderen Abend servierte uns die Direktion ein Couscous. Das geschah gegen 18 Uhr und ist ein alter Neujahrsbrauch in Frankreich, da laden die Besitzer das Personal zum Essen ein. Wir aßen im Milliardaire und wir sofften wie die Löcher, einen 1987er Sidi Brahim, süffig und köstlich. Da kommt CHRISTA an:

„Otto, rate mal, wer am Telefon war!-?????“

„Der Papst? Hababa!“

„Schlimmer!“

„Abbbbbb!“

„Monsieur Bernadin!“

„Was will er? Meinen Schwanz? Hababa!“

„Weiß nicht ...“

Nun gut, das war nicht der geeignetste Moment, um BERNARDIN (Crazy Horse!) zu treffen ... Ich bin trotzdem hingegangen oder besser gesagt, ich habe mich auf allen Vieren die 100 Meter bis zum Crazy Horse geschleppt. Ich war total besoffen, es war fast Mitternacht, ohne Zweifel eine günstige Stunde für einen Höflichkeitsbesuch bei Monsieur BERNARDIN. Dann erinnere ich mich an nichts mehr. Die BLACKWITS (Starattraktion im Crazy Horse von 1976 bis 2005) haben es mir im Nachhinein erzählt:

„Wir haben dich gesehen, Händchen haltend mit BERNARDIN, auf einem Sofa sitzend genau gegenüber vom Büro; ihr habt nichts gesprochen, ihr wart beide wie in Trance.“

Ich erinnere mich nicht mehr an den Inhalt unserer Unterhaltung, aber ich habe einige Zeit später wieder im Crazy Horse angefangen, aus mir unerklärlichen Gründen.

Die Barfrau im Milliardaire hieß M A R I E; sie war um die 50, ein Symbol des Pariser Nachtlebens, die Freundlichkeit in Person, witzig, hilfsbereit, disponibel. Es ist überall schwierig für die Künstler, einen Freidrink zu bestellen, bei ihr war das geradezu ein Vergnügen. Sie kannte alle Gäste und sie hätte bestimmt eine unvergleichliche Psychologin werden können. Eines Tages wurde sie von einer der Freundinnen des Chefs ersetzt und versank in Depressionen. Ein Trauriges Schicksal: Ein Sonnenschein erlischt ...

Bei den Huren und Tänzerinnen war ich sehr beliebt, doch ich hielt CHRISTA und JAMES DEAN die Treue. Einige Jahre später, eines nachts im Queen, der größten Discothèque von Paris, ich war voll mit Ecstasy, begann ich mit dem schönsten Mädchen im Queen zu flirten (unter Ecstasy-Einfluss sehen sie alle gut aus, abgesehen von den wirklichen Vogelscheuchen). Sie hatte einen außer gewöhnlichen Augenaufschlag (BERNARDIN sagte immer: „Eine Frau ist zuallererst ein Blick“) und das Aussehen einer Sorbonne-Studentin. Sie war der Crazy-Horse-Prototyp. Nur war sie war eines der Mädchen aus dem Milliardaire, aber ich, ich erinnerte mich nicht daran.

„Hör mal Liebes, so wie du aussiehst, kannst du jederzeit im Crazy-Horse anfangen. Ich stelle dich dem Boss vor.“

„Bist du verrückt, was soll ich in diesem Laden machen, ich nehme 10 000 Francs für ein Schäferstündchen.“

Wir hatten nicht die gleichen Wertvorstellungen ... Sie hat mir sogar ein kleines Stelldichein angeboten, aber ich wollte ihre Großzügigkeit nicht ausnutzen. Heute denke ich, dass ich in der guten alten Zeit viel zu geizig mit meinem Körper war. Nun ist es zu spät.

Das Milliardaire wurde wieder verkauft und dann nochmals verkauft. JACQUES oder besser Monsieur J ACQUES, wie er im Milieu genannt wurde, hatte das Baroan erworben: Das Baron war für zehn Jahre das schönste und sympathischste Bordell in Paris. Was JEAN-CLAUDE betrifft, „der Neger“, er eröffnete eine nette Bar, das Opera Night in der Rue Saint Anne. Es gibt sie noch, gehen Sie ruhig mal hin, es geht dort sehr gastfreundlich zu. Das Baron musste aus administrativen Gründen geschlossen werden: Es wurde behauptet, dass die Unterhaltungsdamen Prostituierte seien. Na sowas, welche bösen Zungen arbeiten heute bei der Sittenpolizei! Man müsste die wegen Verleumdung anzeigen ...

Heute ist mein liebes Milliardaire eine Discotheque. Der Laden nennt sich Le Cabaret, aber es gibt dort keine Shows mehr, was für ein Gag. Für mich ist es viel zu bürgerlich geworden. Für eine gewisse Zeit gehörte es zum Queen. Dort hin schickte das Queen alles, was zu reich, zu hässlich, zu alt oder zu bürgerlich war, damit diese Leute sich nicht mit den Stammgästen des Queens mischten.

Sie haben mich sogar einmal engagiert zum Jubiläum der Gruppe 2Be3, der berühmten Boysband der 90er Jahre. Die waren schon sehr nett, aber nach meinem Geschmack etwas zu alt. Der Produzent war betrunken und ... schwul. Ich wollte schon immer mit einem Produzenten schlafen, um meine Karriere voranzubringen, das hat nie geklappt. Mit dem da hätte ich ein Schäferstündchen nur zum Spaß gemacht, aber er wollte meinen jungen, unschuldigen, 49-jährigen Körper nicht, das ist schon schade für ihn.

An einem anderen Abend hat einer der Mitbesitzer des Milliardaires (und gleichzeitig auch der Agentur Elite, sehr bekannt zu jener Zeit) mich auf die Toilette mitgenommen. Auf einen Blowjob? Nein. Auf eine kleine Linie Koks, das war sehr charmant.

Ich möchte meinen Lobgesang über das Milliardaire nicht beenden, ohne Ihnen von einem Gespräch zu erzählen, welches ich mit CHARLES DUMONT, einem Stammgast, führte. Ich beglückwünschte ihn für sein Lied über den Akkordeonspieler, „l'accordéoniste“, gesungen in den 30er Jahren von EDITH PIAF. Er war nicht sehr glücklich über mein Kompliment. Denn er schrieb in den 60er Jahren das Lied „non, je ne regrette rien“, das Abschiedslied der PIAF, kurz vor ihrem Tode.

Ich möchte mein Lob über das Milliardaire auch nicht beenden, ohne an einen Herren zu denken, sehr elegant, um die 60, gepflegt, der jeden Abend mit einem Glas Whisky in der Hand am Eingang stand. Ich fragte mich, ob er der Besitzer oder ein obskurer Geldgeber für das Etablissement sei. „Nein“, hatte man mir geantwortet „das ist GILBERT, einer der beiden Big Bens.“ Ein paar Jahre zuvor hatte man die Attraktion „Les Big Bens“ aus dem Programm gestrichen, aber GILBERT kam trotzdem noch Jahre lang jeden Abend, so als ob nichts gewesen wäre ...

CARMEN-ANNA-WINTOUR-BAJOT (Fortsetzung)

Kehren wir ins Büro der CARMEN BAJOT und in die siebziger Jahre zurück ... Am folgenden Tag: kein Anruf von CARMEN. Ich warte 24 Höflichkeitsstunden ab und rufe sie selbst an. Die sympathische Sekretärin bestellt mich für den darauf folgenden Tag: Das war der „Tag der offenen Tür“, der immer dienstags zwischen 15 und 17 Uhr in der rue d'Artois Nr. 11 stattfinden würde im ersten Stock. Ich gehe mit meinem Pressbook hin und erlebe dort eine Szene wie aus einem WOODY-ALLEN-Film: Wie bei einem Arzt im Wartezimmer sehe ich ungefähr 20 Artisten, gerade damit beschäftigt, beim Warten eine Serie nutzloser Fragebögen auszufüllen. Jeder hatte das Recht auf zehn Minuten in der Sprechstunde. Mein Gespräch war kurz:

„Wer sind Sie?“

„Ich bin Otto Wessely und ich suche Arbeit.“

„Wissen Sie, in Paris gibt es nur vier Etablissements, die ihre Künstler bezahlen: das Crazy Horse, La Tour Eiffel, la Tête de l'Art und das Sexy.“

Es war mir, als hätte sie diesen Satz schon mindestens 30 000 Mal ausgesprochen. Noch bevor ich antworten konnte: „Majestät, dann buchen Sie mich doch in diesen vier Saufhütten, bevor ich Sie sodomieren muss, Sie altes Luder“, war das Gespräch schon beendet. Zum Glück ahnte ich, dass Madame BAJOT noch andere Möglichkeiten hatte und ich hörte mich sagen:

„Ich möchte bei Ihnen vorarbeiten, damit Sie meine vielseitigen Talente begutachten können.“

Überrascht von so viel Kühnheit versprach sie mir, sich darum zu kümmern. Und am folgenden Tag war ich für eine Gratis-Gastvorstellung im Lucky Strip in der Rue Arsène Houssaie direkt zwischen dem La Villa D'Este und dem Etoile de Moscou gebucht. Die letzteren waren zwei Nachtlokale zweiter Kategorie, während das Lucky Strip in die dritte Kategorie fiel. Um es kurz zu machen: Das Lucky Strip nahm mich unter Vertrag; ich bin dort drei Jahre geblieben, ich hörte nichts mehr von Madame BAJOT-WINTOUR, aber ich war dem Verhungern entkommen und ich stellte fest:

Lektion Nr. 6:

In einem Scheißlokal zu arbeiten, ist immer noch besser, als **nicht** in einem Palast engagiert zu sein ...

Parallele Welten

Warnung: dieses Kapitel ist ein eher negativer Bericht über Drogenmissbrauch

« I don't know what's going on with me, but I'm full of ... and ecstasy.»

OTTO WESSELY

30. August 1993

Ich war 48 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Denn ich traf Gott: Ich hatte meinen ersten Micropoint (LSD) geschluckt ...

„Vision ist die Kunst, Unsichtbares zu sehen“

JONATHAN SWIFT

Fangen wir am Anfang an: Im Februar 1992 war Paris grau, traurig und trostlos. Ein Freund erzählte mir von „Rave-Partys“, von „Techno“ von „Garage“ und von kleinen Pillen, die zwar teuer, aber sehr, sehr wirksam waren. Ich kaufte ihm zwei zu je 200 Francs ab. Da ich schon immer neugierig gewesen bin, habe ich das erste Bonbon sofort geschluckt. Es geschah nichts ... Er erzählte mir von einem „Kick“, von Bewusstseinsweiterung, von Empathie für die Mitmenschen und noch anderes Blablabla. Ich merke davon absolut nichts und fahre mit dem Auto nach Hause. Plötzlich, ungefähr eine dreiviertel Stunde später, kommen mir die Verkehrsschilder auf einmal so richtig schön vor: Was gibt es Schöneres als ein Dreieck, welches auf dem Kopf steht, oder eine Verkehrsampel oder ein Stoppschild? Es gibt auch nichts Schöneres als die Straßengebäude, und es gibt eigentlich kaum etwas Symptomatischeres als meine Straßengefährten, meine Freunde, die Fahrer der anderen Autos. Wie schön die Citroëns und die Peugeotts doch sind! Wir leben doch wirklich in der schönsten Stadt der Welt ...

Ich halte an, um in einer Stehbar – davon gibt es in Paris alle 20 Meter eine – ein Gläschen zu trinken und um dabei den anderen Kunden meine Beobachtungen mitzuteilen. Mein Verhalten ist irgendwie total normal, denn niemand sagt: „Halt das Maul.“ Im Gegenteil: Der Barman erzählt mir von seinen beiden studierenden Kindern, meine Tresennachbarin enthüllt mir, dass sie jetzt nach Hause müsse, um das Essen für ihren Mann zu kochen. Ich hatte seit immer enorme Schwierigkeiten, Leute, die ich nicht kannte, anzusprechen, und plötzlich unterhielt ich mich mit Fremden, wahllos zusammengewürfelt. Körperlich fühlte ich mich auf einmal sehr wohl. So wie ein 15-Jähriger, aber ohne die Komplexe von damals. Die Hemmungen fallen zwar auch unter Alkohol. Aber weil du da nur blöden Kohl lallst, will keiner mit dir sprechen. Und wenn du dann auch noch drauf bestehst, weiterzulallen, wird das schon etwas schwefällig. Unter dem Einfluss der „Bonbons“ (Bonbon = XTC=Ecstasy) war ich cool, fast geistreich, ich sprach korrekt und hörte den Leuten zu. Ich setze mich wieder ins Auto, es ist 17 Uhr, und ich parke vor der berühmten Schwulen-Disco SCORPION: Sie hat geöffnet.

In meiner Jugend verspürte ich nie, aber auch wirklich niemals den Wunsch oder das Bedürfnis in eine Disco zu gehen. An diesem Tag schon! Ich gehe rein und bestelle mir einen Drink. Es missfällt mir nicht, sie spielen Tango, Cha-Cha-Cha und Discomusik mit Claude François. Selbst wenn ich das altmodisch finde, amüsiere ich mich und denke, dass sich die Discotheken seit den sechziger Jahren kaum weiterentwickelt haben. Ich flirtete mit niemandem und keiner baggert mich an. Es handelte sich nämlich um einen „Tanz zum Tee“ für Rentner, vor einer Stunde hatte ich noch nicht gewusst, dass es so etwas überhaupt gibt.

Nach einigen Stunden entdeckte ich gegenüber das „Hard Rock Café“ und andere Bars und ich stelle fest, dass Alkohol mir nun gar nicht mehr wichtig ist. Noch immer spüre ich diese Euphorie, diese Lebensfreude, dieses Verlangen, den Lebenslauf von allen zu erfahren. Gegen 1 Uhr morgens entscheide ich mich, wieder ins Scorpion zurückzukehren: Ich falle auf den Arsch! Es ist „deep-house“-Abend ... Auch wenn ich damals noch nicht weiß, was deep-house bedeutet, ich bin davon fasziniert. Die Jungs sind hübsch, die Mädchen nett und der Barmann – ach soooo schön – spendiert mir einen Whiskey-Cola. Ich bleibe bis morgens um 5 an der Bar hängen, ohne aber zu tanzen – immerhin der Abend war ein Erfolgserlebnis.

Am folgenden Tag lande ich wieder in unserer Realität. Ganz sanft, wie eine Schneeflocke. Ich habe keinen Kater, keine Reue, eine fröhliche Melancholie macht sich in mir breit. Das war mein erster XTC-Trip. 2000 weitere sollten folgen, manchmal mit katastrophalem Erwachen: Ich wurde süchtig. Eines muss man über Ecstasy wissen: Glaubt man der medizinischen Fachliteratur, verursacht XTC keine physische Abhängigkeit wie andere Drogen, außer für einen Konsumenten unter 10 000. Ich zog das große Los ... Jahrelang dachte ich nur noch an „es“! Mit allem, was „es“ so mit sich bringt. Langsam, aber sicher ging ich immer öfter aus, das Scorpion wurde meine zweite Heimat. Eines Abends wollte ich ins Queen – der absolute „in“-Laden in Paris – in den es schier unmöglich war reinzukommen. Man ließ nur jeden Zehnten hinein. (Für unsere deutschen Kulturfreunde: Das Queen war 1993 ein großer Undergroundladen auf der Champs-Élysées und neben dem Lido. 1993 war die Champs-Élysées eine riesige Baustelle, mit Wasserrohrbrüchen, Ratten und ohne jegliche Struktur, also ideal fürs Queen. Heute sind die Champs-Élysées wieder die alte fade Prachtstraße und das Queen eine bürgerliche Touristenstation. Ich traure dem alten Queen nach, schluchz!) Auch bei mir hat es nicht geklappt, ich musste mich zurückweisen lassen. Am nächsten Tag will ich mich rächen: Begleitet von einigen Schwestern aus dem Crazy Horse – gern gesehene Gäste im Queen – komme ich zum Eingang, um meinen Rachefeldzug zu starten und laut zu grölen: *„Kommt Mädels, hier ist es scheiße, wir gehen woanders hin!“* Aber ich stehe schon unter Einfluss meines Medikaments und sage zum großen Schwarzen am Eingang: *„Das war gar nicht nett gestern, wir sind doch Nachbarn, schau her, hier kommen meine Schwesterchen, und ich, ich werde nun schlafen geben, ganz allein.“*

Der gute Türsteher ALBERT lacht, wir gehen hinein und an diesem Abend werde ich zur Queen des Queens, und das für mindestens zwei Jahre. Ich hatte nie die „Queen-Card“, ich habe nie eine Flasche in der VIP-Lounge bestellt, ich blieb immer beim „Volk“ an der Bar.

Ich habe nie die Türsteher bestochen, die Ecstasyempathie wirkte Wunder. ALBERT wurde ein Kumpel von mir. Ich habe viel mit der Türsteherin SANDRINE diskutiert, sie erklärte mir die magische Formel: 50 Prozent Schwule, 30 Prozent Mädchen und 20 Prozent Heteros, aber konsumierbare, bitte sehr. Das Queen war „in“, total „under ground“ und gar nicht „snob“. Ich habe dort viele berühmte Leute gesehen, aber das war allen egal, die einzigen Kriterien waren Extravaganz und Originalität, nicht das Portemonnaie. An einem Abend wagte ich zum ersten Mal zu tanzen, es war, als hätte ich eine Mauer durchbrochen. Nach einigen Monaten durfte ich – immer nach SANDRINE – *überall* hinein mit wem ich wollte. Eine Genugtuung, die mich im Folgenden teuer zu stehen kommen wird, aber im Moment war das wie im Paradies. Der blöde, feige Kasperl aus den sechziger Jahren wurde plötzlich eine Lokomotive der Pariser „in“-Nächte.

Der Sommer 93 wurde immer dumpfer: Jede Nacht ging ich aus, um mich vollzudröhnen; am nächsten Tag arbeitete ich wieder im Crazy Horse, nach der Show ging ich aus, and so on. Zum harten Kern unserer nächtlichen Streifzüge gehörten: NATHALIE, die Kassierererin aus dem Crazy, JULIEN, ERIC und JOJO, die Regisseure aus dem Crazy und ich. Für das jeweilige Programm nach der Arbeit ließ ich „Dienstanweisungen“ à la BERNARDIN hergehen, bald wurde ich zum Nachtführer ernannt.

KEVIN JAMES, der zu dieser Zeit mit mir im Crazy arbeitete, begleitete uns oft mit seinem Partner, dem kleinen, 1,10 Meter großen ANTONIO. Sie waren die einzige „Attraktion“ im Crazy, die sich für meine Nachtführungen interessierten. Wir wurden gute Freunde.

Um den 10. Juli herum gebe ich meiner Freundin NATHALIE das erste Bonbon, das war ihre „Taufe“. Wo? Im Queen natürlich. Das Ergebnis lässt nicht lange auf sich warten: Sie verliebt sich in mich. Ich habe sie ja sehr gern, nur wollte ich nicht mehr von ihr. Ich gehe dann für sie auf die Tanzfläche und reiße ihr den schönsten Typen des Abends auf, den Hetero SHIVAN. Die beiden haben jetzt zwei wunderbare Töchter ... auch wenn wir den ganzen Sommer 1993 das gefürchtete „Trio infernal“ waren, bekannt im Nacht- und Drogenmilieu. Das war kindlich und heiter, ernst, gefährlich und destruktiv. Alles zugleich.

Der LSD-Abend

Kehren wir nun an diesen LSD-Abend des 30. August zurück: F, der Bruder des „schönsten Typen des Abends“, gibt mir eine Micropoint. Der „harte Kern“ (meine Freundinnen und Freude dieser Zeit) ist anwesend, ich schlucke das kleine Ding und warte ab. Nichts in den ersten zehn Minuten. Plötzlich beginnt der Bierdeckel zu glänzen. Das ist schön! Der Kellner FRED des kleinen Cafés neben dem Queen macht mir eine kleine Zeichnung: zwei tanzende Figuren. Sie beginnen sich zu bewegen und sind umgeben von blauem Licht, auch nicht schlecht. Um bösen Überraschungen vorzubeugen, nehme ich ein Bonbon (Ecstasy) und wir gehen wie fast jeden Abend ins Queen. Zu dieser Zeit gab es auf den Champs-Élysées ziemlich hässliche Bauarbeiten. An diesem Abend er scheint mir die Avenue in äußerster Pracht und Schönheit: Ratten, echte: Die sind wunderbar. Da ist ein verbeultes Auto: Rostspuren erscheinen mir wie glitzernde Diamanten ... Die Avenue wird zu Wellen, sie bewegt sich, langsam. Es gibt keine geraden Linien mehr, alles ist in ständiger Bewegung. Wie das Universum ... NATHALIES Gesicht hat mehr Schärfentiefe, ich sehe sie wie durch eine zu schief eingestellte Brille. Ich glaube ihre Blutgefäße zu erkennen. Das ist also der visuelle Teil des Trips und der ist ja nur ein Teil vom Rest ...

Denn der wahre Trip, die echte „Magie“, entsteht in deinen Gefühlen. Ich habe NATHALIE alles wie in einer Direktsendung erzählt, sie beginnt zu weinen. Wahrscheinlich habe ich ihr Sachen erzählt, an die ich mich kaum mehr erinnern kann. Ich sehe das Queen-Publikum und höre mich sagen: *„Wie schön doch Menschen sein können.“* Dann habe ich das Gefühl, keinen Körper mehr zu haben, mich in ein Atom zu verwandeln (das ist klassisch, sagen die Kenner, hahaha!) und plötzlich treffe ich GOTT. Ich empfinde so viel Liebe, eine Liebe, die nicht mehr an Sex gebunden ist, die keinen logischen Grund mehr hat, so dass ich denke „GOTT-Liebe“. Das hatte ich in der Schule im Religionsunterricht nie verstanden, aber an diesem Abend war es völlig klar. Ich hatte das Gefühl, das Paradies durch ein Schlüsselloch zu sehen. Das Herunterkommen ist in diesem Fall ist sehr langsam: Es kann drei Stunden dauern. Oder auch drei Jahre. Oder noch länger ...

Die Abhängigkeit

In diesem Sommer begann mein Abstieg. Herzlich willkommen in der Drogenszene der neunziger Jahre: Dies war meine Welt, mein Lebensinhalt. Ich hatte noch ein paar Verträge, die ich mehr oder weniger einhielt, aber die Technoläden waren für mich das wahre Leben. ... ich dachte nicht mehr an meine Familie, mein sechsjähriges Kind sah mich kaum, und wenn es mich sah, war ich vollgeschossen. Immerhin ein Vorteil: Man ist nicht so gewalttätig wie ein Alkoholiker, aber es ist trotzdem schlimm. Ich befand mich in einer Einbahnstraße, und eine Zeitmaschine gibt es nur in einem anderen Universum, in einer anderen Dimension. Vielleicht.

Unser Streifzug begann mit dem „petit Berry“ in der Rue Marbeuf zum Aufwärmen. Dann das Queen – obligatorisch – gefolgt vom Rex – musikalisch das Beste – oder das „Gibus“ – sehr beliebt, voller Gesindel und „bad boys“, so wie es ja sein muss. Dann war noch der Abend „Jetsex“ jeden Mittwoch im „Privilège“, dem Laden im Inneren des „Palace“. Er war ganz klein und nur die „family“ der Süchtigen traf sich dort jede Woche. Alle kannten sich untereinander: Da war MYRIAM, die Türsteherin, sie war halb schwarz, halb weiß, halb Mann, halb Frau. Wir sind sehr gute Freunde geworden. Eines Tages fragte ich sie: *„Sag mal, bist du nun lesbisch oder transsexuell?“* *„Beides, mein Süßer!“*

Da waren auch meine Freundinnen, die drei lesbischen Barfrauen, der „Chinese“ (Dealer), die Chefin (die Präsidentin von „SOS-DROGEN“, lol!) der schöne und verbitterte Typ an der Garderobe, KIMO, der bemerkenswerte DJ hard-house, FRED, mein geduldiges Ohr in schwierigen Momenten, und viele „filles à pédé“. Das sind Mädchen, die Schwule toll finden und die hoffen, diese „umpolen“ zu können. Manchmal geht das auch für eine Nacht ... und natürlich waren auch die vielen Schwulen da, die davon träumen, sich einen Hetero aufzureißen, sei es auch nur für ein Mal, für eine Stunde, für zehn Minuten, für einen blowjob ...

Im Privilège gab es die legendäre Afterparty jeden Samstag- und Sonntagmorgen, das Kit-Kat, das einige Überlebende aus dieser Zeit als die beste Afterparty der Welt ansahen. Gegen 8 Uhr morgens war es so voll, dass man manchmal eine Stunde brauchte, um an die Bar zu kommen. Natürlich ließ man nur Stammgäste hinein, das heißt diejenigen, deren Pupillen größer als die Augen waren. Es war eine Ecstasywelt, kaputt, kindisch, voller Drogen, Frustration und seelischem Unglück. Unsere einzigen Bezugspunkte waren die

Musik und die Drogen. Der berühmte DJ Serrano spielte „Garage“: Das ist Musik zum Einschlafen, wenn sie schlecht gespielt wird; wird sie aber von einem Ass aufgelegt, geht sie durch den Körper, du schwimmst auf einem Meer aus Klängen, für einige Stunden oder für immer, die Zeit hat keine Bedeutung mehr. Serrano ist tot (+1995), aber ich habe noch immer seine Musik im Körper. Wenn wir gingen, gegen Mittag, trafen wir uns in einem Café neben dem Scorpion. Und dort kam es zum Delirium: Zwei Welten trafen aufeinander: die Betrunkenen der After-party und die alten Rentner, die auf den Einlass zum Tanz zum Tee warteten. Und jeder aus den beiden Gruppen hatte nur ein Ziel: Die Einsamkeit besiegen! Wir waren uns sehr ähnlich ...

Nach diesem herzerfrischenden Frühschoppen im Privilège fing die nächste Afterparty erst gegen 14 Uhr an, in der berühmten Charly's Bar: Alles was ich sagen kann, ist, dass es kein Tanz zum Tee für Rentner und auch kein Disco nachmittag für wohlgezogene Teenager des 16. Arrondissements (Nobelviertel in Paris) war ... Es war jenseits von jeglicher Alters- und Geschlechtsgrenze. Pro Quadratmeter waren zirka 50 Jahre Gefängnis anwesend. Die „family“ war unter sich, niemand störte uns. Ein paar Bullen in Zivil passten ein wenig auf, dass es keine Gewalttätigkeiten gab – das war unwahrscheinlich bei den Medikamenten, die wir einnahmen – und dass die Dealer nicht allzu auf fällig ihren Beruf ausübten. Keine Touristen. CHARLY machte gegen 22 Uhr zu, gerade genug Zeit, um ein bisschen im Auto oder bei einer Zufallsbekanntschaft zu schlafen, um dann wieder fit zu sein, wenn das Queen gegen Mitternacht aufmachte. Eines Abends hatte ich alles verwechselt: Ich hielt den Abend im Queen für eine verspätete Afterparty und ich beglückwünschte den Chef für die geniale Idee, eine Afterparty gegen Mitternacht zu beginnen. Die Zeit wurde relativ...

Kaleidoskop

Das „Trio infernal“ nimmt eine Triple-Dosis Ecstasy und fährt mit dem Auto zu einer Raveparty in einem Ort, mitten in der Natur: Alles ist weiß, wir sind auf einem anderen Planeten. Für diejenigen, die nichts eingenommen hatten: Es war ein Kalkbergwerk mitten im Wald.

Fête de la musique 1993 auf der Ile des Cygnes in Paris: (Für meine deutschen Leser: Das fête de la musique wurde vom damaligen Kulturminister JACK LANG eingeführt. Am 21. Juni zum Sommeranfang durfte man überall, auch auf der Straße, Musik machen, bis in die späte Nacht hinein. Klagen von Anwohnern wegen Ruhestörung wurden abgewiesen. Heute ist das leider schon wieder zivilisiert geworden, um Mitternacht ist Zapfenstreich.) Die DJs wechseln alle halbe Stunde und sie spielen kostenlos. Die „techno-résistance“ hat die Tonanlage gestiftet, 5000 Watt. Gegen 5 Uhr morgens geht die Sonne auf, der Eiffelturm kleidet sich in Licht, und das schon lange vor den 20 000 Glühbirnen aus dem Jahr 2000. Es handelte sich um eine so genannte rave sauvage (wilde rave), alles ist erlaubt, es gibt keine Auswüchse. Keine Polizei. Das wäre heute undenkbar. Beim Fête de la Musique ab 1996 waren die Technoumzüge und die Raves sauvages schon wieder verboten.

Im gleichen Jahr mache ich einige Großeinkäufe in Holland. Autounfall auf der Péripherique bei Antwerpen: Polizei, Abschleppwagen, niemand entdeckt den Schatz, den ich unter der Fußmatte habe. Danke, Schutzengel!

14. September

Ich muss weg, um eine Show in Deutschland zu machen. Mein LSD-Freund F., damals mein „bester Freund“, fragt, wie lange ich dort bleiben werde und er sagt mir dass er ohne mich nicht leben könne. Ich beruhige ihn mit einem Bonbon und tröste ihn: Es ist nur für einen Abend und ich sage ihm, dass wir vor dem nächsten Abend aber nicht zurück sein werden. Als ich wiederkomme, finde ich, dass in unser Haus eingebrochen worden ist und meine „Medikamente“ durch Placebos ersetzt worden waren ...

Um meine Ausgänge zu finanzieren, und unter dem Vorwand, meine Familie zu ernähren, entscheide ich mich ab 1994 ein bisschen zu dealen. Meine Minifirma läuft gut, ich benutze zwei „Ameisen“, die den Austausch zwischen dem Kunden und mir ermöglichen. Jede Lieferung besteht aus nur einem oder zwei Bonbons und es ist immer die Ameise, die die Ware dem Kunden bringt, und auch das Geld kassiert. Der Kunde bekommt den eigentlichen Lieferanten nie zu Gesicht. So bald die Ameise vier Bonbons verkauft hat, kann sie das Geld für das fünfte behalten. Goldene Regel: Eine gute Ameise muss immer pleite und arm sein, und ohne Stoff, sonst wird sie selbst Dealer und somit zur Konkurrenz. Mein Ratschlag: Seid nicht zu großzügig mit euren Ameisen, lol!

Ich werde kreativ: Die teure Option „Mund zu Mund“ wird Kult, besonders bei Leuten, die Humor haben. Pille von Hand zu Hand: 150 Francs. Pille von Mund zu Mund: 200 Francs. Hahaha!

Während meiner Abwesenheiten spielt mein Kind auf der Straße, meine Frau CHRISTA bleibt mit einer Flasche Wein und viel Kummer den ganzen Tag im Bett. Mir ist das egal ... meine Nachbarn – der Zauberer ALPHA und seine Frau SÉVERINE – verhindern das Schlimmste.

Im Sommer 1995 habe ich ein Nierenversagen aufgrund einer Überdosis Ecstasy. Das scheint häufig vorzukommen. Ein Klassiker ... Ich trinke drei Liter Wasser: nichts. (Bei sechs Litern Wasser ohne Pipi zu machen, wird es fatal). Ich bin so geistesgegenwärtig und gehe in eine Sauna, um zu schwitzen. Nach 48 Stunden und zehn Liter Bier – getrunken und wieder ausgeschwitzt – kommen die ersten Tropfen Pipi. Ich danke meinem Schutzengel.

31. August 1993

Das ist mein letzter Tag im Crazy Horse. Ich feiere das im Queen. Gegen 7 Uhr morgens komme ich mit meinen Kumpels an der Brasserie d'Alsace gegenüber vom Queen vorbei. Ich sehe meine alte Freundin Polly (Extänzerin, Jahrgang 1945 so wie ich, eine der Cheffinnen aus dem Crazy) mit zwei Freundinnen. Sie beenden gerade ihr Abendessen. Ich ziehe meine Hose aus und pisse gegen die Scheibe. Dann schenke ich die Hose meinem Freund F.

Der Abend ist schlecht gelaufen: Mir tut der Kopf weh, aber nicht der Arsch ...

1. September 1993

Das ist der erste Schultag meines Sohnes, er kommt in die erste Klasse. Ich bin in Paris auf einer Afterparty ... nicht mehr gutzumachen. Wie gesagt, die Zeitmaschine gibt es noch nicht.

Herbst 1993

Ich habe noch immer gute Engagements, bin aber so zugeröhnt, dass ich manchmal erst gegen 11 Uhr morgens nach Hause komme, um dann nur zwei Stunden später mit dem Auto zur nächsten Gala zu fahren. Jeder Vertrag ist wie ein Wunder, ich vermassele keinen einzigen, darauf bin ich stolz.

Ich bin nun ständig unter Drogen. BBC-London, das Theater André Malraux in Gagny, Palais de Congrès in Paris, deutsches Fernsehen, Cirque d'hiver: Das sind nur einige Verträge aus dem September, die mir viel Geld einbringen, welches ich mir aber sogleich wieder von F. stehlen lasse. Das ist mir egal, ich fühle mich unverwundbar und dem lieben Gott so nahe ...oder dem Teufel.

GILLES ARTHUR (Französischer Fernsehproduzent für Zauber-Shows) engagiert mich im Oktober für eine Serie von Gala-Auftritten für den Mandrakk d'or . Ich weiß kaum mehr , was ich mache, aber in der letzten Show, gefilmt vom FR3, zerreiße ich den Zettel des Moderators VINCENT PERROT, ich greife der Co-Moderatorin KAREN CHERYL auf den Hintern und lasse meine Trophäe fallen, die in tausend Stücke zerbricht. Irgendwie war es doch ein Erfolg, aber ich erinnere mich an nichts mehr . Nur daran, dass die Leute zufrieden waren und dass ich auch während der Dreharbeiten jeden Abend ausging, um am nächsten Tag gegen Mittag heimzukommen und um dann mit CHRISTA zur nächsten Show zu fahren, wo ich angedröhnt und immer mit Verspätung ankam. GILLES hat mich nicht gefeuert, er ist ein Engel ...

WERNER HERZOG (der berühmte Filmregisseur) bucht uns in Wien für eine Variété-Show im Ronacher. Ich will dort meine erste Entzugskur machen. Das Resultat ist durchschlagend: Nach zwei Wochen bin ich derjenige, der die Ausgänge organisiert und die Drogen besorgt. ... WERNER HERZOG platziert mich als Schlussnummer, er findet mich genial, ich weiß bis heute nicht warum. Ich denke nur an eines: meine Rückkehr nach Paris. Außerdem will ich mich sterben lassen. Mein Neffe INGO und seine Frau ANGELIKA reißen mich aus der Depression, sie zwingen mich auszugehen. Das rettet mir das Leben ...

Dezember 1993

Man bietet mir eine Verlängerung von einer Woche für 50 000 Schilling (ein Vermögen!) an. Ich lehne ab, da ich am 2. Dezember einen Auftritt für einen Hungerlohn im Scorpion habe und ich will F. und die Clique wiedersehen. Als ich ankomme, plündern F. und Co. mich wieder aus, dieses Mal haben sie es auf mein Auto abgesehen. Sie wissen genau, wo ich die chemischen Schätze versteckt habe. Es fehlt außerdem die Hälfte der Requisiten für die Show... ich komme gegen 22 Uhr bei ALPHA an, er bastelt mir in Eile irgendetwas. Gegen 2 Uhr morgens bin ich auf der Bühne, die Show läuft komplett ab, inklusive der Schwebennummer mit einer Zuschauerin und mein eingebauter Strip. Fünf verpasste Auftritte in Wien, die Hälfte meiner Drogen verschwunden, lausige 3000 Francs verdient, aber der Stolz, den Vertrag im Scorpion nicht gebrochen zu haben, war da! Speed ...Wäre ich im Leben genauso robust gewesen wie auf der Bühne, hätte ich wohl nie Drogen gebraucht.

Januar 1994, Berlin

Der Wintergarten ist mein Paradies. Was die Ecstasy-Pillen betrifft, darum kümmert sich einer der Techniker, Heroin und Kokain werden vom Saal-Personal beschafft, Hasch gibt es überall. Ausgegangen wird ins E-Werk, ins Tresor (Hardcore), ins Globus (montagmorgens) und ins Subversiv. Das Subversiv war mir das liebste, es hatte nur montagabends geöffnet. Es befindet sich im zweiten Hof eines Ex-Ost-Gebäudes, das zum Abbruch freigegeben wurde. Jeder kann die Adresse, die wurde aber nicht veröffentlicht. Kein Türsteher. Wenn man bei der Ankunft nicht von den Ratten aufgefrisst wurde, die über den Hof liefen, dann ist es o. k. Die Tür zum Keller hängt an einem Seil. Im Erdgeschoss gibt es Holzbetten wie in einem Schwimmbad, auf denen man sich im Falle einer Ohnmacht oder eines unvorhergesehenen Komas „ausruhen“ kann. Ein Getränk, das der liebe Transsexuelle Pünktchen serviert (1,95 Meter, 100 kg) kostet 3 Mark, der Eintritt ist selbstverständlich gratis. Man muss seine eigenen Pillen mitbringen, vor Ort gibt es nur LSD und Speed. Musik hardcore und hardtance. Lichteffekte: einfache 40-Watt-Glühlampen. Ich kann nicht sehr viel über diese Nächte berichten, nur eines: Ich habe sie überlebt. Eines Morgens ist es minus 15 Grad, es schneit, und ich schlafe im Auto ein, vollgedröhnt mit LSD und Ecstasy. Ich wache nachmittags gegen 17 Uhr auf und stelle fest, dass ich nicht tot bin: Jemand hat den Zündschlüssel gedreht und ließ so Motor und Heizung stundenlang laufen. Ich weiß nicht wer. Danke Schutzengel ...

Ich gehe im Pariser Marais-Viertel (Drogen- und Schwulenviertel) spazieren. Ich bin unsichtbar. Ich nehme ein Bonbon: Nach 45 Minuten existiere ich wieder.

14. Februar 1994, Berlin

Nach einer ausgiebigen Afterparty, es ist 19 Uhr, komme ich an einem Juwelierladen am Kurfürstendamm vorbei und erblicke wie ein Hellseher die schönsten Eheringe, die ich je gesehen habe: halb Platin, halb Gold. Ich kaufe sie, sie kosten ein Vermögen. Ich nehme sie ins Theater mit. Die Kollegen applaudieren. CHRISTA weint. Wir tragen diese Ringe noch immer.

NATHALIE weint zwei Stunden lang auf einer Afterparty. Ich auch. Ohne es zu sagen, wissen wir warum.

MARILYN aus dem „les Bains“ die wohl unerbittlichste Pariser Türsteherin, kommt ins Queen in den VIP-Bereich. Sie ist jenseits der 50 und das sieht man auch. Die Queen-Leute lassen die Leute aus dem les bains, sie finden es zu altmodisch, zu bürgerlich. SHIVAN und ich nehmen MARILYN in die Mitte und geben ihr eine Mund-zu-Mund-Beatmung mit Champagner. Anstatt die Flucht zu ergreifen, gefällt ihr das ... Rückkehr in die unschuldige Kindheit durch Ecstasy: lasterhaft, pervers, unschuldig und ohne Tabus. Wie schlimme Kinder ...

Ich bin zu einer Gruppensexorgie eingeladen. Vier Jungs und nur ein Mädchen. Sie ist nicht gekommen ...

Ich gehe ins les bains, um meinen Abend zu beginnen. Der Besitzer fragt mich nach Shit, aber ich habe nur Ecstasy in den Adern, im Gehirn und in der Tasche. In der Zwischenzeit habe ich gelernt, unter Ecstasyeinfluss Mädchen anzubaggern, ohne dabei auch nur einen Fehler zu machen. Ich konnte sogar Wetten auf dieses oder jenes Mädchen abschließen.

Ich zeige dieses von mir erfundene Spiel dem Inhaber: „*Welche soll ich dir bringen?*“ „*Die da!*“

Es ist eine hübsche Blondine mit ihrer Freundin. Sobald die Weiber zu zweit sind, ist das schon wie geritzt. Man spricht die an, die man nicht haben will, die andere fühlt sich vernachlässigt und wird es versuchen, auf sich aufmerksam zu machen. Das ist leicht. Nur dieses Mal habe ich noch mehr Glück: Sie unterhalten sich auf Deutsch. Ich sage auf Deutsch zu ihnen: „*Wenn ich euch mit dem Typen dort bekannt mache, dem Inhaber dieses Ladens, gebt ihr mir dann einen Drink aus?*“ Sie sagen ja, ich bringe die beiden zum Inhaber und sage ihm: „*Ich bringe dir nicht nur eine, du bekommst sie beide, aber nur damit du sie eine Minute anschauen kannst, denn wir geben in zwei Minuten ins Queen!*“

Und wir verlassen das Bains wie Königinnen. An diesem Abend glaubte man mir, dass ich wirklich zaubern kann.

Mein Schlüsselsatz beim Anmachen lautete: „*Ach bist du hübsch*“ oder so etwas in der Art. Gefolgt von folgendem Satz: „*Und du hast ein Schweineglück! „????????????????“ „Weil ich schwul bin, sonst wäre es es um dich geschehen, habaha!*“

Das klappt immer, und ich schenke diesen Satz der jungen Generation. Manchmal ist es gar nicht nötig ihn auszusprechen. Diese Erfahrung mache ich ein paar Jahre später im „Cab“: Das schöne Mannequin findet mich so nett, dass sie mich enttäuscht zurückstößt, als ich ihr den magischen Schlusssatz sage. Sie hatte mich ernstgenommen. Ich stelle hiermit fest: Manchmal ist es gar nicht nötig, den letzten Satz zu sagen, es reicht aus, ihn in Reserve zu behalten.

Ich übertrage diese Regel auf die Zauberkunst: Die einfache Tatsache, dass Sie wissen, wie viele Sachen Sie beherrschen – Double-lift, Second deal, Zählen nach A SCANIO, gekreuzte Blicke à la TAMARIZ – verleiht Ihnen Flügel, selbst wenn Sie auf diese Tricks gar nicht zurückgreifen. Als ich mit meiner Komik-Nummer anfang, sagte CHRISTA zu mir: „*Seitdem du mit deiner Komik-Nummer abstinkst, wird deine andere immer besser!*“ Ein dreifaches Hoch also den Reserven!

Ich reiße mit meinem magischen Satz die schöne FLORENCE auf, um sie an einen Kumpel weiterzuschicken. Sechs Monate lang gibt sie sich als Lesbe aus, nur um weiter mit mir ausgehen zu können. Wie schön Liebe ist!

Ich erkläre zwei Heteros im Queen, dass Mädchen es heiß finden, wenn zwei Jungs sich knutschen. Wir geben uns alle Mühe bis um 6 Uhr morgens: Die einzige erregte Person war ich.

Ein Dealer im Foundation-Room in Las Vegas verkauft mir und meinen Freundinnen falsche Ecstasy-Pillen. Ich werde traurig, am nächsten Tag weine ich sogar ein bisschen. Zwei Tag später fragt mich der Boyfriend einer meiner Begleiterinnen: „*Was hat meine Frau bloß? Die weint seit zwei Tagen!*“ Es gibt also auch Depressionspillen ...

Eine meiner besten Shows fand 1995 im Rahmen einer Afterparty statt: Ich triumphierte. Warum? Alle waren high und hatten den Eindruck, dass ich rosa Elefanten erscheinen ließ ... Dabei waren es nur Stöcke ...

1995 bin ich so süchtig, dass ich es keinen Abend mehr zuhause aushalte. Ich entscheide mich, Heroin zu schnupfen, um mich zu beruhigen. Ich bleibe wirklich drei Tage zuhause, halb im Koma und nicht sehr kommunikativ.

Ein unehrlicher Dealer verkauft mir Placebo für 7 000 Francs. Finanziell sitze ich auf dem Trockenen, meine Bank zieht meine Kreditkarten ein. Einen Monat später habe ich einen Vertrag in Australien. Die Welt ist klein: Ich sehe diesen Dealer dort wieder, der gerade mit meiner Kohle Ferien macht. Ich hatte nicht einmal mehr genügend Zaster , mein Kind nachreisen zu lassen, denn die Bank hatte meinen Scheck abgelehnt. Ich rufe das Reisebüro an und ich sage, eine gewisse MONIQUE NAKACHIAN – meine Agentin – würde das Flugticket bezahlen. Sie tut es, ohne auch nur eine Frage an mich zu stellen: Unser Kind ist 48 Stunden später bei uns, der unehrliche Dealer verschwindet für immer . MONIQUE NAKACHIAN ist immer noch da. So wie ich.

Bin unter Ecstasy auf einer Rave-Party. Ein Typ stellt sich hinter mich und umarmt mich. Das ist irgendwie erotisch und zugleich kindlich-unschuldig. Das geht eine Stunde lang so. Als ich mich umdrehe, entdecke ich eine Lesbe. „*Noch nie habe ich eine so erotische Frau wie dich berührt,*“ sagt sie. Ach du unschuldige Welt der Kinder, wir entkommen dir kaum.

An einem Nachmittag nehme ich eine Überdosis GHB. (Gamma-Hydroxybutyrat). Gegen 20 Uhr habe ich eine Gedächtnislücke: Ich weiß nicht mehr , wo ich an diesem Abend arbeiten muss: Crazy Horse oder Paradis Latin? In letzter Sekunde komme ich darauf – Paradis Latin – und ich beschließe, mit dem GHB aufzuhören. Zu gefährlich.

COPPERFIELD ist in Paris. Nach seiner Show will ich ihm guten Tag sagen: Nicht möglich. Ich räche mich, indem ich etwas LSD nehme, um die „echte Magie“ zu erleben. Es wirkt so stark, dass ich den Eindruck habe, ich sei so geschrumpft, dass ich in einen Kristall-Leuchter passen würde. Ich habe Angst, im Leuchter gefangen zu bleiben. Am nächsten Morgen entdecke ich an einem Zeitungsstand eine Illustrierte mit COPPERFIELD und CLAUDIA SCHIFFER auf dem Titelblatt: „COPPERFIELD, Gefangener seiner Liebe“.

Eines Tages verkauft mir ein Typ Mescaline anstatt Ecstasy. Ich nehme die erste Pille in einem Café gegenüber vom Gare du Nord. Huxleys Türen der Wahrnehmung öffnen sich für mich: Erst widme ich der Tischdecke meine ganze Aufmerksamkeit. Ihren Linien, ihrer Beschaffenheit und ihrer Energie ... Sie ist mir genauso wichtig wie der Bahnhof gegenüber. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen „groß“ und „klein“, „nah“ und „weit“. Der ganze Spuk dauert drei Stunden. Gegen Mitternacht nehme ich noch eine Pille und gehe sofort ins Queen. Am Eingang treffe ich auf zwei Freunde, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Man hatte sie nicht ins Chesterfield in der Rue de la Boétie reingelassen. Ich mache mich über sie lustig und nehme sie ins Queen mit. Nach 45 Minuten beginnt die zweite Pille zu wirken: Ich erkenne niemanden mehr , ich sehe nur noch Farben und Linien: Heureka! Das ist es! Ich sehe die Welt mit den Augen eines Neugeborenen: nur Farben und Linien ohne Bedeutung, eine fremde unverständliche Welt. Ich erkenne Gesichter nicht mehr als solche, die meiner Kumpel aber auf seltsame Weise doch. Diese Erfahrung macht bestimmt auch jedes Baby, wenn es seine Mutter erkennt, ohne dass es

ein Gesicht als solches wahr nehmen würde. Ich sehe auch meine Beine, aber ich weiß nicht, dass diese beiden Dinger da mir gehören. Meine Freunde bringen mich nach Hause, ich schlafe 12 Stunden und danke meinem Schutzengel aufs Neue.

Während dieser ganzen Zeit haben mir meine Agentin M^{ONIQUE} NAKACHIAN und ihre Assistentin, die „heilige JOCELYNE“, wie ich sie nenne, mutige Treue bewiesen. Je schlechter mein Ruf wurde, desto stärker haben sie sich angestrengt, V^{ER}träge für mich zu finden. Diese Arbeitsperioden haben mir, so glaube ich, das Leben gerettet. Sonst wäre ich im Meer anonymer Junkies unter getaucht, an einer Überdosis gestorben oder einfach verschwunden, wie so viele meiner Bekanntschaften jener Zeit, zu denen die V^{ER}bindung abgerissen ist, ohne dass ich allzu sehr nach ihnen gesucht hätte. Aus Egoismus, aus Müdigkeit oder aus Feigheit, wer soll das schon wissen ...

Ich habe meine Frau gefragt, ob es besser gewesen wäre, wenn ich nicht über Jahre Ecstasy genommen hätte und was ich tun könnte, um sie glücklicher zu machen. Sie hat mir geantwortet: „*Obne Ecstasy wärest du vielleicht schon bei BERNADIN*“ (durch Freitod 1994 von uns gegangen) und: „*Du hast mich in vergangenen Jahren glücklich gemacht.*“

Amen!

Der Gaul Millau der Drogen

„*Sante!*“ („*Prost!*“)

Professor SCHWARZENBERG

(Für unsere deutschen Leser: Professor SCHWARZENBERG war unter MITTERAND Frankreichs Gesundheitsminister. Er wollte Drogen und Euthanasie legalisieren. Seine Amtszeit dauerte nur eine Woche. Schade!)

C2-H5-OH (legal)

Auch unter dem Namen „Alkohol“ bekannt; euphorischer Effekt, sogar in kleinen Mengen. Wirkt nach fünf Minuten, wird nur oral eingenommen, geht direkt ins Blut, wird innerhalb von acht Stunden in der Leber abgebaut. Es gibt ihn überall bei autorisierten Händlern in quasi unbegrenzter Menge zu kaufen. Aufbereitet unter ver-

schiedenen Bezeichnungen – Schnaps, Wein, Aperitif, Bier, Champagner – bekommt man ihn in unzähligen Geschmacksrichtungen. Die Preise sind sehr unterschiedlich, je nach gastronomischen Kriterien. Das aktive Molekül (Ethylalkohol) ist immer dasselbe und kann leicht von jedem Chemiker hergestellt werden. Aber Herstellung und Verkauf werden vom Staat kontrolliert und mit hohen Steuern belegt. Er ist fast überall auf der Welt legal, außer in einigen orientalischen Ländern, wo es nur den Ausländern gestattet ist, alkoholische Getränke zu konsumieren. Mittlere Suchtgefahr. Entzug: totale Abstinenz. Teilabstinenz hat sich nicht bewährt.

Die Pluspunkte:

- überall erhältlich und meistens in guter Qualität – Wird oft zu Mahlzeiten kon-

sumiert, verstärkt den Geschmack der Speisen und erleichtert, in kleinen Mengen, die Verdauung.

- Schmeckt gut.
- Verschafft dem Staat zusätzliche Steuereinnahmen

Die Minuspunkte:

- Im Falle von Sucht Anstieg gewalttätigen Verhaltens,
- unangenehme Symptome im Falle von Überdosierung (Schwindel, Brechreiz),
- Entzug schwierig, da es zu viele Versuchsungen (an jeder Straßenecke) gibt
- schädlich für die Leber und das Nervensystem.

Nice drug for tourists in France. Legal.

THC (illegal)

Tetrahydrocannabinol, bekannt unter dem Namen „Kraut“, „Shit“ oder „Harz“. Psychotrope Wirkungen. Illegal, aber in einigen Ländern toleriert. Wird geraucht (Joints) oder oral eingenommen („Spacecake“). Löst sich nur in Fett auf, als Tee wirkt es nicht.

Die Pluspunkte:

- leichte Wirkung, wenig Suchtgefahr, gesellig, nicht teuer.

Die Minuspunkte:

- Im Falle oraler Überdosierung entwickelt sich Paranoia.
- Die Qualität ist von Dealer zu Dealer sehr verschieden.
- Krebserrigende Zusatzstoffe.

Good thing to come down from hard trips ... Illegal.

Kokain (illegal)

Alkaloide. Gibt es in so genannter Naturform (pflanzlich) und in synthetischer

Form. Wirkt stimulierend auf die Psyche, aphrodisierend, seit 1970 verboten. Wird in den meisten Fällen durch die Nase inhaliert. Wirkt innerhalb von drei Minuten.

Sehr verbreitet in Künstlerkreisen. In den meisten Fällen sind Zusatzstoffe beigefügt, die an sich gefährlicher sind als der Grundstoff.

Die Pluspunkte:

- unmittelbar einsetzende Wirkung.
- Teilt man sich eine „Bahn“, ist dies gesellig und gesprächsfördernd.
- Verliert seine Wirkung, wenn es oral eingenommen wird, also kann niemand Sie unbemerkt damit vergiften.

Die Minuspunkte:

- unangenehmer Abstieg, Depressionen, Ängste. Dadurch entsteht immer wieder neues Verlangen.
- Verbrennungen, besonders durch die Streckstoffe, sogar Gewebenekrosen an der Nasenwand.

Only for nice people. Illegal.

Zucker (legal)

Es gibt so genannte langsame und schnelle Zucker. Es handelt sich um Kohlehydrate.

Der langsame Zucker findet sich in Kartoffeln, Reis und Brot wieder. Der schnelle Zucker ist in Bonbons, Gebäck und zuckerhaltigen Getränken enthalten.

Der schnelle Zucker verschafft ein Wohlfühlgefühl und verhilft zu schneller Energie. Er ist wichtig für Sportler, die sich großen Anstrengungen aussetzen. Ansonsten löst er in Ihrem Körper einen zu hohen Insulinspiegel aus, der wiederum für ein stärkeres Hungergefühl sorgt, was bedeutet: Je mehr Zucker Sie essen, desto mehr wollen Sie davon.

Die Pluspunkte:

- der gute Geschmack
- die Trostwirkung

Die Minuspunkte:

- Der „schnelle Zucker“ macht dick, außer bei den Sportlern. In großen Mengen eingenommen steht er in Verdacht, Diabetes auszulösen.
- Kariesgefahr,
- große Suchtgefahr.

Only for exceptional events, legal.

Crack (illegal):

Kokain, das chemisch zu „freebase“ verarbeitet wird, ein Kokain-Derivat zum Rauchen. Sehr starke Wirkung, großes Abhängigkeitsrisiko, instabiles Produkt, muss an Ort und Stelle hergestellt werden, nur 24 Stunden haltbar.

Die Pluspunkte:

- starke Wirkung, wird geraucht, ist also ökonomischer.

Die Minuspunkte:

- Der Abstieg nach 20 Minuten ist die Hölle.

Don't even try it!! Please! Illegal.

Crystal Meth (illegal)

Methamphetamine, billiger und aggressiver als Kokain. Die Wirkung hält zwischen zehn und 48 Stunden an. Wird geschneift, geraucht, gespritzt. Zerstört schnell die Gesundheit.

Die Pluspunkte:

- lässt schnell Hemmungen fallen, vor allem die sexuellen! :-)

Die Minuspunkte:

- lässt schnell Hemmungen fallen, vor allem die sexuellen! :-)

Only if you want to become very fast old.
Illegal.

Heroin (illegal)

Wird durch Acetylierung von Morphin gewonnen. Starke psychotrope Wirkung – die Gedanken werden ebenso präsent wie die Realität – zudem physisches Wohl befinden. Besinnung auf das Selbst. Wird über die Nase eingenommen oder gespritzt.

Die Pluspunkte:

- starke Wirkung.

Die Minuspunkte:

- schnelle physische UND psychische Abhängigkeit.
- Schwierig zu beschaffen, teuer, der Entzug kann Jahre dauern.

The queen of drugs, but she is a bad queen! Illegal.

Nikotin (legal)

Wird geraucht, hohes Suchtpotenzial. Vom Staat besteuert ist diese Droge verantwortlich für Millionen Tote weltweit.

Die Pluspunkte:

- Es gibt keine ...

Die Minuspunkte:

- Es stinkt!

The worst you can take. Only for idiots.
Legal.

MDMA (illegal)

Methylenedioxyamphetamin, auch unter dem Namen Ecstasy bekannt.

No comment ... Illegal.

Dopamin und Co. (legal)

Dopamin, Serotonin, Oxytocin, Testosteron und Pheromone sind zuständig für die „romantische Liebe“, das Verliebtsein, die Liebe auf den ersten Blick. Es ist ein stark pathologischer Zustand, der eine derartig starke Abhängigkeit erzeugt, die nur derjenige nachvollziehen kann, der einmal richtig verliebt war. Es gibt zudem eine Substanz, das Phenylalanin, das nur im Inneren der Zellen gebildet werden kann und ein hohes Suchtpotenzial aufweist. Sind Sie also von einer gewissen Person

abhängig, werden aber zugleich süchtig nach Phenylalanin, das Ihnen nur der oder die Liebste liefern kann. Teuflich! Mit einem Wort: Es ist um Sie geschehen!

Die Pluspunkte:

- Legal, nicht teuer, kann zu jeder Zeit auftreten, und das überall.
- Ein derartig starkes Glücksgefühl ..., dass man davon ohnmächtig werden kann. Man kann auch halb den Verstand verlieren.

Die Minuspunkte:

- Todesgefahr (Selbstmord, Mord), wenn man nicht bekommt, was man will.

Ist im Prinzip so toll, so schön, so gut, dass es eigentlich dem Volk verboten werden müsste ... Legal.



Pariser Nächte: 1972

„Le Palace“ mit FABRICE EMAER, der Beginn des Phänomens Disco, die sexuelle Befreiung, ewig durchzufeiern ohne schlafen zu gehen, die Hip-Jugend aus den Nobelvierteln, Frühstück in Deauville, die Premieren im Casino de Paris, heiße Nächte und After-Partys im Alcazar, mit Freunden ganze Nächte durchmachen, die Milliardäre aus Saint Tropez, die Besuche im „Michou“ und im „Castel“, den ersten Gruppensex, die Partys bei Barclay: Paris war in diesen Jahren wie im Rausch, eine ständige Orgie!

„Paris est une fête“
(Paris ist ein Fest)

FRANÇOIS BERETTA

Um auf mich zurückzukommen, meine Tage und meine aufregenden Pariser Nächte liefen so ab:

- 11 Uhr: Wecken.
- 13 Uhr: Imparfait, Subjonctif & Co. in der Alliance Française (vom Staat subventionierte Sprachschule für mittellose Ausländer).
- 15 Uhr: Präparieren meines Rasierklingentricks: zwei Ketten, das bedeutet also zwei Stunden Vorbereitung.
- 17 Uhr: Würstbrot, Schmalzbrot oder Camembertsandwich. Mit oder ohne Essiggurke, je nach Finanzlage.
- 18 Uhr: Lektüre oder Nickerchen.
- 21 Uhr: Fahrt mit der Metro Pigalle – Etoile CHARLES de GAULLE.
- 22 Uhr: Ankunft im Keller des Lucky Strip.
- 23 Uhr: Vorbereitung meiner Spazierstocknummer.
- 24 Uhr: erste Show für die Touristen: Es ist immer voll.
- 03 Uhr: zweite Show für Kunden der Animierdamen: Es ist immer leer.
- 03.30 Uhr: Ich kassiere meine Tagesgage ein: 80 Francs, in bar, wie immer. Die anderen Künstler bekommen nur 70 Francs. Die Barfrau, die mich mag, spendiert mir manchmal einen Drink oder zwei ...
- 04 Uhr: Heimweg zur Wohnung (Rue Rochechouart Nr. 78, Pigalle) 1 Stunde 15 Minuten zu Fuß. Mit einer kleinen Pause am Gare St. Lazare, wo ich mit den Prostituierten plaudere, die dort sehr speziell sind: Sie sind alle über 60. Nur für wahre Kenner!
- 05.20 Uhr: Ankunft in der Wohnung, ins Bett gehen. Allein.

Das Appartement befand sich in einem Gebäude im Pigalle-Viertel. Es war ein noch nie gekanntes Glücksgefühl für mich, wenn ich die Tür hinter mir schließen konnte, um zuhause zu sein und nicht bei jemand anderem.

Der Keller des Lucky wurde mein zweites Zuhause, die Artisten waren meine Familie. Alle machten in mehreren Pariser Nachtlokalen Auftritte, nur ich nicht, ich war das nicht gewohnt. Meine Nummer zu verbessern, war eine meiner Sorgen, aber meine Einkünfte zu verdoppeln oder sogar zu verdreifachen, erschien mir mindestens genauso wichtig wie die Finessen meiner Palmagen. Ich habe immer mit Geld sorgen gelebt; die Möglichkeit, meine Einkünfte zu verdoppeln, zu verdreifachen, zu verfünffachen oder warum auch nicht gleich zu verzehnfachen, ließ mich Sterne sehen, ließ mich fantasieren. Ich träumte quasi jede Nacht von einer großen Schachtel, in welche ich jeden Morgen den Zaster legen würde, den ich als ehrenhafte Hure verdient hatte. Als ich erfuhr, dass der Tarif an der Porte Dauphine (bekannter Stricherplatz in Paris) nur 20 Francs betrug, kam ich mir mit meiner Gage von 80 Francs wie eine Super-Prostituierte vor.

Mein Idol war ROXANNE, eine Stripperin, die an jedem Abend in 14 Lokalen auftrat. Sie hat mir alles erklärt: Ihre Rundreise war minutiös geplant wie bei der NASA. Sie fing im Pigalle-Viertel an: Dort hielt ihr Auto und sie machte vier mal ihre Nummer: Eve, Tabaris, Embassy-Club und Aiglon. Mit dem Auto ging es weiter bis zur Champs-Élysées: Lucky Strip, la Parisienne, Pussycat und Crescendo. Weiter mit dem Auto Richtung Süden nach Montparnasse: La Villa, la Dolce Vita, Le Jockey-Club. Mit dem Wagen zurück nach Pigalle, Stippvisite im Moune und manchmal im Narcisse oder im Folies Pigalle, um dann endlich zu ihrem Gatten, „Monsieur JEAN“, Geschäftsführer des Nouvelle Eve, heimzukehren. Sie war schon um die 40, hatte einen perfekten Körper und eine Nummer von drei Minuten. Sie war eine Institution und wurde sehr respektiert.

Für die „Attraktionen“ war es schwieriger. Sie traten in drei bis sechs Lokalen pro Abend auf. Mehr zu machen war selten möglich, schon wegen der Länge unserer Shows und aufgrund von Angebot und Nachfrage. Ein fester Platz war schon sehr viel wert. Wenn man abwesend war, um bei einer Gala mitzumachen, musste man einen Ersatz beschaffen. Dieser Ersatz musste ein Freund, ein Kamerad oder zumindest eine Vertrauensperson sein – aus offensichtlichen Gründen: Es war äußerst wichtig, seinen Platz zu behalten, das war eine öko-

nomische Notwendigkeit. Wie in der Academie Française werden neue Plätze nur nach dem Tod eines „Unsterblichen“ frei. (Für Deutschsprachige, welche es wagen, nicht die „Academie Française“ zu kennen: Durchschnittsalter der Mitglieder: 95 Jahre. Wenn einer stirbt, wird ein Platz frei, und die noch Lebenden stimmen dann für jemanden Neuen ab, der den Platz bekommt.) Selten wurde ein Platz durch eine Kündigung neu besetzt. Wenn ich von „Kündigung“ spreche, meine ich damit, dass der Chef, „Monsieur JEAN“, „Monsieur GÉRARD“ oder „Madame GEORGETTE“ jemanden von uns aufforderte, innerhalb von 24 Stunden seine Sachen zu packen und zu verduften.

Das kam aber selten vor, denn: Die Touristenführer, die „Ristournes“ (dieses Phänomen erkläre ich später im 28. Band), die Stammgäste, manchmal auch die Aktionäre – immer unsichtbar – hatten auch ihr Wörtchen mitzureden. Auf gewisse Weise hatte der Chef keinen großen Einfluss auf die Programmplanung der „Attraktionen“, wir arrangierten uns untereinander. Die Gagen wurden bar auf die Hand bezahlt. Arbeitserlaubnis für Ausländer, Arbeitslosenversicherung, Verträge, Rente, Sozialversicherung und Ähnliches waren Begriffe aus einer anderen Welt, einer anderen Galaxie. Papierkram: null! Ein Traum, eine vergangene Utopie, heute leider nicht mehr zu realisieren ...

Am Anfang hatte ich nur einen „Platz“, das Lucky. Dort freundete ich mich mit einer hübschen Holländerin an, sie hieß CARLA. Sie hatte den Vorteil, dass sie Deutsch, Englisch und Französisch sprach. Sie war amüsant, intelligent ... und sehr geschwätzig! Mit ihr habe ich mein Französisch perfektioniert oder zumindest habe ich gelernt, eine Unterhaltung zu führen. Am Anfang verstand ich nicht viel, aber im Laufe der Wochen und Monate beteiligte ich mich an den nicht enden wollenden Diskussionen unter den Artisten. Die schöne CARLA war (und sie ist es immer noch) mit einem jungen Franzosen verheiratet, JEAN-CLAUDE, Schauspieler der Comédie Française (französisches Staatstheater). Er hatte die Schauspielerei aufgegeben, um eine Roboter-Nummer auf die Beine zu stellen, den bösen „Professor AL CARTHY“. CARLA



CARLA und JEAN-CLAUDE mit ihrer Darbietung „Al Carthy“

wurde, wie dies bei mir so oft mit Frauen der Fall war, meine Vorsehung, meine Vertraute, mein Schicksal.

Im Lucky war noch das Paar X AVIER MORRIS und VERONIKA, das Gedankenübertragung vorführte und das in – mindestens – fünf weiteren Lokalen an jedem Abend. Sie besaßen ein Superhaus in Saint-Cloud, welches ein V ermögen wert war. Die beiden verband eine Hassliebe, aber sie wollten sich nicht trennen, schon wegen ihrer Nummer und auch wegen des Hauses. Sie hatten die beste Mentalnummer , die ich je - mals gesehen habe, in mehreren Sprachen und von einer haluzinierenden Schnelligkeit. Sie waren so schnell, ihr „Code“ war so perfekt und nicht dechiffrierbar, dass sie es schafften, sich während ihrer Nummer in codierter Sprache zu zanken, ohne dass das Publikum es bemerkte.



Wegbegleiter: JAN MADD und

Ich erinnere mich auch an die Rollschuhnummer der Gaisys. Sie hatten drei fixe Plätze: Embassy-Club, das Sexy (!), und das Lucky Strip. Die beiden Hüften von Madame Gaisy waren nach nur wenigen Jahren Knochenarbeit leider zu Brei geworden.



PIERRE SWITON

Und „last but not least“ mein Freund P IERRE SWITON, der König der Nachtclubs. Mindestens sechs Auftritte pro Abend, aber das war nicht alles: Nachmittags gab er zwischen vier und zehn Vorstellungen im Musée Grévin, eine pro Stunde. (Das Musée Grévin – ein W achsfigurenmuseum – engagierte damals Zauberer für den Nachmittag; jede Stunde eine V or- stellung, Vertragsdauer ein Jahr. Nach all diesen Schaubuden- jahren in Wien kam mir das Musée Grévin wie ein Paradis vor ...) Er lebte in Scheidung und kümmerte sich um seine neue Freundin, die an Krebs erkrankt war . Ich habe SWITON nie übellaunig erlebt, nie böse, immer freundlich. Seine Höflichkeit kam vom Herzen. Wir sind sehr verschieden: Bei mir ist das schlechte Benehmen zur Gewohnheit geworden, bei ihm ist die Freundlichkeit eine Lebenseinstellung. Wir mö- gen uns sehr. Er war es, der mir den ersten Gala-Auftritt in Paris verschafft hatte: eine Zaubererschow im Musée Grévin, in der jährlichen Gala der „AF AP“ (französische Vereinigung der Zauberer, ähnlich dem Magischen Zirkel), die Gala der „jungen Hoffnungen“. In jenem Jahr gehörten Jan Madd und ich zu den Neu-entdeckungen. An diesem T ag, März 1972, habe ich viele Zauberer kennengeler nt, die meine Freunde wurden. Ich war nun nicht mehr allein, mir wurde warm ums Herz und der Frühling tat sein Übriges dazu.

Ich rief meine Verlobte CHRISTA an, sie solle zu mir ins gelobte Land, nach Paris kommen, ich wollte nicht mehr nach Österreich zurück ...

Zu jener Zeit war Paris ein Eldorado für Künstler und Artisten aus aller Welt: 250 Shows jeden Abend, in allen möglichen Sparten. Von der Comédie Française bis zum Olympia oder zum Lido. Es gab allein um die 50 Nachtclubs, dazu noch Theater-Cafés, Pornoshows oder literarische Kabarettis ... man hatte Auswahl.

Hier ist eine Liste von Pariser Etablissements, welche ich mit meinen Auftritten beglückte:

Lucky Strip, New Frisco, Port Du Salut, La Table Du Mandarin, Pussycat, La Tour Eiffel S'amuse, L'orée Du Bois, Don Camillo, La Villa D'este, La Villa, La Dolce Vita, Le Pied, Sweetie, L'aiglon, Ève, La Nouvelle Ève, Le Canotier, Pigalls, Folies Pigalle, Folies Bergère, Crazy Horse, Sexy, Narcisse, Embassy-Club, Cabana Ryth'm, Chez Moune, New Moon, La Boulangerie, Chez Ma Cousine, La Grange Au Bouc, Lido, Le Pénitencier, Le Paradis Latin, La Galerie 55, Le Crescendo, Le Rive Droite, Bobino, L'éléphant Bleu, L'âne Rouge, L'éllysée Montmartre, L'écluse, La Tête De L'art, Le Curieux, La Parisienne, Le Jockey Club, La Belle Époque, La Méthode, Musée Grevin, Caveau De La Bolée, Le Cirque D'hiver, La Rôtisserie De L'abbaye, Caveau De La République, L'échelle De Jacob und noch viele andere ...

Arbeit zu finden war einfach und logisch. Abgesehen von den großen Etablissements wie dem Olympia oder dem Lido – unerreichbar – war das Vorgehen einfach: Man wurde von einem Freund als Ersatz empfohlen, man war Lückenbüßer und – das kam oft vor – man wurde gebeten zu bleiben. Der Freund wurde nicht mal gefeuert, es sei denn, er überließ seinen Platz, was auch oft passierte. Sei es, dass er auf Tournee ging, sei es, dass er von dem Laden die Nase voll hatte. Manchmal ging man auf Gutdünken in einen Laden und bat um eine Audition. Dies wurde selten abgelehnt, da die Audition vor Publikum stattfand und es für die Direktion eine Gratisnummer war.

Nach einigen Monaten im Kerker des Lucky-Strips begann auch ich mich am nächtlichen Tingeln der Künstler zu beteiligen, es war so gut choreografiert, dass ich es den nächtlichen „Pariser Artistenreigen“ nannte. In einer gut etablierten Ordnung kreuzten wir uns, unsere Auftritte reihten sich mit der Präzision einer Rolex aneinander, und das alles ohne Handy-

telefon und somit ohne mögliche Verständigung im Notfall. Der Gast des Nachtclubs bemerkte nie, dass der Künstler, den er auf der Bühne bewunderte, fünf Minuten zuvor noch im Auto gegessen hatte.

Oft musste der Moderator einige Witze bringen, um die Wartezeit zu überbrücken. Zu diesem Zweck wurde vor ungefähr 300 Jahren das „Amüsante Alphabet“ erfunden:

„A“: Ich heiße A... (das Publikum muss sich einen originellen Namen ausdenken).

Ich komme aus A... (das Publikum muss eine Stadt, einen Ort nennen).

Ich verkaufe ein A... (gleiche Prozedur).

Ich fahre zu A...

Ich werde Liebe machen in/auf/mit/bei A... (da musste man ein Adjektiv, ein Verb finden und dabei möglichst originell und geistreich sein und das um 3 Uhr morgens. Beim Buchstaben „H“ löste der Satz: „Ich mache Liebe im Heli kopfer“ ein derartiges Lachen aus, eine solche Welle kollektiven Gelächters, dass es nur noch durch folgenden Satz bei „S“ übertroffen werden konnte: „Ich mache schwule Liebe“. Das löste dann quasi ein Delirium aus.)

Ein weiterer Grundpfeiler der klassischen Animation war: Der Cancan. Man gab Freiwilligen aus dem Publikum kleine Spitzenröckchen, am liebsten denjenigen, die wir als „fette Schweine“ bezeichneten. Sie mussten so lange Cancan tanzen, bis das Publikum den besten Tänzer gewählt hatte, den sexiesten, den weiblichsten, den talentiertesten, den komischsten und was weiß ich noch. Das war intelligent und geistreich. Paris at his best! „Aaaaaaaaach! Paris, wie bist du doch frivol!

Der nächtliche Pariser Artistenreigen hatte tagsüber sein Ebenbild: Gegen 16 Uhr auf den Champs-Élysées. Man traf dort die gleichen Künstler, aber dieses Mal in Anzug, Krawatte und mit Aktenkoffer voller Fotos, auf der Jagd nach Engagements. Ein wöchentlicher Besuch bei den großen Agenturen war zu dieser Zeit ein absolutes Must.

Auf Nummer 33 befand sich die Agentur BERNARD HILDA. Seine Sekretärin MIMI, rosa Brille, 46 Kilogramm 1972, 82 Kilogramm im Jahre 2000, empfing die Artisten freundlich, aber streng. Manchmal gewährte sie einem den Zutritt ins Innere des Unternehmens.

„Monsieur HILDA möchte Sie sprechen!“ (Das war ein gutes Zeichen.)

Meistens fragte Monsieur HILDA, wo man gerade arbeitete und vor allem, was er für einen wohl tun könnte. Eines Tages hörte ich mich ihm antworten: „Ich hätte gerne zwei Kilo Kartoffeln und ein Pfund Tomaten.“ Das war komisch und geistreich, aber von da an empfing mich nur noch seine rechte Hand, Monsieur ANDRIEU. Eines Tages, es war glaube ich 1995, teilte mir Monsieur ANDRIEU mit, dass er nach 150 Jahren Zusammenarbeit nicht mehr mit HILDA arbeiten wolle. Eine schockierende Nachricht. „Warum“, fragte ich höflich.

Die Antwort überraschte mich: „Monsieur Hilda ist ein alter Idiot!“ „Wie alt ist er?“ „Zu alt für den Beruf: 78!“ „Und Sie, Monsieur Andrieu?“ „75!“

Meine Sternstunde bei der Agentur HILDA kam dann 1996. Ich arbeitete im Espace Jemmapes und erhielt einen Anruf ... von Monsieur HILDA himself!

„Monsieur Hilda möchte Sie sprechen.“ „Abhhhhhhhh!“
 „Guten Tag, Monsieur HILDA, was kann ich für Sie tun?“
 „Bringen mir ein Kilo Kartoffeln! Habababba. Ein Scherz.
 Hababa, kommen Sie bei mir vorbei!“

Ich besuche ihn in seinem Büro in der Rue Marignan Nr 25.
 „Guten Tag, Monsieur Hilda. Schön haben Sie's hier; sind Sie umgezogen?“

„Sie sind senil, Monsieur WESSELY. Ich bin seit 22 Jahren hier!“ „Abhh, das wusste ich nicht ...“ „Ich habe einen Gala-Auftritt für Sie am Freitagabend im Hotel Ritz.“ „Ich kann nicht, ich arbeite im Espace Jemmapes.“ „Und ob Sie können! Es ist um 2 Uhr morgens und es gibt 10.000 Franc.“ „Ah ja!“ „Und für Samstagabend habe ich eine andere Sache für Sie.“ „Und ich habe Ihnen gesagt, dass ich nicht kann, ich bin im Espace Jemmapes!“

„Und ob Sie können! Es ist um 18 Uhr am „Archie de la Défense“ und auch dafür gibt es 10.000 Francs.“

Und ob ich konnte! Das war Zauberei in Reinkultur: Ein großer Agent, der mir nicht den kleinsten Verdienst innerhalb von 25 Jahren beschaffen konnte, hat mich innerhalb von 24 Stunden reich gemacht, und das zu Zeitpunkten, die theoretisch belegt waren. So etwas kann kein Zufall sein ...

Touristenführung durch das Pariser Agentenviertel

(Gebrauchsanleitung für Ausländer: Sämtliche Agenturen, les „agences artistiques“ befanden sich anno 1972 in einem Umkreis von 800 Metern in und um die Champs-Élysées.)

Wenn Sie aus Monsieur HILDAS Büro kommen, nehmen Sie den Fahrstuhl und fahren in die fünfte Etage. Es tut sich vor ihren Augen ein einzigartiger Ausblick auf die Champs-Élysées auf, besonders von Monsieur ROLAND BERTINS Büro. Sehen Sie sich das Panorama in aller Ruhe an, zumal Monsieur BERTIN Ihnen nie ein Angebot machen wird, aber der Umweg lohnt sich.

Nehmen Sie den Fahrstuhl B, um hinunterzufahren und gehen Sie nach links, überqueren Sie die Champs-Élysées und nach 50 Metern biegen Sie die zweite Straße links ein, in die Rue Marbeuf. Das ist eine kleine charmante Straße, die es geschafft hat, ihren ländlichen Charakter zu bewahren. An der Nummer 35 angekommen, überqueren Sie den schönen Hof aus dem 19. Jahrhundert und gehen die Stufen bis zur zweiten Etage hinauf. Ich rate vom Fahrstuhl ab, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, sich an das gedämpfte Licht zu gewöhnen. Etliche antike 15 Watt-Birnen beleuchten das Stiegenhaus. Sie klopfen oder läuten an der linken Tür, die Klingel befindet sich unter dem Schild „Agence artistique M AROUANI-TAVEL“. Sie kommen in einen seltsamen Raum, eine Art Vorzimmer, welches von lange vergangenen Zeiten zeugt. Vor einem hölzernen Pult im Napoleon III-Stil nennen Sie Ihren Namen und Ihre Personalien, während Sie von der Vorzimmerdame angestarrt werden, als seien Sie ein außerirdisches Lebewesen. Sollten Sie zum ersten Mal hingehen, fragen Sie bitte auf keinen Fall nach Madame RICHARD – seit 57 Jahren kümmert sie sich um das künstlerische Programm in der Villa d'Este – der visuelle und emotionale Schock könnte zu heftig sein. Entscheiden Sie sich eher für Monsieur TAVEL (nicht zu verwechseln mit der Weinmarke) oder, noch besser, für seine Sekretärin MONIQUE NAKACHIAN, eine hübsche Armenierin. Sollte Monsieur TAVEL Ihnen einen 2-Jahres-Vertrag für Japan anbieten und Ihnen davon abraten, Ihre Frau mitzunehmen, da die Direktion nicht beide Flüge bezahlen könne, bleiben Sie höflich, aber lassen Sie die nächsten 15 Jahre nichts mehr von sich hören. Denn nach 15 Jahren wird die schöne Armenierin die Agentur aufgekauft haben und ihr Büro auf den Champs-Élysées Nummer 78 eingerichtet haben, direkt über

dem alten LIDO, und sie wird Ihre Agentin werden für den Rest Ihrer Tage ...

Wenn Sie das Gebäude in der Rue Marbeuf verlassen, biegen Sie nach rechts ab, also in der Gegenrichtung zu den Champs-Élysées. Am Ende biegen Sie links in die Avenue George V ein, um zur Nummer 12 zu gelangen. Sie werden sich vor dem Crazy Horse befinden. Fragen Sie nach Monsieur ALAIN BERNARDIN. Er wird Sie nicht empfangen, aber bleiben Sie höflich, denn 15 Jahre später wird er Ihnen Verträge anbieten, mehr als Sie schaffen können.

Und das fünfundzwanzig Jahre lang. Mit Prolongationen ...

Sie gehen nun die Avenue George V hoch zu den Champs-Élysées; an der Nummer 102 halten Sie für eine kurze Gedenkminute inne, denn an dieser Stelle wird sich in 20 Jahren die berühmte Discothek Queen befinden, wo Sie mindestens drei Jahre lang ausrasten werden. In der Nummer 78 wird sich eines Tages das Büro der schönen Armenierin befinden.

Im Erdgeschoss ist das alte Lido (nicht mehr lange) und in der Mitte der Kaufhaus-Allee gibt es ein Buffet, wo es eine köstliche Torte mit (warmen) Käse zu kaufen gibt, die müssen Sie unbedingt probieren, für sechs Francs, Service nicht mit inbegriffen. Dann gehen Sie in die dritte Etage (Treppenhaus B), wo Sie jetzt die Wahl zwischen zwei Agenturen haben: Franco Médini, der Zirkusse programmiert, oder das Moulido-Spectacles. Sie müssen sich entscheiden zwischen dem Hetero Medini oder den Schwulen vom Moulido-spectacles.

Nehmen Sie dann lieber den Hinterausgang des Gebäudes, denn Sie kommen dadurch zur Rue de Ponthieu, 500 Meter entfernt von der Agentur CARMEN WINTOUR-BAJOT in der Rue d'Artois Nummer 11. Genießen Sie das bürgerliche Ambiente und den Charme „kleine Provinzstadt“ dieser Straße, die sich vollkommen von der Rue Mabeuf unterscheidet, welche nur 50 Meter entfernt liegt. Nach Ihrem Besuch bei „Wie Sie wissen, in Paris gibt es nur fünf Etablissements, die bezahlen“, gehen Sie zur Rue Chateaubriand, und an der Nummer 11 stoßen Sie auf ein Gebäude im Haussmann-Stil, welches in Wirklichkeit aber ein Schloss ist. Das Schloss vom Dörröschen. Machen Sie nicht zu viel Lärm, denn hier schläft die liebe Liliane OK, Exklusiv-Agentin des LIDO, und deswegen von Geldsorgen jeglicher Art enthoben. Sie können Ihren

Spaziergang auch auf der anderen Seite des Place de L'Étoile fortsetzen, dem einzigen Kreisverkehr der Welt, bei welchem noch die Rechtsvorfahrt gilt. Die zwölf Avenuen bilden einen riesigen Stern um den Triumphbogen, die Autos überholen sich auf acht Fahrspuren: Ein majestätisches Spektakel, das Sie mental auf den Besuch bei Monsieur Bernheim in der Avenue Hoche Nummer 15 vorbereitet. Monsieur Bernheim ist der Urvater sämtlicher Pariser Agenten, Ex-Chef der Madame OK, Mitbegründer des LIDO, der Comédie Française und der Welt.

Ein Sommer anno 1972 in Paris

Ich war 27 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Mein Glück hatte einen Namen: CHRISTA. Meine junge und unschuldige Verlobte ist zu mir nach Paris gekommen, um die glamourösen Nächte im Lucky Strip mit mir zu teilen. Ich trennte mich von James Dean und auch von Jean Cocteau.

Sie kam mit zwei Koffern, zwei Gabeln, einer Bratpfanne und einer großen Guillotine aus der Schaubude an. Das war der letzte Wertgegenstand, den ich in Wien noch besessen hatte und der nun zu seinem Papa heimkehrte. Zur größten Freude der französischen Zollbeamten.

„Was haben Sie da im Gepäck?“ „Eine Guillotine.“ „Wollen Sie uns veräppeln?“ „Ja, warum?“

In jenem Sommer gab es zwei Zaubershows in Paris: l'Olympia mit DOMINIQUE WEBB und das Bobino mit einer Zaubershow neuer Art: MAGIC FOLIES! Inszenierung: JEAN-CLAUDE HASLÉ (der Roboter aus dem Lucky), weiters seine Frau CARLA (die schöne Holländerin aus dem Lucky), XAVIER MORRIS (die Gedankenübertragungsnummer aus dem Lucky) und GÉRARD MAJAX (Exartist aus dem Lucky, gerade auf dem Weg zum Nationalstar). Sie haben mich für MAGIC FOLIES engagiert, die Künstler aus dem Lucky Strip halten ja doch zusammen. Es ist schwierig, die Show zu beschreiben, aber sie war komisch und auch modern. Es ging so weit, dass man manchmal nicht wusste, ob einige Gags eingeplant waren oder nicht, was zum Charme beitrug.

Das Szenario bestand aus:

- einer Opernsängerin, die „Magieeeeeeee-folieeeeeees“ sang.
- JEAN-MARIE PROSLIER, einem bekannten Komiker aus Paris. – TEL SMIT, dem elegantesten Zauberer der Welt. Noch eleganter als CHANNING POLLOCK ...

- MAJAX, JEAN-CLAUDE und CARLA, XAVIER MORRIS und ich natürlich: die komplette Belegschaft aus dem Lucky Strip.
- MICHÈLE und ERNEST OSTROWSKY, dem zukünftigen Omar Pasha.
- YVES SAINT LARI: einem Zauberer, der im Stil Louis XV gekleidet war und seiner charmanten Partnerin MARIE-ANTOINETTE, aber in molligerer Ausgabe als die ehemalige Kaiserin aus Österreich.
- JACKILSON, einem Zauberer mit der Todespresse-Nummer mit seiner charmanten Partnerin, 55 Jahre alt, hinkend, und im Minirock.
- LOUIS ROLL, einem komplett verrückten Bauern, der seine Erfindungen präsentierte.
- einem Fakir, der sich auf der Bühne tötete (JEAN-CLAUDE HASLÉ konnte endlich sein schauspielerisches Talente zeigen.)
- und meiner Guillotine als Finale.

Wir haben uns gut amüsiert, nur existiert davon keine Videoaufzeichnung, damit die zukünftigen Generationen uns bewundern könnten. Nach drei Wochen war es leider vorbei, das Publikum snobte uns und blieb aus ... Ich erinnere mich noch daran, dass ich voller Bewunderung für die Komiker war, welche die drittklassigen Zauberer spielten. Dann hat man mir gesagt, dass das keine Komiker seien, sondern echte professionelle Zauberer; im Laufe der Auditionen hatte man nämlich die schlechtesten ausgesucht. Ich fand das total charmant und bis heute weiß ich nicht, nach welchen Kriterien ich ausgesucht worden bin ...

Ich war 27 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Glücklich, weil ich arbeiten durfte. Ich verdiente schlecht, aber diese Hoffnung, eines Tages das große Los zu ziehen, das heißt, den großen Verdienst zu bekommen, war meine ständige Begleiterin. Bald zwei Auftritte, bald drei ... und immer das gleiche Szenario: Die „große Nummer“ im Lucky Strip und ein paar andere Auftritte in mehr oder weniger fiesen Nachtclubs mit Prostituierten. Ich kann sagen, dass ich in dieser Zeit in allen guten, weniger guten und auch schlechten Etablissements aufgetreten bin.

Eines Morgens werde ich ins Olympia gerufen. Sie hatten mich für das Programm einer TV-Show eingeplant mit vielen anderen Zauberern, ein Zauber-Festival. Das war mein erster

Fernsehauftritt, man hatte mir gesagt, dass es eine „kleine Sache“ werden sollte. Am V orabend hatte ich gegen 4 Uhr morgens Dienstschluss im Lucky Strip und um 9 Uhr morgens war ich zur Probe eingeteilt. Ach ja, ich habe vergessen zu erwähnen, dass wir mit der Miete zwei Monate im Rückstand waren und dass ich für meine Nummer noch Blitzpapier brauchte, was damals sehr teuer für mich war. Seit einigen Wochen wurden meine so spektakulären Lichtblitze immer kleiner, da mir dieses berühmte Papier ausging. Ich hatte noch Papier für einen Abend, aber nichts mehr für die Fernsehaufzeichnung. Mit meiner Gage von 80 Francs ging ich um 10 Uhr in einen Laden für Zaubereibedarf, um mir einige Blätter dieses berühmten Produktes zu kaufen. Es war unmöglich, es am V ortag zu kaufen aufgrund meiner Finanzen ... Um es kurz zu machen: Dieses Blitzpapier schlug ein wie eine Bombe! Die beste, aber auch die heißeste, die ich jemals habe hochgehen lassen: eine Atombombe. Die Verbrennungen an meinen Händen interessierten mich nicht – es fühlte sich an, als würde geschmolzenes Magnesium über meine Finger laufen – die Flamme war weiß und nicht gelb; bei jedem Blitz hörte man floushhhhh; ich war noch mehr verblüfft als das Publikum, meine V orführung war ein Triumph! Ich wurde als Schlussnummer platziert, die Sendung hat sich auf der ganzen Welt verkauft und ich konnte endlich meine Miete bezahlen, dreimal mit CHRISTA im Restaurant essen und mir Blitzpapier für mindestens zwei Wochen kaufen.

Es gibt auch da kein Video dieser Sendung, aber das Wichtigste war das Gefühl, nicht mehr ein Haufen Scheiße zu sein, wie man es mich während meiner Kindheit hatte spüren lassen. Das war mehr wert als alle Gagen dieser Welt.

Auf den Spuren der Poeten

Wir sind immer noch im Jahre 1972 – es war lang, dieses Jahr – und ich arbeite im berühmten Cabaret Don Camillo vor. Zu dieser Zeit waren die Auditionen eine Art Showcase für uns Artisten. Es kam zwar selten vor, dass jemand ein Engagement bekam, aber diese Nachmittage waren voller Überraschungen, ein bisschen wie die heutigen „freien Bühnen“, offen für jedermann. Ich ziehe meine Nummer mit den Blitzen, den Stöcken und den Rasierklingen durch. Am Schluss höre ich von hinten aus dem Saal eine Stimme:

„Monsieur, können Sie das Gleiche noch einmal machen, aber weniger freundlich?“

Ich zähle die Blätter meines berühmten Blitzpapiers, um Geld zu sparen, streiche mein Abendessen, und beginne von vorne, wütend und böse.

„Sehen Sie, das ist schon viel besser. Ich gebe Ihnen zwei Ratschläge: Seien Sie nie zu freundlich zum Publikum und um ein Star zu werden, müssen Sie sprechen! Sprechen Sie also.“

Ich hatte das Gefühl, der Fuchs aus „Le petit Prince“ (der kleine Prinz von SAINT EXUPERY) flüsterte mir seine Ratschläge zu, ja derjenige, der auch gesagt hat *„Man sieht nur richtig, wenn mit dem Herzen schaut“* usw. Dieser Monsieur hieß ROLAND BERGER, er war der künstlerische Leiter des Don Camillo, er gehörte zu den Leuten, die „sehen“. Von einem Tag auf den anderen habe ich mein heuchlerisches Lächeln abgelegt und seitdem smile ich nur, wenn es gerechtfertigt ist, wenn es nötig ist und wenn es von Herzen kommt: also nicht allzu oft.

Auf der Bühne sprechen war schon etwas komplizierter und von wegen „Star werden“ hatte ich Bedenken. Aber der Rat: „Sprechen Sie!“, ließ mich nicht mehr los.

Einige Monate später beschließe ich, mich in den Kabarettstube gauche am linken Seine-Ufer vorzustellen, sehr modern in der Nachkriegszeit. Linkes Flussufer war gleichbedeutend mit progressiven Künstlern und Existentialisten, rechtes Flussufer war den reichen Traditionalisten gewidmet: Olympia, Lido und die Oper. Es gab mehrere Kabarettstube gauche. Ohne Ausnahme zahlten die alle schlecht, die Hälfte von dem, was in den Puffs von „rive droite“ gezahlt wurde, aber

*„Vas te faire enculer,
sale fils de pute“
(Leck mich am Arsch, du
dreckiger Sohn einer Hure)*

NICOLAS ANELKA,
Fußballweltmeisterschaften
2010



COLUCHE, Frankreichs großer Komiker, 28.9.1944–19.6.1986

rive gauche war halt sooooo intellektuell: ach, die Literatenkeller von Saint Germain, das Café Flore, SARTRE, JULIETTE, and so on ... Ich verfasste einen kurzen Bühnentext und stelle mich im Port du Salut vor. CHRISTA und ich sehen uns zuvor die Show dort an. Ich verstand nicht alles, aber es war gut, es gefiel mir. Vor allem ein junger Komiker, ein bisschen dick und mit Brille, nicht so hübsch wie ich damals, aber noch schüchterner. Er brauchte zwei Minuten, um sein erstes Wort herauszubringen, dieser Idiot ... Man könnte sagen, dass er Angst vor dem Mikrofon hatte – so wie ich in den sechziger Jahren. Nach ewigen „Ohs“ und „Ähs“ waren seine ersten Worte: *„C'est l'histoire d'un mec ...“*, was auf Deutsch bedeuten mag *„Da war mal ein Typ ...“* Dieser Komiker brauchte zehn Minuten, um einen Witz zu erzählen. Und der war noch nicht mal besonders gut. Es war eine blöde Geschichte über jemanden, der seine Brille in die Seine fallen ließ ... oder in die Loire. Es war so kinderleicht, dass ich alles verstanden habe. Ich dachte: *„Wenn dieser Typ, der kaum zwei Wörter aneinanderreihen kann, hier engagiert ist, dann bin ich verglichen zu ihm der Grand Larousse (= der französische Duden).“* Ich stellte mich also beim Chef vor und sagte ihm, dass meine Texte weitaus reichhaltiger seien als die des Typen mit seiner idiotischen Geschichte über die Brille in der Seine oder in der Loire ...

Für die deutschen Leser: Bei dem Kerl mit seinem blöden Witz handelte es sich um COLUCHE, den wohl größten Komiker, den Frankreich je hervorgebracht hat. Er begann in den frühen Siebziger Jahren bekannt zu werden, sein *„c'est l'histoire d'un mec“* war sein Durchbruch. COLUCHE starb 1986 bei einem Motorradunfall, er wurde politisch für die Rechten sehr gefährlich ... 1981 meldete er sich als Kandidat für die Präsidentenwahl an und bekam 15 Prozent Stimmen vorhergesagt. Nachdem sein Cheftechniker fragwürdig ums Leben kam, zog er sich vom Wahlkampf zurück. Wir verdanken COLUCHE die „Restaurants du coeur“, das sind Essen- und Warenausgaben für arme Leute, In- und Ausländer, die sofort und ohne jegliche Fragen bedient werden. 25 Jahre nach seinem Tod werden die „restaurants du coeur“ in großem Masse weitergeführt, der Staat zahlt den Spendern zwei Drittel der Spenden wieder zurück. Ohne Coluche würden doppelt so viele Menschen in Frankreich Hunger leiden ...

In den zwei Monaten Engagement im Port du Salut habe ich ihm immer zugeschaut, zugehört, ich habe mir jeden Abend

die „l'histoire d'un mec“ angehört und das als Life-show und nicht im Fernsehen. Er war meine private Académie Française, für mich wichtiger als die echte. COLUCHE war ohne es zu wollen mein Französischlehrer und Schauspielprofessor. Noch heute, wenn ich diesen Sketch im Radio höre – man spielt ihn oft, er ist Kult – muss ich lachen und sehe COLUCHE auf der winzigen Bühne des Kabarets. Ich kenne jedes Wort auswendig, jede Atempause; dieser Sketch gefiel mir damals so sehr, dass ich ihn kopieren wollte. Unglücklicherweise war das nicht mehr möglich, denn sechs Monate später kannte ganz Frankreich COLUCHE und sein „c'est l'histoire d'un mec“. Die Show im port du Salut hatte durch uns Stil: COLUCHE lallte und stotterte, so auch ich. Nur: Bei COLUCHE war es Absicht, bei mir nicht.

Zu dieser Zeit kam ich auf den Geschmack für humoristisches und komisches Repertoire. Die ersten Lacher erntete ich auch im Port du Salut: Deshalb ist dieser Laden, trotz der winzigen Gage, mein Lieblingsengagement geblieben. Ich bin mehrmals dorthin zurückgekehrt, bis 1982. Dann bekam ich meinen ersten Vertrag für Las Vegas und als ich zurückkam, gab es das port du Salut nicht mehr, schluchz, schluchz ...

Der Winter 72/73 war Bohèmewinter. Ich wollte nicht mehr zu den Reichen in die Nachtlokale des rechten Seine-Ufers zurück. Von nun an war meine Welt die der Poeten, der Künstler des linken Ufers. Sie waren ärmer, aber cooler und auch mysteriöser. Ich habe mir ihre Texte erklären lassen und blieb oft den ganzen Abend, um COLUCHE, FANON, PIA COLOMBO, les Enfants Terribles, JAIRO (sehr hübsch), JEAN HÉBRARD, BERNARD DIMEY und einem Zauberer zuzuhören, der ein unendliches Gedicht rezitierte, zu dem er eine Seilnummer zeigte, das war der berühmte JACQUES DELORD.

Man bekam 50 Francs und ein (einziges) Freibier pro Abend. Die Sänger und Poeten kamen direkt von der Bar aus (rechts hinter der Eingangstür) auf die Bühne. Sie trugen dicke Pullover oder T-Shirts, je nach Jahreszeit. Für mich war es komplizierter: Ich musste mich umziehen und vorbereiten. Ich ging also in die Küche, wo ich die klebrigen Apfeltorten ein wenig zur Seite schob, um mir Platz zu machen. Und wenn es nicht einmal mehr zwei Quadratdezimeter Platz für meine Sachen gab, aß ich halt ein paar von den Törten auf. In der ersten Etage stellte ein Typ Masken her. Er machte eben-



Pia Colombo, Frankreichs große Interpretin von BERT BRECHT und KURT WEIL, 6.7.1934–16.4.1986.



Seit über 10 Jahren produziert PATRICK SÉBASTIEN die beliebte Fernsehsendung „Le Plus Grand Cabaret du Monde“

falls Abdrücke von Penissen, um dann Statuen zu modellieren. Er war außerdem unser Beichtvater. Man redete über das Wetter und die Politik und COLUCHE sprach schon damals von seinem Projekt, eine Gruppe zu gründen. Die Gruppe „le vrai chic Parisien“ (die echte Pariser Eleganz) wurde quasi im Port du Salut geboren. Ich habe mich mit einem Komiker angefreundet, JEAN HÉBRARD. Bei ihm habe ich meinen ersten Abend in einem französischen Appartement verbracht. Immer gibt es „einen Ersten“, oft ist man das auch selbst für jemanden, das kann einem niemand nehmen.

COLUCHE ist gestorben, MAURICE FANON auch, all meine Freunde aus dieser Zeit sind in Rente, außer einem: PATRICK SÉBASTIEN. Eines Tages erschien im Port du Salut ein junger Imitator, der dann auch ein Star wurde. Er ist, zusammen mit COLUCHE, eines der größten Phänomene, denen ich je begegnet bin. Ich habe viele Künstler im Port gesehen und sagte mir: „Dieser oder die da, die wer den mal berühmt.“ Und ich habe mich nie geirrt. Es gab ebenfalls tausende Leute, die mich im Port gesehen haben und die sich sagten: „Dieser Typ, der wird nie ein Star!“ Na ja, auch die haben sich nicht geirrt ...

Ich habe PATRICK SÉBASTIEN oft wiedergetroffen. Er ist einer der berühmtesten Fernsehpräsentatoren und produziert seit 10 Jahren die weltberühmte Sendung „le plus grand cabaret du monde“, eine Show mit nur visuellen Nummern. Aus aller Welt. Er hat mich oft für seine Sendungen engagiert, besonders eben für diese Sendung. Das erste Mal war 1998 im Moulin Rouge. Die Agentur MONIQUE NAKACHIAN hatte mich gebeten, einige Nummern an den Ehrentischen zu machen, aber keine Close-up-Zauberei. Ich dachte mir Sketche aus, die ich für originell hielt. Am ersten Tisch schrie ich den berühmten MICHEL DRUCKER durch ein Megaphon an, indem ich ihm riet „das Maul zu halten“. Am zweiten Tisch ließ ich unter einem Tuch eine Flasche Champagner erscheinen und warf dann die Flasche mit dem billigen Fusel, die bereits auf dem Tisch war, weg. Leider sah man nur die alte Flasche in Scherben aufgehen, das Erscheinen der Neuen wurde rausgeschnitten ... Für den dritten Tisch, dem Tisch von JACK LANG (Exkulturminister), hatte ich mir eine Parodie über „den maskierten Zauberer“ ausgedacht. Verborgten hinter einer Maske aus dem Sex-Shop wollte ich eine falsche Erklärung für einen Trick abgeben. Leider wurde auch diese Szene rausgeschnit-

ten, denn in dem Moment, als P ATRICK sagen wollte, wer der Zauberer hinter der Maske sei, schnappt J ACK LANG sich das Mikrofon und beginnt eine unendliche Rede gegen den maskierten Zauberer zu halten. Hinter der Bühne lachte man sich kaputt, denn nach seiner Rede ging ich mit meiner SM-Maske und einem Dildo auf die Bühne ... Diese unvergessliche Sequenz wanderte ebenfalls in den Papierkorb. Schade. MONIQUE sagte mir: „Da das Programm nun einmal das größte Cabaret der Welt heißt, gibt es nur eine einzige Sendung und dafür haben sie die Besten rausgesucht: B RACHETTI, JEFF MC-BRIDE, RUDY COBY, KRIS KREMO, mich und andere in V ergessenheit geratende Stars.“ Seitdem hat sie ihre Meinung über „die Besten“ revidiert, denn jetzt sind wir mittlerweile bei der 138. Sendung. DAN I LARY ist jedes Mal Schlussnummer, er konstruierte bereits 138 Großillusionsnummern. Ein Übermensch. Und dabei nicht mal Deutscher ...



Die Agentin MONIQUE NAKACHIAN

Neben dem Port au Salut gab es noch ungefähr zehn weitere Lokale, alle am linken Seine-Ufer , alle den jungen hof f-nungsvollen Poeten gewidmet, die sich zeigen wollten. Niemand hatte einen Karriereplan. Das Wört Produzent gab es nicht, man lief den Gagen hinterher, wie man zu sagen pflegte. Wenn der Laden voll war , arbeitete man, wenn niemand kam, bekam man die halbe Gage. Auch dieser Brauch verschwand nach und nach, da einige Etablissements bestimmt 25 Mal im Monat die „halbe Gage“ hätten zahlen mussten, das wird wohl nicht so rentabel gewesen sein, nehme ich an.

Die Galerie 55

Die „Galerie 55“ in der Rue de Seine auf Nummer 55 war ein solcher Ort der Träume, der Poesie und der Armut. Mit Armut ist aber nicht der Besitzer gemeint, der legendäre, dauer nd verbitterte Monsieur R ENÉ LEGUELTEL, dem die halbe Straße gehörte. Er war für mich eine Quelle der Heiterkeit und des Spaßes, aber das war er nicht absichtlich. Ich möchte Ihnen von der unvermeidlichen Audition, vom Vorarbeiten, zu dem er mich eines Nachmittags geladen hatte, erzählen. Er pfif f darauf, ob es einen Gratis-Künstler für den Abend geben würde oder nicht, L EGUELTEL war megareich. Sein V erhalten war eine Mischung aus Arroganz, Pater nalismus, Verbitterung und Nostalgie. Er hat mich immer wahnsinnig er heitert. Ständig lag er ausgestreckt in einem Liegestuhl; am Anfang dachte ich, er sei gelähmt. Er war nur müde.

Ich wusste nicht, ob mein
zukünftiger Chef
eingeschlafen oder in
Ohnmacht gefallen war

Seine Ausdrücke wie „heutzutage gibt es keine Künstler mehr“ oder „es gibt überhaupt nichts mehr“ oder „heutzutage ist alles scheiße“ waren für mich genug Grund für teilweise hysterische Lachkrämpfe. Wir haben in unserem Beruf nun mal das Glück, dass man sich über jeden lustig machen kann, ohne Angst haben zu müssen, dass man seine Karriere verliert – eine Karriere, um die sich übrigens keiner scherte. Ich entschied mich, meine Probeauführung mit einer visuellen Nummer zu machen, denn mit nur einer einzigen Person im Publikum – dem muffigen Chef – dachte ich, eine Sprechnummer sei wohl nicht angebracht. Man dunkelte den Saal ab und in den Tiefen undurchdringbarer Dunkelheit lag Monsieur LEGUELTEL wohl in seinem Sessel. Ich starte mein Feuerwerk aus Stöcken, Tüchern, Rasierklingen, Jugend und Lebensfreude. Die Reaktion meines zukünftigen Chefs war kaum wahrnehmbar. Ich wusste nicht, ob er eingeschlafen war oder in Ohnmacht gefallen sei, ob ihm schlecht geworden war oder ob er den Saal verlassen hatte. Es herrschte vollkommene Stille. Am Ende meiner Vorführung höre ich endlich: „*Haben Sie vielleicht noch eine andere Nummer?*“ Ich antwortete: „*Ja*“, und da schleudert er mir den unvergesslichen Satz entgegen: „*Ich nehme Sie. Aber mit der anderen Nummer.*“

Die Galerie 55 war ein sehr stilvolles und sehr angesagtes Kabarett in den fünfziger und sechziger Jahren gewesen. Leider waren wir nun in den Siebziger angekommen und das Publikum mochte die Chansons von FRANCE GABRIEL, der Frau des Chefs, nicht mehr so gerne hören wie vor 30 Jahren. Wenn sie mit ihren Chansons an der Reihe war, war das für mich der Höhepunkt des Abends: Meine Chefs wohnten im vierten Stock. Fünf Minuten vor ihrem Auftritt nahm FRANCE, die mittlerweile jenseits der Fünfzig war, den Aufzug und fuhr hinab, um drei Chansons zu singen, immer die gleichen. Wenn ihr Mann sie anflehte („*Diese blöde Kuh, kann die nicht mal ihr Repertoire ändern?*“), sich ein bisschen mehr anzustrengen, um sein Lokal zu retten, war sie beleidigt und schwebte wieder hoch ins Luxus-Appartement in der Rue de la Seine. Ihr Lieblingslied war „*Les amoureux du quatrième étage*“, (das Liebespaar vom vierten Stock): Es handelte vom Liebesspiel eines armen, jungen Bohème-Pärchens.

„*Die Liebchen aus dem vierten Stock wussten nie und werden es nie wissen, dass man ihre Lustschreie in der ganzen Nachbarschaft hörte, immer, wenn sie sich liebten ... Dagadi und dagada boum dida boum ...*“

Jedes Mal, wenn die bedauer nswerte FRANCE GABRIEL dieses verstaubte Lied einem zu Stein erstarrten Publikum vorsetzte, freuten wir uns sehr, und wir stellten uns vor, wie Madame LEGUELTEL mit ihrem Mann im 250-Quadratmeter-Appartement Geschlechtsverkehr durchführte. Wir waren da wie die Kinder. Jede Kleinigkeit brachte uns zum Lachen. Ich erinnere mich auch an ein Pantomimenpaar, die TURLUPINS, die diesen Sinn fürs Absurde mit CHRISTA und mir teilten. Wir sind sehr eng befreundet. Auch COLUCHE trat ab und zu in der Galerie 55 auf, aber Madame LEGUELTEL fand ihn etwas zu vulgär. Das gefiel aber wieder ihrem Mann: „*Gib heute alles*“, sagte er zu ihm, wenn er wusste, dass FRANCE im Saal oder hinter der Bühne war. „*Mach ein paar deftige Zugaben, meine Frau verehrt und lieeeeeebt dich so heiß!*“

Madame LEGUELTEL hatte eine Freundin, eine Gesellschaftsdame nehme ich an, die es sich zur Aufgabe machte, mir die französische Lebensart beizubringen. Ihr verdanke ich, dass ich niemals vergessen werde, dass Camembert immer mit einem Glas Saint Emilion konsumiert wird. Nicht etwa, dass sie mich eingeladen hätte, fangen wir jetzt nicht an zu träumen, aber eines Tages überreichte sie mir eine Einkaufsliste, damit ich von nun an jeglichen irreparablen Fauxpas vermeiden konnte. Vive la France!

Ein misslungenes Sexabenteuer

Ich erinnere mich noch sehr an den jungen Reiseführer, der uns einmal pro Woche Studenten in die Galerie 55 brachte, um dem Kabarett einen jugendlichen Anstrich zu geben. Er war hübsch, intelligent und gut erzogen. Von Woche zu Woche wurde er schöner, sogar noch schöner als JAMES DEAN. Nach ein paar Wochen war er so schön, dass ich sein Bild ständig vor meinen Augen hatte, selbst wenn sie geschlossen waren. Nach einer weiteren Woche begann ich mit ihm zu sprechen, ihm Sachen zu erzählen, selbst wenn er gar nicht da war. Ich hatte keinen Hunger, keinen Durst mehr, es war wie eine Krankheit. Hilfe! Doktor, was passiert mit mir? Die Dienstage wurden meine Feiertage, die anderen Tage der Woche waren ein langer, dunkler Leidesweg ... Mein Gott, hoffentlich ist ihm nichts passiert!?

Jeden Dienstag starren wir uns an, wir waren uns sympathisch, aber niemals, niemals in selbst 1000 Jahren hätte der eine zum anderen gesagt, dass ein netter Geschlechtsverkehr

die beste Lösung für unser Problem sei, und auch die logische Konsequenz unserer gegenseitigen Zuneigung. 1973 war wirklich eine andere Epoche. Eines Abends geschah das Unglaubliche: „Otto, kommst du nach der Show noch was mit mir trinken?“, „Ja“, antwortete ich und achtete darauf, nicht vor Scham zu erröten ob solcher Kühnheit meinerseits ...

Wir sind in eine Bar gegangen, wo es eine Flasche mit seinem Namen gab: Das war der letzte Schrei. Wir unterhalten uns und trinken ein paar Gläschen.

„Otto, wenn du zu müde für den Heimweg bist, kannst du, wenn du willst, bei mir übernachten, mein Mitbewohner ist nicht da, du kannst in seinem Zimmer schlafen“ ... Oh ja, warum nicht ...

Allein der Gedanke, die Nacht im gleichen Haus wie er zu verbringen, regte mich dermaßen auf, dass ich, als ich erst mal aus dem Fahrstuhl draußen war, meine erste Nervenkrise bekam und ihm seinen Whiskey vor der Tür zurückerstattete. Das zweite Mal musste ich beim Eintreten in die Wohnung erbrechen. Das war das romantische Vorspiel. Nach einem Durchfall – Stärke 4 – legte ich mich im Zimmer seines Mitbewohners schlafen und ließ die Tür offen. Kein Besuch ... Am nächsten Morgen trinke ich ein weiteres Glas, diesmal war es Wasser, und er zeigt mir ein Fotoalbum mit so vielen schönen Bildern von ihm, nackt, und auch mit einem anderen Typen. Sehr keusch, im HAMILTON-Stil: Nebel, Gegenlicht, Pastellfarben, Sanftheit und Ästhetik auf der ganzen Linie. Was tat ich? Raten Sie! Ich hatte noch etwas Whiskey vom Vorabend in meinen Eingeweiden und ich habe damit die Farbe seiner Bilder verdunkelt. Wir nahmen keine sexuelle Beziehung auf.

Ich dachte noch oft an ihn, manchmal erzählte ich ihm im Geist etwas, manchmal fragte ich ihn um Rat, er war wie ein guter Freund. Unsichtbar für meine Umgebung, immer da für mich. Das ist doch praktisch, oder?

Epilog 1: 20 Jahre später hinterlässt er mir eine Nachricht, er war Gast im Crazy Horse. Ich rufe zurück, verpasse ihn und verliere seine Telefonnummer. Verflucht!

Epilog 2: 15 weitere Jahre vergehen, er ruft mich an. Ich lade ihn ins Crazy Horse ein. Wir reden wie in der guten alten Zeit, wir schauen uns voller Sympathie an. Wir haben keine Lust mehr auf Sex, weder der eine, noch der andere.

Und mir wird bewusst, dass die besten Sexgeschichten die sind, die man nicht gehabt hat.

Kaleidoskop

Ich spreche im Ecluse vor, einem Lokal an den Seine-Quais, das „rive-gauche-Lokal“ par excellence, in dem „jeder“ angefangen hat: JACQUES BREL, LEO FERRÉ, BARBARA etc. ... Ich fange also dort wie „jeder“ an, aber es dauert nur einen Tag. Der Chef sagt mir, dass er zum Skifahren nach Davos in die Schweiz führe. Ich denke: „*Arschloch, und mir zahlt er nur 30 Francs.*“

Ein paar Monate später rufe ich ihn wieder an. Das mit Davos war gelogen: Er ist in Insolvenz gegangen. Wir wollen diesen Kult-Ort retten und organisieren eine Show im Chatelet. Kein Glück gehabt, die Techniker streiken an diesem Tag.

Man ruft mich für einen Auftritt im „Méthode“ an, für 30 Francs. (Das „linke Ufer“ befindet sich im Untergang, die Gagen sinken, die Poeten beginnen zu hungern.) Ich sehe einen Typen, der einen Sketch über INGMAR BERGMAN macht, grünes Licht, er ganz allein auf der Bühne, tatsächlich sch...er sich in die Hose. Das dauert fünf Minuten und ist ohne Worte. Ich bekomme einen Lachanfall, es wird hysterisch, ich falle in Ohnmacht und man trägt mich aus dem Saal. Ich habe den Sketch von JACQUES VILLERET unterbrochen. Das war der größte Lachanfall, den ich je hatte. Danke, VILLERET! (VILLERET ist ein sehr berühmter Filmschauspieler geworden und starb 2005 an Alkoholismus.)

In einer Bar im Pigalle-Viertel will man Neues durch Altes ersetzen und man engagiert LUCIE DOLÈNE, damit sie „Parlez-moi d'amour“ singt. Man sagt mir, sie sei berühmter als PIAF. Ich möchte das gerne glauben, aber das „New Frisco“ ist jeden Abend leer. Der Chef hat die geniale Idee, als Unterstützung MARY MARQUET zu buchen, eine berühmte verwelkte Schauspielerin (1895-er Jahrgang) und die junge ANNIE GOULD, eine charmante 55-jährige Chanteuse.

Ich erinnere mich an den Presseabend, und LUCIE DOLÈNE ist sehr betrunken, MARY rezitiert Gedichte über den Tod im November. „November, die Glocke, der Tod ... im November“. LUCIE unterbricht sie, um zu singen, ANNIE will retten, was noch zu retten ist und setzt sich ans Klavier. LUCIE will das Mikro nicht loslassen, MARY spricht ohne Mikro, das Publikum bricht in ekstatisches Gelächter aus. Ein Abend, wie er kaum mehr stattfindet. Poesie in Reinkultur ...



JACQUES VILLERET,
6.2.1951–28.1.2005



ANNIE GOULD, * 8.1.1920



Mary Marquet,
14.4.1895–29.8.1979

Man engagiert mich für einen Monat im Pied, ein neues Lokal auf den Grands Boulevards. Bei der Premiere ist der Saal voll. Die Attraktionen, die Chansoniers, die Sänger, alle triumphieren, man schwimmt im Glück. Am nächsten Tag sind nur zwei Kunden da. Sie trinken nichts. Es waren Inspektoren der SACEM (das französische Pendant zur deutschen GEMA), die die Rechnungen überprüften. Das Pied öffnet am dritten Tag nicht mehr, auch nicht am vierten und fünften Tag. Nach meinen Recherchen ist es immer noch geschlossen.

Ich bin für meine ersten W einnachtsgeschäfte engagiert durch einen Agentur-Neuling. Ich arbeite in Kantinen, in den

hintersten Ecken der Banlieue. Ich kannte diese Art der Arbeit vorher nicht und fand das ganz nett. Der kleine Agentur-Neuling heißt ALAIN PACHERIE und heute leitet er eine Agentur mit 20 Angestellten. Er lässt alle Zirkusse der Welt nach Paris kommen und organisiert das Festival „Cirque de Demain“ ... Während ich immer noch auf meinen W einachtsfeiern rumtingel ...

Wir wohnten in einem kleinen Gebäude im Pigalle-Viertel. Einmal war ich mit meiner Miete in Verzug. Die Vermieterin zeigt mich bei der Polizei an, da ich ohne Arbeitslaubnis arbeite. Ich werde festgenommen und nach fünf Minuten wieder freigelassen und ich danke dem Himmel, dass ich kein Jude im Paris von 1942 bin, sondern nur ein Österreicher im Jahre 1972. Vive la France!



Das Olympia

Die Poeten haben Hunger ...

Anfang 1973 ich stecke ich mitten im Delirium Poesie & Poeten. Ich hatte mich von der Welt der Traditionen verabschiedet; geblieben waren mir an diesem Jahresbeginn 1973 nur das Port du Salut mit seinen 50 Kröten Gage, meine Augen (zum Weinen) und mein Geschlechtsorgan (zum „das-Liebespaar-in-der-vierten-Etage“ zu spielen). Das P AX-Hotel, Rue Trévisé Nr 47, war für 35 Francs pro Nacht unsere Bleibe, die Putzmänner, freundliche Portugiesen, klauten für uns Croissants für unser Frühstück so gegen 13 Uhr. An der Rezeption arbeitete unsere dreisprachige Sekretärin (eine Studentin der Alliance Française), sie war für meine Telefongespräche verantwortlich. Zum Abendessen hatten wir unseren Platz im Restaurant Chartier, Menu 7,50 Francs. Wir gingen zu Fuß zum Port du Salut, drei Stunden Hin- und Rückweg Cadet-Panthéon-Cadet, die Bewegung an frischer Luft tat uns gut.

Sonntag und Montag hatte unser Kabarett Ruhetag. Im gegenseitigen Einvernehmen beschlossen wir, an diesen teuflischen Ruhetagen, ein Schlafmittel, Metodril, einzunehmen, um kein Geld auszugeben. Das funktionierte in der ersten Woche sehr gut, aber beim zweiten Mal wurde unser 48-Stunden-Koma durch einen Telefonanruf unterbrochen: CARLA (die hübsche Holländerin aus dem Lucky Strip) rief mich an, um mir mitzuteilen, dass das Olympia nach mir gefragt hätte ... Man bestellte mich gegen 15 Uhr ins Büro, ich war noch halb betäubt von dem Schlafmittel. War aber auch ein Glück, denn so konnte ich keine Dummheiten sagen.

Ich befinde mich um 15 Uhr in demselben winzigen Büro, wo ich schon 18 Monate zuvor empfangen worden war, und ich höre Monsieur BORIS sagen: „*Wollen Sie im Olympia auftreten?*“ „*Ja* ...“, lallte ich (meine Zunge war noch schwer).

„*Wie viel verdienen Sie im Nachtlokal?*“

Ich wollte „*250 Francs pro Woche*“ sagen, aber ich kam nur noch bis „*250 Francs*“, um dann sofort unterbrochen zu werden: „*Einverstanden, 250 Francs! R ÉGINE, bereiten Sie den üblichen Vertrag vor.*“

Ich denke, Monsieur BORIS ist etwas geizig, aber ein Olympia weist man nicht ab. Immerhin würden sich dadurch meine

„Otto, tu fais chier!“
(Otto, du gehst mir
auf den Hammer!)

MARCEL, Olympia



Der Spatz von Avignon, MIREILLE MATHIEU, * 22.7.1946

Einkünfte verdoppeln. Die Sekretärin gibt mir den dreizeiligen Vertrag: 250 Francs *pro Abend* und nicht pro Woche! An jenem Abend brauchten wir keine Schlaftabletten mehr. Wir haben bei Chartier sogar das Menü um 8,20 Francs bestellt.

Ich war für die MIREILLE-MATHIEU-Show gebucht, im ersten Teil mit zwei Nachwuchssängern. Ich träumte bereits im Vorhinein von fünf Wochen lang mit dem Olympia angeben, vom Reichsein und vom Prominentenleben ... Es blieben mir noch drei Wochen bis zur Premiere, so hatte ich gerade genug Zeit, um mir – auf Pump – einige Farbeimer zu kaufen, um meinem „fliegenden“ Stock einen frischen Anstrich zu geben. Dieser fliegende Stock aus Balsaholz ist für mich zum Symbol des Erfolgs geworden. Für die große Bühne des Olympia wollte ich ihn größer, heller und stärker erscheinen lassen. Es war im Keller des Pax-Hotels, wo ich den Prototypen meines fliegenden Stocks entwarf, so wie ich ihn noch heute verwende: 115 Zentimeter lang, drei Zentimeter Durchmesser und nicht schwarz wie bei jedem Zauberer, sondern in fluoreszierenden Farben. Ich führe ihn immer noch so vor wie damals. Für den Rest brauchte ich Federbüsche anstelle meiner altmodische Federblumen und auch da passierte ein Wunder: Um mir Federn zu kaufen, fehlten mir 100 Francs und es gab niemanden, der mir etwas leihen konnte. Sogar zu dieser Zeit waren 100 Francs nicht viel.

Ein Zauberer aus der Zauberervereinigung steigt, wie ich, in die Metro ein. Wir kreuzen uns, ohne uns zu kennen.

„Guten Tag! Sind Sie Zauberer?“ „Ja, warum?“ „Weil Sie mit Ihrem Metroticket den „back and front“ machen! (Back und front ist eine kannte Spielkartentechnik, auch Drehkarte genannt.)

Tatsächlich hatte ich gerade, eher unbewusst, mit dem Ticket gespielt. Wir finden uns gegenseitig sympathisch. Er sei auch Zauberer, und er leiht mir auf der Stelle diese läppischen 100 Kröten. Er wird mein Pate in der AFAP (französische Zauberervereinigung) und wir werden Freunde. Noch Jahre später, jedes Mal, wenn ein Unbekannter mich anspricht, denke ich an ihn. Er heißt YVES MAILLARD. Was für eine schöne Erinnerung: Ein Fremder hilft mir aus der Patsche, ohne Fragen zu stellen.

Die Premiere im Olympia rückt näher und wir spielen vorher zwei Tage in Rouen, um die Show vor Publikum zu proben. Ein Bus bringt uns hin: die Tänzerinnen und Tänzer, CHRISTA und mich. Zu dieser Zeit war ich noch immer wie gelähmt vor Schüchternheit, also keine Sexparty. Nach der

ersten Show hatte Monsieur JOHNNY STARK, der Agent der glorreichen MIREILLE, eine Party organisiert. Ich bin nicht hingegangen, weil ich dachte, ich sei nicht eingeladen, es sei nur für die anderen. Diese verfluchte Schüchternheit! Heute gehe ich zu Partys, auch dann wenn ich nicht eingeladen bin! lol

Das Orchester im Olympia bestand aus 24 Musikern. Ich habe bei dem einzigen Musiker, den ich kannte, eine Musik schreiben lassen, er war der Pianist von CATHERINE SAUVAGE (berühmte Sängerin in Frankreich, antibourgeois und revolutionär). CATHERINE und ich wurden gute Freunde, sie ist der einzige Star, mit dem ich Freund wurde. Der Pianist hat mir übrigens ein Vermögen abgeknüpft, um mir ein mieses Stück abzuliefern, aber das war nicht so wichtig: Ich fühlte mich ja so reich. Nach fünf Minuten absoluter Katzenmusik entschied Monsieur BORIS: „*Otto bekommt Musik vom Band!*“ „*Aber wer bezahlt die Aufnahme?*“ „*Ich kümmere mich darum!*“



DANIEL GUICHARD, * 21.11.1948

Das war meine Chance: CHARLA hat eine fetzige, schöne Musik für mich gefunden und JOSÉ, der Tontechniker vom Olympia, hat mir die „montage sur Revox“ beigebracht. Revox war damals die Tonbandmaschine par excellence. Tonbandmusik war damals wirklich auf einem Band und das Band wurde auch echt geschnitten. Mit einer Schere, womit denn sonst? Und geklebt, wie seinerzeit beim Film. Heute wird Musik natürlich am Computer gemixt. Aber nichts ersetzt den quasi erotischen Kick beim Tonbandschneiden. Ich wurde Meister darin ... Sogar die Techno-DJs der neunziger-Jahre schwören wieder auf die alten Vinylplatten mit der kratzenden Nadel. Analog war wieder zurück! Durch das Olympia bin ich auch der SACEM, der französischen GEMA beigetreten. Sie – zusammen mit der französischen Artistenarbeitslosenversicherung – hat mich zum Multimilliardär gemacht. Vive la France!



GÉRARD LENORMAN, * 9.2.1945

Die Premiere war ein Triumph, sie war *das* Comeback für MIREILLE MATHIEU. In der ersten Hälfte traten die Neuentdeckungen DANIEL GUICHARD und GÉRARD LENORMAN (das Idol für läufige Teenager) auf und dann ich, der „schnellste Zauberer der Welt“. Es ist unbeschreiblich, was ich am Premierabend gefühlt habe: Ich hatte das Gefühl über die Bühne zu fliegen, so wie mein fliegender Stock, das Publikum war eine dunkle, große Masse, lebendig, eine Riesenqualle. Eine Qualle, die ich zähmte, eine Qualle, die mich bedrohte, es war ein Wesen mit mehreren Köpfen: Vielleicht tauchte ich auch in das kollektive Unbewusstsein ein ... Wie immer, niemand



„La Cage Aux Folles“ wurde auch in Deutschland unter dem Titel „Ein Käfig voller Narren“ bekannt

hatte daran gedacht, eine Videoaufnahme zu machen, das Fernsehen war nicht so allgegenwärtig wie heute, und das Publikum bezahlte, anstatt vorm Fernseher zu hocken. Kleine Anekdote am Rande: Am gleichen Tag, dem 1. Februar 1973, fand auch das Debüt von „La cage aux folles“ im Palais Royal Theater statt. Das Stück blieb neun Jahre auf dem Spielplan. Es gibt davon keine komplette Aufzeichnung. Weil keiner daran gedacht hatte ...

Nach dem Olympia, gegen Mitternacht, ging ich wie immer zu meinen Kumpels arbeiten, den Poeten des „linken Ufers“, aber man misstraute mir immer mehr. Schließlich hatte ich meine Seele für eine Show verkauft, die man als primitiv auffasste. Das war mir ganz scheißegal, das Olympia war mein Zuhause, zumindest für ein paar Wochen. Seit dieser Zeit liebe ich die Februarmonate in Paris: Die Tage werden länger, die ersten Frühlingsboten sind noch weit, aber irgendetwas schon da. Der Februar erinnert mich an das Glück, in einem Theater zu arbeiten, das für mich der Gipfel des Ruhmes war. Ich denke an die ersten bürgerlichen Restaurants, für mich das nec und ultra des Luxus – La Coupole, Le Pied de Cochon – die jetzt für mich zugänglich waren. Der Februar ist für mich der Monat der Vorpubertät: Alles ist noch möglich, nichts ist schon misslungen, jeder neue Tag wird schöner als der vorangegangene ...

Für die nächsten 15 Jahre wurde das Olympia mein Zuhause, mein Glücksbringer, meine Familie. Ich habe oft dort gearbeitet: vor Las Vegas, nach Las Vegas, vor dem Crazy Horse, danach und auch während. Das Olympia war wie eine Mutter, die ihre Kinder jeden Sonntag zum Essen einlädt, egal, was das Leben so mit sich bringt. Herzlichen Dank, Papa Coquatrix!

MARYLIN

Im Olympia bin ich auf den Geschmack der Matineen, der Nachmittagsshows, gekommen. Wir hatten eine erste Show um 14.15 Uhr, eine weitere um 17 Uhr und am Abend wie immer um 21 Uhr.

Diese Sonntage waren für mich Tage heftiger und unkontrollierter Saufgelage. Da besuchten uns oft die Kollegen aus anderen Theatern, man war eine Familie. Jeder besoff sich an der berühmten „Bar de MARYLIN“, nur unsere Stars nicht, die die ganze Zeit in ihrer Garderobe sitzen blieben, aber das war uns vollkommen egal.

Die Marilyn's bar befand sich direkt am Bühneneingang. Die Künstler oder Techniker nahmen oft einen Drink kurz vor oder nach der Show. MARYLIN'S bar war der obligatorische Zwischenstopp, um sich Mut anzutrinken. Vor allem an den Matinee Tagen – man musste ja zeitlich aufstehen – genehmigte man sich ein paar Aufputscher, und das während und vor allem zwischen den Shows.

Da niemand sein Portemonnaie ständig bei sich trug, notierte MARYLIN die Getränke. Am letzten Tag eines Programmes, wo jeder jedem einen ausgab, spielten sich oft wahre finanzielle Dramen ab. Heute passiert das kaum mehr, weil die Künstler viel vernünftiger geworden sind ...

MARYLIN war für mich die Seele des Olympias: Sie war berühmter als viele der Stars, die sich zu fein für sie vorkamen. MARYLINS ewiges Idol war JACQUES BREL. Sie trug immer eine Medaille, die er ihr geschenkt hatte, um den Hals, und sie trennte sich nie davon. Sie hatte ihre persönliche Ansicht über all die Stars, die zum Ruhm des Olympias beigetragen haben, sie erinnerte sich an jeden.

Kurz gesagt, an dieser sagenumwobenen Bar hatte ich die besten Saufgelage meines Lebens. An einem Sonntagabend wollte ich durch den Saal anstatt dem Artisteneingang kommen, um meine Nummer vorzubereiten: Die Kartenabreißer haben mich nicht durchgelassen, sie hielten mich für einen Betrunkenen, der seinen Platz nicht bezahlen wollte. Ich weiß nicht, was los war, aber auf der Bühne glich ich einem Engel, im Leben glich ich eher einem Durchschnittsbürger. Das passierte mir auch am Künstlereingang: Man wollte mir nicht glauben, dass ich der Typ von der Bühne war. Durch die an und für sich dezente Schminke fand kaum eine Veränderung statt, nur etwas Mysteriöses, das ich mir auch heute noch nicht erklären kann.



MARYLINS Liebling: JACQUES BREL,
8.4.1929–9.10.1978

Jean-Michel Boris

Künstlerischer Leiter, Neffe und Stellvertreter von BRUNO COQUATRIX. Er ist auch derjenige, den ich 18 Monate zuvor mit dem Hausmeister verwechselt hatte. Er war von erstaunlicher Schlichtheit und Schnelligkeit. Bei der Vertragsunterzeichnung fand immer das gleiche Zeremoniel statt: Ein Telegramm kommt an: „Sind Sie am xyz für die Show XYZ fr ei? Wenn ja, kommen Sie um 15 Uhr vorbei“. In dem winzigen Büro wurde die gleiche Frage noch einmal gestellt, dieses Mal oral. Die Sekretärin kam drei Minuten später mit einem Blatt Papier – dem dreizeiligen Vertrag – und die Sache war geritzt.

BORIS hat das Showbusiness von seinem Onkel gelernt, der ihn während der Ausbildung im gesamten Unternehmen eingesetzt hatte. Er wusste, wie man einen Vorhang öffnet und schließt, eine Glühbirne auswechselt oder einen Vortrag mit LIZA MINELLI, JERRY LEWIS und auch mit OTTO WESSELY aufsetzt. Wir sitzen uns seit jeher, ein freundschaftlicher Respekt verbindet uns.

JEAN-MICHEL BORIS gehört zu den beliebtesten und respektiertesten Menschen im Showgeschäft. Als er 65 Jahre alt war, schickte man ihn in Rente, wahrscheinlich aus Neid, denke ich. Das war sehr hart für ihn gewesen, aber er frequentiert immer noch das Milieu. Durch ihn habe ich gelernt, schnell Entscheidungen zu treffen und ehrlich zu sein. Wenn er aus beruflichen Gründen eine Show besucht, dann geht er alleine hin, „eine Karte für eine Person“, er braucht keinen Hofstaat um sich herum, oft nimmt er nur einen Stehplatz in Anspruch.

2006 gab es in einem kleinen Theater im fünften Arrondissement eine Veranstaltung: „JEAN-MICHEL BORIS berichtet aus 40 Jahren Showgeschäft.“ Wir waren 20 Leute im Saal, aber so konnten wir unter Freunden plaudern. POPEK, CARLA HASLÉ (ja, die schöne Holländerin!) mit ihrem Mann, JEANNE, eine Ex-Direktorin, und noch ein paar andere Pilger. Es war wie ein Klassentreffen.

Bruno Coquatrix

Er war *der* große Chef. Ich hatte immer Angst vor ihm, denn ich war damals noch zu jung. Zum Glück hatte ich nur mit Monsieur BORIS zu tun. COQUATRIX war der Boss par excellence: große Zigarre, wohlbeleibt, ruhiges Verhalten, eindrucksvoll, visionär und schlau wie ein Fuchs. An einem Sonntag aßen wir zu Mittag in einem kleinen Restaurant in der Rue Caumartin. Als er sich an unseren Tisch setzte, bin ich vor



JEAN-MICHEL BORIS, der künstlerische Leiter des Pariser Olympia, *1934



Der Begründer des berühmten Pariser Olympia, BRUNO COQUATRIX, 5.8.1910 – 1.4.1979

Angst fast gestorben. Er sprach mit uns nicht über Shows, sondern sagte uns, dass er pro Mahlzeit eine ganze Flasche Wein trinke. Seit diesem Tag liebe ich ihn zärtlich ... DOMINIQUE WEBB erzählte mir einst vom psychologischen Geschick des Boss. 1969 war DOMINIQUE der Hypnose-Star im Olympia. Drei Monate lang war der Laden ausverkauft. Nach einigen glorreichen Tagen steigt DOMINIQUE der Erfolg zu Kopf und er nimmt Coquatrix' Ratschlag, er möge doch ein etwas weniger zirkusmäßiges Kostüm anziehen, nicht an. Schlimmer noch: Am nächsten Tag kommt nicht einmal mehr zur Arbeit. Am darauffolgenden Tag, statt ihn anzuschmauzen, entschuldigt COQUATRIX sich bei Webb: „Entschuldigen Sie, Sie haben recht, es steht mir nicht zu, Ihnen Ratschläge zu geben, ich werde es nie wieder machen.“

WEBB hat mir gesagt: „Otto, ich wusste nicht, wohin ich mich verkriechen sollte, ich schämte mich so sehr. BRUNO COQUATRIX und ich sind seitdem eng befreundet. 1979 hat er mich ein letztes Mal zu sich bestellt. Wir haben gegessen, uns unterhalten, wir haben uns stundenlang alles Mögliche erzählt. Ich wusste immer noch nicht, warum er mich eingeladen hatte. Einige Wochen später war er tot, da wusste ich, warum er sich mit mir treffen wollte ...“

PATRICIA, seine Tochter, und PAULETTE, seine Frau, hatten sich immer sehr im Hintergrund gehalten, sodass ich PAULETTE erst während einer Show mit JAIRO, zehn Jahre nach meinem ersten Auftritt im Olympia, kennengelernt habe. Eine charmante, schicke alte Dame! Sie lebt noch.

JAIRO

JAIRO ist ein argentinischer Sänger, seine Produzentin heißt JACQUELINE LEVASSEUR, sie ist eine meiner besten Freundinnen. Der Teufel muss sie geritten haben, aber sie buchte mich für die Show als Conférencier. Wir schreiben das Jahr 1984 und es ist kurz vor Weihnachten. JAIROS Show war für zwei Wochen vorgesehen, bis zum Jahresende. Bereits lange vor der Premiere wurde die zweite Woche wieder annulliert, weil der Vorverkauf nicht gerade dem entsprach, was man sich vorgestellt hatte. Ich persönlich habe mich gewundert, dass die Show überhaupt den ersten Tag überlebt hat. Denn Kairos Schlusssong, den unvermeidlichen Hit, den jeder erwartete, hieß: „Le diable revient sur terre.“ (Der Teufel kommt wieder zurück in die Welt.)

Das passte wohl nicht hundertprozentig in die Weihnachtszeit. Ich weiß ja, dass Frankreich ein unreligiöses Land ist,



Illusionist und Hypnotiseur
DOMINIQUE WEBB, *24.4.1941



Der argentinische Sänger JAIRO,
*16.6.1949



Das war mein sechstes Olympia, diesmal mit JAIRO. Ich bettelte meinen Chef an, meinen Namen doch ein paar Zentimeter größer zu gestalten. Er tat es. Er hatte Mitleid.

aber da gibt es doch Grenzen. Manchmal frage ich mich, wo die Produzenten ihre Gehirnzellen verstecken.

Ein junger Mann, der bei der Show mitwirkt, spricht mich an: „*Otto, wie geht es dir? Ich finde es toll, in der gleichen Show zu sein wie du. Ich habe dich schon oft gesehen, ich war oft im Saal.*“

„????????“, „*Ich gehörte zu den Billeteuren unter COLETTE, jetzt singe ich.*“

Es war MARC, der Platzanweiser, der nun ein großer Star geworden ist, während ich noch immer auf den Strich gehe und tingle, und auf den Strich gehe, und tingle ...

Wir haben uns gut bei dieser Show amüsiert, ich hatte freie Hand für meine Konferenzen – eher katastrophal – aber es war weihnachten, das Leben war schön, und das trotz des Teufels, der wieder auf die Erde kommt. JAIRO, der einzige Star, der regelmäßig die MARYLIN-Bar besuchte, ist jetzt

in Argentinien. Vor einigen Jahren hat er ein Konzert vor einer Million Zuschauern gegeben (ich finde, das ist viel) und seine Produzentin ist in Rente. Und ich, ich tingle noch immer ...

MARCEL

Marcel war eine Institution. Er war Bühnenarbeiter, aber für mich war er der Chef! Er schnauzte jeden an, auch die Direktion. Wenn er mit einem schimpfte, war das ein Zeichen von Sympathie, ich fühlte mich oft geschmeichelt.

„*Otto, du gehst mir auf den Wecker mit deinem Konfetti.*“

„*Otto, beeile dich!*“

„*Otto, warum kommst du erst jetzt?*“

„*Otto, hör auf zu saufen wie ein Loch!*“

„*Otto, ohne Christa wärs du nur Scheiße!*“

„*Otto, hau ab, ich arbeite.*“

An einem Abend, vor sehr langer Zeit, lade ich einen Kumpel hinter die Kulissen ein – zu dieser Zeit war in Pariser Theatern ständig „Tag der offenen Tür.“ Er sagt zu mir: „*Hast du gehört, wie der mit dir spricht?*“ „*Ab ja, ich höre ihn, warum?*“

JEAN-MARIE BIGARD (berühmter französischer Komiker, zuletzt machte er seine Show im Stadion vor 80 000 Leuten) behauptet, das neue Olympia sei um MARCEL herum gebaut worden. Ich muss dazu erklären: 1996 haben sie das Theater

abgerissen, um es genauso wieder aufzubauen, aber dieses Mal um einen Meter versetzt, einen einzigen Meter! Ich weiß nicht warum, aber sie haben das gleiche Theater wieder aufgebaut, mit den gleichen unbequemen Stühlen und den gleichen Kulissen. Nur die MARYLIN-Bar und MARCELS Stuhl haben sie nicht angerührt!

JEAN-MICHEL BORIS sagt, dass MARCEL, mittlerweile Rentner, fast jeden Abend ins Theater kommt, diesmal durch den Haupteingang, um die Kunden zu begrüßen, denn das OLYMPIA gehört schließlich ihm! Hahaha!

COLETTE

COLETTE war die Chefin der Platzanweiser. Sie war eine 36-jährige „Alte“, die mich sehr mochte. Sie hat mir einen der schönsten Liebesbriefe geschrieben: *„Wir werden zwar keine Beziehung haben, aber durch dich fühle ich mich wieder lebendig und ich entdecke, dass ich noch zu Gefühlen fähig bin.“* Ich erkenne, dass lieben noch schöner ist als geliebt zu werden. Ist aber auch schmerzhafter ...

Später ist sie dann Platzanweiserin im Theater des Champs Elysées geworden. Sie wurde in dem Film „Fauteuil d'orchestre“ verewigt, ihre Rolle spielt DANY. COLETTE ist in Rente, und ich, ich gehe noch immer auf den Strich ...

PATRICK ULLMANN

Ich wusste es doch schon immer: Das Phantom der Oper existiert wirklich. PATRICK war Fotograf des Olympias und er hatte sein Atelier im Keller. Das einzige Problem war, dass er schüchtern und menschen scheu war. Geld interessierte ihn nicht, er hatte schon mehrmals den Fotografenberuf aufgegeben ..., um dann wieder mit einem starken Comeback zurückzukommen. Seine Bilder waren sensationell. Er fotografierte immer ohne Blitzlicht, fast immer während der Show, um dann sofort in seinen Keller zu verschwinden. MARCEL war es, der ihn mir vorgestellt hatte. Ich habe ihm viele Bilder abgekauft, oft um die 50 Stück, um sein Überleben zu sichern, dann habe ich sie aber millionenfach nachdrucken lassen. „Le cri“ (der Schrei) von LIZA MINELLI, kommt von ihm! Die gesamten Bilder von LÉO FERRÉ kommen von ihm. Und alle Fotos aus den Siebziger von OTTO WESSELY, die hat auch er geschossen. Sie haben mir viel Glück gebracht. Mit einem seiner Bilder habe ich 1975 sogar einen Kredit bei der UCB bekommen, der unerbittlichen Immobilienbank.



Der französische Komiker
JEAN-MARIE BIGARD, *17.5.1954

Eines Abends gehe ich mit Christa in sein Keller-Atelier und er fragt mich, ob ich junge Leute kennen würde, die sich nackt fotografieren lassen würden. Ich sagte: „Ja, uns“, und zehn Minuten später knutschen wir uns auf dem Fußboden ... Ich habe das Bild noch immer , es wurde inzwischen retuschiert und es sollte für ein Buch über LEO FERRÉ verwendet werden. Ich habe das Buch nie gesehen, aber der Sex an diesem Tag war unvergesslich. „Avec le temps“ ... (berühmtes Chanson von LEO FERRÉ).

Ein anderes Mal vertraut PATRICK mir an, dass er die Fotografie aufgeben will (schon wieder!), weil sie ihn ankotzt. Das machen viele Fotografen so. CARTIER-BRESSON hat es auch so gemacht. Einige Monate später sehe ich ihn wieder bei der Arbeit. Er macht Porträts von allen Stars, die je im Olympia waren. „Was soll das? Du hast mir doch gesagt, dass du das Fotografieren hinschmeißen willst und dass du deine Ausstattung verkauft. Du bist aber nicht seriös.“ „Hör zu, die Ausstattung ist geliebt und die Stars sind von selbst gekommen, keiner hat sich geweigert, sie haben sich von selbst angeboten.“

Ich weiß nicht, ob das Buch erschienen ist, und ich habe keine Ahnung, was aus PATRICK geworden ist, aber ich, ich gehe halt immer noch auf den Strich ...

Die HASLÉS

Ja, die hübsche Holländerin aus dem Lucky Strip und ihr



Das Künstlerehepaar
CARLA und JEAN-CLAUDE HASLÉ

Mann haben noch einmal zugeschlagen. Sie wurden Organisatoren und Regisseure für zahlreiche Shows im Olympia. Für COQUATRIX war es zur Tradition geworden: Man schließt im Sommer nicht, sondern das Olympia bleibt geöffnet für die Zauberer. Das Olympia produzierte seine eigenen Shows, anstatt den Saal an zwar solvente, aber fiese Produzenten zu vermieten. Unter diesen Umständen waren die Sommerferien in Paris eine wahre Freude.

1974 (Ich 29 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich ...) habe ich zum ersten Mal an einer Zaubershow teilgenommen, das ehrwürdige Olympia ähnelte durch uns Zauberer eher einem Zirkus. Wir waren wie kleine

Kinder, denen man ein Theater als Spielzeug schenkt. Die Eltern in dem ganzen Durcheinander waren B ORIS-COQUATRIX, die HASLÉS waren die Lehrer, die Techniker waren die Erzieher und die MARYLIN-Bar war unser Pausenraum und das Ganze dauerte 9 1/2 Wochen.

Mit von der Partie waren R ICHIARDI, JOE PATRICK, das Ballett von ARTHUR PLASCHAERT, GEOFFREY CROZIER und sein „Moon Rock Circus“, (ein australischer Zauberer, der an ALICE COOPER erinnerte), SHIMADA und VIVIANE MIRELDO. Jeden Abend gab es ein heilloses Durcheinander, manchmal eine Party, wir taten so, als wären wir in einem Ferienlager. CARLAS Mahnrufe für mehr Disziplin ver hallten ungehört, Paris war unser Club Med. Zum Charme der Situation trugen auch einige echte Kinder unter uns bei, drei Neunjährige: die Tochter von SHIMADA, die coolste, der Sohn der H ASLÉS, der turbulenteste und mein Neffe INGO, der fröhlichste.

Ich erinnere mich nicht mehr genau an alle Or gien, außer an eine, als ich meinen ersten Spacecake gegessen hatte und meinen ersten Joint rauchte: Ich bekam einen dreistündigen Lachkrampf. Auf der Bühne hatte ich das Gefühl, zu lange zu zaubern, viel zu lang. Meine berühmte Fliegende-Stock-Nummer von 40 Sekunden kam mir so lang vor wie eine fünf-stündige Oper. Aber das war nur eine Illusion: Da die Show nach Band lief, war alles präzise wie immer. An diesem Abend kam mir die tiefe Erkenntnis, dass Zeit relativ ist und ich danke MAURICE – dem Assistenten von C ROZIER –, dass er mich die E INSTEIN'sche Relativitätstheorie am eigenen Leib spüren ließ.

An einem anderen Abend wollte V IVIANE MIRELDO eine Parodie auf R ICHIARDI machen. Wenn man weiß, dass ihre Nummer nur eine Minute und 45 Sekunden dauerte, musste sie sich beeilen. Sie hat die von ihrem Vater, dem legendären MIRELDO, zusammengebastelte „Tigerkäfig“-Nummer vor geführt. Für diese Nummer brauchte man neun Personen, mit dem Tiger zehn: das Mädchen, das in den Käfig steigt, das andere, das im Saal erscheint (für das Publikum ist es dasselbe), den Dompteur mit seinem Assistenten, V IVIANES Mutter, die sich um ihre Tochter kümmert, die beiden Assistenten, die den Käfig auf die Bühne rollen, MARCEL, der aufpasst, und den Tiger. Kurz gesagt, VIVIANE macht ihre Parodie, das heißt, sie rezitiert einen Text mit spanischem Akzent à la RICHIARDI. Das war lustig, nur bei diesem Mal klemmt das Gitter des Käfigs. Das Publikum hat den Tiger nie zu Gesicht bekommen, aber

nach dem Auftritt konnte man VIVIANES Heulen, Toben und Weinen von hinter den Kulissen hören. Da gerade die Nummer „Afrikanischer Zauberer“ von JOE PATRICK lief, war das nicht so schlimm. Das Publikum glaubte, einen besonders realistischen Soundeffekt.

Soeben (18. August 2009, 23 Uhr 15 Minuten und 32 Sekunden) bekomme ich eine E-Mail von der hübschen Holländerin:

„Das Mädchen, das Mireldo in einen Tiger verwandelte, war übrigens ich, weil das keine der anderen Tänzerinnen machen wollte ... und was MARCEL betrifft, er hat mich mehr als ein Mal gerettet: Ich hatte immer nur wenig Zeit, mich für unsere Nummer ‚Le professeur diabolique‘ (der teuflische Professor) umzukleiden und MIRELDO, nachdem sie ihr Applaus bekommen hatte, verschwand königlich in ihrer Garderobe und verließ mich im Käfig, aus dem der Tiger rausgelassen werden sollte und dessen Falltür geöffnet werden musste. MARCEL bemerkte es und er rief, als er mich nicht sehen konnte: Wo ist denn das Chaosmädchen? (Das war mein Spitzname, da ich überall meine Schuhe liegenließ, die ich dann nicht wieder fand, Marcel fand sie immer.) Ohne ihn wäre ich noch heute im Käfig ...“

An einem Abend fing der „in Flammen verschwindende Kopf“ von GEOFFREY CROZIER Feuer. CROZIER was so voller Drogen, dass er den Kasten, in dem seine Assistentin steckte, nicht mehr öffnen konnte. Sie hat sich aus eigener Kraft befreit. Bravo, Miss HOUDINI! GEOFFREY CROZIER hat sich in den achtziger Jahren das Leben genommen. R. I. P!

Ein anderes Mal mussten CHRISTA und die hübsche Holländerin die „Zombiekugeln“ machen, die Choreografie stammte von mir. Die beiden waren derartig nervös, dass man nur die Tücher sah, aber nicht die Kugeln.

„Ihr Tücher-Tanz ist sehr hübsch, aber ein bisschen lang“, sagte Monsieur COQUATRIX.

Eines Tages kommt mein Freund YVES MAILLARD zur Show und rät mir, die Farben der Fingerhüte, mit denen ich zauberte, zu wechseln. Er wollte lieber grün anstatt rot. „Eigentlich sehe ich nichts, ich bin farbenblind“, sagte er dann.

Ein anderes Mal lädt PHILIPPE BOUVARD mich für seine TV-Show am Samstagabend ein. Ich bin so nervös, dass ich die Ladung für meinen Rasierklingentrick fallen lasse. So kann jeder sehen, wie es funktioniert. Zum Glück war es keine Live-Sendung. „Machen Sie sich keine Sorgen, wir rücken das beim Schnitt zurecht“, sagt der Regisseur zu mir.

Bei der Sendung sieht man dann nicht nur eine einwandfreie Vorführung, sondern auch die erstaunten Gesichter der anderen Showgäste (unter anderen CÉSAR, den Bildhauer und ROLAND PETIT). Die Fernsehzuschauer hielten ihre Gesichtsausdrücke für Staunen. In Wirklichkeit war es eher Verachtung und Abscheu vor der Unfähigkeit des „großen Zauberers aus dem Olympia“. Ich habe PHILIPPE BOUVARD noch bei vielen anderen Gelegenheiten getroffen, jedes Mal war es ein Desaster. Wir sind einfach nicht füreinander geschaffen. PHILIPPE BOUVARD ist mit seinen nun 80 Jahren ein Dauerbrenner im Radio und Fernsehen. Seine tägliche Sendung „les grosses têtes“ im RTL war für eine Woche vorgesehen, sie läuft seit 35 Jahren.

Lange hatten wir für unsere Zaubershow nach einem Titel gesucht. Wir wollten etwas, das große Aufmerksamkeit erregt und vor allem kurz sei. Wie „MAGICORAMA“, „MAGIIIIIIIE“ oder „M“. Monsieur COQUATRIX überraschte uns mit einem Titel, den er sich selbst ausgedacht hatte:

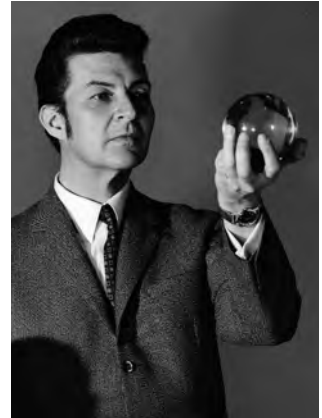
„Erstes Kapitel der oder hier: „Berufsvereinigung der Magier, Hexer und anderer Anhänger des Satans!“

Das Ehepaar HASLÉ hat noch viele andere Magie-Shows im Olympia organisiert, die letzte fand 1988 statt mit dem Taschendieb DOMINIQUE als Stargast, JEFF MCBRIDE und den PENDRAGONS statt. Ich verdiente zehn Mal mehr als 1973, hatte mich aber zehn Mal weniger amüsiert. Die Welt begann, ernst zu werden. Das Olympia wurde zu einer respektablen alten Dame und COQUATRIX war schon vor zehn Jahren von uns gegangen. 1988 fand auch mein letzter Auftritt in diesem Theater statt. Ich habe das Gefühl, meine Kindheit dort verbracht zu haben.

ANDRÉ SANLAVILLE

„Der Agent des Seltsamen“, ein anderes Überbleibsel aus dem Olympia. Er war es, der Monsieur COQUATRIX den Floh ins Ohr gesetzt hatte, das „Festival Mondial de la Magie“ zu organisieren.

Er war so intelligent, COQUATRIX eine Mischung aus Magie und Paranormalem vorzuschlagen. Es musste nach Teufel und Schwefel riechen, und für COQUATRIX waren demolierte Sessel ein Zeichen des Erfolgs. Die Fakire, die Hypnotiseure und die Zauberkünstler gaben sich alle Mühe. Für SANLAVILLE war das Olympia eine perfekte Visitenkarte. Ich bin öfter mit ihm auf Tournee gegangen, nach Kanada, durch Frankreich, aber zum Glück war ich bei seiner letzten Tournee durch Afrika nicht



ANDRÉ SANLAVILLE

dabei, denn die Künstler kamen är mer zurück, als sie losgefahren waren.

Für mich war SANLAVILLE eine Art Talisman: Mit seinem Briefpapier – zwei Augen, die einen hypnotisierten – und einem Foto von PATRICK ULLMANN habe ich bei der UCB einen Kredit bekommen, mit dem ich mir ein Appartement in Paris kaufte, und das ohne Aufenthaltsgenehmigung, ohne Lohn streifen und ohne Eigenkapital. Ganz nach meinem Grundsatz: „*Es ist leichter zu verführen, als zu überzeugen*“ stellte ich mich eines Nachmittags in einer UCB-Filiale vor mit einem Brief, in dem SANLAVILLE bescheinigte, dass ich bei ihm Millionen verdienen würde ... Lol! Wir verstanden uns gut, denn er war eine Nobelhure so wie ich. Wir waren Luxus-Prostituierte!

Weitere Stars aus dem Olympia

JAIRO, MICHEL LEBB und MARC LAVOINE sind mir noch gut in Erinnerung. An die anderen erinnere ich mich so gut wie gar nicht mehr. Sei es, dass ich zu betrunken war, zu schüchtern, sei es, dass die Türen ihrer Garderoben immer verschlossen waren. Meine Garderobe (die Nummer 16, die fieseste, erste Etage rechts am Ende des Flurs) stand immer offen, aber keiner kam. Außer den Alkoholikern von der MARYLIN-Bar, auf die konnte man sich wenigstens verlassen!



Serge Lama, 11.2.1943

A star is born

1973 hatten wir montags frei, aber das Olympia ließ an diesen Tagen Sänger zum Ausprobieren auftreten. Ich nutzte einen dieser Montage, um mir den Sänger SERGE LAMA anzusehen, den zu dieser Zeit noch niemand kannte. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Künstler in nur zwei Stunden so viel Emotion auslösen konnte. Als er „La chanteuse a vingt ans“ (die 20-jährige Chanteuse) sang, verstand man die Worte nicht mehr, das Publikum schrie vor Ekstase, und bei „Je suis malade“ (ich bin krank) weinte der ganze Saal. Der Typ kam als Unbekannter auf die Bühne und verließ sie als Star. Wahnsinn!

Ein Zeichen des Himmels

1999 besuchen wir eine der Shows, die PATRICK SÉBASTIEN jedes Jahr in der Weihnachtszeit organisierte. Er engagierte visuelle Artisten, kleine Stars, Unterhaltungskünstler. Er selbst trat im zweiten Teil der Show auf. Ich war fünf Jahre nicht mehr im Olympia gewesen, CHRISTA weinte sogar vor Rührung, da auch sie das Olympia sehr gerne hatte.

Das Orchester spielt einen enormen Tusch, der Schlagzeuger lässt ein BOUUUUUM ertönen und der Saal vibriert. Und dann rieselt ein einziges Konfetti vom Schnürboden wie eine Schneeflocke auf die Bühne. Dieses kleine Konfetti – ein Überbleibsel meiner Show aus dem Jahr 1974 – hat fünf Jahre auf mich gewartet, um sich dann 1979 zu manifestieren ... Ein paar Tage später erhalte ich das berühmte Telegramm von BORIS:

„Sind Sie frei für eine Show mit MICHÈLE TORR?“

Das Ende

Im April 1996 fand vor dem Umbau eine große Abschiedssoiree im Olympia statt. Alle angesagten Stars traten dabei auf, sogar die, die noch nie im Olympia aufgetreten waren. Der Moderator kündigt zum Beispiel VANESSA PARADIS mit den Worten an: *„Sie ist noch nie im Olympia gewesen, sie hätte es aber verdient.“* Hahahahaha!

Wie ich es seit 20 Jahren gewohnt war, gehe ich zum Eingang, damit man mich gratis reinlässt, doch der Platzanweiser versperrt mir den Weg. *„Ich bin ein Künstler aus dem Olympia, auch ich möchte mich verabschieden.“* *„Nicht möglich.“* *„Fragen Sie BORIS, er kennt mich.“* *„?????????“* *„JEAN-MICHEL BORIS, der Direktor!“* *„Kenn ich nicht, hau ab!“*

Ich habe den Abend vor dem Fernseher verbracht, ich wusste, für mich war mit dem Olympia Schluss.

Die Neueröffnung erfolgte ein Jahr später mit GILBERT BÉCAUD, ich bin nicht hingegangen. Das Theater wurde zusammen mit seinem Renommee verkauft. Jetzt ist es ein Luxusscheißhaus, welches man für viel Geld mieten kann. Wenn ich mal Geld habe, werde ich es mieten. Nur wegen MARCEL. Aber MARCEL ist dieses Jahr von uns gegangen. R. I. P!

Eines Tages, im Jahr 1996, kurz vor dem Abriss des Saals, fand eine Rave-Party statt. Wild! COQUATRIX muss sich im Jenseits kaputtgelacht haben, wenn er daran dachte, dass er in den sechziger Jahren mit Begeisterung die Sessel zählte, die bei Konzerten von GILBERT BÉCAUD demoliert worden waren. Er war immer froh, wenn seine Sessel zu Bruch gingen und tolle Stimmung im Saal herrschte. Für ihn war das ein Zeichen des Erfolgs, der guten Einnahmen.

Lektion Nr. 6: Nicht alles, was da so Olympia heißt, ist auch das Olympia.



Wir sind immer noch ein sehr harmonisches Paar ...

Genese einer Nummer

Trotz des weisen Ratschlags eines AFAP-Präsidenten hatte ich schon immer nach der ultimativen Droge geforscht: die Leute zum Lachen bringen. Man sagt, es sei leichter ein Publikum zum Weinen statt zum Lachen zu bringen. Mir ist es allerdings noch nie gelungen, einen ganzen Saal zum Schluchzen zu bewegen. Ich habe meine Mutter, meinen Vater, meine Frau, meinen Sohn, meine Verflorenen und meine Produzenten zum Weinen gebracht, aber mein Publikum noch nie. Zu schwierig.

Eine Goldene Regel: Wenn man nichts kann, wird man Zauberer ... Und wenn man zu dumm, zu blöd oder zu faul für die Zauberei ist, kann man immer noch Komikzauberer werden ...

Ich stand vor einem Dilemma: Sollte ich den Double lift lernen oder eine Komiknummer auf die Beine stellen? Hier ist nun mein Bericht über drei Jahrzehnte Odyssee meiner komischen Nummer „le champion de l'élégance“ (Der Champion der Eleganz). In diesem Kapitel werde ich ausschließlich über diese Nummer berichten, über diese zehn Minuten, und über nichts anderes, viel Lärm um wenig also. In meinem Leben habe ich zwei Shows fürs Café-Theater entwickelt. Für jede dieser Shows habe ich zwei Monate Vorbereitungszeit benötigt. Nicht mehr. Wie ist es dann möglich, dass man für eine einfache 10-Minuten-Nummer ein ganzes Leben braucht, manchmal sogar noch mehr? Ein Mysterium! Ich kann es nicht erklären! Fragen Sie mich, wie man ein Szenario schreibt, oder einen Sketch: Dafür glaube ich das Rezept zu kennen. Aber es ist mir nicht möglich, Ihnen die Gebrauchsanweisung für eine Komiknummer von zehn Minuten – die dann weltweit bekannt wird – zu geben. Ich werde Ihnen auf den folgenden Seiten den Parcours dieser Nummer schildern. Mit all den Freuden, all dem Glück, allen Enttäuschungen und Sorgen, die mir begegnet sind und die ich durchlebt habe.

Es ist eine der am häufigsten im Fernsehen gezeigte Nummer, obwohl sie noch gar nicht „fertig“ ist. Vielleicht ist das ihr Geheimnis?

„Otto, laisse tomber! Toi, c'est les cannes et les lames de rasoir!“

(Otto, gib's auf, mach du lieber deine Stock- und Rasierklingen-Nummern)

MARC ALBERT, AFAP

„Un comique sans écriture n'existe pas“

(Ohne Ideen gibt es keine Komiker)

GERARD SIBEL 2007

1951

Ich gehe in die österreichische Volksschule und jemand meint: Dieses Kind ist der geborene Komiker!

Denn ich machte Grimassen und andere seltsame Dinge in den Schulpausen. Nicht um die anderen zu amüsieren, sondern ich wollte mir auf diese Weise Aufmerksamkeit verschaffen. Das war eher traurig. Zu dieser Zeit meinte ARAGON: „Wenn man das Leben begriffen hat, ist es bereits zu spät“. Das habe ich natürlich nicht gewusst.

1957

Ich möchte Schauspieler werden.

1958

Ich erkenne, dass das nicht möglich ist. Ich bin zu egozentrisch und vor allem zu schüchtern. Ich erinnere mich noch an die Schulstunden, in denen wir mit lauter Stimme Dramen von SCHILLER & Co lesen mussten. An diesen Tagen meldete ich mich krank. Ich konnte nicht laut vor allen anderen sprechen.



Ihm gelang nichts: MAC RONAY versucht RUDI CARRELL zu hypnotisieren

1963

Ich bin 18 Jahre alt. Meine Kollegen vom Prater raten mir zu einem künstlichen Bart – um besser zu wirken, muss ein Komiker ja alt sein – und eine komische Nummer zu machen. Und das nur deswegen, weil sie den Film „La nuit d Europe“ gesehen hatten, wo ein Komikzauberer mitspielte, dem alle Tricks schiefgingen. Es war MAC RONAY! Ich pfeife auf den Film, ich sehe ihn mir nicht einmal an, denn ich bin ein seriöser Manipulator: Ich kann 8 Finger hüte palmieren und 13 Billardbälle produzieren, und das alles mit „bodychgages à la Buckingham“ anhand seines Buches „It’s easier than you think“ gelernt. Eines Nachmittags jedoch hatte ich einen kleinen Unfall: Mein Tisch voller Requisiten kippt auf der Bühne um. Das Publikum lacht, ich ärgere mich. Ein anderes Mal komme ich auf die Bühne und ein Kind fragt laut seine Mutter: „Mama, ist das der Kasperl?“ Der Saal biegt sich vor Lachen. Dieses Mal lache ich auch. Ein Hofnungsschimmer: Ich entdeckte, dass ich – vielleicht – Humor habe.



ALI BONGO fand ich kindisch

1968

In einer Show in Wien sehe ich meinen ersten Komikzauberer: ALI BONGO mit seiner bekannten Nummer. Eine Offenbarung? Nein. Ich finde die Nummer kindisch und habe keine Lust sie nachzuahmen.

1970

Mein erster FISIM-Kongress in Amsterdam. Es gibt dort einen Typen, der mich mit seiner komischen Nummer fasziniert: Auf der Bühne ist die Hölle los. Er lässt hunderte von Billardkugeln fallen und einige T auben und er sagt dabei immer: „Meine Hände sind leer“, um dann mit einem Ringspiel weiterzumachen, die Bühne ist wie eine Schlachtfeld. Der Saal befand sich im totalen Delirium, sodass er die Bühne kaum mehr verlassen konnte. ALAIN BERNARDIN (Crazy Horse ...) lässt ihm einen Vertrag zukommen, blanko und schon unterschrieben – er muss ihn nur ausfüllen – aber er lehnt ab. Er hat in Schweden einen Antiquitätenladen, eine Frau und eine Tochter, die er nicht zurücklassen möchte. Ich träume davon, dass ich irgendwann einmal einen ähnlichen Erfolg haben werde ... Dieser Mann hieß TOPPER MARTYN, er wird mein Idol.



Mein Held: der schwedische Komik-Zauberer TOPPER MARTYN

1971

Auf dem berühmten Kongress in England, der British-ring-shield-convention, sehe ich einen Trick, oder vielmehr einen Gag, der mich fasziniert. Im Laufe der „dealers per formance“ präsentieren die Trick-Händler ihre Neuheiten: Ein Typ tut so, als würde er mit seiner Hand ein Stück Holz absägen. Aber es fällt nicht das rechte Ende, sondern das linke ab. Zum Schreien komisch, hahahaha ... Um das vorzuführen, muss man nicht einmal Schauspieler sein, das funktioniert immer und überall, wer immer es auch macht. Da der Trick teure 4 Pfund kostet, bastele ich ihn mir selbst und habe damit Erfolgserlebnisse überall und immer.

1972

Dieser Gag wird zu meinem Auftrittseffekt, wenn ich bei den Poeten am „rive gauche“ auftrete. G AËTON BLOOM, zu dieser Zeit 17 Jahre alt, hat mir damals eine Luxusversion gebastelt, die ich noch heute benutze.

Nachdem ich mir mindestens hundertmal die „Geschichte über einen Typen“ von COLUCHE angesehen hatte, entscheide ich mich, auch so zu tun, als könne ich nicht artikulieren, genauso wie COLUCHE. Jedes Mal, wenn ich ein Wort sagen will, kommt eine Kugel aus meinem Mund. Ich habe nun schon zwei Gags.

April 1974

CHRISTA macht endlich bei meinen Shows mit. Wir haben einen kurzen Vertrag auf dem Kreuzfahrtschiff „FRANCE“, dem größten, schicksten und teuersten der Welt. Damit auch

CHRISTA von den Kaviar- und Langusten-Orgien profitieren kann, denken wir uns einen Gag aus, der dann zum besten Gag wird, den ich mir je ausgedacht habe:

In der Mitte meiner Show sage ich: „*Es gibt keine Zaubershow ohne Assistentin, ohne Partnerin. Bühne frei für meine Assistentin!*“

Daraufhin überquert CHRISTA die Bühne im teuren Abendkleid mit Lido-Feder n aufgeputzt, sehr „vampmäßig“ geschminkt, und sie macht nichts. Absolut nichts.

„*So, das war meine Partnerin!*“

Sie verlässt die Bühne und ich mache mit der Nummer weiter.

Dieser Gag war auf der France ein voller Erfolg. Jeder stellte seine Frau als seine „Partnerin“ vor, es wurde zum Kult. Das war übrigens die Abschiedskreuzfahrt der France, sie kam den Politikern zu teuer und sie wurde eingemottet und geistert noch irgendwie unter dem Namen Norway durch nordisches Eismeer und ostpolnische Sümpfe. Immer hin: Die letzte Fahrt der France wurde zur Premiere für CHRISTA. Ich habe nie wieder einen so durchschlagenden Gag erfunden. Leider kann ich ihn nicht mehr benutzen, weil CHRISTA jetzt zu viele andere Sachen in unseren Shows macht. Schade! Ich vermache dieses Wunderwerk der zukünftigen Generation. Aber nur unter einer Bedingung: Ihre Partnerin sollte nur das in Ihrer Show machen, und sonst nichts anderes. Dazu muss man reich sein ...



Meine „Assistentin“ CHRISTA

Lektion Nr. 7: Die guten Ideen entspringen oft aus einer Notwendigkeit und weniger aus einer göttlichen Inspiration.

Kleine Anekdote am Rande: Ich schicke CHRISTA für die France ein Bühnenkleid kaufen. Sie kommt mit einem Hochzeitskleid zurück ... (Kleid im November, Hochzeit im Dezember) ... (Eigentlich haben wir im Januar geheiratet, aber das reimt sich nicht.)

November 1974

CHRISTA und ich arbeiten in einem drittklassigen Nachtlokal in Pescara am Meer. In Italien. Im November ist das Meer traurig, wir auch. Um die Zeit totzuschlagen, trinken wir alle Amaros der Stadt und treffen zwei Entscheidungen:

Die erste: Hochzeit im Januar.

Die zweite: Wir brauchen eine Komikzaubernummer.

Ich sage zu meinem italienischen Agenten, dass wir die

Schnauze voll davon haben, dem Hungertod in den italienischen Puffs entgegenzuschimmeln. Wir wollen berühmt werden und das mit einer komischen Nummer. Ohne die Darbietung gesehen zu haben, akzeptiert er meinen Vorschlag für unser großes Comeback nach Italien für 1975 in renommierten Etablissements wie das Astoria in Milano (Nr. 1-Puff von ganz Italien) oder das Lady Godiva (der Name sagt schon alles) in Rimini. Wir sind begeistert und ich mache mich an die Arbeit. Viva Italia!

Januar 1975

Wir machen uns ans Brainstorming, das heißt, ich notiere alle Gags, die ich irgendwo gesehen habe, ich klaue, ich erfinde, ich wandle „schon Dagewesenes“ um, ich bestelle Material, ich bastel und wir träumen schon von der 20-prozentigen Erhöhung unserer Gage, die der Agent mir in Aussicht gestellt hat. Viva Italia!

Das Skript:

Der Stock, der zersägt wird (siehe weiter oben), wird zum Leitmotiv der Nummer, das steht fest. Erst fällt das andere Stück vom anderen Ende herunter, dann bricht der Mikrofonständer entzwei (totlustig), dann fällt meine Hand ab (traumhaft), dann fällt auch mein Schwanz ab (urkomisch), dann meine Zunge (hahaha!), ich habe sogar an ein Theater gedacht, das zusammenfällt, aber ich habe mir gesagt: „*Lasst uns schlicht bleiben.*“

Einige Perlen aus dem Szenario: CHRISTA soll unter einem Tisch erscheinen, die Kellner sollen mir meinen eigenen Kopf auf einem Tablett servieren, CHRISTA soll eine schwebende Kugel machen, damit ich in der Zwischenzeit eine Monsterhand anlegen kann, die mir aber solche Angst machen wird, dass ich auf die Knie fallen werde, um zur heiligen Jungfrau MARIA zu beten, während dann CHRISTA eine Hand fehlt, die sie in meiner Hose anstatt meines Schwanzes finden wird. Dann verlasse ich die Bühne mit einem steifen Bein, da der Stock, den ich habe verschwinden lassen, sich in meinem Hosenbein befindet. Die Gummitaube vom Anfang verwandelt sich in einen Plüschhasen, der seine Farben wechselt, während ich Pipi muss.

Um dieses Meisterwerk zu schreiben, benötigte ich eine Woche und zwei Kisten Beaujolais (Brouilly 1973, 13°).



Inspirit durch den französischen Komiker COLUCHE: Bälle verhindern das Reden

Das Kostümproblem musste ebenfalls gelöst werden. Ich denke an ein Clownskostüm, dann an einen Handwerkeroverall, bis zu dem Moment, wo ich an einer Boutique in der Rue d'Aboukir vorbeikomme: „Smoking aus Restpostenbestand, 500 Francs“. Ha! Die Entscheidung ist schnell getroffen: Es muss ein schwarzer Smoking sein! Der lenkt nicht ab und ist neutral. Außerdem ist er im Ausverkauf! Plötzlich verstehe ich, warum SINATRA und Co immer im schwarzen Smoking gesungen haben. Bei ihnen war das die Frucht langer Recherchen, für mich reiner Zufall. Der Zufall wird mein guter Freund.

1. April 1975

Die feierliche Premiere unserer neuen Kreation findet im Mailänder Astoria statt. Anwesend sind etwa dreißig zur Salzsäule erstarrte Gäste und mein Agent UGO ORTOLANI, der plötzlich immer kleiner und kleiner wird und sich dann in Staub und Asche auflöst ... Die Leute lachen nur ein einziges Mal: Als der Mikrofonständer zerbricht. Er zerbricht nicht im richtigen Moment, meine Reaktion war also sehr natürlich. Die Nummer, die eigentlich für zehn Minuten vorgesehen ist, dauert 25 Minuten. „*Das muss man etwas straffen*“, rät mir die Direktion. Wir fühlen uns wohl im Reiche des Humors, die anderen Artisten schauen uns etwas schief an, aber welch ein himmlisches Vergnügen es doch sein kann, jemanden zum Lachen bringen. Manchmal lacht CHRISTA, manchmal ich, sogar die Animierdamen lachen ab und zu, nur die Gäste: nie! Ich erkenne mit Genugtuung: Ich bin ein unverstandenes Genie!

Nach 30 Vorstellungen, ziemlich penible fürs Publikum, entscheidet aus offensichtlich Gründen mein italienischer Agent, die Tournee abubrechen. Ich räume die Requisiten für diese Nummer weg, um sie erst zwei Jahre später wieder auszupacken. Viva italia!

1. August 1977

Wir haben ein Engagement für „Die Nacht der tausend Wunder“, einem Magie-Festival in Zürich. Der Organisator heißt WERNER HORNUNG: Er ist Deutscher, er ist autoritär, er hat somit alles, um mir zu gefallen ... Ich bin mit zwei Nummern gebucht: meiner Stock-Nummer mit den Rasierklingen, die ich von nun an „disco-magic“ nenne (der Name dieser Nummer änderte sich noch öfter im Laufe der Zeit, jetzt sind wir bei „Techonodreams“ angelangt), und einer Sprechnummer. Ich

übersetze meinen poetischen Text aus dem Port du Salut in meine Muttersprache: Es ist eine Katastrophe!

Und da wird „Papa HORNUNG“ meine Vorsehung, mein Retter, die Hebamme meiner Komiknummer. Für die Presse-Première (!) verlangt er, dass ich die Nummer mache, die schon seit zwei Jahren in meinem Kofferraum vor sich hinschimmelt. (Ich habe sie überall mitgenommen, man wusste ja nie ...) Am Nachmittag zeige ich ihm die Gags, sein Urteil ist unwiderruflich: Es ist weniger schlecht als meine Sprechnummer!

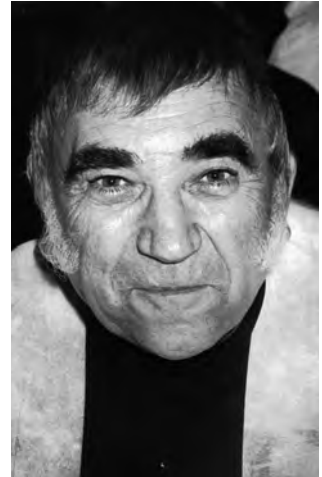
Dieser Premiereabend blieb allen in Erinnerung: Beim ersten Gag – dem berühmten zersägten Stock – lacht das Publikum, beim zweiten sogar noch mehr, es entwickelt sich ein Crescendo der Heiterkeit, des Lachens, des Beifalls, der Sympathie, ich würde sogar sagen der kollektiven Liebe. Die Kollegen waren außergewöhnlich nett. Und Papa HORNUNG und seine junge Frau, der FEE ELEISA – 30 Jahre jünger als er – legten mutigen Enthusiasmus an den Tag. Nachts gegen 3 Uhr gingen wir alle ins Büro der Züricher Zeitung, um an ein Exemplar des nächsten Tages zu kommen mit der Kritik über unsere Show. Das war wie am Broadway, die Kritiken kamen nachts sofort nach der Premiere heraus. Wir lasen:

„... der Höhepunkt der Show war die Auf führung von OTTO WESSELY mit seinem vollkommen neuen Humor; seine Witze sind schön, makaber, man lässt sich in eine verrückte und lustige Welt entführen, usw. usw.“

Ich habe den Artikel auswendig gelernt. Die Truppe ist begeistert, keiner ist eifersüchtig. Zusammen denken wir uns jeden Tag neue Witze aus. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören, einer Bande von Freunden. Es war ein unvergesslicher Monat. Schlecht bezahlt, aber das war nicht so wichtig, denn in jenem Sommer war ich zum zweiten Mal 17 Jahre alt. Und ich war vollkommen glücklich.

September 1977

Wir arbeiten im Pigalle-Viertel im EMBASSY-CLUB, einem Nachtlokal ähnlich dem Lucky Strip. Jede Show wird ein halber Flop, aber wir lassen uns nicht entmutigen. Wenn das Publikum sehr stur ist, lernt man sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und man lässt alles weg, was zu schwach ist. Ich nenne das „Amputieren mit der Kettensäge“. Im Züricher Theater war es zu einfach gewesen, hier bei den Huren zu schwierig.



„Papa“ HORNUNG,
2.7.1915–23.5.2003

Oktober 1977

Wir finden Zuflucht im Crescendo, das ich im Folgenden „das Olympia der Scheiß-Lokale“ nennen werde. Im Crescendo läuft alles schon besser: Der Chef ist ein Extänzer aus den Folies Bergère und seine Frau – oder besser gesagt das 120-Kilo-Monster, das er als Frau benutzt – ist eine ehemalige Tänzerin aus dem Lido der vierziger Jahre.



Die Trophäe verliert die Henkel ...

Die Moderatorin, MICHELINE, ein 50-jähriger Engel, der 28 Jahre seines Lebens im Folies Bergère verbracht hatte, wird eine gute Freundin von uns und wir finden, wie schon so oft, wieder eine neue Familie. Wir verdienen jetzt schon 120 Francs – natürlich auf schwarz, wir haben immer noch keine Aufenthaltsgenehmigung – aber das ist uns egal. Die Touristen zum Lachen zu bringen, macht uns glücklich. Und außerdem werden wir dafür bezahlt.

Eines Tages komme ich am BHV Rivoli, dem Kult-Bastelbedarfsgeschäft von Paris, vorbei und sehe eine große Trophäe und ich komme auf eine Idee: Von nun an wird meine Nummer „der Welt-Champion der Eleganz“ heißen! Ich lasse von nun an alles Makabre weg und ich werde noch eleganter als CHANNING POLLOCK. Er hat leider nie diese Parodie gesehen. Zwar gab es noch viel komischere Imitationen seiner Nummer, aber die waren nicht als Witz konzipiert ... Fast jeden Tag finde ich ein neues Accessoire, einen neuen Witz. Ich lerne, das richtige Timing zu finden und ich stelle fest, dass die meisten komischen Nummern viel zu langsam sind.

... und wird durch den zersägten Stock ...



Oktober 1978

HENK VERMEYDEN bucht uns für eine TV -Live-Sendung. Ich schlage ihm die Komiknummer vor, aber es kommt zu einem Missverständnis: Ihm kommt meine Manipulationsnummer mit den Stöcken schon als komisch vor . Er ist ziemlich überrascht, als er mich mit etwas völlig anderem ankommen sieht, die Sendung ist ja live, die Königin aus Holland ist anwesend, es gibt keine Möglichkeit meinen Auftritt abzusagen. Die Königin hat uns gesehen und VERMEYDEN wurde nachweislich nicht geköpft.



... zum Mülleimer

Im gleichen Jahr bucht MAURICE PIERRE mich für einen AFAP-Kongress. Der ist nicht so spektakulär wie das FISM-Festival, aber dafür netter . Bei der Show „Mitter nachtsmagie“ durften die Künstler so viel Schabemack treiben, wie sie wollten. Ich erinnere mich an einen Sketch mit einer Strip perin und eine Menge anderer wilder Sachen. Meine komische Nummer war total neu für die Zauberer . Es läuft gut. RICHARD ROSS und JAMES HODGES sagen mir: *„Was für eine Arbeit du dir machst, für nur einen einzigen Abend! Schade, dass nur wir Zauberer die Gags verstehen und nicht die Laien im Publikum.“*

Da bekomme ich meinen T obsuchtsanfall: Seit einem Jahr trete ich jeden Abend vor einem normalen Publikum auf und diese beiden da finden mich „gut“, in ihren Augen, den Augen der Eingeweihten. Aus diesen Gründen quä len wir das Publikum weiterhin mit Ringen, Tüchern und Geldscheinen in Zitronen. Unter dem Vorwand, verständlich und kommerziell zu sein, macht man jede Menge primitiven Scheiß!

Lektion Nr. 8: Das Publikum ist weniger dumm, als Sie glauben!

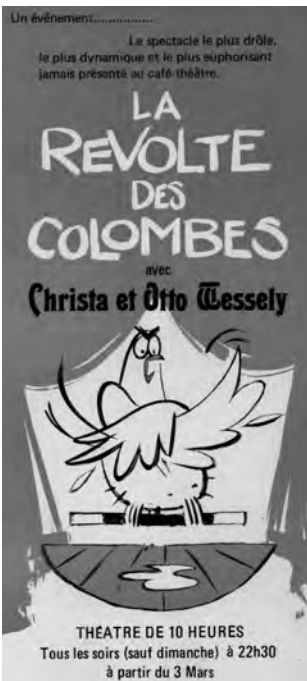


GEORGE CARL, der größte Clown aller Zeiten, 1916–2000

1979

Um gute Verträge zu bekommen, führe ich weiter hin meine „klassische“ Zaubernummer vor, aber in kleinen Nachtlokalen mache ich, wann immer möglich, meine komische Nummer, und das zu jedem Tarif. Noch ahne ich nicht, dass diese Nummer dann 1988, also zehn Jahre später, „die teuerste Attraktion in ganz Paris“ wird (Quelle MONIQUE NAKACHIAN).

GEORGE CARL, der größte Clown aller Zeiten, lädt mich ins Crazy Horse ein. Seine Nummer ruft kollektive Hysterie im Saal hervor. Ich lerne, dass man, um so komisch wie er zu werden, schnell und präzise arbeiten muss. GEORGE ist schnell, er ist präzise, aber seine Präzision ist so perfekt, dass man es nicht merkt. Ich bekomme langsam ein geschultes Auge dafür.



Unser schön gestalteter Flyer für die Revolte der Tauben

1980

Wir stellen eine Show für ein Kleinkunsttheater auf die Beine: „la Revolte des colombes“ (die Revolte der Tauben) mit der Komiknummer als Hauptgericht. Diese Nummer hat weniger Erfolg als die neuen Sketches, die ich eigens für die Show geschrieben habe. Es war ein großer Fehler, diese Nummer in die Show einzubauen, ohne sie zu ändern. Ein SHAKESPEARE-Stück inszeniert man schließlich auch nicht überall auf dieselbe Weise, oder? Leider führen Künstler ihre gewohnten Auftritte vor, ohne dabei an den Ort und das jeweilige Publikum zu denken. Ach wie oft habe ich Sätze wie diesen gehört: „Nein, ich kann die Nummer nicht ändern“ oder „ich kann nicht von dieser Seite auf die Bühne kommen“ oder „so ist die Nummer und damit basta“. Ich dachte ja genauso ... Aber: Eine Nummer muss den Umständen angepasst werden. Nichts ist endgültig! Niemals!

Januar 1982

Die schöne Holländerin schickt mich nach Genf für die Fernsehsendung „La Grande Roue“ (das große Rad). Normalerweise bringt mein Humor vor allem die Techniker und die anderen Künstler zum Lachen. Hier nicht. Bei der zweiten Probe weigert der Moderator sich, „diese Nummer“ anzusagen und ich spüre kollektiven Hass und Abscheu. Kurz vor der dritten Probe sucht der Producer mich auf: „Hören Sie zu, Monsieur, das kann man dem Schweizer Publikum nicht zumuten. Die nächste Probe findet vor Publikum statt und ist zugleich eine Live-Sendung. Hier haben Sie Ihre Gage, ich

kann Sie nicht behalten.“ „Aber das ist eine komische Nummer! Sie wird die Leute zum Lachen bringen!“ „Es tut mir leid, es geht nicht ...“

An diesem Tag schämte ich mich so sehr, dass wir eine neue Sportart lernten: „the Swiss tv-exit“. Sie besteht darin, sein Material in drei Kisten und vier Koffer zu packen, alles ins Auto zu werfen und das Studio zu verlassen. Wir haben es in drei Minuten und 42 Sekunden geschafft. Am gleichen Abend gehen wir in ein Lokal, wo ich früher schon einmal gearbeitet hatte, und leeren einige Flaschen mit den Animiermädchen: Aber die Zeiten ändern sich und wir wussten, dass wir auf dem richtigen Weg waren. „Kommerzielles“ für Kretins zu machen, hat keine Zukunft.

Sechs Monate später gewinnen wir bei der FISIM-Weltmeisterschaft – und das in der Schweiz, hahaha! – und ein Jahr später arbeiten wir ins Las Vegas!

1983

Auf der großen Bühne des HILTON-LAS VEGAS lerne ich eine Menge. TOMSONI und LANCE BURTON geben mir gute Ratschläge. Im Gegensatz zu dem, was man allgemeinhin glaubt, muss man auf einer großen Bühne nicht langsamer arbeiten.

Eine andere Sache wundert mich ebenfalls: Auf einer großen Bühne sieht man alles. Vorher dachte ich, das sei nur auf einer kleinen Nachtlokal-Bühne der Fall, das ist falsch. Die kleine Bühne schützt dich, die große zieht dich aus. Das ist gruselig. Nur wenige Künstler wissen das. Ich lerne ebenfalls, dass das amerikamische Publikum mehr über die Person lacht und weniger auf die Gags reagiert. In Europa ist das Gegenteil der Fall. Heute – wir befinden uns im Jahr 2012 – lachen die Amerikaner über die Gags und pfeifen auf die Person, während die Europäer mehr auf den Menschen auf der Bühne achtgeben. Die Welt ändert sich dauernd ...

Lektion Nr. 9: Um das Publikum zum Lachen zu bringen, sind die Regeln von gestern nicht mehr die Regeln von heute!

1984

ALAIN BERNARDIN engagiert mich fürs Crazy Horse. Es gibt eine eiserne Regel im Crazy Horse: keine Partnerin in den Variété-Nummern! Einer der starken Momente in meiner Nummer ist das Erscheinen CHRISTAS unter dem Tisch. Ich frage BERNARDIN, ob ich einen großen Hasen unter m Tisch erscheinen lassen darf. CHRISTA als Hase verkleidet ... „Warum nicht“, sagt er

schließlich ,vor meinem Debüt. Eine Stunde vor meinem Auftritt frage ich ihn noch einmal, ob er den Hasen will. Die Antwort ist köstlich: „Est ce vraiment necessaire?“ (Ist das wirklich nötig?)

Ich sage ihm, der Hase stehe immer zur Verfügung, wenn er das Verlangen danach hätte. Er hat nie danach gefragt und hat auch nie die Gage gekürzt. Was BERNARDIN betrifft, so wundere ich mich darüber, dass er nichts gefordert hatte, obwohl er im Tiefsten seiner Seele wusste, was zu tun sei und was nicht. Das war ein großer Beweis seiner Bescheidenheit und seiner Diplomatie, zwei Dinge, die nicht unbedingt zu seinen Stärken zählten ... BERNARDIN hatte sich einen über menschlichen Ruck gegeben, um CHRISTA nicht zu kränken, denn wir hatten diese Nummer aus zwei Gründen entworfen:

- Um weniger Material transportieren zu müssen und ...
- um CHRISTA auf die Bühne zu bringen.

Das Resultat: Das Material für diese Nummer wiegt Tonnen und seit 20 Jahren arbeite ich allein im Crazy ohne CHRISTA ...



Mein zweites Zuhause, das Crazy Horse in Paris

1988

Seit vier Jahren mache ich nun jeden Tag im Crazy meine Show. Zweimal pro Abend, manchmal dreimal. Ich betrachte meine Nummer als „fertig“ und eingespielt. Derartig eingespielt bis zu dem Punkt, dass jede Improvisation ein „Must“ für den nächsten Tag wird. So eingespielt, dass ich während der Show an andere Sachen denke. Eine Routine, die keine Änderung mehr zulässt. Ich erkenne mit Schrecken, dass meine Nummer zur Karikatur geworden ist: Nach vier Jahren im Crazy war ich schlechter als zu Beginn. Die Frische, die Unsicherheiten, die kleinen Fehlgriffe, das Zögern, die den Charme einer Aufführung ausmachen, sind einer bleischweren Routine gewichen. Solch ein Verfall kommt nicht auf einen Schlag: Das Schlechte nistet sich in kleinen Schritten ein. Es beginnt mit der Müdigkeit: Man hat die Schnauze voll, jeden Abend in die Fabrik zu gehen. Dann kennt das Personal nach und nach alle deine Bewegungen auswendig. Dann machst du einige Griffe mechanisch, ohne daran zu denken, warum du sie machst. Danach denkst du, dass das Publikum schlecht ist und du überspielst, aber ohne Überzeugung, um endlich eine Sklerose einzuleiten, sehr unangenehm fürs Publikum. Nicht für dich, du merkst es nicht einmal. Ich habe

viele Nummern ins 36. Untergeschoss der Drittklassigkeit hinabsteigen sehen, ohne dass ihr Urheber es bemerkt hätte und ohne dass er die Möglichkeit gehabt hätte, wieder hoch zu kommen. Zu viel Routine, zu viel Gewohnheit, zu viel Komfort töten eine Nummer. Man soll „abgeschliffen“ nicht mit „abgewetzt“ verwechseln ...

1989

BERNARDIN feuert mich, ich probiere es im Lido. Von der kleinsten Pariser Bühne auf die größte! Es wird ein Drama, nach fünf Tagen werfen sie mich raus.

Man bucht mich für eine Tournee in den Arabischen Emiraten. Da unten fühle ich mich wenigstens wie zu guten alten Zeiten. Kein einziger Lacher während der komischen Nummer. Ah doch! Einer immerhin: Als ich eine Kugel aus meinem Hintern ziehe (nicht wirklich, nur gespielt)! Am ersten Abend, als ich den Gag mache, wo mein Tisch seine Füße verliert und alle Requisiten auf den Boden fallen, löscht der Beleuchter die Scheinwerfer aus. Er denkt, das sei ein Unfall gewesen und so wäre es besser, wenn alles dunkel ist. Mir gelingt es nicht einmal mehr, meine Nummer dem jeweiligen Volk und Gegebenheiten des Gastlandes anzupassen. Erst ein Jahr später ist es der Nachtclub „Milliardaire“ – prinzipaler Konkurrent des Crazy – der mich rettet: Ich entdecke die Leichtigkeit, die Improvisation.

1990-91

Im Milliardaire sind die Hälfte der Kunden Stammgäste. Fügen wir dem noch etwa zehn Animiermädchen und das Personal hinzu, das mich gerne hat. Ich mache mir also während dieser zwei Jahre eine Ehre, nur für meine Freunde im Saal zu arbeiten und sie bei jeder Show durch eine neue Dummheit zu überraschen. Manchmal ist es witzig, manchmal vulgär, manchmal beides! Diese Atmosphäre hat mich aufgetaut, mich befreit und letztlich meine Sklerose geheilt ...

1992

Ich kehre ins Crazy Horse zurück, wo ich zwei Jahre bleibe. Um eine neue Versteinerung zu verhindern, gehe ich jeden Abend aus, schlucke Ecstasy-Pillen und nehme Drogen. Vorteil: Die Nummer wird nicht abgewetzt. Nachteil: Meine Neuronen sterben ab und BERNARDIN schmeißt mich wieder raus.

„Der Reigen der Tiere“

1991 baue ich eine neue Sequenz von 1 Minute und 30 Sekunden in meine Nummer ein. Die ist immer noch nicht fertig, wird es auch nie sein, denn V orsicht vor der Sklerose! Man bringt mir einen Tisch mit Sachen drauf, die mit einem regenbogenfarbenen, der Farbe der Schwulenbewegung, Tuch bedeckt sind. Ich hebe das Tuch, man sieht einen Tiger und einen rosa Hasen, der den Tiger rammelt. Ich reiße den Hasen aus seinen Freuden, der Tiger springt von der Bühne. Ich ziehe einen halbtoten Hasen aus dem Hut, wer fe ihn auf den Boden, der Hase zuckt in W indungen, offensichtlich stirbt er gerade. Ich zeige einen leeren Hut und stelle ihn auf

Der pinkelnde Hase



den Tisch. Ein Hase erscheint und pinkelt in Richtung Publikum. Ich räche mich und pisse auf den Hasen. Ein zweiter Hase kommt aus dem Hut, der Hase beginnt zu schweben. Ich bedecke ihn mit einem Tuch, er steigt unter dem Tuch höher und verschwindet. Verblüffend! Ich trage den Tisch weg, man sieht den Hasen hinter der Tischdecke in einem Einmachglas als sei er in Formol getränkt. Dauer: eine Minute und 30 Sekunden.

Meine Mitarbeiter: CLAUDE ARIBAUD, RUDY COBY, JAMES DIMMARE, JOCELYN HAAS, HUGUES PROTAT, CYRIL (ein Regisseur aus dem Crazy), SIGI (eine Garderobiere aus dem Zirkus RONCALLI), eine andere aus dem Monte-Carlo-Casino: SARAH. MICHEL RIOCHET, CHRISTA und ich. Viele Leute sind das ...

Die Details: 1988 bekomme ich Lust, einen Hasen schweben zu lassen. CHRISTA bastelt den Hasen, CLAUDE ARIBAUD (AFAP, aber außerdem noch „meilleur ouvrier de France“ eine ganz hohe Auszeichnung für Handwerker) bastelt für mich den Schwebesystem, ich baue den Tisch.

1991

RUDY COBY bringt mich auf die Idee, ein Kellertuch zu benutzen, um den Hasen unter dem Tuch wegzuzaubern, anstatt eine Asrah-Schwabung zu verwenden. JAMES DIMMARE rät mir, anstatt der üblichen Holzstange im Tuch einen verschwindenden Stock zu benutzen, der unter dem Kellertuch „verschwinden“ kann. Auf diese Weise sei das Tuch nachher wirklich „leer“.

2003 arbeite ich im MGM in Las Vegas und wir bekommen Besuch von SIEGFRIED & ROY. Ich suche nach einer Idee, um ihnen ein Augenzwinkern zu machen und kaufe einen weißen Stoff-Tiger (50 Dollar Investition), aber, wie so oft, habe ich keine blasse Ahnung, was ich damit machen soll. Fünf Minuten vor der Show hält CYRIL mir ein Seil hin und sagt: „Lass es springen, das Biest, ich ziehe es hinter die Kulissen.“ Wir proben eine Minute lang, es funktioniert, die Leute lachen ein bisschen, SIEGFRIED lacht viel, ROY weniger. Ich denke daran, den Sprung des Tigers am folgenden Tag auszulassen, aber ich behalte ihn für das so genannte normale Publikum bei. Ein Triumph! Der Tiger springt seit fünf Jahren, die 50 Dollar sind amortisiert, das Seil wurde im MGM gestohlen. 2004 bastelt eine Garderobiere aus dem Zirkus



Hypnotisiert ...



... schwebt schließlich der Hase



Als einmaliger Gag gedacht entwickelt sich der springende Tiger zu einem wahren Triumph in der Nummer



RONCALLI einen Hasen, aber er passt nicht in meinen Ärmel. Sie will ihn wieder zurücknehmen, ich finde durch Zufall eine kleine Klistierspritze, ich stecke sie in den Hintern des Hasen, fünf Minuten später pisst der Hase ins Publikum, die Kinder lieben es. Ein Jahr später findet mein Kumpel JOCÉLYN HAAS einen Vibrator bei mir. Wir stecken ihn in den andern Hasen, noch am gleichen Abend zappelt der Hase im Todeskampf auf der Bühne des Crazy Horse. 2007 engagiert HUGUES PROTAT mich für sein Magiefestival in Forges les eaux. Er ist vor mir dran, auch er hat die gute Idee, seinen Hasen ins Publikum pissen zu lassen. Ich überlege, wie ich mich bei ihm, der mich jeden Abend von den Kulissen aus beobachtet, rächen kann. Ich finde eine weitere Klistierspritze (3 Euro 50) und ich pisse auf PROTAT und als er nicht mehr da ist, bekommt der Hase alles ab. Das wars!

Viele Gags sind Früchte des Zufalls oder der zufälligen Begegnungen. Bei meiner ersten Teilnahme am Festival in Forges les eaux, 1997, fallen meine Accessoires, welche auf die Bühne fallen sollen, ins Publikum. HÉLÈNE PROTAT, die Schwester vom Produzenten, sammelt diskret meine Sachen wieder auf und legt sie mir auf die Bühne. Ich tue so, als würde ich stolpern, wieder fällt alles runter. Sie sammelt die Sachen sogleich wieder auf, weil sie immer noch denkt, es sei ein Versehen. Ich nehme die Sachen und schmeiße sie wieder in den Saal. Dieser Zufallsgag wurde zum besten Gag der Nummer. Ich schmeiße meine Accessoires in den Saal – links – ich bitte darum, dass jemand sie aufsammelt, am besten ein altes Mütterchen. Sobald ich die Sachen wieder in den Hän-

den halte, schmeiße ich sie nach der rechten Seite ins Publikum. Das ist laut, aber lustig! HÉLÈNE ist leider gestorben, „ihr“ Gag lebt immer noch. Sie amüsiert sich sicherlich darüber sehr, schließlich weiß sie, wie gern ich sie habe. Eines Tages erlaubt sich ein Kumpel einen Spaß und legt ein Furz-Kissen auf meinen Tisch. Dies wurde zu einer meiner besten Sketche: <http://www.youtube.com/watch?v=g-zFVV-gebU>.

Andere Gags, auch Früchte des Zufalls, sind Geschenke der Vorsehung. Leider kann man sie nicht immer reproduzieren. 1973: Während der RICHIARDI-Tournee springe ich auf einen Ballon, der auf der Bühne herumliegt, blitzartig verschwinde ich! Die Versenkung war nicht richtig geschlossen, ich fiel in ein drei Meter tiefes Loch. Ich habe keine Lust, das zu wiederholen, Knöchel gebrochen, au weh! Ein anderes Mal, während einer Matinée im Wintergarten, das durchschnittliche Alter im Publikum lag bei 75 Jahren, werfe ich meine Accessoires in den Saal. Ein Opa regt sich auf und bombardiert mich mit Flaschen und Gläsern. Ein anderes Mal, wieder im Berliner Wintergarten, fragt mich der amerikanische Pianist, der eine komische Nummer macht: „Mögen Sie Mozart?“ und als Antwort kotze ich direkt auf das Klavier; an diesem Tag hatte ich zum ersten Mal Heroin genommen und, wie jeder weiß, muss man bei den ersten beiden Malen davon erbrechen. Das war etwas „krass“, aber selbst nach zwölf Jahren Hausverbot erinnert man sich noch gerne daran.

Andere Gags sind auf dem Schlachtfeld der ausgeleiterten Witze gestorben. Wenn ich finde, dass eine Sache nicht mehr lustig ist, wird sie gefeuert, oft ohne Vorwarnung, schluchz! Dieser Mikrofonständer, der zerbricht: 2004 wurde er ausrangiert. Die abfallende Hand: 2005 zu Grabe getragen. Aber meinen ersten Gag „der zersägte Stock“, den habe ich lange beibehalten. Dieser arme Stock brachte niemanden mehr zum Lachen, er wurde peinlich. Ich habe ihn noch weitere zwei Jahre benutzt, aus Abglauben, aus Mitleid. Letzten September habe ich mich von ihm verabschiedet, so wie man sich von einem alten kranken Hund trennt, den man einschläfern lässt. Ich schäme mich!

Das war die 30-Jahres-Saga für zehn Minuten Gelächter.

Lektion Nr.10: If it is funny, the people laugh, if not, they don't (unbekannter Autor).



Mein Furz-Kissen



Als Richiardi den Reis ausgoss, hatte man den Eindruck, er sei aus Gold

Richiardi forever

1970

Ich wohne noch in Wien und ich habe eine seltsame Vision: Im Fernsehen läuft ein Programm aus dem Olympia in Paris, nur mit Zauberern. Mit AL CARTHY, DOMINIQUE WEBB, RICHIARDI JR. und OMAR PASHA. In diesem Moment wusste mein Unterbewusstsein bereits, dass diese Artisten einmal alle meine Freude sein werden, das Olympia mein Fetisch-Arbeitsgeber und Paris mein Zuhause. Das hat sich später alles bewahrheitet.

Als ich damals RICHIARDI zum ersten Mal in dieser TV-Show mit seinen Reisschalen sah, wollte ich zunächst auf die Toilette pinkeln gehen, aber etwas Seltsames hielt mich davon ab. Als er den Reis ausgoss, hatte man den Eindruck, er sei aus Gold, das Wasser nahm metaphysische Formen an und RICHIARDI war in ständiger Bewegung ... Ich hatte noch nie zuvor so einen Zauberer gesehen: Als er den Trick mit dem „Puppenhaus“ machte, hatte man den Eindruck von übernatürlichen Kräften, die so gar nicht zu diesem eher altmodischen Ding passten. Und für den „Kolts-Stuhl“, den ich zuvor noch nicht gekannt hatte, fiel mir nur eines ein: Der Typ ist mit dem Teufel in Bunde. Ich wurde sein bedingungsloser Fan. Gleich am folgenden Tag versuchte ich ihn zu kopieren: nicht seine Tricks, vielmehr seine Intensität, seine Schnelligkeit, seinen transzendenten und ekstatischen Zustand. Er ist bis zum Heutigen der Zauberer, der mich am meisten beeinflusst hat. Und ich habe viele Zauberer gesehen ...

1973

Ich war 28 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Richiardi hatte mich für seine Show engagiert. Mein Olympia-Vertrag war zu Ende und auf dem linken Seine-Ufer litten die Künstler Hunger, da die Sommersaison weniger günstig für Poesie ist als der Winter. Meine Ersparnisse aus dem Olympia erlaubten mir eine Woche ohne Engagement einzuschieben. Denn in der Galerie 55 arbeitete man an nur zwei Tagen pro Woche, die Gäste blieben aus. Ich begann meine Zukunft in der Welt der Poeten vom linken Seine-Ufer in Frage zu stellen und gerade in dem Moment, als ich zu mir sagte: *„Niemals, aber wirklich nie und nimmer und für nichts*

„putadimerdadafiliodeputanaaanculo*!*!!“

Aldo Richiardi



Bis heute unerreicht: Richiardi,
1923-1985

in der Welt, wirst Du das rive-gauche verlassen“, läutete das Telefon und CARLA (Jaja! Schon wieder die schöne Holländerin!) fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, mit RICHIARDI nach Brasilien aufzubrechen. Binnen einer halben Sekunde vermaß ich meine Prinzipien uns sagte zu! Als ich 1974, ein Jahr später, zurückkam, gab es „das linke Ufer“ nicht mehr. RICHIARDI hatte mir den Kopf verdreht und die Poeten waren auch weg.

Der Vertrag kam per Telegramm:

„O. k. *Tournee durch Brasilien, 3 Monate mit Verlängerung, 400 Francs, 2 Roundtrip-Tickets.*“ Die übliche Höflichkeitsfloskel war auf Englisch: „Regards, RICHIARDI“.

Dieser Vertrag war noch schlichter als die Olympia-Verträge, er grenzte schon an Autismus, aber ich sah nur die „400 Fr“, ich piff auf die „regards“ und dass sie nicht „kind“ oder „kindest“ waren, war mir vollkommen egal. Umso mehr als CHRISTAS Reise ebenfalls bezahlt wurde, also „kind“ oder nicht, ich konnte nicht meckern, das war besser als bei der Agentur TAVEL vor zwei Jahren. CHRISTA war damals noch nicht in der Nummer und RICHIARDI sagte, es sei nicht nötig sie auf die Bühne zu holen, nur um das Flugticket bezahlt zu bekommen, das zu der Zeit ein Vermögen kostete. Das war schick!

Wir sind dann mit der nationalen Fluglinie Brasiliens nach São Paulo geflogen. Ich lernte RICHIARDI Jr. kennen und fragte mich, warum „junior“: Dieser Typ war ein Greis über 50. Später erfuhr ich, dass sein Vater Zauberer war, seine Mutter und er selbst auch, er hat die Show nach dem Tod seiner Mutter übernommen. Man hatte mich vor seinen legendären Wutausbrüchen gewarnt, aber ich stellte fest, dass er am Flughafen niemanden anschrie. Später erschienen mir alle weiteren Anzeichen seines peruanischen Temperaments als eher sanft, und ich dachte dabei an die Ausbrüche MARCELS aus dem Olympia sowie an die Schimpforgien meines Vaters in den vierziger, fünfziger, sechziger und siebziger Jahren. Ich hatte ein dickes Fell.

Die Reise verlief gut: 1973 waren Reisen in der „Touristenklasse“ ein wahres Vergnügen. Essen und vor allem sich volllaufen lassen waren gratis. Wir kamen total betrunken in São Paulo an, das die schöne Holländerin mir als eine Stadt in den Bergen in 800 Metern Höhe beschrieben hatte. Noch nie zuvor hatte ich solch eine große, verschmutzte und deprimierende Stadt gesehen. Dort war es gerade Herbst, ich fand alles grau und mies. Wir warteten drei Wochen auf unser Gepäck,

das vom Zoll zurückgehalten wurde. Der Produzent, sehr reich, sehr mächtig, hatte es nicht eilig, uns anfangen zu lassen. Noch heute kenne ich die wahren Gründe für die Verspätung nicht. Drei Wochen warten ohne einen Pfennig in der Tasche, das ist lang ... Ich kann mich nicht mehr erinnern, was wir gemacht haben, ich habe einen totalen Black-out auf Grund alkoholischen Komas ...

Endlich kam der Tag der Befreiung: Der Bus brachte uns nach Rio de Janeiro für die Showproben. RICHIARDI war schon seit einer Woche vor Ort und probte mit dem Orchester, er brachte den Leuten seine Musik bei, das Notenlesen, das Leben im Allgemeinen und die Todeskunst: Er konnte sehr wütend werden ...

Ich habe nie verstanden, wie der Produzent seine Kosten wieder reingeholt hat, aber wir sind drei Monate in Rio geblieben. Das „Teatro de la galeria“ mit seinen 400 Plätzen befand sich am Ende einer kleinen Einkaufspassage. Es gab dort eine Bäckerei, einen Fruchtsaft-Stand und unser Theater. Wir spielten für das einfache Volk, das weder arm noch reich war. Das ganze dauerte drei Monate, wir hatten jegliches Zeitgefühl verloren, jeder Tag glich dem anderen: Frühstück, Strand, Show, Abendessen, Schlafen. Rio wurde für uns zur Routine, es wurde unser Zuhause. Wir waren schon wieder wie eine Familie. Nach und nach waren wir ein wenig gelangweilt von der Arbeit. So muss also das Leben eines Arbeiters sein, sei es in einer Fabrik, im Büro oder eben im Theater.

RICHIARDI nahm seine Arbeit sehr ernst. Er strahlte eine hypnotisierende Präsenz auf der Bühne aus. Er warf seine Accessoires hinter die Kulissen – seine Assistenten mussten alles auffangen – das Verschwinden eines Mädchens von einem Stuhl war ein wahres Wunder. Und seine Kreissäge, mit der er seine Frau in Stücke sägte – mit echtem Blut auf der Bühne und Äthergeruch und Ohnmachtsanfällen im Publikum – das alles trug zum großen Showeffekt auf der kleinen Bühne bei. Während der Matineen machte er auch Kinderzauberei; dieser Typ beherrschte einfach alles. Wir fürchteten, respektierten und bewunderten ihn gleichzeitig. Wir, die Künstler des ersten Teils. Ich schämte mich ein wenig, da ich von meiner 10-Minuten-Nummer schon müde war, während RICHIARDI den ganzen zweiten Teil machte und die gesamte Produktion mit einer nicht immer leicht zu bändigenden Truppe.

Er hatte seine Frau, seine Tochter und seinen Sohn als Assistenten mitgebracht. Nach zwei Monaten reiste seine Ex-frau an, die Mutter seiner Kinder, um sich einer Krebsoperation zu unterziehen. Sein Sohn verliebte sich in die Tochter der Bäckerin und wollte nicht mehr von Rio wegreisen, seine Tochter REENA begann mit dem heißen Brasilianer zu flirten und JACK ALBAN, ein Künstler aus dem ersten Showteil, verlangte eine Gagen-Erhöhung. Der Vater von JEAN-CLAUDE HASLÉ starb und JEAN-CLAUDE musste nach Paris fliegen. NATACHA, die Moderatorin, wurde von einem Auto angefahren und musste ins Krankenhaus. Und ich wollte nach Paris zu einem FISM-Kongress, um den „Grand Prix“ zu gewinnen und um ein Star zu werden ...

Er hat das alles gemanagt, nur ein einziges Mal, da konnte er einfach nicht mehr: Ein Künstler des ersten Teils, JOHNSON DE LA RAGIONE hieß er, hatte seine schwarzen Schuhe in der Garderobe vergessen und verließ während der Nummer die Bühne, um sich umzuziehen. Da habe ich gesehen, wie RICHIARDI grünviolett anlief und zu weinen begann anstatt zu schreien. Ich weiß nicht, ob er vor Lachen geweint hat, aus Kummer oder ob es eine nervöse Reaktion war, aber immerhin ist es gut zu wissen, dass er sich am selben Tag auf der Bühne etwas zu heftig bewegte und seine Frau PATRICIA daraufhin einen Schädelbruch erlitt. Nicht sehr stark, wie der anwesende Arzt sagte, „aber vermeiden Sie es, sich zu schnäuzen, damit keine Luft ins Gehirn gelangt“. Am folgenden Tag stand PATRICIA wieder auf der Bühne. Brave PATRICIA!

Ich erinnere mich mit Wehmut an unsere letzte Etappe: Recife! Das war eine Kleinstadt mit einem charmanteren Theater. Es war im Oktober, also im brasilianischen Frühling. Wir waren die große Attraktion der Stadt und ein gewisser Monsieur Eneas fuhr uns jeden Tag ans Meer oder auf eine Insel, zu sich nach Hause oder einfach nur spazieren. Diese zwei Wochen waren für mich Brasilien: Freundlichkeit, Leichtigkeit, Lebensfreude, Harmonie. Und die Langusten für zehn lumpige Kröten das Stück, die die Fischer dann nur für uns zubereiteten, das war auch nicht schlecht. Als wir zurück nach Paris mussten, weinten alle. Außer mir. Denn ich träumte schon von meiner großen Karriere in den USA, wo RICHIARDI einen Vertrag für uns alle aufgegabelt hatte. Er war Gott und wir waren seine Jünger.

Exode

Die ganze Truppe fährt für sechs Wochen nach Europa zurück, jeder in sein Zuhause. CHRISTA und ich kündigen unsere Bleibe auf, das heißt unser 15 Quadratmeter großes Loft im Armenviertel von Paris, um uns für die USA vorzubereiten. Der Vertrag, den wir mit einem Unternehmen namens KREBS & LEBER unterzeichnet hatten, sollte für sechs Wochen gelten. Der Name der Agentur strahlte Professionalität, Know-how und Ehrlichkeit aus. Die sechs Wochen korrespondierten zufällig mit der Kündigungsfrist unserer Wohnung. Das war mir unwichtig: Im Inneren meiner Seele wusste ich, dass wir mindestens drei Jahre in Amerika bleiben würden. Die armseiligen sechs garantierten Wochen des Vertrages würden nur ein Vorgeschmack auf alle Angebote und Reichtümer sein, die die USA für uns bereit hatte. Es würde sogar schwierig sein, all die Angebote abzulehnen, die wir zu hunderten bekommen würden. DOUGH HENNING und COPPERFIELD gab es noch nicht, die Welt gehörte uns: Der RICHIARDI-Truppe!

JEAN-CLAUDE und CARLA HASLÉ (Sie erinnern sich, die schöne Holländerin und ihr französischer Mann) nahmen ihren neunjährigen Sohn und JEAN-CLAUDES Mutter mit, die seit dem Tod ihres Mannes allein war. Wenn man schon einen Vertrag im reichsten Land der Welt hat, muss die Familie mit.

Auf dem Flug von Paris nach New York leere ich einige Flaschen Beaujolais und CARLA lässt mich mit den Kopfhörern „avec le temps“ von LEO FERRÉ hören, der zu meinem Lieblingschanson wird.

Kurz darauf befinden wir uns bereits im VIP-Bereich des Flughafens New York für eine Pressekonferenz: The New York Times, JOHNNY CARSON, DAVID LETTERMANN und sogar der New Yorker Bürgermeister sind gekommen. Sie haben für uns ein Buffet mit Austern, Kaviar und Dom Pérignon 1956 vorbereitet. Im Waldorf-Astoria-Hotel durften wir zwischen einer Suite mit Jacuzzi und/oder mit Home-Cinema-Anlage wählen. Im Madison Square Garden mussten sie einen Nachtschalter öffnen, um der starken Nachfrage gerecht zu werden, die Tickets verkauften sich bereits auf dem Schwarzmarkt. Die Show wurde in New York zu einer Sensation, die Bühnentechniker waren außergewöhnlich freundlich, hilfsbereit und professionell. Die Premiere war ein Triumph; am folgenden Tag bietet man uns einen Drei-Jahres-Vertrag mit doppeltem Gehalt an, die Talkshows stellen ihre Programme um, nur um über meinen leuchtenden fliegenden Stock zu berichten, auch über

DOUGH HENNING und
COPPERFIELD
gab es noch nicht,
die Welt gehörte uns

mein Privatleben und über meine künstlerischen Projekte. RICHIARDI ist mit unserem Erfolg zufrieden, wir sind sein ganzer Stolz.



BOBBY BAXTER (1921–2010) war in den USA eine legendäre Figur. Er galt als ein Pionier der Comedy-Zauberei, der viele Kollegen beeinflusste. Was die meisten nicht wissen, ist, dass er als Erster einen Spazierstock in einer eingerollten Zeitung verschwinden ließ. Bei TARBELL wird er als Erfinder des Effekts genannt. FRED KAPS machte diese Methode zu einem seiner Markenzeichen

Ich höre „please fasten your seatbelts“ und wir landen in New York. Eineinhalb Stunden stehen wir in der Einwandererschlange, einige Stunden beim Zoll, ein Bus ohne Stoßdämpfer wartet auf uns, um uns nach Pittsburgh, der berühmten Stahlindustriestadt, zu fahren. Zu dieser Zeit war es üblich, dass die Künstler auf einer Tournee selbst ihr Hotelzimmer bezahlen mussten und außerdem waren wir schlechter bezahlt als heute. Das war unwichtig, ich habe sogar zwei Zimmer genommen, denn in den USA, dem Weltzentrum von Moral und Lebensart, durften ein Mann und eine Frau erst dann ein gemeinsames Zimmer bewohnen, wenn sie verheiratet waren. Zwei Männer, das wäre o. k. gewesen, aber keiner wollte mit mir wohnen. Am folgenden Tag gingen wir zum Theater und ich lernte die weiteren Künstler unserer Show kennen: allen voran BOBBY BAXTER, ein Zauberer aus New York, der mir später ein paar Gags schenkte. Ich tat ihm Gleiches. Ansonsten hielten wir es wie alle Komiker der Welt: Wir klauten uns gegenseitig die Gags ... Da war auch noch die Neuentdeckung der Produktion: „GEOFFREY CROZIER and the moon rock circus“, ein moderner Zauberer, Kategorie „Hard-Rock“-Stil „ALICE COOPER“. Ich war eher schlecht bestellt mit meiner armseligen „pop-magic“-Nummer. Trotzdem habe ich mich mit diesen netten jungen Leuten aus Aristokratenkreisen angefreundet.

Mein fliegender Stock – mein ganzer Stolz – wurde aus dem Programm gestrichen und man engagierte für uns ein Orchester, welches mehr auf die Uhr achtete als auf die Noten. Die Gewerkschaften waren sehr mächtig und man MUSSTE ein Minimum an Musikern engagieren, selbst wenn die Showmusik vom Tonband kam. Die Musiker wechselten jeden Tag, sie brachten dann nicht einmal mehr ihre Instrumente mit, weil sie wussten, dass sie nur da waren, um das gewerkschaftliche Minimum zu erfüllen und nicht etwa, um zu spielen.

Unsere erste Show war nicht besonders gut, aber wir hielten die Woche durch. Danach, in Philadelphia war die erste Abreise fällig: die bewundernswerte Kriska. In Brasilien ließ sie Papierschnipsel fliegen und schweben, es erinnerte entfernt an Schmetterlinge. Die Amerikaner wussten die Poesie ihrer Show nicht zu würdigen, denn der Kritiker der „Phi-la-

delphia-news“ sprach von an Fäden baumelnden Papierchnipseln. Dieser Typ hatte halt kein Feingefühl.

Die Produktion teilte uns einen Regisseur zu, der unsere Show professioneller gestalten sollte. Der moon rock circus schickt ihn zum Teufel, also rächt er sich an uns: Er befiehlt uns lächerliche und peinliche Sachen. Am folgenden Tag nimmt RICHIARDI Änderungen nach seinem eigenen Geschmack vor, die Bühnenarbeiter machen, was sie wollen, die Musiker streiten sich lautstark mit dem Sound-Man, der sie nicht hören kann, weil er taub ist. Die Künstler dürfen sich nicht direkt an die Techniker wenden, da jeder nur auf die Befehle seines Vorgesetzten hört. Der „Vorgesetzte“ sitzt auf einem Stuhl hinter den Kulissen und zählt die Sekunden, um die Bezahlung eventueller Überstunden zu notieren. Eine angebrochene Stunde, wenn auch nur mit einer Minute, zählt als volle Stunde. Eines Tages trödel ich nur zum Spaß etwas im Theater herum, bevor ich gehe. Man hat mir dann gesagt, dass dies die Produktion 3.000 Dollar gekostet hatte. Sogleich will ich mit den Technikern ein Ding durchziehen und fifty-fifty machen, aber man rät mir davon ab. Sicher würde es der Produktion an Humor mangeln.

In Philadelphia habe ich einen Zauberer kennengelernt, der einen Laden für Zaubereibedarf führte, dessen Name ich allerdings nicht mehr weiß. Es war das erste Mal, dass ich jemanden sah, der die bekannten „erscheinenden Stöcke“ mit bunten Farben verwendete. Das war eine Revolution für mich. Er gab mir das Rezept für die Färbung. Ich probierte es am folgenden Tag direkt aus in der Hoffnung, dass der wohl verdiente Erfolg sich einstellen möge. Niemandem ist etwas aufgefallen. Ich wollte schon aufhören, als CHRISTA mir ins Ohr flüsterte: Auch wenn das Publikum es nicht bemerkt, mach es! Für dich! Für die Kunst! ...

Es war auch in Philadelphia, wo ich die köstlichste Mahlzeit meines Lebens genossen habe. Das kam so: Ein Amateurzauber lädt CHRISTA und mich zu sich zum Dinner ein, nach der Show, 80 Kilometer entfernt und auf dem Land. Den ganzen Tag über esse ich nichts, um abends so richtig Hunger zu haben, die Amerikaner sind doch so sensibel, außerdem wird heute „Thanksgiving“ gefeiert, das bedeutet in den Staaten: viel und fettes Essen. Er holt uns vom Theater ab, wir fahren eine Stunde mit dem Auto und kommen dann bei ihm an. Er zeigt uns seine Küche, seine Waschmaschine, seinen Müllschlucker. Ich bin erstaunt über die amerikanischen Klimatechaniken, es liegt kein Bratengeruch in der Luft, besser

noch: Es riecht überhaupt nach nichts. Er bietet mir ein Glas Wasser an und zeigt mir seine vergilbte Pressemappe. Das ist ganz schön dick. Gegen 2 Uhr morgens fühle ich mich ein wenig schwach, ich litt offensichtlich unter Hypoglykämie, nur traue ich mich noch immer nicht, nach etwas Essbarem zu verlangen. Gegen 3 Uhr morgens fragt er, ob wir vor dem Schlafengehen noch was trinken wollen. Ich schnappe mir eine Flasche Gin und betrinke mich sinnlos. Am nächsten Morgen gehe ich davon aus, dass er mich zurückbringt. Niet! Er fährt den kleinen Alex (den Sohn der schönen Holländerin ...) abholen und ich habe keine Möglichkeit, seinen Eltern die lebenswichtige Nachricht zukommen zu lassen: *„Schickt auf keinen Fall euer Kind an diesen Ort des Darbens und Hungerns!“* Das Mobiltelefon wird erst 15 Jahre später erfunden sein. Gegen Mittag kommt er mit dem Kleinen zurück und fragt ihn, ob er Hunger habe. Der Kleine sagt „ja“ und das sadistische Monster gibt ihm einen – einzigen – Keks. Das ist mir zu viel: Es gibt einen blutigen Kampf zwischen dem Kind und mir. (Ich glaube, der Junge hat ihn damals gewonnen.) Daraufhin höre ich den Sadisten sagen: *„Ab du möchtest vielleicht auch einen Keks?“*, und ich hoffe, er würde die ganze Schachtel bringen. Nein!!! Er reicht mir einen einzigen Keks. So far, so good. Er bringt uns ins Theater zurück und will auf meine Kosten zwölf Freikarten für die Show haben. Ich ziehe halb verhungert meine Show durch. Nach der Show plündern wir eine McDonald-Filiale und wir führen uns wie gefräßige Wildsäue nach einer Fastenkur auf. Das war sie also, die köstlichste Mahlzeit meines Lebens!

Da wir nun schon bei den Glücksmomenten sind: Welcher Moment war der glücklichste meines Lebens? Die Geburt meines Sohnes? Meine Hochzeit? Meine erste Erektion? Mein erster Kuss? FISM? Nein! Es war im Jahre 1989: Wir haben einen 6-Monats-Vertrag in der Scala in Madrid. Gleich am ersten Tag macht sich eine Antipathie zwischen uns und den Scala-Leuten breit. Jeden Abend erlebe ich einen – pardon, zwei – Flops. Denn es gab zwei Shows. Die zweite um Mitternacht vor 30 Zuschauern in einem Saal, der für 1000 vorgesehen ist. Ich muss noch sechs Monate durchhalten und denke schon ernsthaft an Selbstmord. Nach einer Woche ruft mich der Direktor zu sich und sagt: *„Es ist mir unangenehm Ihnen das sagen zu müssen, aber dem Besitzer der SCALA gefällt Ihre Show nicht. Morgen ist Ihr letzter Tag, es tut mir leid.“* Dieser Moment war wie ein Orgasmus: Direktor HERRADO wurde plötzlich zum Heiligen Geist, der mir das Wort

Gottes verkündete. Es war ekstatisch. Ich habe dann noch die Show am nächsten Tag gemacht, nur ich war so froh darüber aufhören zu können, dass wir sogar drei Koffer vergessen haben.

Das war also der glücklichste Moment meines Lebens ...

Kehren wir ins Jahr 1973 zurück: Unser Vertrag läuft noch drei Wochen, dieses Mal sind wir in New York, im Madison N Square Garden gelandet. Nur im „kleinen Saal“ mit 6000 Plätzen (der große hat 20 000). Der große Saal ist voll – EMERSON, LAKE & PALMER – der kleine Saal ist leer – World Festival of magic & witchcraft. Die Producers wollen Verstärkung. RICHIARDI denkt an Fakire. In den folgenden drei Wochen habe ich fünf verschiedene Fakire auf der Suche nach dem Vertrag ihres Lebens aufkreuzen gesehen. Die Wahl fiel letztlich auf einen australischen Fakir, der einen weißen Faden verschluckte und diesen nicht etwa aus seinem Arsch wieder rauszog, wie es wohl logisch gewesen wäre, sondern durch ein Loch in seinem Bauch neben dem Bauchnabel. In unserem Saal mit 6000 Plätzen war das für mich selbst aus der ersten Reihe nur schwer zu erkennen ...

Die Pressepremière war ein unvergesslicher Tag. Am Nachmittag kam ein Mafioso zu uns in die Garderobe und verlangte Geld von uns. Der Mann war von der Künstlergewerkschaft. Wir erklärten ihm, dass wir nur drei Wochen bleiben würden und auch ohne Gewerkschaft leben können. Der Typ hat uns dann mit einem einfachen Satz vom Gegenteil überzeugt: *„You might have an accident, and nobody will take care of you ... (im Falle eines Unfalls wird sich niemand um euch kümmern ...)*.

Schnell unterschrieben wir unsere Mitgliedschaft bei der Gewerkschaft für die nächsten 150 Jahre. Ich erinnere mich noch, dass CARLA weinte und „Omi“ – JEAN-CLAUDES Mutter – uns noch ruhiger und stiller vorkam, als es sowieso der Fall war, vielleicht ist sie auch in Ohnmacht gefallen, was weiß ich. Der Chef-Regisseur schmiss eine Stunde vor Showbeginn seinen Job hin und die Bühnentechniker gaben dem Bühnenboden noch den letzten Schliff mit schwarzer Farbe. Diese Farbe war dann später für einen unvergesslichen Moment verantwortlich. Die Show läuft wie geplant, mit kleineren Pannen (Vorhänge, die sich nicht öffnen, Musik, die zu früh oder zu spät anfängt, dem Fakir war schlecht usw.), es war eine der üblichen hyperprofessionellen Shows „à l'Americaine“. Dann

kommt es zum Höhepunkt der Show, „der mysteriöse Stuhl“ von RICHIARDI: Ein Mädchen verschwindet von einem Stuhl, um sofort in einer Schachtel wieder aufzutauchen. Das Ganze dauert maximal zwei Minuten, ein Wunderwerk aus Präzision und Schnelligkeit. An jenem Abend dauerte es allerdings

etwas länger. RICHIARDI bedeckt wie gewohnt das Mädchen mit einem großen Tuch,

„Patricia, bist du da?“

Sie bewegt sich unter dem Tuch und ruft:

„Jaaaaa!“

Dann sollte der Moment kommen, wo RICHIARDI mit einer majestätischen Geste das Tuch wegreißt und PATRICIA verschwunden ist. Nicht an jenem Abend

„Patricia bist du da?“

„Jaaaaa!“

Nichts passiert.

„PATRICIA BIST DU NOCH IMMER DA????!!!!“

„JAAAAAAA!“

Es geht nun wie in einem deutschen Lustspiel weiter: Unter der Bühne hört man Ham - merschläge. RICHIARDI beginnt auf Peruanisch zu sprechen und dann zu schimpfen. Sein T oben wird immer lauter, da man es nicht schaffte, die Bühnen-Klappe zu öffnen; sie klebte aufgrund der Farbe fest. Dann geht RICHIARDI vor dem Publikum auf die Knie und bittet um Verzeihung. Ich glaube, er hat sogar geweint. Aus heutiger Perspektive finde ich das komisch,



RICHIARDI mit dem „De Koltastuhl“: PATRICIA ist noch da ...

in dem Moment war es schrecklich. Ich lachte herzlich, weil ich zu dem Zeitpunkt mit RICHIARDI zerstritten war, warum, das weiß ich nicht mehr; unsere Dialoge gegen Ende der Tournee hörten sich etwa so an: „*filiodaputadistronzofinocciovaculo*“ und ich antwortete mit „*Altes Proletenarschloch-ichwillgebenundichpfeifeaufdeinescheißshow*“, das sagte ich allerdings nur Gedanken, da mir mein Leben lieb war.

Um die Ehre RICHIARDIS zu retten, muss ich sagen, dass er 1978 nach New York zurückgekehrt ist in ein für ihn besseres Theater und mit einer anderen Produktionsfirma. Er ist dort ein Jahr geblieben. Wir haben uns oft wieder gesehen und sind wieder Freunde geworden. Als er 1985 starb, habe ich um ihn geweint, so wie ich zehn Jahre später um BERNARDIN vom Crazy Horse weinen werde.

Der Vertrag lief immer noch für zwei Wochen. Für mich war alles gelaufen, die Produzenten mochten mich nicht mehr sehr, vor allem, nachdem ein Journalist geschrieben hatte, dass man meine Tracks in jedem beliebigen Zauber geschäft kaufen könne (was eigentlich stimmte), ohne dass er jedoch die subliminale Botschaft meiner Nummer mitbekommen hatte, nämlich „*ich scheiße auf euch Amis und will sowieso nach Hause*“.

Krebs & Leber bieten uns noch einen Monat Prolongation in Kanada an. Ich sage nein, weil ich weiß, dass sie mich sowieso gefeuert hätten. Sie rächen sich, indem sie nicht das Übergewicht meines Gepäcks für den Rückweg zahlen: Seit 37 Jahren bereits steht nun ein Koffer mit 100 kg Konfetti bei einem Freund – dessen Adresse ich verloren habe – in New York herum, ich hatte nämlich Konfetti für mindestens 10 Jahre mitgenommen.

Ich spiele noch meinen letzten Triumph aus: Einer der größten New Yorker Agenten, Mister LEO GRUND, ist Österreicher. Ich hinterlasse ihm eine Nachricht, um ihm meine Dienste anzubieten. Am folgenden Tag bekomme ich einen Brief von ihm; ich öffne ihn nicht sofort, um ihn später stolz der ganzen Truppe zeigen zu können. Letztlich öffne ich ihn doch: Er wollte von mir zehn Freikarten ...

Am 31. Dezember 1974 nehmen wir den Flug nach Paris und wir kommen am 1. Januar um 8 Uhr morgens an. Die vorbezahlte Miete für unsere kleine Wohnung ist seit genau acht Stunden abgelaufen. Wir nehmen ein Taxi und fahren nach Gutdünken wieder ins Hotel PAX, dasselbe wie vor einem Jahr. Es wird schon ein Zimmer für zwei Stammgäste frei sein ... Abends gehe ich dann ins Lucky Strip, sie engagieren mich sofort, diesmal für 90 Francs pro Abend und nicht für 50 wie bei den Poeten ... Fehlt noch etwas? Ja! CARLA und JEAN-CLAUDE! Sie kommen vier Tage später mit Omi und ihrem Sohn zurück, die Kanadatournee dauerte nur zwei Tage.

Zum Dreikönigstag sitzen wir alle wieder zusammen im schmutzigen Keller des Lucky Strip, um wieder von vorne zu beginnen ...

Lektion Nr. 11: Das Leben ist ein dauerndes Neuanfangen ...



Brasilien 1973: Es gibt eine Sequenz in meiner Stocknummer, die ich seit 40 Jahren immer weiter verbessere. Ein Stock explodiert und verwandelt sich in eine riesige Konfettiwolke. Schnee mitten im Sommer, noch bevor es KEVIN JAMES und COPPERFIELD in Mode brachten. Seit 2010 ist diese Wolke nicht mehr Schnee sondern Gold ...

Germania

Worin unterscheidet sich der Österreicher am meisten vom Deutschen? An der Sprache! Ich werde mich trotzdem bemühen, allgemein verständlich über meine Abenteuer in Deutschland zu berichten. In Europa sind es die Deutschen, die sich in den letzten Jahrzehnten am meisten verändert haben. Die Österreicher waren schon immer schleimig, die Briten seit Menschengedenken von ihrer Schrulligkeit besessen, die Franzosen waren und sind cool, nur unter den Deutschen kann sich heute niemand mehr die gedemütigten Verlierer von 1918, die brutalen Nazischweine und die Stasi-Spitzel vorstellen. Ich bin am 13. Mai 1945 geboren, dadurch waren mir Entnazifizierung und Entstasifizierung noch ein Begriff. Der Österreicher bewundert den Deutschen und ist gleichzeitig eifersüchtig, auch ein bisschen neidisch. Ende der sechziger Jahre besuchte ich in Wien eine Schauspielschule, wir wollten so ziemlich alle in Deutschland spielen, egal wo. Und als uns der ehrwürdiger Schauspiellehrer Grohmann den weisen Rat gab, es doch am Anfang erst in der Provinz zu versuchen, bekam er von uns zur Antwort: „Aber wir sind doch in der Provinz!“ Das war guter, alter und boshafter Wiener Humor. Diesen Humor scheinen die Deutschen sehr zu schätzen, denn ich wurde irrtümlich ein paar mal in Deutschland engagiert.

1970 bekam ich mein erstes Engagement in Deutschland im Maxim in Stuttgart, ein berühmtes, elegantes und immer leeres Nachtlokal. Es war Dezember und ich beschloss, nicht vor 16 Uhr aufzustehen, um den Monat rasch hinter mich zu bringen. Gefeierte oder ausgegangen wurde damals nie, die meisten Artisten wohnten auf dem Campingplatz im Wohnwagen und verbrachten ihre Freizeit hauptsächlich mit Sparen und dem Versenden von Besetzkarten. Das waren Postkarten, die man monatlich an sämtliche Kontakte versenden musste, um eventuelle Kunden über seine Daten zu informieren. Diese Karten wurden per Drucksache verschickt, denn das kostete weniger. Man durfte aber nichts draufschreiben, weil sich sonst das Porto erhöhen würde. Besetzte Daten wurden daher mittels eines Stempels eingeschwärzt, um Gottes Willen nicht mit einem Kugelschreiber, das galt noch als Drucksache. Man

„Erst wenn Österreich wieder mit Deutschland vereinigt sein wird, können wir würdig den Tag der Deutschen Einheit begehen.“

JOHNNY KLINKE 2010
(Tigerpalast)

brauchte für ungefähr 500 Karten eine Woche. Und das jeden Monat. Damals fasste ich den kühnen Entschluss, mich nicht an diesem Unfug zu beteiligen, sondern mich lieber geldlos zu langweilen. Zwanzig Jahre später kam ich wieder nach Stuttgart zurück, in das berühmte Sommertheater am Killesberg: Es kam mir wie im Paradies vor. Uns wurde eine schöne Wohnung bezahlt, die Gage war netto und fast verzehnfacht, die Auftrittszeit nachmittags und abends, aber nicht in der Nacht, und man durfte auf einer Bühne arbeiten. Das war mein erstes deutsches Varieté. Viele andere sollten noch folgen ...



Fröhliches Gelage im Weindorf
1975: ROY GARDNER, WITTUS WITT,
CHRISTA und ich

Doch zurück zur Gründerzeit: Deutschland war in den Siebziger Jahren eine kulturelle Wüste: Die Varietés aus den fünfziger Jahren waren fast alle ausgestorben, die Nachtlokale vegetierten noch so irgendwie dahin, einzig und allein das Weindorf in Düsseldorf erinnerte noch an längst verflossene Zeiten. Die Gage war mies, nur hatten wir dort wenigstens Spaß, weil es sich um kein Nachtlokal handelte, sondern um einen Bier-

Wein- und Speiserausschank für Düsseldorfer Bürger. Es wurde von der berühmten Agentur GISELA BURGHARDT gebucht. GISELA war eine Matrone Mitte fünfzig, sie war schlau, intelligent und sie hatte ein großes Talent für Geldangelegenheiten. „Wie gefällt Ihnen eigentlich diese Darbietung?“ wurde sie einmal gefragt. Die Antwort war originell: „Um zu wissen, ob eine Nummer gut ist, brauche ich nur den Artisten hereinkommen zu sehen.“ Wir hatten viel Spaß mit ihr, denn sie war eine Respektsperson. Und eine Respektsperson, noch dazu reich, mit unbekümmerter Frechheit zu behandeln, war mir schon immer ein perverses Vergnügen gewesen. Die Agentur wurde dann von ihrem Sohn SIEGFRIED weitergeführt, und ich muss sagen, wir haben später zusammen viel Geld geschneit. GISELA und SIEGFRIED waren die einzigen Agenten, die Gnade vor ALAIN BERNARDIN, dem Chef des Crazy Horses, fanden. Wie hat GISELA das gemacht? Als er das erste Mal bei ihr ohne Voranmeldung hereinrauschte, hat sie ihn kurzerhand hinausgeworfen. Das ist ihm vorher noch nie passiert, er be-

wunderte ihren Charakter und sie wurden gute Freunde! Ein weiterer Geniestreich von Gisela war das ZDF. Sie realisierte, dass das deutsche Fernsehen kein Sekretariat für Unterhaltungskunst hatte. Und sie bot sich kurzerhand an, natürlich aus reinster Nächstenliebe, sich darum kostenlos zu kümmern. Die faulen ZDF-Idioten gaben sich der Illusion hin, sich einen Posten und Geld zu ersparen, GISELA herrschte jahrelang über die Sparte Unterhaltung und alle waren zufrieden. Sie kassierte die Provision der Artisten ein, auch von den Stars, manchmal sogar die Gage und verkaufte die Artisten an eine ihrer Unterfirmen, die dann wiederum die Künstler auszahlte. Dadurch wurden die Preise derart in die Höhe getrieben, dass es wie ein Jackpot war, einen Fernsehauftritt in Deutschland zu bekommen. Die Gagen waren trotz der vielen Zwischenstationen in meist Liechtensteiner Firmen immer noch gigantisch, und das ist so ein paar Jahrzehnte lang gelaufen. Zurück ins Weindorf: Dort habe ich auch den WITTUS WITT kennen gelernt, er war Zauberer und Grafiker, davon können jetzt die Leser der MW profitieren, aber bis dahin war es noch ein langer Weg. Im Weindorf ließen wir uns jeden Tag volllaufen, JOHNNY NOVAK und seine Frau ILLE waren da gute Kumpel. Sie wohnten auf dem Campingplatz, das war damals so üblich, wir in einem Hurenhotel und WITTUS WITT irgendwo in der Stadt. Es war ein erbaulicher und alkoholischer Monat. Die Feste bei WITTUS und REINHARD (ROY GARDNER), seinem Partner für eine Komiknummer, die dann sogar den FISM-Wettbewerb 1976 gewann, sind uns unvergesslich. Leider gibt es das Weindorf nicht mehr, auch GISELA BURGHARDT hat uns verlassen, aber ihr damals noch schüchterner Sohn SIEGFRIED macht tapfer weiter und hat sich mit Frau SUTILLER, seiner Sekretärin, ein paar nette Kinder fabriziert, das hält ihn jung und fröhlich! Die guten ZDF-Zeiten sind leider vorbei, aber das ist mir eigentlich egal. Mit dem braven SIEGFRIED haben wir dann alle Fernsehstationen und deutsche Varietés erbarungslos ausgenommen, er hat es sogar geschafft, mich vor 25 Jahren dem Crazy Horse für ein Vermögen zu verkaufen. ALAIN BERNARDIN liebte alles Deutsche, angefangen von seiner Hauptsekretärin Ingrid bis zur GISELA und ihrem Sohn. Einmal hatte SIEGFRIED mich für eine Sendung in Österreich verkauft, sie hieß Der Traum vom Fliegen.

„Otto, du machst doch den schwebenden Stock, das wäre doch was für dich“, sagte er.

„Da muss ich auch die schwebende Jungfrau machen, und außerdem will ich der Star der Show sein“, war meine Ant-



Mit JOHNNY und ILLE NOVAK, 1975 im Weindorf

wort, und es hat geklappt! Die Sendung war nicht gerade das Beste an Entertainment, die Gage aber schon. Drei Folgen wurden abgedreht, ich wurde dadurch verhältnismäßig reich, SIEGFRIED war stolz über die ausgehandelten Gagen und die österreichischen Fernsehzuschauer verfielen in Tiefschlaf. Solche Kleinigkeiten kümmerte die Agentur Burghardt kaum, denn wir haben danach noch viele andere Raubzüge abgezogen. Vor einem Jahr habe ich wieder einmal Siegfried besucht, die Agentur gibt es immer noch, aber manchmal wird sie von SIEGFRIEDS Immobilieninvestments finanziert, manchmal auch umgekehrt. Eine Oase des Glücks und des bescheideneren Wohlstandes inmitten der sogenannten Wirtschaftskrise. SIEGFRIED und GISELA hatten es nicht leicht mit mir, aber wir haben uns gern.

Deutsches Fernsehen

Es war immer das Gleiche: RUDI-CARRELL-SHOW, PERLINGER-SHOW, ZDF-Silvesterprogramm, Volksmusikwettbewerb und was weiß ich noch: Alle wollten die gleiche Nummer, nämlich die, die sie im Crazy Horse gesehen haben und von der die Redakteure ignorierten, dass sie bereits hundert Mal von der Konkurrenz gesendet wurde. Die Gage war immer schwindelerregend hoch, SIEGFRIED und ich spielten auf Alzheimer und die Redakteure waren stolz auf ihre Entdeckung: OTTO mit der Komiknummer aus dem Crazy Horse, eine absolute Neuentdeckung!

Jetzt kommt der Hammer: Während dieses Buch in Druck geht, bekomme ich einen Anruf von DIETER HALLERVORDEN für eine Fernsehsendung in Berlin: Ich teile ihm mit, dass wir vielleicht einmal etwas anderes als die Komiknummer filmen könnten, zum Beispiel meine „rasante Technonummer“, das letzte Mal 1975 vom ZDF aufgenommen ... Diejenigen, die das gesehen haben, müssen schon tot sein oder zumindest so verkalkt, dass sie sich nicht mehr daran erinnern können. Irrtum! HALLERVORDEN will die Komiknummer ... Ich bitte den Leser um Entschuldigung, aber vielleicht können Sie, wenn meine Nummer im Jahre 2012 wieder mal über den Bildschirm flimmert, aufs Klo zum Pinkeln gehen, ich bitte darum, ich schäme mich so.

Übrigens ist das deutsche Fernsehen quasi das einzige auf der Welt, welches für Wiederholungen den Zaster herausrückt, wahrscheinlich wurden sie von GISELA so gut und streng erzogen ... Irgendwann vor 20 Jahren war ich wieder mal in Deutschland, als ein Freund mir sagte, er habe mich

vor paar Tagen im TV gesehen. Ein einzeliger Brief genügte, um nochmals die halbe Gage angeboten zu bekommen. Ich glaubte an einen Irrtum. Deswegen bin ich am nächsten Tag gleich nach Köln gefahren – Wittus Witt war mein Zeuge – und da lagen bereits 6000 DM cash bereit. Ein paar Tage später sagte mir derselbe Freund, dass ich schon wieder im Fernsehen war, rausgeschnitten aus einer uralten Sendung aus den siebziger Jahren. Jawohl, die rasante Techniknummer! Diesmal war mein Brief an das ZDF sogar zwei Zeilen lang: Ich wollte 300.000 Reichsmark. Es kamen dann nur 3000 Mark, das war aber auch noch ganz schön, an diesem Abend haben wir sehr gut gegessen und getrunken! Übrigens fällt mir auf, dass ich, seitdem es jetzt im TV 300 Kanäle zur Auswahl gibt, immer weniger fernsehe. Wenn es dann mal 3000 sind, höre ich ganz auf, hahaha!

Deutsche Varietés

Auf den Kulturtrümmerfeldern des Nachkriegsdeutschlands entstand eine in der Welt wohl einzigartig dastehende Variétékultur, die dort anknüpfte, wo sie auf Grund weltgeschichtlicher Ereignisse 30 Jahre lang stillgestanden hatte. Es wurden teilweise sogar die Originalnamen der einstigen Theater wieder übernommen. Deutschland wird zum Eldorado der Artisten. Anfang der Achtziger war Deutschland eine leere Wüste für uns armes Fußvolk der leichten Unterhaltung. Es gab ein paar Nachtlokale und das berühmte Hansa-Theater in Hamburg. Berühmt vor allem für seine an Hungerstreik erinnernden Gagen. Frau GRELL führte das Unternehmen mit eiserner Hand, Disziplin war angesagt, viele Artisten wohnten im Wohnwagen auf dem Parkplatz, an manche wurden auch Zimmer vermietet. Die Stimmung war aber trotzdem gut, unter Leidensgenossen versteht man sich, außerdem war es eine Wohltat für die Artisten, auf einer schönen Bühne zu arbeiten, statt in Nachtlokalen zu vermodern. Leider fand ich in diesen Zeiten keine Gnade vor Frau GRELLS Augen. Sie besuchte sämtliche Lokale Europas, um Artisten zu buchen. Sie kam meistens allein, immer anonym und immer als zahlender Gast. Die Nachricht über ihre Anwesenheit ging wie ein Lauffeuer durch die Garderoben, wir erwarteten ein Zeichen von ihr. Ihre Gunstbeweise waren schriftlich, subtil und fein abgestuft. Persönlicher Kontakt wurde vermieden. Kannte sie persönlich einen Artisten, sei es, dass er bei ihr einmal auf Hungerkur war oder dass sie sonst irgendwie Sympathie für ihn empfand, bekam er ein Programmheft (Format DIN A6 = 14,4

x 10,5 cm) hinter die Bühne geschickt, mit ihrer Unterschrift und mehr oder minder herzlichen Grüßen. Das waren die Privilegierten. War sie an einer Nummer interessiert, bekam der Artist einen auf Druckwalzen vervielfältigten Brief in drei Sprachen, mit der Frage nach „der äußersten Gagenforderung“ und den Freidaten. Dann war noch die dritte Kategorie, zu der leider (oder Gott sei Dank) auch ich gehörte, die von ihrer Anwesenheit wussten, die aber, zur Strafe nehme ich an, nichts bekamen. Eines Tages hatte aber auch ich meine Sternstunde: Nach der Nachmittagsvorstellung im GOP in Hannover kam eine sympathische ältere Dame auf mich zu und sprach mich an. Damals war das GOP am Sonntagnachmittag ein Treffpunkt für ältere Damen, die sich langweilten, was in Hannover kein Wunder war. Ich freute mich schon auf ein finanzielles Arrangement für ein eventuelles sexuelles Abenteuer, daraus wurde aber nichts. Wir plauderten ein bisschen übers Wetter, und nach ein paar Minuten gab sich die nette Frau zu erkennen: Es war Frau G.R.E.L.L. herself! Und sie erlaubte mir dann sogar, ihr ein Getränk (250 ml Sprudelwasser – 3,50 DM) zu offerieren. Das war ein einschneidendes Erlebnis: Ich hatte eine Konversation mit Frau GRELL gehabt!



2010 begrüßten ULLI WALLER (li.) und THOMAS COLLIEN auch die KESSLER-Zwillinge

Das Hansa-Theater hat dann um die Jahrtausendwende zugesperrt, der Saal blieb aber erhalten und wurde von Herrn KÖHLER zehn Jahre lang täglich geputzt. Frau GRELL besitzt fast die ganze Straße, ob sie nun Geld mit dem Hansa-Theater verdient oder nicht, ist ihr egal, zum Schluss war der leere Laden sowieso nur ein Steuerabschreibeposten. Nach zehn Jahren Dornröschenschlaf kamen zwei Prinzen und küssten die schlafende Hansa-Prinzessin wieder wach. ULLI WALLER und THOMAS COLLIEN aus dem St. Pauli Theater hatten eine tolle Idee: Sie mieten das Hansa-Theater für die vier Wintermonate und ziehen eine Varietéshow durch, wie sie das „Hansa“ vielleicht in seinen Glanzzeiten vor Jahrzehnten hatte. Was früher verpönt war, die Programmansage, wird jetzt zum Kult. Die Idee ist einfach: Es werden dazu bekannte Schauspieler und Stars gebucht, welche dauernd ausgewechselt werden, aber nie angekündigt sind. So weiß man nie, auf wen man zu fällig trifft und kann sich das Programm auch noch einmal anschauen, ohne in Tiefschlaf zu versinken. Dann hatten sie noch die göttliche Eingebung, zwei Hansa-Wahrzeichen wieder aus der Mottenkiste zu holen, den Portier MICHAEL DRANSFELD und den zickigen Saalchef FRIEDERICH ENGELHARDT. Das Haus ist jeden Tag ausverkauft, das Publikum jubelt, die Artis-

ten sind glücklich, es wird oft gefeiert. „Leben und leben lassen“ ist die Devise und das haben Theaterleute geschafft, die ja gar nicht vom Zirkusfach sind ... Frau GRELL kommt nicht zur Premiere, sondern sie kauft sich eine Eintrittskarte zum vollen Preis und besucht die Vorstellung quasi inkognito. Das ist schon so schrullig, dass es wieder Klasse hat. Und eines Tages, es war am 13. Februar 2011 um 18 Uhr 32, geschah das Unglaubliche: Herr KÖHLER überbrachte mir, diesmal oral und nicht schriftlich, eine Botschaft von Frau GRELL: Sie lässt mich grüßen und ihr hätte meine Nummer gefallen. Das war meine zweite Begegnung, wenn auch nur virtuell, mit der lebenden Legende Frau GRELL. Sie ist dieses Jahr verstorben, irgendetwas fehlt sie mir ... An jenem Nachmittag war übrigens als Conférencier Herr GEORG SCHRAMM gebucht. SCHRAMM ist auf der Bühne derartig zynisch und sozialkritisch, dass selbst HARALD-SCHMIDT-Fans zweimal hinhören müssen, um sicher zu sein, das er auch das gesagt hat, was sie zu hören vermeint hatten. Das Publikum an diesem Tage war reinste altdeutsche Vorkriegsware, Herr SCHRAMM fand es daher passend, ausschließlich von uralten Nazirentnern und von Pflegeheimen zu sprechen. Nach dieser denkwürdigen Nachmittagsvorstellung bat ihn ULLI WALLER, doch etwas sanfter bei der Nachtvorstellung (19 Uhr 30) zu sein. Das war er auch, denn er sprach an diesem Abend von Begräbniskosten, Hinterlassenschaften und von Friedhöfen.

In den späten achtziger Jahren entstand der Tigerpalast in Frankfurt. JOHNNY KLINKE und MARGARETA DILLINGER kauften auf Pump eine alte evangelische Kirche und bauten sie als Variété um. Knallharte Großstadtunterhaltung, wie Klinke so schön sagt. Trotz jahrelangem Hausverbot ist es einer meiner Lieblingsengagements geworden. Der Tigerpalast ist der einzige, der nicht den Nostalgieummel mitmacht, man fühlt sich in der Gegenwart. Margareta sieht sich jede Vorstellung an, aber nicht um zu kontrollieren, sondern weil sie ihre Artisten liebt. Die jungen, aber auch die alten. Letztes Jahr war ich mit meinen 66 Jahren das Nesthäkchen, denn wir hatten noch George Schlick (72 Frühlingjung) im Programm und meine gute Freundin LILIANE MONTEVECCHI, die mit ihren 78 Jahren Sonnenschein in den Tigerpalast bringt. Altstars und junge Akrobaten im modernen Rahmen, das ist doch etwas Originelles. Wir Artisten sind nur ein Teil des Betriebes, bestehend aus einem Luxusrestaurant, einer Bar, einem Weinkeller und einer Filiale im Palmengarten. Ein Meisterstück ist JOHNNY

KLINKE bei der Berliner Touristenmesse gelungen. Er brachte Stimmung in den Frankfurt-Pavillon, indem er , statt wie die anderen Aussteller Platzmiete zu bezahlen, ein Programm verkaufte, und wir daran alle mehr als gut verdienten. Das hatte wieder mal – immer frei nach Klinke – Großstadtniveau! Ja, die goldenen neunziger Jahre ...

Im Vergleich zu den fiesen Nightclubs aus den siebziger Jahren sind die deutschen Varietés der Himmel auf Erden. Hier ist ein kleiner Tatsachenbericht aus dem Friedrichsbau, Herbst 2009:

Zauber-Zauber

Am 1. September wurden wir in das Arbeitslager Friedrichsbau in Stuttgart transportiert und in der darauf folgenden Nacht in unsere Notquartiere – 50 m²-Wohnungen mit Terrasse und Blick auf die Stadt und die Weinberge – eingewiesen und bereits um 11 Uhr 30 hat man uns geweckt, damit wir mit den harten Proben beginnen können. Gott sei Dank wurden wir dann nachmittags zum Abendessen ins Restaurant eingeladen, um Schwächeanfällen vorzubeugen.

Drei Tage später war großer Premierabend, da gab es wieder viel zu essen und noch mehr zu trinken.

Unser arbeitsreicher und von Entbehren reicher Tagesablauf sieht folgendermaßen aus:

- mittags aufstehen (langsam), Alkoholpegel messen,
- bis 14 Uhr Frühstück, aufgelockert durch das Mittagmagazin im Fernsehen,
- nachmittags: Zeit zum Shopping (oder zum Betteln gehen, je nach Gage), aber auch zum Flanieren, im Leutze-Bad eine Mineralwasserkur zu absolvieren oder in dem für uns gratis zur Verfügung stehendem Fitness-Club das Wellnessprogramm zu absolvieren. Liegt am Weg zum Friedrichsbau, man braucht nur den Stadtpark zu durchqueren und mit den hundertjährigen Eichen ein bisschen zu plaudern.
- Kleiner Imbiss (Schlachtplatte oder Holzfällerteller) in der Cantina, gegenüber dem Friedrichsbau. Die Nicht-Akrobaten können auf diese Weise auch ihren Alkoholpegel auf Showniveau einstellen.
- Show (nicht zu lange, um nicht das Abendfreizeitprogramm in Frage zu stellen!),
- wohlverdienter Feierabend: sich im Palast der Republik, der örtlichen Bierquelle, volllaufen lassen, gut essen gehen oder im Kings-Club (schwul) sich altmodischer Diskomusik widmen. Auch Laura's Club (lesbisch) ist nicht

schlecht, Kegeln gehen wir aber nur am Sonntag. Den Red-Dog aus den neunziger Jahren – Deephouse – gibt es leider nicht mehr: Seitdem ich aus gesundheitlichen Gründen keine Drogen mehr konsumieren darf, hat er pleite gemacht.

- Manchmal gehen wir auch gegen 14 Uhr spießig Mittag essen, doch davon sind wir dann so geschwächt, dass wir einen 3-stündigen Mittagsschlaf einlegen müssen.



Oktober 2009 im Friedrichsbau mit: ULLY LOUP, NESTOR HATO, SOS&VICTORIA PETROSYANS, SOS JR. UND DEN SITTAH ANGELS

Arbeitseifer und gutes Benehmen werden bei uns ganz groß geschrieben und über die hervorragende Qualität unserer Show wurde ja in der MW berichtet. (Zeitschrift *magische-welt*, Heft 6, Seite 270, 58. Jahrgang 2009; MARKUS ZINK: Ein Furz auf die Obeflächlichkeit des Showbusiness.)

Wir haben vier holländische Tänzerinnen als Kolleginnen, so wird uns wenigstens nicht langweilig. Die haben auch ihre mehr oder minder fixen Freunde mitgebracht, hier mit verlieren wir keine Zeit mit sinnlosem Geschlechtsverkehr.

Montag ist Ruhetag, was aber nicht heißen soll, dass wir ruhen. Ganz im Gegenteil: Bereits ab Samstag wird ausführlich das Montagsprogramm besprochen und wir tauschen die Geheimtipps der netten W einlokale in den Stuttgarter Weinbergen aus. Der Dienstag wird als Arbeitstag kaum wahrgenommen, da wir uns vom Ruhetag erholen müssen, und über das Wochenende kommen meistens arbeitslose Freunde auf zu Besuch, die dann regelmäßig eingeladen werden. Eintritt von Freunden zu verlangen, findet die Direktion vulgär und da geben wir ihr vollkommen recht!

So werden in Windeseile zwei Monate vergehen, von denen wir uns ausgiebig erholen müssen.

SCHWENKO, BERNHARD PAUL und WERNER HERZOG

Anfang der neunziger Jahre taucht ein neuer Lichtblick am Himmel der Varietés auf: PETER SCHWENKO. Im Gegensatz zu den Gründern des Tigerpalastes ist SCHWENKO reich, er ist der Gründer von ungefähr 30 Firmen und Varieté ist sein Hobby. Im Tigerpalast wurde ja alles selbst gemacht, deshalb auch die post-70er-Atmosphäre, eine Mischung aus Revolution und Stolz. Klinko sagt immer: *„Die Banken, denen wir früher die Scheiben eingeschlagen haben, die stellen sich jetzt bei uns an, um uns Kredite zu verkaufen und sich bei uns für teueres Geld einen schönen Abend zu leisten.“* SCHWENKO ging das ganze industriell an: Er eröffnete nicht ein Variété, sondern gleich drei. Den Wintergarten in Berlin, den Friedrichsbau in Stuttgart und das Ronacher-Theater in Wien. Die Buchungsdirektorin war RENATE WASDRAK, quasi Hausagent war SIGEFRIED BURGHARDT, es wurden Pressesprecher, Regisseure, Architekten engagiert, BERNHARD PAUL vom Zirkus Roncalli versöhnte sich wieder mit André Heller, beide wurden als Regisseure benötigt. Die Shows waren gut, teuer (davon können SIGEFRIED BURGHARDT, der sich seitdem SIGEFRIED RIESE nennt, und ich zeugen ...) und nostalgisch. Das Publikum war traditionell, alt, gutbürgerlich und nett. Ende 1993, Anfang 1994 zog ich alle drei Varietés durch, es war traumhaft! Berlin war kurz nach der Wende, es herrschte eine Aufbruchstimmung wie im Wilden Westen. Der Potsdamer Platz war eine große Pfütze, die wir (einige Artisten, Techniker und Kellnerinnen) jedes Wochenende ein paarmal überquerten, um uns bis am nächsten Nachmittag im E-Werk der „Hardtrance“ hinzugeben ... Und als mir der damalige Artistendirektor – nicht zu verwechseln mit der Buchungsdirektorin RENATE und mit dem Regisseur ANDRÉ HELLER – sagte: *„... und in Stuttgart, da brauchst du nur über die Straße zu gehen, da kannst du alle Drogen kaufen“*, und ich ihm antwortete: *„Da bleibe ich doch lieber im Wintergarten, denn da brauche ich nicht einmal die Straße zu überqueren ...“*, haben wir alle herzlichst gelacht. Eines Tages kam SCHWENKO zur Kontrolle in den Friedrichsbau und schrie: *„Hat sich der WESSELY heute unter Kontrolle?!“* Und bevor ich noch „ja“ lallen konnte, kam schon der nächste Schuss: *„Hoffentlich nicht! Sonst wird die Show nicht gut!“* Es waren himmlische Zustände. Das Nirwana unter SCHWENKO erreichten wir in Wien im Ronacher-Theater mit WERNER HERZOG als Regisseur. WERNER HERZOG ist ein sanfter und lieber Mensch, sonst hätte er ja nicht mit Klaus Kinski Filme machen können. Das Ronacher in Wien ist ein modernes Musical-Theater mit allen technischen Schika-

nen à la Broadway. H ERZOG wollte aber eine ganz einfache Show haben, ohne technischen Firlefanz, ohne Vorhänge, ohne Drehbühne und ohne Lichteffekte. Grotowskys „art mes Theater“ wäre schon zu aufwendig gewesen, HERZOG wollte unsere Show wie eine Straßenvorstellung aufziehen. Schlussnummer war ich, aber ohne Rasierklingen, da ihm dieser Trick zu brutal war. Wir hörten also mit einer Styroporkugel auf CHRISTAS Kopf auf, die ich in sechs Wochen noch immer nicht angemalt hatte, da unsere Freizeitbeschäftigungen fast den ganzen Tag beanspruchten. Ich habe dann dem Herzog gesagt, dass die Show mit mir etwas zu schwach abschließe. *„Genau das will ich, die Show soll wie eine Kerze erlöschen.“* Das hat sie auch getan. Das Ronacher wird zurzeit an Musical-Produktionen vermietet, WERNER HERZOG macht wieder Filme (ohne KINSKI, aus naheliegenden Gründen), SCHWENKO hat sich vom Variétébusiness wieder zurückgezogen. Er hinterlässt aber als Erbe den Wintergarten in Berlin und den Friedrichsbau in Stuttgart. Wir sind oft wieder mit Freude zurückgekehrt, besonders zu GABI in den Friedrichsbau, der das einzige Variété in Deutschland ist, in dem ich noch nie Hausverbot hatte.

BERNHARD PAUL, der Gründer des schönsten Zirkusses der Welt (Zirkus Roncalli) hat das Apollo-Theater in Düsseldorf entworfen, ein architektonisches Meisterwerk. Unter einer Rheinbrücke wurde eine Stahl- und Glasstruktur auf einem unverkäuflichen und wertlosen Grundstück errichtet. „Die Artisten müssen unter der Brücke vegetieren, da sie kein Geld haben“, war das Argument des Millionärs Bernhard Paul. Es entstand das vom Bau originellste Variété Deutschlands. Während des Finales öffnet sich die Hinterwand, man sieht den nächtlichen Rhein vorbeiziehen und die Artisten spazieren auf Glasstegen in schwindelnder Höhe vorbei. Im Apollo wurde ich vom Musiker GEORG POMMER betreut, dem rasantesten Orchesterchef Deutschlands. Einmal waren wir in Dortmund engagiert, in der Show „Circus meets Classic“, nach einer Idee des genialen BERNHARD PAULS. Ein 40-Mann-Sinfonie-Orchester spielte zu meiner Komiknummer TSCHAIKOWSKY. Als ich sie anflehte, doch etwas rascher zu spielen, stieß ich auf Unverständnis und Abscheu. POMMER hat das rasch in den Griff bekommen: Er zerfetzte einige Notenblätter, tobte mit dem tschechischen Dirigenten ein bisschen herum, zählte Takte und setzte sich selbst ans Piano (ein Frevel ...). Binnen 20 Minuten war das Resultat so gut, dass sogar TSCHAIKOWSKY post mortem applaudierten hätte applaudieren müssen.

Das GOP-Variété begann seinen Siegeszug durch Deutschland in Hannover. Jetzt gibt es bereits fünf Filialen: Eine Variétéindustrie. CHRISTA und ich verbrachten 1993 einen lustigen Aprilmonat: Der damalige Chef hieß Jason und war Iraner. Am ersten Tag wollte ich mir 500 DM Vorschuss holen. Er gab mir 5000, damit es sich auszahle. Eines Sonntags hat er uns zum Abendessen eingeladen. Er wohnte 200 km außer halb Hannovers, nur mussten wir um 22 Uhr im GOP sein, wir waren die Schlussnummer. Das war kein Problem für Jason: Er rief im GOP an, damit sie eine halbe Stunde später anfangen sollen. JASON verkaufte auch Teppiche. Am besten gefiel uns der aus seinem Wohnzimmer, aber nichts aus seinem Warenlager. Den hat er uns auch verkauft, für einen Schnäppchenpreis. Cool. Ein anderes Mal gingen mir – ich war damals hart auf Drogen – die Ecstasypillen aus. Seine Freundin hat das rasch und diskret erledigt. JASON ist nicht mehr im GOP tätig, er fehlt mir!

Einige Ausflüge in das ehemalige Ostdeutschland zählen auch zu meinen erfrischenden Deutschlandfahrten. Da gab es die Fernsehserie „Ein Kessel Buntes“. Wir schreiben das Jahr 1977 und SIEGFRIED RIESE schickt mich in den Krieg nach Ostberlin. Im Flugzeug treffen CHRISTA und ich auf ärztlich gekleidete Franzosen. Es waren Abgesandte der kommunistischen Partei Frankreichs, die sich in Schmutzkleidung und Staubmäntel hüllten, um die Genossen aus dem Osten nicht eifersüchtig zu machen. Ostberlin war dann wirklich eine andere Welt. Ein fast autofreies Straßennetz, eine Stadt, die an der Mauer abrupt aufhörte, sogar im Stadtplan war Westberlin nur weiß eingezeichnet, ohne Straßen, so als ob es das gar nicht gäbe. Die Leute hatten genug zu essen, die Theater waren immer voll, nur eben das Gefühl, nicht raus zu dürfen, das war schon heftig. Unsere Gage war halb Ost-, halb Westmark. Die Ostmark ließen wir im Tresor der staatlichen Künstleragentur liegen, man konnte sich kaum etwas kaufen, Trinkgelder und Geschenke waren nur in Westmark interessant. Inflation gab es nicht, man nannte das „Wertverminderung von Gebrauchsgütern“, hahaha! Wir waren dann noch ein paar Mal dort, das letzte Mal 1985 in Dresden, vier Jahre vor der Maueröffnung, da ging es schon ganz lustig im Osten her. Jeder wusste von jedem, wer von der Stasi war, im Kulturpalast rülpsten die Leute vom Theater in die versteckten Mikrofone und unser Kühlschrank im Hotel mit seiner 20 cm dicken Rückenwand sorgte ebenfalls für Heiter-





WERNER HORNUNGS FRAU: FEE ELEISA

keit ... Nach der Wiedervereinigung suchte ich nach der Künstleragentur in der Krausenstrasse Nr. 10: Sie war spurlos verschwunden, der Tresor mit meinen Ostmark übrigens auch ... Ein paar Meissner Porzellan-Teller bei uns zuhause erinnern uns noch an das letzte Jahrhundert in den Ostgauen.

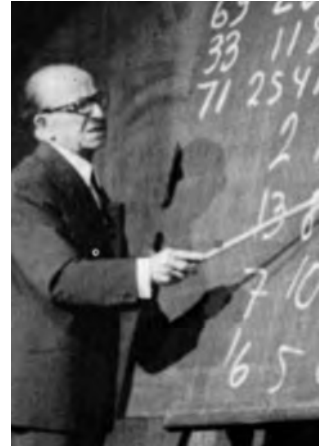
Ein weiterer Höhepunkt meiner Karriere war „Stars in der Manege“ im Zirkus Krone. Ich sollte mit VERONA FELDBUSCH arbeiten, sie sollte meine Nummer machen, die Proben dauerten drei Tage, Frau FELDBUSCH (ex. Frau von DIETER BOHLEN) hatte aber nur 20 Minuten Zeit, um mit mir zu proben. Der Regisseur THOMAS BRUCHHÄUSER hat dann alles gerettet und mich vor dem Selbstmord bewahrt. Frau FELDBUSCH kam mit einem Baby im Kinderwagen an, wir spielten Babysitter, das Resultat war ein Meilenstein deutschen Fernsehens. Mein Neffe INGO, er war am Tage der Sendung bei Freunden eingeladen, wollte den Fernseher aus naheliegenden Gründen einschalten. Seine Freunde konnten das nicht verstehen, denn die hatten von ihren Eltern erzählt bekommen, dass sie wiederum von ihren Eltern, vor einigen Jahrzehnten, mit Hilfe von psychopharmazeutischen Drogen gezwungen wurden, sich diese Sendung anzusehen. Ich bin stolz auf meinen Nefen, dass er sich durchsetzen konnte, nur hat er leider seine Freunde für immer verloren. Thomas Bruchhäuser hat mir dann noch in ein paar anderen Shows das Leben gerettet. Ich liebe feinfühlig Regisseure! Wie zum Beispiel

WERNER HORNUNG

WERNER ist deutsch, autoritär, laut und rechthaberisch. Niemand hätte sich vorstellen können, dass wir einmal Freunde sein werden. Als ich ihn das erste Mal traf, es war 1970 in Zürich, hatte er mich so arrogant abgewimmelt, dass ich ihm ewige Feindschaft schwor. In Zürich lief gerade im winzigen Bernhardt-Theater die Nacht der tausend Wunder, eine von ihm inszenierte Zaubershow. Die Show war traditionell und gut. Ich sah zum ersten Mal OMAR PASHA, TONNY VAN DOMMELEN, MISTER COX, BIALLA und PIERRE BRAHMA. „Da passt du doch auch rein“, sagte ich mir und wollte Herrn HORNUNG sprechen. „Was erlauben Sie sich denn, mich zu belästigen, sehen Sie nicht, dass ich nur mit absoluten Stars arbeite?“, war seine Reaktion und ich ging traurig von dannen. Fünf Jahre später kamen wir wieder zusammen, er buchte mich für einen Nachwuchswettbewerb für seinen Europakongress in Baden-Baden. Plötzlich kamen wir uns etwas näher und ich stellte fest, dass eine grundlegende Änderung mit ihm stattgefunden

haben musste. Diese Änderung hatte einen Namen: FEE ELEISA, seine neue Frau. Sie war 30 Jahre jünger als er, sie war hübsch und noch kindischer als ich. Zuerst glaubte ich, sie sei nur wegen des Zasters bei ihm. Das war aber nicht der Fall, denn WERNER war nach seiner Scheidung und dem Konkurs seiner Lebensmittelfirma bettelarm. Er schrieb sämtliche – nicht vorhandene – Reichtümer auf den Namen von ELEISA um, und jedes Mal wenn der Gerichtsvollzieher kam, in der Hoffnung ein paar Kröten zu bekommen, sagte Hornung: „*Mademoiselle ist nicht zu Hause, ich bin nur ihr Boyfriend.*“ Als ich einmal der guten Zauberfee für ihr Wirken meine Bewunderung aussprach, hat sie mir geantwortet: „*Das war ganz leicht, ich habe einfach die ganzen alten Knacker rausgeworfen ...*“ Nun gehöre ich zu den alten Knackern, nur schmeißt mich niemand mehr raus. HORNUNG hat mich dann endlich 1977 für seine Show im Bernhardt-Theater engagiert, und das war der Beginn meiner nun schon etwas betagten Komiknummer. Er war von so erfrischendem Enthusiasmus, dass man einfach mithalten musste. Es war ein so schöner Monat, dass mir die winzige Gage total egal war. Werner war ein Fan des Buchinger-Fastens. Das bedeutet, sich fünf Wochen lang nur von Wasser und Tee zu ernähren. Auf dieser Grundlage wurden wohl auch die Gagen bemessen, hahaha! Wir wohnten in der Artistenpension Haruda, HORNUNG erzählte uns Geschichten aus längst verflossenen Zeiten, wir lachten mit der FEE über seine Macken und Professor OIGO, der Senior der Truppe, machte fleißig bei unseren Saufgelagen mit, obwohl er es vorzog, im Hotel zu wohnen, da er es sowieso nicht mehr nötig hatte zu arbeiten. Professor OIGO war ein Schnellrechner und Gedächtniskünstler. Er war klein, dürr und sehr lustig. Seine Nummer war ein reines Wunder. „*Nur wenn ich ihn einkaufen schicke, vergisst er immer die Butter*“, lästerte seine Frau, eine schicke Ungarin. Professor OIGO lebte in bürgerlichem Wohlstand, obwohl er nie gespart hatte. „*Eigentlich habe ich immer wie der König in Frankreich gelebt, nur als ich 60 war, da dachte ich mir, ich muss mich jetzt um meine alten Tage kümmern. Da bin ich dann halt drei Jahre in den Zirkus Krone gegangen ...*“

PAPA HORNUNG habe ich zum letzten Mal 1989 gesehen, als er mich im Stuttgarter Sommertheater besuchte. „*Ach Otto, du wirst halt auch schon alt*“, hat er gesagt, „*deine Nummer ist viel zu brav geworden ...*“ Das war vor fast einem Vierteljahrhundert ...



Das Rechengenie
„Professor“ Oigo



Ein weiteres Werbefoto – hausgemacht – aus dem Jahre 1983 in Las Vegas. Ich entschied, für 2000 Dollar eine Seite in dem Magazin VARIETY zu kaufen und dieses eher jämmerliche Bild dort zu platzieren. Es war meine rentabelste Werbeaktion: ALAIN BERNARDIN hat meine Seite gesehen.

Viva Las Vegas!

2003

Ich war 58 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich: Ich habe SIE gesehen, den großen Star aus Las Vegas, jawohl, diejenige, die mit ELVIS Filme gedreht hat, die Königin des Rocks und des Sex: ANN MARGRET! Am Anfang dachte ich, es handele sich um eine Komikshow. Vier Tänzer, so alt wie ich, tanzen einen fetzigen „Jerk“ und das Orchester (so alt wie meine Eltern) spielt ein bisschen Hintergrundmusik. Dann kommt SIE: eine schicke Großmutter als Rockstar verkleidet! Man hatte mir gesagt, ich solle nicht lachen, da sie eine lebende Legende sei. So gesehen war das Ganze etwas verdaulicher, aber sie war trotzdem eher Stiefmutter als Schneewittchen. In Las Vegas liebt und respektiert man die Stars, besonders die, die einem seit 60 Jahren so viel Freude und Spaß beschert haben! Sie erzählt auf der Bühne, dass sie, als sie vor 150 Jahren die Freiheitsstatue zum ersten Mal erblickt hatte, plötzlich begriff, dass in Amerika alles möglich sei. Ich würde sagen leider ... Sie tanzt Rock and Roll im Saal, ich bin beeindruckt und ergriffen. Dann singt sie ein schwedisches Lied und übersetzt vorher den Text ins Englische: Eine blinde Mutter bringt ihre Tochter auf ein Blumenfeld. Das Mädchen pflückt einen Blumenstrauss. Es ist Frühling. Die Sonne scheint. Die Mutter sieht nichts (normal, sie ist ja blind), aber als das Mädchen ihr die Blumen überreicht, sieht sie den Frühling durch die Augen ihrer Tochter. Und das Ganze wird auf Schwedisch gesungen. Ergreifend. Viva Las Vegas!

1983

Ich war fünf Jahre alt in jenem Sommer Und ich war vollkommen glücklich. Ich lebte in Las Vegas in einem Drei-Zimmer-Appartement und ernährte mich ausschließlich von Grillen, die ich nach Hause brachte. Aber als Erstes muss ich Ihnen von meiner Reise erzählen, die ich in jenem Frühling unternommen hatte: Ohne mich vorzuwarren, haben sie mich in eine Schachtel gesteckt, es war dunkel und ich hatte Angst. Dann steckten sie mich in ein Flugzeug nach Tokyo, dann in ein anderes nach Hawaii, dann in ein weiteres nach Los Angeles. Keiner hatte mich gefragt, ob ich Paris verlassen

„Viva Las Vegas“

Elvis Presley und
Ann Margret

wolle oder nicht. Ein Jahr später erlebte ich das gleiche Elend: Die Schachtel, einen Tag in der Dunkelheit und ich befinde mich wieder in unserem verwilderten Garten in Crosne, in der Pariser Banlieue. Ich frage mich, wie diese Idioten das geschafft haben, aber sie scheinen verdammt klug zu sein: Nach einem Jahr haben sie die Straße und das Haus wieder gefunden. Ich hatte auch meinen kleinen Platz in der Küche wieder, auch wenn im Prinzip das ganze Haus mir gehörte.

Drei Jahre später – CHRISTA wurde immer dicker, man hätte meinen können, sie würde jeden Moment platzen – sind sie weggegangen und als sie ein paar Tage später wiederkamen, hatten sie einen kleinen Korb mit, in welchem jemand drin war. Ich befürchtete, es sei eine andere Katze, aber das war nicht der Fall. Das Ding in dem Korb war ihnen ähnlich, aber in kleinerer Ausfertigung, und ich hatte es ganz gerne, nur dann nicht, wenn es schrie. Sie haben es derartig gut dressiert, dass es sogar auf seinen beiden Hinterpfoten stehen konnte, was ihnen sehr gefiel, na ja, das habe ich an ihren Freudenschreien erkannt. Immerhin haben sie ein ganzes Jahr gebraucht, um ihm diese unnütze Sache beizubringen. Ab diesem Tag hatte ich keine ruhige Minute mehr; oft musste ich mich auf einen Baum retten und kam erst herunter, wenn das Ding schlief. Ich legte mich daneben und ich aß eines Tages eine Spinne, die dem Kleinen wohl Angst machte. In diesem Moment hat es zum ersten Mal gelacht.

Zwei Jahre später haben sie mir eins ausgewischt, indem sie eine andere Katze mitgebracht haben. Sie nannten ihn FELIX und er rannte schneller als ich. Dann sind sie nach Afrika aufgebrochen und anstatt mich mit FELIX in Ruhe zu Hause zu lassen, haben sie sich entschieden mich mitzunehmen. Noch einmal die leidige Prozedur mit dem Tierarzt, die Spritzen, das Flugzeug, das ich wie die Pest hasste, und dann die Ankunft in Afrika. Dort bin ich ausgeflippt: In den Dschungel gelaufen und eines schönen Morgens bin ich im Katzenhimmel aufgewacht, der am Ende nicht viel anders aussah als meine vor herige Heimat in Crosne bei den drei WESSELYS, die ich eigentlich immer sehr gerne gehabt habe (unterschrieben von KIKI WESSELY 1978-1989, R. I. P.).

Juli 1982

Ich war 37 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Nach unserem geschäftlichen Misserfolg mit unserer Show „die Revolte der Tauben“ hatten wir keinen Groschen mehr und schrieben uns beim FISIM-Wettbewerb

ein. Der FISM war mir egal, denn ich war wieder in die Welt der Poeten und der verkannten Genies zurückgekehrt. Zur selben Zeit fand nämlich ein Café-Theater-Wettbewerb statt, der mich endlich zum Star machen sollte. Der FISM-Wettbewerb, zu dem ich mich herabließ, der war ja nur ein Scherz. Beim Poeten-Wettbewerb bin ich wider Erwarten durchgefallen, aber so, wie der Zufall für vieles sorgt, hatte ich das Glück, bei der FISM den ersten Preis zu gewinnen. Das brachte mir sofort eine japanische Fernsehshow ein und eine amerikanische Agentur wurde auf mich aufmerksam. Ein Österreicher, der in Frankreich lebt, gewinnt einen Wettbewerb in der Schweiz, um im japanischen Fernsehen gesendet zu werden und dann am Ende von einer amerikanischen Agentur entdeckt zu werden. Globalisierung hat doch was Schönes ... Ich denke, man sollte nie zu viel im Leben entscheiden wollen, sondern das Leben entscheiden lassen.

SIMONE FINNER war eine Agentin, wie es in dieser Art kaum noch gibt: extravagant, rüpelhaft, effizient und autoritär. Sie hatte einen französischen Liebhaber, der dreißig Jahre jünger war als sie, ungefähr in meinem Alter. Punkto Sex war alles geritzt: Der Typ hat die Arbeit für mich erledigt und ich danke ihm von ganzem Herzen dafür. Ich vergesse nie den Abend, als sie zum Essen zu uns kam. Wir wohnten in einem verfallenen und unmöblierten Haus in der Pariser Banlieue. Sie stieg über den Bauschutt und ich bemerkte, dass sie ein wenig hinkte. Mit einem einzigen Satz gewann sie mein Vertrauen und meine Zuneigung: „Excuse my funny walking, but I met my lover this afternoon“ (Entschuldigen Sie meinen etwas seltsamen Gang, aber ich habe mich heute Nachmittag mit meinem Lover getroffen).

Wir waren weit entfernt von den guten Manieren einer CARMEN BAJOT, der ANNA WINTOUR der siebziger Jahre.

Sie bot mir einen mies bezahlten 2-Wochen-Vertrag in Los Angeles an: die „IT'S MAGIC“ Show von MILT LARSEN. Mit ihren drei Fetischwörtern hatte sie mich überzeugt: „*You must gamble.*“ Also gut. Ich habe „gegambelt“ und ich habe gewonnen: Ich wurde für die berühmte Tonight Show mit dem legendären JOHNNY CARSON gebucht. Am letzten Vertragstag kam der große Artistendirektor aus dem Hilton-Las Vegas in die Show und ... buchte uns. Wie hat SIMONE es aber geschafft, mich in die Tonight Show zu bringen? Mit viel Diplomatie? Indem sie ein „Kick back“ bezahlte? (Ein Kick back ist eine bar gezahlte Kommission, die die Agenturen manchmal an ihre Kunden



Der amerikanische Talk-Master
JOHNNY CARSON,
23.10.1925 –23.1. 2005

zahlen, damit diese ihre Artisten engagieren ...) Nein! Sie hat zur ihrer Geheimwaffe gegriffen, einen Satz, der ins Schwarze trifft: „*If you book Otto Wessely in the Tonight Show, you can have my body!*“ (Wenn Sie Otto Wessely buchen, bekommen Sie mich ins Bett!)

Die Antwort war kurz und knapp: „*I will get OTTO WESSELY in the show under one condition: If I don't have to fuck with you!*“ (Ich buche OTTO WESSELY in die Show, aber nur unter einer Bedingung: wenn ich nicht mit Ihnen rammeln muss!)

Die JOHNNY CARSON-Show ist eine der coolsten TV -Shows der Welt. Es ist eine Talk-Show mit Gästen. Tausendfach kopiert, das Konzept wurde auch weltweit verkauft, ohne aber dem Original das Wasser gereicht haben. Die HARALD-SCHMIDT-Show kommt noch am nächsten. Die Tonight Show wird in Los Angeles in einem kleinen intimen Studio gedreht. Der berühmter Werkzeugschrank dort ist legendär: Der sympathische Bühnentechniker sagt mir, dass ich mich daraus bedienen dürfe. Ich kapiere nichts, brauche ich doch weder eine Zange noch einen Hammer ... Man öffnet den Schrank und ich entdecke dort alkoholische Getränke in allen Sorten, einige Pillen und auch jede Menge Staubzucker. Ich genehmige mir einen doppelten Whisky und die Show verläuft wunderbar in einer freundschaftlichen fast entspannten Atmosphäre. Man hätte sich wie in einem kleinen Kabarett fühlen können, wären da nicht die 100 Millionen Fernsehzuschauer gewesen. Lieber nicht dran denken, sonst rastet man aus.

JOHNNY CARSON moderierte diese Sendung 30 Jahre lang. Bei seiner letzten Sendung, 1992, war ganz Amerika über die Namen der letzten Showeinlagen neugierig, die Liste wurde strengstens geheim gehalten. Es gab keine Gäste ... JOHNNY berichtete über seine 30 Jahre beim Fernsehen, er ging von hinten raus, ganz allein, (wie GISCARD D'ESTAING 1981 in Frankreich ...) und die Lichter gingen aus. Echt Klasse! Er ist nie wieder zurückgekehrt. Er ist auf eine Insel gegangen, wo ihn niemand kannte, lernte die Landessprache und starb 2005 nach einem Herzanfall. Aber: The show goes on, mit einem anderen Showmaster.

Kurz, die brave SIMONE schließt einen 5-Wochen-Vertrag für mich ab, in Las Vegas im Hilton. Die Verträge von damals sahen ganz anders aus als die heutigen. Wir mussten alles selbst bezahlen: die Reise, das Appartement, die Steuern und die unvermeidbaren „Kick backs“. Die Ironie war: Im Vertrag hieß es „Kick backs sind untersagt“, ich wusste noch nicht mal, was das bedeutete ... Ich wusste es erst dann, als ich

erfuhr, dass die Kommission nicht zehn Prozent betrug, wie es im Vertrag stand, sondern 15 Prozent. Ich habe da ganz brav mein Maul gehalten, denn ich kannte Fälle, wo die Kickbacks bis zu 50 Prozent betrogen ... Friss oder stirb ...

Die Abreise

CHRISTA und ich, auch unsere Katze KIKI, flogen über Tokyo, Hawaii und Los Angeles nach Las Vegas. Unsere Reise dauerte eine Ewigkeit: Abflug von Paris mit Aeroflot – einer russischen Fluggesellschaft – nach Tokyo für irgendwelche Fernseh-aufnahmen, mit deren Gage wir wiederum unsere Reise in die Staaten finanzierten. Große Überraschung: Die Tickets – von der JapanerIn bezahlt – kosteten fast nichts, aber das Übergewicht fürs Gepäck – das ging auf meine Kosten. Es war unbezahlbar und mein Bankkonto war wieder mal leer. Ich bezahlte mit einem ungedeckten Scheck und – wie so oft – passierte ein Wunder: Die Japaner deckten in ihrer Großzügigkeit mein Konto. Ich frage mich, warum ich in diesem Buch so oft über Geld spreche. Möge der Leser es mir verzeihen: Wir waren fast immer pleite. Oft hatten wir nicht mal mehr genug Geld für eine Woche. Immer, aber wirklich immer, geschah dann ein Wunder.

Wir machen also unsere Fernseh-aufnahmen in Tokyo und am nächsten Tag sind wir zur Hochzeit von MAHKA TENDO eingeladen. Wenn ich gewusst hätte, dass wir 20 Jahre später Freunde sein würden, wäre ich nicht so ein Geizhals gewesen und hätte ihm ein Hochzeitsgeschenk gekauft ... MAHKA TENDO ist im Mai 2009 gestorben. Er war es, der meiner vierzig Jahre alten Nummer mit den Stöcken im Jahre 2009 eine Renaissance bescherte, indem er mir Stöcke bastelte, wo man keine Spiralen sah und die keinen Laut verursachten. Jedes Mal, wenn ich diese Nummer aufführe, denke ich an ihn. „Nur die Toten leben“ ...

Zweite Überraschung: Um mit einer Katze in die Vereinigten Staaten einzureisen, bedarf es keinerlei Formalitäten, außer für einen Bundesstaat: Hawaii. Das war mir also scheißegal, aber nur bis zu dem Moment, an dem ich erfuhr, dass wir für die Zollformalitäten eine Zwischenlandung auf Hawaii machen würden, was nichts anderes hieß, als dass man die Tiere entweder in Quarantäne setzen oder sie töten würde. Ich schwankte zwischen Hara-Kiri oder einem Terroranschlag und werde daher nie den netten Angestellten der Korean Airlines vergessen, der mir versprach, meine Katze von einem Flugzeug ins nächste zu schmuggeln, ohne den Zoll zu belästigen. So eine Initiative ist heute nicht mehr denkbar, ohne



1982 waren wir Hochzeitsgäste bei MAHKA TENDO, der leider 2009 bereits verstarb

dass man dafür 30 Jahre ins Gefängnis kommt. Der Kamikaze von damals hat es gemacht: Er war Koreaner und nicht Amerikaner. Jedes Mal, wenn ich eine Katze streichle, denke ich an diesen unbekanntem koreanischen Samariter.

KIKI ist fünf Jahre später in Südafrika gestorben. Er ist viel herumgereist, hat uns überallhin begleitet: von Armut bis zum Ruhm in Las Vegas. Er hat die Ankunft meines Sohnes miterlebt und das Leben einige Jahre mit uns geteilt. Für ihn hätte ich beinahe einen Ein-Jahres-Vertrag in Südafrika hingeschmissen. Wegen der Quarantäne. KIKI bekam da eine „Sondergenehmigung vom Staat Boputhatswana“ und kam mit. Eines Morgens war er nicht mehr da. Ist er in den Urwald gelaufen oder hat er einen Affen geheiratet? Wir haben seitdem nichts mehr von ihm gehört. Heute wäre er 35 Jahre alt, das würde 240 Menschenjahren entsprechen. Ich glaube also, dass er gestorben ist. R. I. P.!



Blick auf die Spielermetropole
Las Vegas

CHRISTA, KIKI und ich kamen in Los Angeles an, um mit dem Auto nach Las Vegas weiterzufahren. Ein Freund, PETE BIRO, leiht mir einen Wagen und wir begeben uns auf eine merkwürdige Fahrt: Wir fahren durch die Wüste Nevada. Es sind nur 500 Kilometer, gut ausgebaut, aber auf halber Strecke passiert etwas Merkwürdiges: KIKI fängt an zu schreien wie ein Kalb, CHRISTA fühlt sich schlecht und ich verspüre den Drang, das Auto, meine Kleidung, meine Haut, mein Leben zu

verlassen ... Wir halten an und nach einer halben Stunde entspannt sich die Lage. Bis heute weiß ich nicht, was damals passiert ist. Es muss der Teufel gewesen sein, unsere Nerven oder ein unterirdischer Atomwaffenversuch. Diese Amerikaner sind zu allem fähig.

Die Ankunft in Las Vegas von der Autobahn aus ist lustig: Die Wüste ist hässlich, die Strecke langweilig. Aber wenn man der Stadt näherkommt, dann sieht man einige Lichter und Hotels, wie Vorboten, die das Paradies ankündigen. Die Ankunft auf dem STRIP, dem berühmtesten, kitschigsten, blinkendsten, hellsten, vulgärsten Boulevard der Welt, ist ein absoluter Schock. Du kommst von der Dunkelheit der Wüste in eine Orgie aus Licht, Stromverschwendung und konkurrenzlos schlechten Geschmacks. Beim ersten Mal hatte ich

Angst, beim zweiten Mal begann ich mich dran zu gewöhnen, beim dritten Mal fand ich das dann nur mehr protzig und billig. Nur SARKOZY oder BERLUSCONI hätte so etwas gefallen können, aber in jenen Jahren gingen die ja noch in die Schule.

Die Anfänge

Wir kamen kurz vor Mitternacht an, gerade noch rechtzeitig, um im Hilton die Show, die aus mir natürlich einen Star machen wird, anzuschauen. Erste Überraschung: Keiner kennt mich, wir müssen also unseren Eintritt bezahlen. Das war die sinnvollste und rentabelste Investition meiner Karriere. Warum? Am nächsten Tag bei der Probe kannte ich meinen zukünftigen Arbeitsplatz: eine unglaubliche Riesen-Bühne, ein Ballett von 80 Tänzern, so um die 20 Musiker, circa 30 Bühnentechniker, Stuntmänner, Garderobieren, ein Pferd und ein Elefantenbaby ... Das alles war beeindruckend ...

Am nächsten Mittag, besser gesagt um 12 Uhr 3 Minuten, kreuzen wir zur Probe auf. Die Musiker waren schon bei der dritten Minute meiner Noten. Mir wird bewusst, „time is money“ hier, und ich stelle meine Koffer ab, um den Regisseur sagen zu hören: *„Also gut, der Zauberer kommt an die Stelle des Balancierkünstlers.“*

Da ich am Vorabend die Show gesehen hatte, wusste ich, dass das direkt nach dem Prolog kommen musste. So etwas ist der garantierte Tod für eine Komiknummer und außerdem war ich etwas verärgert, dass ich am Vortag hatte zahlen müssen. Ein einziger Satz sicherte mir das Überleben in dieser Revue. *„If I have to open the show, I don't open my trucks!“* (Wenn ich die Show eröffnen soll, öffne ich nicht mal meine Koffer!)

Ein Moment unangenehme Stille und dann fällt das Urteil: *„If he doesn't want to start the show, we put him in the middle.“* (Wenn er nicht am Anfang auftreten will, ist er in der Mitte dran.)

Gerettet! So etwas wäre bei uns in Europa unmöglich gewesen. Schon wegen der Autorität ... Nicht so in den Staaten. Der Typ hat nachgedacht und mir recht gegeben: Eine Komiknummer am Anfang einer Show ist ein Desaster. Das Desaster ist trotzdem passiert. Bei der ersten Show reagiert das Publikum überhaupt nicht auf meine Späße. Die zweite Show war es auch nicht besser. Für die Agentur, die mein Debut sehen wollte, bin ich plötzlich unsichtbar geworden. Auch sie wurde unsichtbar, denn sie verschwand auf wunderbare Weise. Wir waren ein bisschen traurig, aber fünf Wo-

chen Las Vegas sollte man auch nicht verachten, selbst wenn eine Prolongation des V ertrages sehr unwahrscheinlich wurde.

Gary Darwins magic meeting



GARY DAWIN

In der Pause zwischen den Shows bekomme ich einen Telefonanruf: „*Monsieur, Sie kennen mich nicht, mein Name ist Gary Darwin, ich bin der Präsident des DAR WINS MAGIC CLUB: Wir treffen uns jeden Mittwoch ab Mitternacht im Continental-Casino. Wenn Sie kommen möchten, sind Sie herzlich willkommen!*“

Unsere ziemlich zweifelhafte Premiere fand ebenfalls an einem Mittwoch statt, wir sind direkt danach gegen 3 Uhr morgens zum Darwins magic meeting gegangen. Das Casino Continental war ein kleiner Laden, der eingequetscht zwischen zwei Hotels auf dem „Strip“ lag. Im Hinterzimmer sah ich einige Saufkumpel: SIEGFRIED, LANCE BURTON, TOMSONI, DANIEL CROSS, FIELDING WEST und viele andere bekannte Zauberer. Sie protzten aber nicht, sondern waren gerade dabei, sich volllaufen zu lassen. Keiner beachtete diese Stars, die gerade deswegen immer wieder kamen, weil dort sich keiner um sie scherte. Ich fand das irgendwie sympathisch und lernte den großen Chef dieses fröhlichen, anarchistischen und freundschaftlichen Haufens kennen: GARY DARWIN! Er arbeitet als Kofferträger in einem Hotel, aber der Zauberei gehörte seine ganze Liebe. Er sammelt alles, aber auch alles, was mit Zauberei zu tun hat. Nicht die wertvollen ROBERT-HOUDIN-Automaten, sondern eher persönliche Souvenirs. Zahlreiche Gummi-Tauben und andere ausgediente Accessoires von mir haben bei ihm eine Heimat gefunden und genießen ihren wohlverdienten Ruhestand.

GARY ist eine Zauberkunst-Enzyklopädie, er ist besonders auf die „Manipulation“ spezialisiert, er kennt 30 000 Bonmots und er ist der großzügigste Mann in Las Vegas. Er ist die lebendige Erinnerung an eine Epoche, die sich ihrem Ende zuneigt. Die Epoche vor dem „Cirque du soleil“, die Epoche des schwindelerregenden Aufstiegs von SIEGFRIED & ROY, von LANCE, und von allen COPPERFIELDS. Sie alle, sie haben sich verändert. GARY nicht.

Ich habe nicht einen einzigen Mittwoch im Club verpasst. Auf meine Frage: „*Wie wird man Mitglied?*“, antwortete er mir: „*Durch deine Anwesenheit bist du Mitglied*“, um sofort mit einem abgedroschenen Wortspiel weiterzulabern. Von seinen Lippen kommend war es lustig.

Ich erinnere mich an einen Abend im März 83, als COPPERFIELD gekommen war, um als Vorpremiere das Video zu zeigen, mit seiner TV-Show über die verschwindende Freiheitsstatue. Ein Kumpel hatte einen Fernsehapparat und zwei Spulen Betamax-Video mitgebracht, wir saßen darum herum wie die Kinder, die Atmosphäre war wie in einem Ferienlager.

Ein anderer Abend ist mir ebenfalls sehr stark in Erinnerung geblieben, dieses Mal war es 2002, als ein unbekannter Zauberer eine derartig verblüffende Close-up-Nummer zeigte, dass meine Freundinnen aus dem Crazy Horse (dort arbeitete ich 2002) derartige Schreie ausstießen, dass man an Geburtswehen oder Schlimmeres denken musste. Dieser Monsieur wurde ein Jahr später der berühmte ARMANDO LUCERO!

Es kamen so viele Berühmtheiten zum GARY DARWINS magic-meeting, dass die geringste Angeberei deplatziert gewesen wäre. Es war eine Mischung aus Säufern, Amateuren, Profis, Stars und Laien, die den Charme dieses weltweit einzigartigen Clubs ausmachten.

Welch ein Glück empfand ich dann 18 Jahre später, 2003, als ich den Club wieder aufsuchte. Es herrschte die gleiche Atmosphäre, auch wenn sie etwas weniger wild war, denn wir waren alle 18 Jahre älter geworden und die junge Generation trinkt nicht mehr so viel Alkohol ...

Wir haben versucht, in Paris die gleiche Sache aufzuziehen: den Illegal Magic Club, der mittlerweile seit zehn Jahren existiert. Zu Ehren von DARWIN beginnen auch wir um Mitternacht, es gibt keine Mitgliederliste, man trinkt mehr, als man sollte, und auch bei uns schauen manchmal Stars vorbei, wie Sonnenstrahlen. TAMARIZ hat eine kleine Steggreif-Session veranstaltet und als ein besoffener Amateur ihn ansprach und sagte: „Los, Vogelscheuche, zeig mir was!“, waren wir unendlich weit vom „Inner-Magic Circle“ aus London entfernt ...

Der Alltag in Las Vegas

Wir sind ein Jahr in Las Vegas geblieben. 1983 war das historische Jahr, wo nicht SIEGFRIED & ROY im Frontier den „show of the year“-Preis erhielten, sondern der „Bal de Moulin Rouge“ im Hilton. Trotz meiner! ... denn mein Überleben im Hilton hing – wie so oft – vom Zufall ab. Durch meine Niederlagen in den ersten Tagen hatte mich darauf eingerichtet, die Stationen in fünf Wochen zu verlassen und das mit dem erstbesten billigen Viehtransport.



ARMANDO LUCERO

Doch da kam dieser unvergessliche Abend mit JOHNNY und PAM TOMSONI im Publikum. Ebenfalls im Publikum war eine Fan-Gruppe einer American-Football-Mannschaft, die den Sieg ihrer Mannschaft schon tüchtig begossen hatte. An jenem Abend hatte ich überhaupt kein Lampenfieber mehr und auch keinerlei Hoffnung auf eine eventuelle Vertragsverlängerung. An diesem Abend war mir alles egal, ich war total enthemmt. Meine Hasen und Tauben flogen über die ganze Bühne, die Musiker konnten spielen, was sie wollten, ich war vollkommen zügellos, ich suchte auf allen Vieren meine Hasen, ging ins Publikum, um ihre Gläser leer zu trinken und tobte auf der Bühne wie ein Irrer. Es wurde ein Triumph!

Am folgenden Tag fragte ich den Artistentendirektor, was nun aus mir werden sollte und er antwortete: „*Ich weiß es nicht.*“ In Europa bedeutet so etwas, dass alle Hoffnungen aus sind. Ich habe also unser Appartement gekündigt, die Aussicht länger in Las Vegas bleiben zu können, trug ich zu Grabe, und wir begannen, Geld für unsere Rückreise zu sparen. Drei Tage später überbringt mir ein befreundeter Bühnentechniker die Neuigkeit: „*Otto, ich habe dich auf der Liste für die neue Revue gesehen, die in drei Wochen beginnt.*“ Es gab keine offizielle Ankündigung der Direktion, nur ein paar Tage später gab es einen Telefonanruf von der guten SIMONE FINNER, die auf wundersame Weise wieder aufgetaucht war. Ich gab also meine Ersparnisse für eine schöne Party auf der Hilton-Bühne aus. Wir waren 150 Leute und das beste Kompliment bekam ich von meinem befreundeten Bühnentechniker, der behauptete, dass sie mit ELVIS auch Partys hatten, der Champagner aber aus Amerika und nicht aus Frankreich kam.

Lektion Nr. 13: Wenn die Amerikaner sagen „*Ich weiß nicht*“, heißt es wirklich „*ich weiß nicht.*“

Um sich 1983 in Las Vegas niederzulassen, brauchte man:

- einen Kumpel, der einem die 1000 Dollar Kautions für das Appartement borgt (Johnny Tomson war meine Bank. Hoch soll er leben!),
- ein Telefon.

Alles wurde telefonisch geregelt. Innerhalb von zwei Stunden hatte ich Möbel gemietet, einen privaten Telefonanschluss und den Strom angemeldet, ein Bankkonto eingerichtet.

tet und ich hätte sogar meine Seele telefonisch verkaufen können oder sofort eine Firma aufmachen. Das Erstaunlichste war die Schnelligkeit, vor allem, was die Möbel betraf: Innerhalb einer Stunde wohnten wir bei Mama IKEA! Als wir ein Jahr später wieder abreisten, entdeckten wir erstaunt, dass einige Möbel noch verpackt waren; wir hatten dieses Detail für eine Deko-Finesse gehalten.

In jenem Jahr hatte ich die Gelegenheit viele Appartements und Häuser zu besichtigen. Hier einige Perlen:

LANCE BURTON (damals 10-Minuten-Nummer im Tropicana) lebte in einem charmananten Haus, mit Swimmingpool, der ständig auf 37 Grad aufgewärmt war, draußen waren es 45 Grad ... Das Haus war nie geschlossen, denn an sieben von acht Tagen fanden Partys statt. Das bedeutete, er rief alle möglichen Leute an und sagte, dass er eine Party geben würde, aber abgesehen von Erdnussbutter hätte er nichts zu essen oder zu trinken im Haus. Egal! PAM TOMSONI stellte sich an den Herd, kochte für 20 Personen und später brachte jeder abwechselnd etwas mit. Von PAM kam der unvergessliche Spruch über die gastronomischen Gewohnheiten von Lance: „*If it does not come out from a box, he does not eat it.*“ (Wenn es nicht aus einer Dose kommt, isst er es nicht.)



LANCE BURTON

HANS MORETTI Jr.: 7-Min-34-Sekunden-Attraktion im MGM, und das seit neun Jahren. Leicht depressiv trotz der 4000 Dollar-Wochengage (ein Vermögen zu dieser Zeit). Er hatte sich ein Haus mit einem Schwimmbad drum herum bauen lassen, man glaubte, man sei in Venedig. Entzückend! 1984 fand ein Musikerstreik statt mit dem traurigen Resultat, dass die Orchester (bis 1984 Pflicht) abgeschafft wurden und die Künstler nach „Tonbandmusik“ arbeiten mussten. 1984 arbeitete man noch „auf Band“ (Revox; 38 Zentimeter pro Sekunde, natürlich analoge Aufnahmen). Was hat HANS MORETTI gemacht? Hat er sich von einem Freund ein Tonband schneiden lassen? Nein! Er hat sich ein Tonstudio bei sich zuhause bauen lassen, um ein siebenminütiges Band aufzunehmen ... Ich mache die gleiche Sache in meiner Küche mit einem Plattenspieler und einem Tonbandgerät. Es gibt nicht viele Künstler, die seelisch unbeschadet einige Jahre Las Vegas hinter sich bringen. Ein anderes Beispiel: 2002 traf ich einen Freund wieder, der mittlerweile in der Show „O“ beim Cirque du soleil mitmacht. Sein Auftritt dauert eine Minute 30 Sekunden.

den. Er hat sich eine Bühne in seinem Haus bauen lassen, um diese Nummer zu proben. Grandios ...

Das Haus von ROGER:

ROGER war Hotelchef (oder Koch, mein Gedächtnis lässt mich hier in Stich) des berühmten Restaurants „ANDRÉ“ in Las Vegas. ANDRÉ ist Franzose, der in Las Vegas mit einem französischen Bäckerei-Franchise-Unternehmen und seinem Restaurant, welches als das beste der Stadt galt, Karriere gemacht hat. DANIEL CROSS, der „French Magician“, führte mich damals in die Kreise der „French-Mafia“ ein. Ich muss zunächst erwähnen, dass es in amerikanischen Appartements keine Wohnzimmer gibt, man landet direkt im Wohnzimmer. So ist das nun mal. Bei ROGER kam ich in ein großes Zimmer, wo sich mitten im Raum, wie auf einem Altar, auf einem Podest ein Gasherd befand, auf den man von vier Seiten aus zugreifen konnte. Um richtige französische Fressorgien zu feiern. (Die Bouillabaisse war köstlich!)



PETER REVEEN

PETER REVEEN wohnte in einem japanischen Haus in einer Wohnanlage, in der jedes Haus einen anderen Charakter hatte. Man konnte um die 50 Häuser bewundern, von denen jedes an ein anderes Land erinnerte und seinen eigenen Stil hatte. Verblüffend spektakulär. PETER ist Illusionist aus Überzeugung und Hypnotiseur aus Notwendigkeit. Er hat drei große Illusion-Shows auf die Beine gestellt, dreimal hatte er sein ganzes Geld verloren, das er sogleich mit seinen Hypnose-Shows wieder reinbekam. Zurzeit ist er der Agent von LANCE BURTON! Einmal hat er mich auch für eine seiner Shows in Kanada gebucht. Ich erinnere mich an nichts mehr, außer dass wir „Businessclass“ fliegen durften. Nobel und schick!

Die Leute aus Las Vegas, die Einheimischen:

Wir versuchten, wie die Einheimischen in Las Vegas zu leben und nicht wie Touristen. Die Buffets für fünf Dollar hingen uns irgendwann zum Hals raus, sie waren uns zu banal. Die Lichter des Strip: Hilfe! Der Lärm der Geldmaschinen: Horror! Es gibt drei Menschenkategorien in Las Vegas: Die Touristen, die Geld brachten und die man mit Respekt, Professionalismus, Ehrlichkeit und Liebe behandelte (Paris, du alte Hure, kannst du mich hören?!), die Armen und die Superreichen, die sich versteckten und dann die „Einheimischen“, das heißt die lokale Bevölkerung. Da mir die Mittel fehlen, um super reich zu werden und ich auch keine Lust hatte zu

verarmen, entschied ich mich, ein „Einheimischer“ zu werden. Wie erkennt man diese spezielle Art von Menschen? Es gibt ein paar untrügliche Zeichen:

- Ein Einheimischer bezahlt selten Eintritt in den diversen Shows, da er immer irgendwie die Cousine der Putzfrau kennt, die mit der Kassiererin bekannt ist und die was für ihn tun kann.
- Ein Einheimischer verabscheut die „All-You-Can-Eat-Buffets“, die die Hotels auf dem Strip anbieten; er zieht es vor, mehr zu bezahlen und weniger zu essen in einem Restaurant außerhalb des Touristenghettos.
- Jeder „Einheimische“ hat zwei Jobs, einen, um seine Familie zu ernähren, einen anderen, um seine Kredite abzubezahlen. O.k. für die „35-Stunden-Woche“: 35 Stunden Schlaf inklusive Beischlaf. Der Rest ist Arbeitszeit.
- Ein „Einheimischer“ verpasst keinen Technoabend, der jeden Montag im „Good Times“ stattfindet. Das Good Times ist eine Schwulenlokal, welches sich einmal pro Woche in einen trisexuellen Laden verwandelt. Ein „Must“ ist zudem das Gipsy, ein Techno-House-Laden, den es seit 25 Jahren gibt und der besser gealtert ist als das Queen in Paris. Es ist eine Mischung aus Palace, dem Queen und dem Scala. Alle Altersstufen und Geschlechter sind vertreten, freier Eintritt für „Einheimische“.
- CHANNING POLLOCK wurde auch zum „Einheimischen“. Er wohnte in Las Vegas und hat wieder geheiratet, dieses Mal eine charmante Chinesin (zur Abwechslung, hahaha!). Ich war bei der Hochzeitsfeier, bei den Rossis, von denen ich später erzählen werde.
- Ein „Must“ für einen „Einheimischen“ ist das Underground-event jeden letzten Sonntag des Monats. The „free session“ der Blue Man Group im Double Town, ein sympathisches Halsabschneiderlokal zwischen dem MGM und dem Schwulen-Viertel von Las Vegas. Vier Schlagzeuger, drei Gitarristen und ein Pianist improvisieren in zwei „Sets“. Vom Stil her ähnelt es dem Jazz, vom Ton her dem Techno. Es ist einzigartig, familiär, gratis, rave-feeling garantiert, chemische Produkte erwünscht, aber nicht Beerdigung. Viele Leute aus dem Showbiz gehen dorthin, vor allem die Bühnentechniker, die sind meistens mehr „open“ als die Künstler der Shows. Man bespricht den neuesten Klatsch, zum Beispiel, dass CÉLINE DION sehr nett sei oder dass ELVIS immer noch leben soll ... Oder umgekehrt ...

- Um als „Einheimischer“ zu existieren, braucht man eine ID, einen Personalausweis. Die einzige wirklich erhaltene ID ist der Führerschein des Staates Nevada. Sie hat Kreditkartenformat, kostet 20 Dollar und es gibt sie in allen DMV's (Nevada's department of Motor Vehicles). Mit diesem Stück Plastik kann man ein Bankkonto aufmachen, man bekommt überall Kredite, man kauft damit ein Haus, kurz gesagt, man existiert.

2002, dem Jahr meiner Rückkehr nach Las Vegas, versuche ich meinen Führerschein zu erneuern. 1983 habe ich dieses Dokument innerhalb von zwei Stunden bekommen. Ich musste nur einen Fragebogen ausfüllen, in der Art: *„Auf welcher Seite der Straße fährt man?“* Ich hatte geantwortet: *„Links“*. Sie hatten mir gesagt: *„Das ist richtig, aber nur in England ...“* Ich ging dann zur praktischen Fahrprüfung, die darin bestand, eine Runde um das Gebäude zu fahren und dabei so wenige wie möglich Menschen zu töten. Sie stellten mich dann vor einen Fotoapparat und 20 Minuten später spuckte eine Maschine das so geschätzte Dokument aus.

Mit meinen Erfahrungen aus den achtziger Jahren ging ich also wieder stolz zum DMV. Sie haben mich in ihrem Computer sogar wiedergefunden, aber sie verlangten, dass ich den Test noch einmal machte. Da begannen die Sachen sich zu würzen: Ich musste Fragen beantworten in der Art: *„Ab welchem Alter darf eine Person, die ihren Führerschein im Alter von 15 und 3/4 Jahren bestanden hat, Personen unter 18 Jahren transportieren?“* oder *„Für wie viele Monate wird Ihnen die Fahrerlaubnis entzogen, wenn Sie Graffiti auf eine Häuserwand sprühen?“* oder *„Wie müssen Sie sich verhalten, wenn ein Schulbus auf der anderen Straßenseite hält und mit dem Warnblinker blinkt?“* Die Antwort auf die Busfrage war noch leicht: *„Anhalten, abwarten, bis die Kinder verschwunden sind und beten.“* Als ich das erste Mal vor dem Computer saß, kam eine dicke Schwarze und hat mir den Stecker rausgezogen, denn ich hatte im Schulbuch nachgeschlagen. Nach einigen Demütigungen hatte ich das Recht, in zwei Wochen wiederzukommen: 83 Punkte von 100, ein sehr gutes Ergebnis, wie man mir mitteilte.

Bei der praktischen Fahrprüfung wurde es amüsant. Ich fahre seit 30 Jahren Auto, davon 20 in Paris und ich fühlte mich wie der König auf Nevadas Straßen. Irrtum! Nach 20 Minuten Test ruft die dicke Inspektorin mich in einen kleinen

Raum. Ich dachte, sie wolle mir für meine sanfte und sichere Fahrweise gratulieren. Aber nein! Sie behauptet, dass ich eine öffentliche Gefahr darstelle, dass sie noch nie so einen schlechten Fahrer erlebt hätte und dass ich wieder in die Fahrschule zurückmüsse und dann in ein paar Wochen wiederkommen dürfe ... Sie fragt mich auch, wie ich denn nach Hause fahren werde. Ich sagte ihr „*mit meinem französischen Führerschein und meinem Leihwagen von HERTZ und das wäre doch kein Problem.*“ Daraufhin fiel sie in Ohnmacht.

Tapfer entschlief ich mich, Fahrstunden zu nehmen und gerate an einen weißhaarigen Guru mit einer Engelsgeduld. Und ich lerne überraschende Sachen: Auf kleinen Straßen mit zwei Fahrstreifen fährt man fast in der Mitte, um die Fußgänger – in Las Vegas gibt es keine – nicht zu stören. An einer roten Ampel darf man rechts abbiegen und in Staus muss man riesige Abstände zwischen den Autos einhalten. Wenn man das in Paris machen würde, würde der Verkehr sofort zusammenbrechen. Aber das Wichtigste sind die „Line changes“, die Spurwechsel. In den meisten Fällen sind die Straßen vier- oder sechsspurig. Wenn Sie einmal in Ihrer „Line“ sind und wechseln müssen, ist dies nicht einfach: Jeder Fahrer fühlt sich wie in einem Panzer und als Eigentümer der Straße. Es ist also recht schwierig, ihn davon zu überzeugen, sie vorzulassen, ohne dass Sie ihm einen eingeschriebenen Brief schicken. Kurz, ich lerne all das und sie lassen mich noch dreimal durchfallen. Ich bin nicht nachtragend. Nachdem ich einen Monat lang an meinem Geisteszustand gezweifelt hatte, behandelt mich meine vierte Inspektorin, eine hübsche Schwarze, wie ein Stück Scheiße (es war der Tag nach Beginn des Irakkrieges, an dem die Franzosen sich nicht beteiligten) und sagt mir nach 25-minütiger Fahrt unter VALLEYVIEW, dass ich „ein wenig langsam in den Kurven wäre“, es aber wohl gehen würde. Seitdem hat sich mein Leben verändert: Ich darf nun offiziell fahren, ich habe sogar „Organspender“ in meinen Führerschein eingetragen, ich dachte hauptsächlich an mein Geschlechtsorgan, ließ es auch eintragen, Spaß muss sein. Aber ein amerikanischer Freund sagte mir, dass ich auf keinen Fall „Organspender“ eintragen hätte sollen, denn im Falle eines Unfalls würden die Ärzte mich nicht zunähen, sondern sterben lassen, um an meine Nieren zu kommen. Ahhhhhhh!

Ich bin zweimal nach Las Vegas zurückgekehrt, 2002 und 2003. Beide Male durch das Crazy Horse, das eine Filiale mit

Thank you Las Vegas-Hilton
for Making me the Funniest
Act in Town

dem Namen „La Femme“ eröffnet hatte, Crazy Horse ging nicht, der Name war schon an einen ehrbaren Puff vergeben. Es war gut so, mein Vorschlag, es „Clito“ zu nennen, wurde nicht berücksichtigt.

Als ich 1984 meine Kündigung vom Hilton erhielt, war ich glücklich und froh. Eines Abends fand ich in meiner Garderobe einen Brief von der Direktion, in dem sie mir mitteilte, dass sie mir danken, dass ich ein Jahr lang zum Ruhm des Hiltons beigetragen hatte – PARIS HILTON war erst drei Jahre alt – und dass mein Platz ab nun woanders sei. Ich war froh darüber, nach Paris zurückzukehren, dennoch war ich traurig, meine Kumpels zu verlassen. Als T rostpflaster organisierten wir eine große Party, an die sich einige Alkoholiker noch heute erinnern können. Ich habe dann sogleich für eine Wochengage eine große einseitige Werbung in der Fachzeitschrift Variety platziert, in welcher ich diesem großen Hotel die Füße küsse, weil es mich so wie ELVIS PRESLEY zum Star gemacht hatte ... Noch heute wissen sie nicht, ob ich es ernst gemeint hatte oder sie nur verarschen wollte. Selbst ich weiß es nicht, da ich leicht angeheitert war, als ich diese bescheidene Anzeige aufgab. („Thank you Las Vegas-Hilton for Making me the Funniest Act in Town“ war der bescheidene Text ...) Scherz oder nicht, das Inserat wurde gesehen, geschätzt und von ALAIN BERNARDIN, dem Chef des Crazy Horse, sowie von JEAN-MICHEL BORIS, Chef des Olympia, genau unter die Lupe genommen. Von BORIS kam umgehend das übliche Telegramm: „*Sind Sie im April frei für die MICHEL LEBB-Show?*“

18 Jahre lang bin ich nicht nach Las Vegas zurückgekehrt. Alle meine Freunde, die dort gewesen sind, haben mir gesagt, dass ich die Stadt nicht mehr wiedererkennen würde, und dass die Atmosphäre nun völlig anders sei. So ein Quatsch! Es ist der gleiche Puff, dasselbe wie vorher, nur dass die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer geworden sind. Die gute alte Mafia ist von multinationalen Konzernen ersetzt worden, das Business wurde dadurch nur brutaler. Heute muss alles Gewinn abwerfen, vom Pommes-frites-Stand angefangen bis zu den Shows und den Spielhallen. Vorbei sind die Shows, wo man fünf Dollar Eintritt zahlte und 20 Dollar Trinkgeld gab, verschwunden sind die Frühstücke für 29 Cents ...

Aber welche Freude die alten Kumpels wiederzusehen: TOMSONI, mein Alter Ego aus dem alten Stardust wohnt mittlerweile in einem schönen Landhaus; mein Freund R EVEEN; DANIEL CROSS, der seit ewig „The French Magician“ gewesen ist

und es für immer sein wird. Er kam in den sechziger Jahren aus Liebe zu einer Tänzerin nach Las Vegas, er war Kellner, Barmann dann Zauberer im Desert-Inn. Und als das Desert-Inn wegen Bauarbeiten für zwei Jahre schließen musste, haben sie ihn auf ihrer „Payroll“ gelassen; sie hatten ihn als treuen Angestellten behalten. Solche Geschichten erwärmen das Herz und beweisen, dass die Mafia nicht nur Schuhe aus Beton herstellte. Viele alte Freunde haben den Showberuf oder sogar die Welt inzwischen verlassen, aber viele neue Freunde sind hinzugekommen, es sind so viele, dass ich sie nicht alle aufzählen kann.

Ein paar seien an dieser Stelle genannt:

KEVIN, MAX UND CURTIS

Ein neuer Zauberkünstler kam nach Las Vegas: KEVIN JAMES. KEVIN ist Zauberer, Unternehmer im Showbusiness und Erfinder. Ich ging fast jeden Tag in sein Atelier-Büro in der hässlichen Polaris-Street, um dort MAX zu treffen! MAX wurde mein Freund, mein Vertrauter, mein Guru. Er verstand was vom Leben: ein Gläschen in seiner Lieblingsbar, der Klo muschel, trinken. Zwanzig Minuten lang im scheußlichen Industriegebiet herumlaufen oder einfach dem Lärm der Betonmischer nahe des Büros lauschen. Das ist der Sinn des Lebens. Er brachte mir bei, dass ein Freund, der sich um einen kümmert, mehr wert ist als alle Palasthotels von Las Vegas. Wenn er schlecht drauf war, ging ich mit ihm spazieren, wenn es mir schlecht ging, war er es, der für gute Stimmung sorgte. Er hat uns 2003 verlassen, der Tierarzt hatte einen bösartigen Tumor bei ihm diagnostiziert.

KEVIN brachte mich mit vielen Leuten zusammen; ich mochte die Besuche in seinem Unternehmen, das nicht direkt am Strip war. Die Besuche bei ihm waren dadurch für mich 100-mal interessanter und amüsanter. Bei ihm bin ich zum ersten Mal ARMANDO LUCERO und TELLER und zum letzten Mal MAX begegnet ...

Der 22-jährige CURTIS war ein 60 Zentimeter kleiner Mann ohne Beine, der sich mithilfe seiner Hände fortbewegte. Er arbeitete mit KEVIN in einer großen Illusionsnummer: Die Beine verschwinden und es ist der Körper, also CURTIS, der auf Händen seinen Beinen hinterherläuft. Show-Business war sein Leben: Er liebte es, sich auf der Bühne zu produzieren. In einem Büro oder einem so genannten philanthropischen

Heim wäre er unglücklich gewesen. In seinen Mußestunden war er Fotograf und er hat die schönsten Models fotografiert. Sie posierten für ihn, nicht aus Mitleid, sondern aus Respekt vor seiner Arbeit. Eines Abends war ich mit ihm zu einer Show verabredet. Panisch fragte ich KEVIN, ob und wie ich ihn mit dem Auto abholen könne, wie ich ihn transportieren solle. „*Don't worry, er wird schon da sein.*“ Als ich ankomme, sitzt er tatsächlich schon auf seinem Platz. Nach der Show sehe ich ein außergewöhnliches Spektakel: Er rollt mit seinem elektrischen Rollstuhl bis zu seinem Wagen, eine Art Lieferwagen, springt aus seinem Stuhl – mit seinen beiden Händen – öffnet die Schiebetür seines Vans, zieht zwei Schienen heraus, packt seinen Rollstuhl darauf, fährt mit dem Rollstuhl in seinen Van, springt auf den Fahrersitz und fährt los ... das ganze dauert nur zwei Minuten. Wir gehen nach der Show in ein Restaurant, er geht dieses Mal buchstäblich auf beiden Händen, ich denke, ich halluziniere, die Leute im Restaurant wohl auch. Nicht, weil er so „behindert“ ist, sondern eher, weil er sich so benimmt, wie er ist: ein toller, selbstständiger Mensch. Hut ab! Dieses rückt so vieles zu recht. CURTIS, 22 Jahre alt, der Torso-Mensch, hat uns 2004 verlassen. Er ruhe in Frieden!

BOB ROSSI, CHANNING POLLOCK und Serena

BOB ROSSI ist Sammler von Zauberkunst-Antiquitäten, auch sammelt er Freunde. Wie früher in den achtziger Jahren bei LANCE BURTON ist das ROSSI-Haus zum Treffpunkt aller Zauberkünstler aus Las Vegas geworden. Wir haben dort die 80. Lenze von CHANNING POLLOCK gefeiert, den Sommeranfang, meinen Abschied, den Regen, den Wind und das schöne Wetter. SERANA, Madame ROSSI, ist von uns gegangen, ebenso CHANNING POLLOCK, das Leben geht weiter ... Es ist nur schade, dass man sich nicht immer im Klaren ist, dass dieses oder jenes Mal das letzte Mal sein kann. ...

Die Entfernung – rein geografisch – ist für Freundschaften eine teuflische Angelegenheit. Zuerst sagt man sich, dass man telefonieren wird und man tut es auch. Dann schickt man sich SMS, E-Mails, dann meldet man sich an den Geburtstagen, dann vergisst man den Weihnachtsgruß und schließlich bleibt eine pastellfarbene Erinnerung, bleich, ohne Bewegung und unvollständig und man betrachtet sie wie eine Sache, die man nicht wegwerfen will, und man hebt sie am Dachboden auf, damit man sie irgendwann wieder mal hervorholen kann im

Falle, dass es nötig ist ... 1983 hatte ich eine Freundin: JUDITH WOLFE. Wir waren immer zusammen. Sie hatte mir gesagt: „OTTO, du wüsstest einen guten Amerikaner abgeben.“ Das war zu dieser Zeit ein großes Kompliment. Nach meiner Rückkehr nach Paris telefonierten wir und wir schrieben uns Briefe. Immer seltener. Ihren letzten Brief aus 1992 (!) habe ich nicht mehr beantwortet. Jahrelang sagte ich mir: „Mach ich später, wenn ich mehr Zeit habe.“ Dann bin ich endlich 2002 nach Las Vegas zurückgekommen und da fand ich es besser, direkt bei ihr anzurufen, als auf einen zehn Jahre alten Brief zu antworten. Ich erkundigte mich bei THOMSONI nach ihrer Telefonnummer. Er antwortete, dass ein Anruf keinen Sinn mehr mache, da sie fünf Jahre zuvor verstorben war. Die Entfernung, ich sage das mal ganz deutlich, ist eine Erfindung des Teufels! Scheißentfernung!

Heiliges Facebook, rette unsere Freundschaften!

SIEGFRIED und DAVID

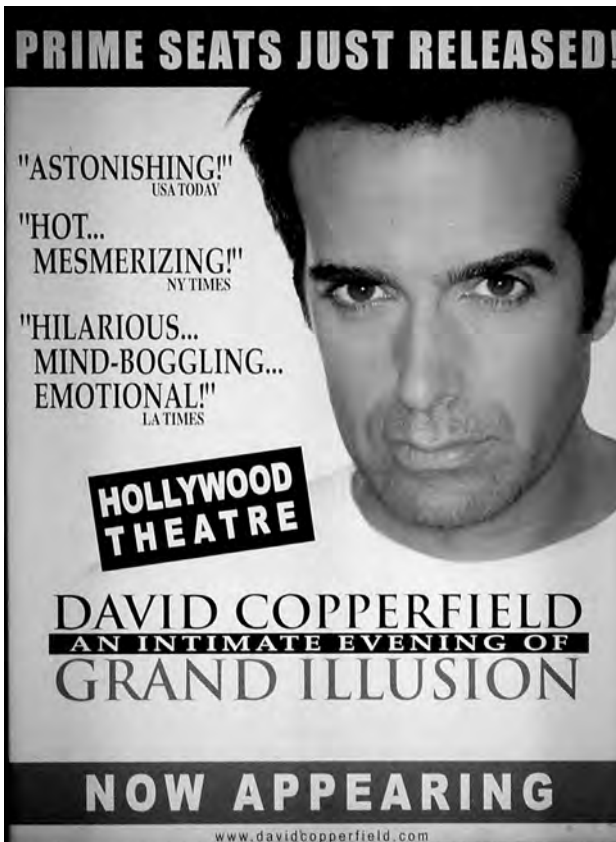
Es war wirklich nett vor 20 Jahren im DARWINS magic meeting, als alle Welt bis 6 Uhr morgens dem Saufen frönte. In der Zwischenzeit haben sich die Dinge geändert. Siegfried und Roy machen ihre Show in einem eigens für sie gebauten Hotel, dem Mirage, gleich neben dem Frontier, wo sie über Jahrzehnte zuvor geherrscht hatten. Las Vegas ist eine derartige Braut, dass nur wenige Liebhaber es schaffen, ihre Nymphomanie zu befriedigen. In diesem Rennen hat ROY seine Gesundheit gelassen, der Cirque Soleil seine Seele und HOWARD HUGUES seinen Verstand.

DAVID COPPERFIELD, immer seiner Zeit voraus, er leidet ja nicht gerade an einem Übermaß von Bescheidenheit, hat es verstanden, all dem zu widerstehen und hat eine der besten Shows auf die Beine gestellt, die modernste, die intimste: „*An intimate Evening of illusions*“. Ich möchte mein Kapitel über Las Vegas gerne mit einigen Eindrücken aus seiner Show von 2003 beenden:

Heute Nachmittag habe ich mir die Show von COPPERFIELD ‚An Intimate Evening of Illusions‘ angeschaut. Und ich bekam eine Gänsehaut. Im Prinzip ist es die gleiche Show, die er im Fernsehen mit seiner Telekinese via Hawaii produziert hatte, also fast dieselbe wie letztes Jahr. Und doch ist es nicht das Gleiche: Seine Gags sind lustiger geworden, seine Monologe beherrscht er meisterhaft, seine Musik ist modernisiert (ja, er spielt Techno, Schluss mit PHIL COLLINS), seine Deko ist so raf-

finiert, dass man sie eigentlich gar nicht als Deko erkennt, seine Tricks sind dermaßen ausgearbeitet, dass ich davon nur die Hälfte durchschaut habe. Und doch: Im letzten Jahr sah ich seine Show aus der letzten Reihe und habe alles durchschaut. Dieses Mal bin ich ganz nahe dran, es ist ein absolutes Mysterium, verstärkt durch den Charme (das ist neu!) eines außergewöhnlichen Magiers. SÉBASTIEN CLERGUE hat es mir vor zwei Jahren vorausgesagt. Ich hatte zwei Freunde mitgenommen, die weniger dumm waren als ich und es trotzdem außergewöhnlich fanden und gar keine Tricks kapierten.

Ich wage eine Analyse: Er trägt das gleiche Kostüm oder eher ein „Nicht-Kostüm“, so wie letztes Jahr, ein blaues, aufgeknöpftes Hemd mit einem weißen T-Shirt.



2007 spielt DAVID COPPERFIELD immer noch seinen „intimen Illusionsabend“

(Anmerkung des Übersetzers: Ich möchte dem Leser nicht vorenthalten, was mein automatischer Korrektor bei WORD für das französische Tee-Shirt vorschlägt: „dieses Wort ist ein Anglizismus. Das Programm schlägt folgende Schreibweisen vor: ticheurte, camiseta, maillot“, Kommentar überflüssig ...) (Anmerkung des Lektors: ah!ah!ah! Es geht doch nichts über einen menschlichen Lektor?) (Anmerkung des Druckers: Ich verstehe nicht, was ihr wollt: Soll ich nun tee-shirt oder ticheurte einsetzen?) (Anmerkung des Lektors: Also Otto hat „tee-shirt“ geschrieben, das erscheint mir richtig.) (Anmerkung des Lesers: Seid ihr fertig, wann geht es mal weiter?) (Anmerkung des Druckers: He wir kennen uns doch, Leser, kommst du nicht aus Hintertupfing?) (Anmerkung des Lektors: „maillot“ wäre zu sehr auf Französisch getrimmt.) (Anmerkung

des Lesers: Aber ja, L ycée Lalande, meinst du das?) (Anmerkung des Buchhändlers: Also, wenn dieses Buch sich verkauft, will ich es auch.) (Anmerkung des Herausgebers: Der Herausgeber lehnt jegliche Verantwortung für irgendwelche unangebrachten Kommentare in diesem Text ab.) (An-

merkung der Frau des Herausgebers: Liebling, kommst du essen?) (Anmerkung des Lektors, des Druckers und des Buchhändlers: Können wir auch zum Essen kommen?) (Anmerkung OTTO: Ihr lasst mich jetzt gefälligst mit meinem Buch in Ruhe und mich meine Biografie weiterschreiben, ja? Wo war ich auch noch gleich ... ach ja, COPPERFIELD und sein Tee-Shirt, machen wir weiter...)

Er hat die schreckliche Sache mit den Mädchenunterhosen, die ihre Plätze wechseln, weggelassen, sowie den gruseligen Clown PINKY sowie die Beine, die sich vom Körper lösen. Es ist er oder besser gesagt, es ist seine Einstellung, die sich geändert hat. Er macht keine Tricks mehr, er IST Magier. Einfachheit und Klasse, Verzicht auf Spezialeffekte, die ein echter Magier ja nicht braucht.

Er spricht über seinen Großvater. Aber dieses Mal wird es ernst. Man glaubt ihm, wenn er erzählt: Sein Vater wollte Komiker werden, der Großvater hinderte ihn daran, die Familie war etwas sauer deswegen, wenn ich es richtig verstanden habe, und in den letzten drei Jahren haben sie nicht mehr miteinander gesprochen. Nach dem Tod des Großvaters fanden sie ein abgerissenes Ticket für eine der COPPERFIELD-Shows am Broadway-Off (der Großvater ist bestimmt heimlich dort hingegangen) sowie viele Lottoscheine, aber alles Nieten. Dann folgt die überraschendste Vorhersage, die ich jemals gesehen habe: ein Plexi-Koffer, Zuschauer auf der Bühne, sechs Zahlen und der ganze Humbug, aber so geistreich und komisch, dass es an die berühmte, längst vergangene „wall of prediction“ erinnert. Mit einer ganzen Reihe von Effekten werden die Zahlen überprüft (ich lasse die Details aus) und am Ende muss ein Zuschauer das Paket öffnen, das er von Anfang an in den Händen hielt: Es erscheint ein solides Nummernschild eines Cadillacs (teures Auto zu der Zeit) mit genau sechs Ziffern.

Applaus, alle denken, es ist vorbei. Nein! Sie bedecken vier Töpfe, die wie Ölbehälter aussehen, mit einem Tuch. Sie ziehen das Tuch weg und hopp, der Cadillac erscheint. Ich saß fünf Meter von der Bühne entfernt und habe nichts gefühlt! Verzerrter Spiegel? Falltür? (aber nein, er stand ja auf den Behältern) Fingerfertigkeit (lol) oder echtes Wunder? Das war alles mehr als ein simpler Trick, mit dem man ein Auto erscheinen lässt, es ist der wahr gewordene Traum des Großvaters! DAVIDS Eltern saßen im Publikum und der Presse

sprecher der MGM bestätigte mir, dass sie bei jeder Vorstellung dabei sind, manchmal sogar bei den Matinéés. Und es sind seine richtigen Eltern, keine Statisten. Dann kommt die Telekinese nach Hawaii (das wirkt aus offensichtlichlichen Gründen im Saal natürlich viel stärker als zuhause vor dem Fernseher) und als Zugabe lässt er 20 Zuschauer verschwinden, um sie dann vor dem Eingang des Theaters wieder erscheinen zu lassen. Und all das nicht im Palais de Bercy, sondern in einem kleinen Saal (für ungefähr 800 Zuschauer) gegenüber der „La Femme“. Zu dieser Zeit war es die angesagteste Magie-Show.

Was habe ich gesagt, nachdem ich fünf Jahre vorher mit einer Techno-Show in Paris Konkurs machte?

- Ich würde gerne eine neue Show aufziehen, am besten zeitgemäß, wo man kein *einziges* Zauberutensil mehr braucht und die an das Übernatürliche grenzt.

Es wurde gemacht! Von DAVID! Viva Las Vegas!

Meine Nächte im Sicherheitstrakt

12 Avenue George V

15. September 1994

Ich war 49 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Aber nicht sehr lange, denn ich erhielt einen Telefonanruf und man teilte mir mit, dass „DER BOSS“, ALAIN BERNARDIN, umgebracht worden sei. Ein perfektes Verbrechen. Der Mörder habe ihm eine Kugel direkt ins Herz geschossen. Nach Aussage der Polizei war es gegen 2 Uhr morgens passiert. Der Mörder muss das Crazy Horse gut gekannt haben: Er hat anscheinend abgewartet, bis alle gegangen waren, um BERNARDIN dann zu erschießen. Das Gewehr muss einige Tage vor dem Verbrechen ins Büro des Bosses gelangt sein. Er sei nicht wegen einer Geldgeschichte getötet worden, sondern wegen einer Liebesangelegenheit, oder besser gesagt einer Nicht-Liebesangelegenheit. ALAIN BERNARDIN hatte gewusst, dass sein Tod kurz bevorstand: Er hatte um die 100 Briefumschläge vorbereitet und für jeden seiner Angestellten 10 000 Francs hinterlegt. Das Verbrechen war gut vorbereitet. Hat der Mörder vielleicht im Einvernehmen mit dem Opfer gehandelt? Wer war der Täter? Wer war das Opfer? Gab es einen Täter? Waren Mörder und Opfer ein und dieselbe Person? Ich frage mich, ob ein Selbstmord nicht eine Art kollektiver Mord ist. Wenn ein Mensch diese Welt verlassen will und niemand ihn zurückhält und es niemanden mehr gibt, für den es sich lohnt, noch ein wenig zu bleiben, wird dieser endgültige Akt dann nicht zu einer vernünftigen Tat, wenn man in solchen Momenten überhaupt von Vernunft sprechen kann?

ALAIN BERNARDIN hat nun wahrlich nicht die Diplomatie und das gute Benehmen erfunden und er kannte das Geheimnis, wie man seine Mitmenschen total verärgert. Zu Lebzeiten war es ihm scheißegal, ob die Menschen ihn mochten oder nicht. Nach seinem Tod muss er festgestellt haben, dass er weit mehr geliebt wurde, als er gehatet hatte. Er muss an einem Punkt seines Lebens angekommen sein, an dem man nicht mehr lieben kann, so wie LÉO FERRÉ es in einem seiner Chansons sagt „Avec le temps, on n'aime plus“. Und wenn man niemanden mehr gerne hat, dann ist man tot, selbst wenn das Herz noch schlägt. „Dann höre ich lieber mit dem vegetativen Leben auf“, muss er sich gedacht haben, und peng und boom!! Seine Leiche ist einen ganzen Tag im Büro einge-

„Le comble de l'érotisme serait de dîner dans le noir, avec une femme habillée en noir qui laisse entrevoir le carré blanc entre ses jambes, mais qui refuse toute approche: la frustration totale!“

(Der Gipfel der Erotik wäre: im Dunkeln mit einer schwarz gekleideten Frau dinieren. Sie lässt sich zwischen die Beine schauen, aber sie weist jegliche Annäherung zurück: die totale Frustration!)

ALAIN BERNARDIN

sperrt geblieben; sie hatten ihn gegen 18 Uhr gefunden, gegen 21 Uhr fand die Show statt, als ob nichts geschehen wäre. Er hätte es so gewollt ...

Ich arbeitete schon seit einem Jahr nicht mehr im Crazy Horse, aber BERNARDIN war für immer meiner Bewunderung, meiner Ablehnung, meiner Liebe und meines Hasses, meiner Gedanken und Fragen würdig geblieben und wird es immer bleiben. Er war der großzügigste und gleichzeitig kleinlichste Mensch, der lustigste und der finsterste, der extravaganteste, der brutalste und auch sensibelste, den ich jemals kennengelernt habe. Seine Manieren waren noch schlechter als meine und das fand ich wieder sympathisch. Eines Tages komme ich zur Probe und begrüße ihn: „Guten Tag, Monsieur Bernardin.“ Er antwortet mir: „Lass die Formalitäten, was willst du?“ Diese Worte wurden für uns Artisten zum Running-Gag, der für Gelächter sorgte und es wurde unsere Art „Guten Tag“, „Auf Wiedersehen“, „Guten Abend“ „Gesundheit“ oder „Gute Nacht“ zu sagen.

Bei der Nachricht von Monsieur BERNARDINS Tode winkte mein siebenjähriger Sohn ihm zum Abschied zu.

„Papa, glaubst du, dass er mich sieht?“ Ich habe geantwortet: „Ja!“

Februar 1972

Ich führe im Lucky Strip meine Manipulations-Nummer vor und finde, es ist an der Zeit, im Crazy Horse vorzusprechen. Monsieur BERNARDIN sagt für den folgenden Tag zu. Nach meiner Aufführung kommt eine Sekretärin auf mich zu, um mich nach meinem Ausweis zu fragen. Ich denke, sie braucht ihn für den Vertrag. Nein. Sie nimmt ihn, um mir einen 100-Francis-Scheck auszustellen. Ich bin total wütend und wünsche BERNARDIN die Pest, die Cholera, das Finanzamt und die Insolvenz seines miesen „Getränkeausschanks mit Stripperinnen“. Aber BERNARDIN ist das egal.

Juni 1984

Ich komme gerade aus Las Vegas zurück und das Crazy Horse ruft mich an, um mir eine weitere Probeaufführung anzubieten. Ich sage der Sekretärin, dass ich beschäftigt sei, da ich um 3 Uhr morgens im Folies Pigalle (der mieseste Stripschuppen in Paris) für jemanden einspringen müsse und dass ich sowieso bis zum Jahre 2030 ausgebucht sei. Durch das eiserne Schweigen am anderen Ende der Leitung begreife ich, dass

der Anruf kein Witz war, sondern ernst gemeint. Ich werde etwas milder und schnauze die Sekretärin an, um ihr zu sagen, dass sie mich engagieren soll, ich sei schließlich weltberühmt. Zwei Minuten später fällt die Entscheidung: Ich bin engagiert. Ahhhhh! Für einen Tag ... nun gut ... besser als gar nichts.

Im Crazy gab es immer zwei Shows. Eine gegen 21 Uhr, die andere gegen Mitternacht. Bei der ersten Show hinterließ ich ein riesiges Durcheinander. Die winzige Bühne war mit Ha - sen, Accessoires und Konfetti voll, das Publikum war mittel - mäßig begeistert und ich saß anschließend in meiner Garde - robe und packte meine Sachen. Die Sekretärin kam, ich dachte, sie will mir den Scheck überreichen, aber nein! Sie sagte: „Otto, in der zweiten Show musst du richtig gut sein, der Boss schaut zu!“

Das war meine Chance. BERNARDIN hatte das Massaker der ersten Show nicht gesehen. Die zweite Show war noch schlimmer, ich hatte zu viel Gin-Tonic getrunken, nur das Publikum wohl auch – zu dieser Zeit schenkte man großzügig aus, ohne Dosierer – und im Saal herrschte Gelächter. Als ich die Bühne verließ, kam ein Schatten auf mich zu, es war BERNARDIN himself, der zu mir sagte: „Es war super, wir werden zusammenarbeiten.“ Und der Schatten verschwand wieder. In diesem Moment wurde mir klar: Monsieur BERNARDIN ist nicht sehr gesprächig. Wenn er „guten Tag“ sagt, ist es schon eine Unterhaltung, und wenn er sagt: „Guten Tag, wie geht es Ihnen?“, handelt es sich um eine lange, ausgiebige Diskussion, fast schon ein Business-Meeting.

Am folgenden Tag rief die deutsche Agentur SIEGFRIED RIESEBURGHARDT bei mir an und gab mir Order sofort anzufangen. Gage, Termine, Konditionen ... diese Details hatten für BERNARDIN keine Bedeutung. Wir vereinbarten, dass ich erst im November anfangen würde, aber lange vor November flatterte mir bereits ein Jahresvertrag für 1985 ins Haus: BERNARDIN war sich seiner sicher. Sicherer als ich es war ...

November 1984

Es war mein erster Monat im Crazy. Wir waren drei Attraktionen: DIETER TASSO, MAC RONAY und ich. Ich hatte eine wahn - sinnige Angst vor M AC RONAY, denn ich dachte, er sei böse oder eifersüchtig auf mich. Es waren so viele Geschichten über mich im Umlauf! So wurde behauptet, ich kopierte diesen oder jenen ... M AC RONAY erschien nach meinem ersten Auftritt, so wie einst BERNARDIN als Schatten erschienen war,



DIETER TASSO

und flüsterte mir ins Ohr: „*Das war super, du bist wie geschaffen für das Crazy!*“

Danke, MAC! MAC RONAY war so alt wie BERNARDIN, 72 Lenze; er arbeitete schon 30 Jahre im Crazy Horse und, wie das bei alten Paaren so der Fall ist, wurden er und BERNARDIN sich immer ähnlicher ...

1984 war das schlechteste Jahr für den Beaujolais, aber ich habe eine wunderbare Erinnerung an dieses schlechte 1984er Jahrgangsgesöff. Zwischen den Shows tranken sich MAC RONAY, DIETER TASSO und ich halb tot. In der Bar des Théâtres, bei EDGAR, bei ANDRÉ in der Garderobe, hinter der Bühne mit den Regisseuren, aber niemals, wirklich nie, mit den Mädchen. Dieses Verbot war eine drakonische Regel im Crazy:

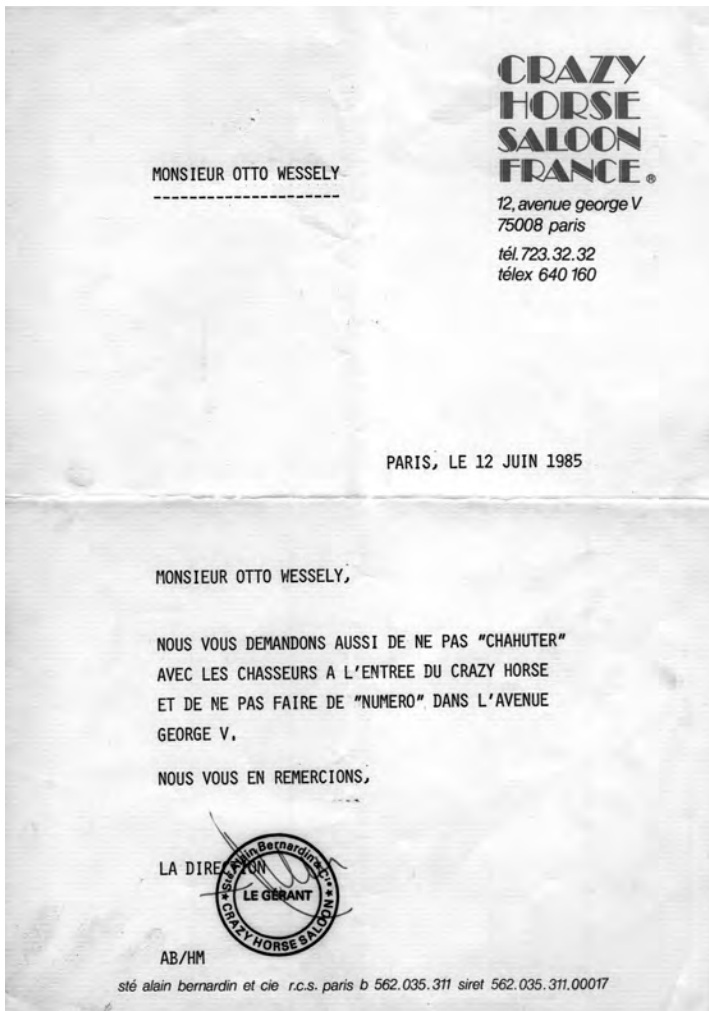
!Es ist verboten, mit den Tänzerinnen zu sprechen!

In der „Dienstanweisung“ vom 12. Juni 1985 ermahnte die Direktion mich, doch keinen Radau in der Avenue George V zu veranstalten. Am 10. Juni gab es das Redeverbot mit den Tänzerinnen noch einmal schriftlich.

Wir, die „Attraktionen“, hatten totale Freiheit, aber nur, was die Show anging. Künstler, die total besoffen von der Bühne ins Publikum fallen, zerbrochene Scheinwerfer, Extravaganzen und Obszönes auf der Bühne: Bei all diesen Sachen tat BERNARDIN so, als sähe er es nicht. Ich habe ihn im Verdacht, dass ihm das sogar gefallen hat. Aber das leiseste „Guten Tag“ zu einer Tänzerin, das war eine nationale Katastrophe. Dieses Verbot wurde mit solch einer Strenge verteidigt, dass es mir fast schon wieder wie eine Farce vorkam.

Eine andere Regel: Alles, was nicht erlaubt war, war verboten. Im Prinzip war alles verboten, außer das Maul zu halten und zu arbeiten. Schweigend.

BERNARDINS Orders kamen per Dienstanweisung, auf dem Postweg oder per eingeschriebenem Brief, je nach Schwere des Verbrechens. In den schmalen Gängen herrschte ein bleiernes Schweigen, das manchmal durch meine Monologe unterbrochen wurde ... Es waren Monologe, da niemand mir antwortete. Langsam gewöhnte man sich an mich und meine Selbstgespräche. Als feiner Psychologe ließ BERNARDIN die Künstler immer über seine Meinung im Unklaren. Ein „du bist ein Idiot?“ war ein Zeichen der Zuneigung, ein „ich habe genug von dir gesehen“ war eine Kündigung, ein Memo mit einem 3-Jahres-Vertrag war ein Zeichen des Vertrauens. Umso



Wir ermahnen Sie, keinen Radau
in der Avenue George V zu veran-
stalten ...

mehr, als dieses Memo mich Ende November nach drei -
folglosen Tagen erreichte ...

Was die Tänzerinnen betraf, jede Bewegung war kontrolliert
und vollkommen durchchoreografiert, aber einige Mädchen
versuchten sich gegenseitig zu überbieten, indem sie voll-
kommen übertriebene Posen probierten. ROSA FUMETTO, POLY
UNDERGROUND, RITA XENON und die überraschende LOVA MOOR,
die das schönste, das ehrlichste, das netteste Lächeln der Welt
besaß. Sie alle sind richtige Stars geworden. S OFIA PALLADIUM,
der eisige Vulkan in der berühmten Crazy-Horse-Nummer „Je
t aime moi non plus“ wurde dann später Choreografin im
Crazy. Sie ging 2004, nach hundert Dienstjahren im Crazy
Horse, in Rente.

Eines Tages lud ich eine alte Freundin, Kitty Tam-Tam, so um die 60, ins Crazy ein. Sie sah eher wie ANGELA MERKEL aus als eine Tänzerin aus dem Crazy. Dennoch: In den sechziger Jahren hatte sie dort gestrippt, wenn auch nur für drei Monate, aber immerhin. BERNARDIN hat sie sofort wiedererkannt. Er hat nie eines seiner Mädchen vergessen aus dem einfachen Grund, dass er in jedes Mädchen, welches er engagierte, immer – ein bisschen – verliebt war.

Mit LOVA MOOR hat es bei ihm richtig gefunkt. Sie war 18, er um die 50, und es war Liebe auf den ersten Blick. Sie haben 25 Jahre zusammengelebt. 1985 hat er eine große Hochzeit organisiert. Sie fand in den Yvelines statt. Wir alle waren wieder 20 Jahre alt an jenem Abend. Und wir waren vollkommen glücklich. Es gibt Momente, da wünscht man sich, sie würden ewig dauern. An jenem Abend war die Crazy-Crew wirklich eine happy Familie. THIERRY LE LURON hat eine halbe Stunde lang eine Improvisation des Chansons von LINE RENAUD: „Ma cabane au Canada“ gemacht. LINE RENAUD war auch da. LOULOU GASTÉ (der Alte von Line) hat bei der Tombola das Strumpfband der Braut gewonnen, die Tänzerinnen waren schüchtern wie Autisten, die Regisseure besoffen wie die Löcher, ALAIN BERNARDIN rannte durch den ganzen Park, um alle Leute daran zu hindern, mit den Tänzerinnen zu sprechen. Das alles war ein bisschen wie ein surrealistisches Ferienlager.

1987

CHRISTA war schwanger. Mein Sohn war ein Kind des Crazy. Kein Kind der Welt wird jemals wieder von den schönsten Mädchen der Welt derartig bemuttert werden wie er. Im Crazy, wo alles kalkuliert und präzise war wie in einem Atomkraftwerk, war ein solches Ereignis nicht eingeplant. Ich wurde zum ersten Mal entlassen, weil ich eine Party organisiert hatte für die gesamte Belegschaft, was ebenfalls nicht im Reglement vorgesehen war. Es hat sich aber trotzdem gelohnt, denn wir hatten jede Menge Spaß an jenem Abend ... Einige Monate später wurde ich wieder eingestellt. Ich war aber nicht mehr mit dem Herzen dabei, auch wenn ich in der Zwischenzeit „die teuerste Attraktion in Paris“ war, wie MONIQUE NAKACHIAN behauptete.

In jenen Jahren im Crazy, in den achtziger Jahren, sind mir allmählich die Sicherungen durchgebrannt. Die Arbeit auf der Bühne wurde immer leichter, das Geld floss in Strömen, ich hatte keine Ideen mehr, meine Nummer war zu einer reinen

Routine geworden. Der nächste Rausschmiss hat mich zwar gekränkt, aber zur gleichen Zeit auch gefreut. Ich hatte vier Jahre lang in einem goldenen Käfig gelebt, abgeschnitten von der Realität. Ich wusste den Luxus, jeden Abend vor ausverkauftem Theater zu spielen, nicht mehr zu schätzen. BERNARDIN hat mir zwei Gefallen von unschätzbarem Wert getan: Er hatte mich engagiert ... und er hat mich gefeuert.

1985 nahm BERNARDIN große Bauarbeiten in Angriff, die vier Jahre lang andauern sollten. Der Saal des Crazy Horse sollte vergrößert werden, die Bühne auch.

BERNARDIN war in seiner dritten Schaffensperiode als Künstler angekommen: das „Raffinement“. Am Anfang herrschte bei ihm der Wahnsinn, dann kam der Perfektionismus und dann kam logischerweise seine Zen-Phase. Er hat die meisten seiner Nummern ausgewechselt und gleichzeitig auch seine Artisten. Als der Saal 1989 fertig war, wollte BERNARDIN Bizarres. Es sollte Schluss sein mit den



Alkoholikern der siebziger Jahre, die Eleganten der Achtziger sollten ebenfalls weg, jetzt standen die Türen offen für die neuen Stars aus Amerika: RUDY COBY, TOM MULLICA, VIC und FABRINI. Nur die BLACKWITS – eine Schwarzlichtnummer – waren geblieben.

VIK & FABRINI

Die Geschichte von den BLACKWITS und BERNARDIN gleicht einem Märchen. Sie haben 29 Jahre lang im Crazy Horse gearbeitet, erst unter BERNARDIN, dann unter SOPHIE BERNARDIN, seiner Tochter, um dann schließlich 2005, als der Laden von einer belgischen Korporation aufgekauft worden war, aufzuhören. IVAN und NADJA kamen ursprünglich aus der Tschechoslowakei. In den sechziger Jahren war der eiserne Vorhang ein Vorhang aus Blei. Sie waren mit einer sechsköpfigen Gruppe, dem „scharzen Theater aus Prag“ zusammen. Eines Tages, es muss 1968 gewesen sein, schrieb YVAN einen einzeiligen Brief an Alain Bernardin:

„Please help crazy people to come out from Cechoslovakia.“

BERNARDIN kannte sie nicht. Er konnte sie auch nicht anrufen, da die Telefone abgehört wurden. Was hat er gemacht? Er hat ihnen einen Blanco-Vertrag für Paris geschickt. Mit diesem Vertrag konnten die Sechs ihr Land verlassen und ein neues Leben beginnen. Natürlich, ohne im Crazy Horse zu arbeiten,

ihr Vertrag existierte nur zum Schein. Das waren die Art Risiken, die BERNARDIN gewöhnlich auf sich nahm, und das für Menschen, die er nicht kannte. 1976 haben die BLACKWITS eine Probevorstellung bei BERNARDIN gegeben, er hat sie engagiert und sie sind die einzige Attraktion, die seine Freunde geworden sind. Wir erzählten uns viele Geschichten in der kleinen Garderobe im ersten Stock. Ich war ihr Vertrauter, sie waren mein Archiv. In unseren Garderoben lief ständig ein Tonband mit, ohne dass irgendetwamand es wusste. Das muss sicherlich eine alte Angewohnheit aus dem Sowjetblock gewesen sein ...

GEORGE CARL wird immer der König des Crazy Horse bleiben: Elf Jahre zierte sein Name sogar die Fassade. BERNARDIN ließ ihm völlige Freiheit. Manchmal dauerte seine Nummer sieben, manchmal 27 Minuten ... Er und sein Publikum gaben sich der Ekstase hin. BERNARDIN und er hatten sich wirklich gern. Wenn aber Liebe zu stark wird, endet das oft in einer Katastrophe: GEORGE verließ den Laden 1982 von einem Tag auf den anderen. Echt traurig.

DIETER TASSO, ein deutsch-amerikanischer Jongleur mit einer Sprechnummer, trug ebenfalls zum Ruhm des alten Crazy bei wie auch WES HARRISON, der beste Lärimitator der Welt. Er war der einzige, der BERNARDIN ansprechen konnte und keine Komplexe dabei hatte. Warum? Er kam nur seiner Frau zuliebe nach Paris; in seinem Inneren wäre es ihm lieber, wenn BERNARDIN ihn rausgeworfen hätte. Das war aber nicht möglich, er war zu gut.

Eine weitere große Persönlichkeit des Crazy war JEZ CHAZE. Er war ein alter amerikanischer Vaudevilleartist, der seine gesamte Gage in Paris verprasste. Er war 75 Jahre alt und wohnte im Hotel George V. Er verdiente 3000 Francs pro Tag und zahlte keine Steuern mehr. Wenn er einen Brief mit dem Steuerbescheid bekam, öffnete er ihn einfach nicht, sondern schickte ihn zurück mit der Bemerkung: „dead“ (verstorben). Wenn er dann eine Mahnung bekam, schickte er auch diese zurück mit den Worten: „still dead“ (immer noch tot). Das Leben kann so einfach sein, wenn man will ... Ich schätze JEZ CHAZE schon seit sehr langem, seit 1972. Mit einer Gruppe Künstler sitzen wir in einer Bar im 16. Arrondissement und sprechen über eine Show. CHAZE kommt rein und noch bevor er „Hallo“ sagt, die Leute zählt oder fragt, ob wir was trinken wollen oder nicht, sagt er zur Bedienung: „*Nochmal das glei-*

che für alle.“ Das hat mich dermaßen beeindruckt, dass ich sein Fan wurde.

Ich hatte auch das Vergnügen mit FINN JON zu arbeiten, der mitten im Seifenblasenrausch steckte. Er hatte sogar seine berühmte fliegende Kugel zugunsten der Seifenblasen aufgegeben, niemand wusste warum. Wir haben beide am gleichen Tag, am 31. Dezember 1988, aufgehört. Dabei bekamen wir noch ein spektakuläres Ereignis zu sehen: Gegen 00:15 Uhr geht BERNARDIN nach Hause. Die Kellner und die Saalchefs beginnen um 00:44 Uhr anstatt um 00:45 Uhr mit der dritten Show. BERNARDIN kommt wieder zurück, um alle zur Sau zu machen und um zu zeigen, dass er alles im Blick hat. Ich fand das lustig, die anderen etwas weniger ...

Das Überwachungssystem im Crazy war eines KGB würdig: Eine der Tänzerinnen, meistens die Schüchternste, musste die Show überwachen und in einem Heft alle Fehler notieren: zu starres Lächeln, zu langsame Bewegungen, ein um einen Millimeter verwischten Lidstrich usw. ... Dieses Mädchen wurde von einem anderen überwacht, das durfte natürlich keine Freundin sein, logisch. Manchmal schaute der Boss sich die Show an und dabei verglich er die beiden Notizhefte, um zu überprüfen, ob die beiden Mädchen die gleichen Fehler notiert hatten. Das war teuflisch und – in meinen Augen – komisch. Die Hierarchie im Saal hatte gestapoähnliche Strukturen: Loulu, der zuvor Mafioso gewesen war, war der Chef der Kellner. Er war für die externen Kontakte und für die Kommunikation mit Bernardin zuständig. Loulu wählte vier „Verantwortliche“ aus, die die anderen überwachen sollten. Wenn Bernardin abwesend war, waren die „Verantwortlichen“ päpstlicher als der Papst, und auch das fand ich komisch ...

BERNARDIN hatte keinen Büroraum, oder besser gesagt, er benutzte sein Büro nur als „Sexodrom“ oder um sehr wichtige Leute zu empfangen oder um sich die berühmte Kugel in sein Herz zu jagen. Sein üblicher Platz war an einem Ort, an dem jeder vorbei musste, in einer Ecke. Dort war ein einfaches Holzbrett, das war sein berühmtes „Desk“.

Eine weitere Eigenheit von ihm war, dass er behauptete, sich „überhaupt nicht“ im Showbusiness auszukennen und dass er sich deshalb alles selbst ausdenken musste. 1994 habe ich ihn bei einer Messe für Diskotheken getroffen, weil er sich über Neuheiten der Licht- und Tonotechnik informieren wollte. Ich warte immer noch darauf, dort andere Pariser Direktoren von Kabaretts zu treffen, die doch „alles kennen“.



FINN JON

Ich glaube, die Tatsache, dass ich das alles heiter fand, hat mich vor dem Verrücktwerden bewahrt, aber ich wurde 1988 zum zweiten Mal rausgeworfen. Wie die Zukunft zeigen wird, sind aller guten Dinge drei.

1992/1993

Eine weitere drakonische und unwiderrufliche Regel im Crazy lautete, dass, wenn man einmal gefeuert war, nicht wieder zurückkehrte, unter welchen Umständen auch immer. Ich bin insgesamt dreimal zurückgekehrt, so unerklärlich dies erscheinen mag. Man nannte mich den JACK LANG vom Crazy ... Es herrschte immer eine gewisse Spannung zwischen mir und BERNARDIN, wir mochten uns, konnten aber nicht wie zwei menschliche Wesen miteinander kommunizieren. Nach BERNARDINS Tod wurde es besser, ich komme später noch einmal darauf zurück.

Meine Rückkehr 1992 sorgte für einen guten Jahresbeginn. Ich musste nur die Straße überqueren, das Nachtlokal Milliardaire, in dem ich Zuflucht gefunden hatte, war nur 150 Meter vom Crazy entfernt. BERNARDIN begrüßte mich mit folgender schriftlichen Dienstanweisung:

„Ich erinnere dich an die Regeln des Crazy Horse: keine privaten Kontakte, weder zu den Tänzerinnen noch zu den Regisseuren.“

Der Paragraph mit den Regisseuren war neu und ich beglückwünschte ihn dafür, seinem Humor treu geblieben zu sein. Ich war mir nicht sicher, ob es wirklich Humor war, aber man weiß ja nie. Um nicht in die ungesunde Routine der Achtziger zu verfallen, beschloss ich, jeden Abend nach der Show auszugehen und Drogen zu nehmen. 1993 war ich bereits so süchtig, dass keine Vorstellung der anderen glich.

Seit dieser Zeit waren meine Aufführungen nie wieder leere Routine gewesen. Manchmal war ich vom Vorabend noch so kaputt, dass ich froh war, überhaupt meine Accessoires zu finden und nicht auf der Bühne zusammenzubrechen. Meine Kumpel in dieser Zeit waren ein anderer Artist des Crazy, KEVIN JAMES und ANTONIO. KEVIN machte eine schwierige Phase in seinem Privatleben durch, ich habe ihm alle Techniken dieser Zeit gezeigt und er hat mir beigebracht „zen“ zu bleiben, was immer auch geschieht.

Das „Neue Crazy Horse“ war komfortabler geworden, BERNARDINS Kreationen hingegen wurden immer mysteriöser und düsterer. Meine Lieblings-Inszenierung war „les veuves“ (die Witwen): Sechs Mädchen, in dunkle Tücher gehüllt und in

Trauerflor gekleidet, machten nichts anderes, als über die Bühne zu laufen. Das geschah langsam, es dauerte lange, es sah sehnsuchtsvoll aus. Insgesamt eine morbide Sache, die ich lustig fand. Es war BERNARDINs letzte Inszenierung vor seinem Tod, seine Abschiedsgeste. Ich habe BERNARDIN zum letzten Mal im August 1993 gesehen, ein Jahr vor seinem Freitod. Mich machte das Ecstasy kaputt, ihn die Traurigkeit. Meine Tage im Crazy waren wieder mal gezählt, das war mir klar. Seine Tage waren es auch. Er wusste es, ich nicht.

Nur die Toten leben ...

Ich verstehe nicht, warum Menschen, die diese Welt auf eigenen Wunsch verlassen, so missachtet werden ... Hier kommt eine kleine Hommage an ein paar Seelen aus dem Crazy, die es vorgezogen hatten, früher zu sterben, als es ihnen bestimmt war.

BETTY MARS: Lange bevor sie Sängerin wurde, war sie Tänzerin im Crazy. Sie hat den Namen, den BERNARDIN ihr gegeben hatte, immer behalten. Ruhe in Frieden!

GALLIA: polnische Tänzerin aus den siebziger Jahren. Ich kannte sie nicht, sie war wunderschön. Ruhe in Frieden!

DELTA: Sie hat die Welt verlassen, nachdem sie das Crazy verlassen hatte. Ich kenne ihre Gründe nicht, alles, was mich an sie erinnert, sind unsere geheimen Unterhaltungen und eine Urlaubskarte aus den Achtzigern. Das war eigentlich undenkbar, zumal sie die Karte an die Crazy-Adresse geschickt hatte. Ich hätte öfter mit ihr sprechen sollen, trotz der Regeln. Mea Culpa! Ruhe in Frieden!

MONDAY: Sie war eines der ausgeglicheneiten Mädchen im Crazy. Als sie den Laden verließ, war alles o. k., BERNARDIN hatte sogar einen kleinen Abschiedsempfang für sie gegeben. So etwas kam selten vor, normalerweise verlässt man das Crazy im Zorn oder psychisch krank. Man sagt, sie habe sich wegen eines Typen umgebracht. Ruhe in Frieden!

ALAIN BERNARDIN: Ruhe in Frieden! Aber er behütet uns weiterhin ...

MIMOUNE: Er war Tellerwäscher im Crazy, ich hatte ihn sehr gern. Er wurde von einem Auto angefahren und hat sich nie wieder von den Verletzungen erholt. Eines Tages ist er aus einem Fenster seines Wohnblocks gesprungen. Ruhe in Frieden! Zehn Jahre nach seinem Tod klingelt sein Sohn MAHOMET, ebenfalls Tellerwäscher im Crazy, an meiner Tür. Es war am Weihnachtsabend. Wir haben uns stundenlang über den Papa unterhalten. Seltsam! Ruhe in Frieden!



Betty Mars,
30.7.1944–20.2.1989

BASOUILLOT: Er war für die Marketingabteilung im Crazy zuständig. Ein hübscher Typ, Anfang 40. Er hat sich Anfang 2006 erhängt, das Crazy war damals schon verkauft gewesen. Ruhe in Frieden!

TAC-TAC: Viele Leute haben diese Welt während ihrer Dienstzeit im Crazy verlassen, andere nachdem sie vom Crazy schon weg waren, aber ich hätte nie gedacht, dass es möglich sei sterben zu wollen, noch bevor man im Crazy angefangen hat. Doch ist das Udenkbare eingetroffen. Tac-Tac hatte vorgearbeitet, Sophie Bernardin hatte ihn engagiert; er sollte einige Monate später anfangen. Er konnte nie seinen Vertrag erfüllen. Ruhe in Frieden!

GUY: GUY war dafür zuständig, den Tänzerinnen und Künstlern Getränke in die Garderobe zu bringen. Er gehörte zu den nettesten, hilfsbereitesten und reinsten Menschen, die ich im Crazy getroffen habe. Er war Alkoholiker. 2008 hatte er es vorgezogen diese Welt zu verlassen. Ruhe in Frieden!

GEORGES: Er war Barkeeper im Crazy. 1994, kurz nachdem der Boss von uns gegangen war, hat er einen Selbstmordversuch unternommen und überlebt. Sicherlich hat er danach ein Praktikum bei der „Télécom-France“ (Französische Telefongesellschaft mit sehr hoher Selbstmordrate ...) gemacht, denn 2010 hat er sich erhängt und es hat geklappt. Ruhe in Frieden!

Die Drogenjahre

Ich hatte das Crazy zum dritten Mal verlassen und sollte erst nach sehr vielen Jahren wieder zurückkommen. Ich war nicht untröstlich darüber, nicht mehr im Crazy zu arbeiten. Den - noch fehlte mit der Laden ein wenig und ich hatte immer noch das Gefühl, zu diesem einzigartigen Ort zu gehören. Das Leben war gut zu mir , auch wenn ich über einige Jahre „verschwunden“ war. Das hat mir Gelegenheit gegeben, meine leicht verspätete Pubertät nachzuholen.

Am Anfang kamen die Verträge regelmäßig, leicht, wie von selbst, als ob nichts gewesen wäre. Ich habe sämtliche „Variétés“ in Deutschland abgesahnt, und dann kam nichts mehr. Keine Verträge, kein Geld, im Gegenteil, ein Haufen Schulden. Ich lebte nur noch auf Kredit. Wenn ich einen getilgt hatte, nahm ich einen anderen auf. Nur so zum Spaß. Ich kaufte – teure – Appartements und verkaufte sie wieder , wenn sie nichts mehr wert waren, es war mir alles egal, die Droge war mein bester Freund.

Juni 1995: GEORGES, ein Regisseur aus dem Crazy, in seinen Mußestunden Maler und Skulpteur, lud mich zu einer Vernissage ein, um mir seine Werke zu zeigen. Die Bilder waren hässlich und düster – an jenem Tag verkaufte ich mehr Drogen als er Bilder – aber ich war froh, einen Nachmittag mit meinen Freundinnen und Freunden des Crazy zu verbringen. ALAIN BERNARDIN war nicht dabei, Sie wissen warum. Aber vielleicht war er auch nicht so ganz abwesend, denn ich habe zum ersten Mal seine Tochter SOPHIE BERNARDIN getroffen. Sie war Erbin des Crazy und die Direktorin. Unsere Unterhaltung war kurz:

„Feble ich euch auch nicht zu sehr in eurer Kneipe“ „?“
„?????????“ „Aber erkennen Sie mich denn nicht wieder? Ich bin es, der Liebling Ihres Papas!“ „!?!?!?“ „Ich stehe Ihnen vielleicht noch zu Diensten, aber erstmal muss ich Ihnen eine Pille verkaufen, für Sie zum Freundschaftspreis!“
„!!!€!!!\$\$\$\$€€€€€!!!“

Mein nettes Angebot wurde abgelehnt. Zwischen SOPHIE und mir entstand heiße Feindschaft. Sie erzählte überall herum, dass ich Drogen nähme (aber nein ... nicht möglich!) und ich schickte einige meiner Drogenkunden zu ihr und gab ihnen den Ratschlag, sie mögen ausrichten, dass sie von mir kämen. Ich fand das komisch, sie nicht. Man sagt, an einem Abend wäre es in den Fluren des Crazy zur Apokalypse ge-



Er war der Auslöser für eine außergewöhnliche Situation, der schweizer Zauberkünstler PETER MARVEY

kommen. Einer meiner Kunden, dem aufgrund von Entzugserscheinungen jeglicher Sinn für Humor abhandeln gekommen war, wurde etwas zu aufdringlich, fast bedrohlich. Angesichts des fehlenden Humors von Seiten der Direktion, entschloss ich mich, endgültig einen Schlussstrich über eventuelle Rückkehrpläne in den Tempel des wahren Pariser Chics zu ziehen. Ich begann, sämtliche Pariser Halsabschneider-Kneipen aufzusuchen und vermaß dabei mehr und mehr SOPHIE BERNARDIN & Co. Dennoch, in meinem Inneren, hatte ich sie gern und ich sagte mir immer wieder: *„Lieber Gott, gibt mir einen Abend im Crazy mit Sophie und alles kommt wieder in Ordnung.“* Einige Jahre später kam wieder alles in Ordnung, aber nicht im Laufe eines Abends, sondern innerhalb von 30 Sekunden. Und ich wette mein Leben, dass BERNARDIN mir aus dem Jenseits dabei geholfen hat.

Hier sind die Ereignisse, Sekunde für Sekunde:

Wir befinden uns im Jahr 1999 und mein Telefon klingelt. Das war schon ziemlich erstaunlich, denn seit langem schon rief niemand mehr bei mir an ... Bis jetzt ist das nichts Außergewöhnliches, nichts Paranormales. Ja, aber eine Stunde vor dem Telefonanruf hatte ich mit BERNARDIN „gesprochen“. Ich hatte ihm gesagt, dass das Crazy Horse ohne mich nicht existieren könne und ich nicht ohne das Crazy Horse. Selbst ein Toter müsste dafür Verständnis haben.

Am anderen Ende der Leitung war: ... Nein! Nicht ALAIN BERNARDIN, das wäre dann doch etwas stark gewesen, es war der Schweizer Zauberer PETER MARVEY, der eine Show in Paris besuchen wollte, noch am gleichen Abend und mit mir. Ich versuchte eine Show zu finden, überall war es schon zu spät, nur nicht ... im Crazy (wo ich Hausverbot hatte). Ich pfiff drauf, wir sind hingegangen und haben eine Show gesehen, die ich als außer gewöhnlich für das Crazy bezeichnen würde: Diesmal wurden die „Attraktionen“ ausgepfiffen und selbst die langweiligsten Strips waren da noch erfolgreich. Außerdem hatte man mich im Saal gesehen, aber wir sind brav wieder nach Hause gegangen, ohne einen Skandal zu provozieren ...

Am folgenden Tag klingelt das Telefon schon wieder, es ist aber immer noch nicht BERNARDIN am anderen Ende der Leitung, sondern meine Agentin, die treue MONIQUE NAKACHIAN: *„SOPHIE BERNARDIN möchte Sie sprechen!“* *„Mich???? Aber wie ist das möglich?“* *„Ich weiß es nicht, aber seien Sie pünktlich, morgen um 19:30 Uhr!“*

Ich stehe um 19:29 Uhr vor der Tür , die Sekretärin lässt mich bis 19:29 Uhr und 59 Sekunden warten und ich erblicke SOPHIE am Desk ihres Vaters. Sie spricht mich an und ich habe den Eindruck, ich spreche mit dem Vater: „OTTO, sind deine dummen Drogengeschichten vorbei?“ (BERNARDIN duzte alle, das war ein Zeichen seiner Sympathie.) „Madame, das sind doch nicht Sie, das ist ihr Vater, der durch Sie spricht!“ (Sie hatte die gleiche Sprachmelodie, benutzte das gleiche Vokabular und bewegte sich wie ihr Vater.)

Sie sagt dann noch: „Ich kümmere mich ganz allein um das Crazy Horse.“

Ich antworte: „Aber nein, Sie sind nicht allein“ und spiele damit auf ihre zwei Brüder an. Daraufhin schauen wir uns in die Augen, unser Blick fällt auf das Foto ihres Vaters und ein frischer Hauch durchquert uns. Ich glaube, SOPHIE empfand in diesem Moment das Gleiche wie ich, aber ich habe sie nie danach gefragt. Der Papa war präsent. Dieser Moment gehört zu den erstaunlichsten meines Lebens. Sie müssen wissen, dass unser Gespräch nur drei Minuten gedauert hat; wir haben nichts Geschäftliches besprochen, aber seit jenem Moment sind wir Freunde, ein eventueller Vertrag hatte keine Bedeutung mehr.

Drei Monate später fing ich im Paradis Latin an, wo ich ein Jahr blieb. Ein Jahr Ferienlager-Atmosphäre auf der schönsten Bühne in Paris. Es war nicht so wichtig, dass es nicht das Crazy war, die Tatsache, dass ich mich mit der Tochter vom Boss versöhnt hatte, war allein schon super . Zufällig war sie an einem meiner ersten Tage im Saal. Und da kam es wieder zu einer Apokalypse, dieses Mal in den Fluren des Paradis Latin. SOPHIE hatte meine Accessoires auf der Bühne gesehen und sie dachte, jemand würde gerade meine Nummer kopieren. Sie ging runter in die Garderobe, um diesem Schwein eine reinzuhauen. Dieses Schwein war ich, wir haben sehr gelacht, die Löwin und ich.

Dann flog ich aus dem Paradis Latin raus. Der Grund war ein mehr oder weniger schlimmes Vergehen – die wahren Gründe sind mir nicht bekannt – ich glaube es lag daran, dass ich einen Bühnentechniker vor dem Arbeitsgericht verteidigt hatte. Er war Alkoholiker, cholerisch und unhöflich. Ich sagte aus, dass seine Ausgeglichenheit und seine Freundlichkeit doch legendär seien. Das war natürlich als Witz gemeint, aber der Richter hatte das wohl ernst aufgefasst. Das Ganze hatte dem Paradis Latin um die 200 000 Francs gekostet, deswegen

regt man sich doch nicht so auf. Ich war auf jeden Fall wieder disponibel für jedes Engagement und die geniale M ONIQUE NAKACHIAN (meine Agentur) tat, was getan werden musste ...

Später gab SOPHIE ganz elegant zwei Sachen zu: Sie bedankte sich bei M ONIQUE, dass sie O TTO ins Crazy zurückgeholt hatte, und sie bedankte sich dafür , dass Monique in all den Jahren nicht allzu sehr darauf bestanden hatte.

Meine Jahre „SOPHIE“

August 2001: Ich war 56 Jahre alt in jenem Sommer . Und ich war vollkommen glücklich. Zwischen meinem Rausschmiss und meiner Rückkehr ins Crazy waren acht Jahre ver gangen. Bei meiner ersten Show am 1. August 2001 um 21 Uhr und 27 Minuten bekam ich sogar Besuch von ALAIN BERNARDIN. Doch, doch! Ein Freund, der im Publikum saß, sagte mir später: „*Das hat man in deinen Augen gesehen.*“

Bei meiner Rückkehr merkte ich, dass die Mädchen alle um drei bis fünf Kilo leichter waren und die Kellner dafür umso dicker, sonst gab es keine Veränderungen. Die Disziplinregeln waren etwas weniger streng. S OPHIE BERNARDIN, die neue Chefin, war viel cooler , POLLY, die Kapitänin – ehemalige Tänzerin – versuchte mehr oder weniger erfolgreich, die Disziplin wie zu Zeiten des Boss' aufrechtzuer halten. Sie waren fast alle da, die Säulen des Crazy: J EAN LECAT, der Chefregisseur, FABI, die junge Sekretärin, die BERNARDIN kurz vor seinem Tod zur V ertrauten gewählt hatte, N ATHALIE, meine Freundin an der Kasse, und viele andere. Jeden T ag kam ich am Büro vorbei, wo B ERNARDIN seine letzten Minuten verbracht hatte, das Crazy war immer noch von ihm geprägt ... Man glaubte ihn überall zu spüren.

SOPHIE herrschte vom Desk aus, die fünf Sekretärinnen liefen in alle Richtungen, die Mädchen waren wie immer schön und freundlich, und ir gendwie war alles gleich und doch nicht gleich. Ich liebte die Augustmonate im Crazy. Ah, die Grillpartys bei Patty! Die Abende im Queen! Die Partys bei STEPHAN Die Frühstückstreffen bei GAËTAN BLOOM (mein Nachfolger ab meinem dritten Rausschmiss anno 1993, der nun sein 10-jähriges Jubiläum im Crazy feierte) und ... die Sauf - orgien bei J EAN LECAT, Chefregisseur seit der Steinzeit.

Ich fand meine Jugendfreundin N ATHALIE wieder. Sie hatte nun zwei Töchter . Ja, der „schönste T yp aus dem Queen

1993“ ist der Vater. Wir erzählten uns alles, sie hat die „Bar de Pochetrons“ (Bar der Säufer) er funden: Jeden Abend leerten wir einige übriggebliebene Flaschen Champagner mit POLLY und einigen befreundeten Kellnern. Und wir haben die ganze Nacht sinnlos gequatscht. Sie hat das Crazy 2006 verlassen, ich arbeite dort noch immer hin und wieder , wir sehen uns seltener, Jaja die Entfernungen ... das ist teuflisch ...

Jedes Jahr, Ende August, fand ein wahrhaft mondänes Event statt. Alle möglichen Leute aus der Theaterszene und dem Nachtleben, meine Freundinnen aus dem Crazy natürlich, einige Sozialhilfeempfänger und Alkoholiker zog es dorthin: zum Barbecue bei XAVIER HODGES in einer Sackgasse in Saint-Quen. Drei Häuser – oder eher Hütten – säumten diese winzige Straße und zogen alles an, was laut war , Alkohol liebte, ausgeflippt oder originell war , reich oder arm spielte keine Rolle. Diese Partys dauerten gewöhnlich drei Nächte und zwei Tage. Es kam schon vor, dass ich wegging, um zu arbeiten und bei meiner Rückkehr am nächsten Tag noch immer vom Winde verwehte Partygäste antraf. Manchmal fand ich sogar noch am dritten Abend einige total entmenschte Wesen an, die vom Spaß, vom Alkohol und von den Drogen schwer gezeichnet waren. Unvergesslich! Meine Freundinnen schätzten diese Partys sehr, selbst wenn sie nicht bei Castel – dem teuersten Privatclub von Paris – stattfanden.

An dieser Stelle möchte ich eine Legende korrigieren, die über die Tänzerinnen im Crazy kursiert. Man hört oft, dass die Mädchen aus dem Crazy snob seien oder dass man viel Geld brauche, um eine von ihnen aufzureißen. Das stimmt nicht! Außerhalb der Bühne gleichen sie eher Studentinnen als Vamps und sie sind total „open“. Nur unter A LAIN BERNARDIN wurde die Illusion vom unerreichbaren Wesen bis zum Exzess gespielt, auch unter SOPHIE, aber dann nur mehr für das Publikum.

Im Crazy Horse gab es unter SOPHIE auch eine Menge Partys. Das wäre unter A LAIN BERNARDIN undenkbar gewesen. SOPHIE organisierte an meinem 20-jährigen Jubiläum eine Party im Crazy, das war sehr rührend. 2006 ging unsere Choreografin Sofia in Rente und die neue Direktion hat ihr zu Ehren ein Fest veranstaltet und alle Extänzerinnen eingeladen. Ich dachte, ich träume: Fünf Jahrzehnte des Crazy waren vertreten. Fast alle meine Freundinnen aus den achtziger Jahren.

Sie waren genauso schön wie früher! Dieser Abend war unvergesslich!

In der SOPHIE-Ära habe ich berühmte Persönlichkeiten kennengelernt, extravagant und marginal, so richtig nach dem Geschmack ihres Vaters: den Fotografen ANTOINE POUPEL, die Tochter von SOPHIE, also die Enkelin von BERNARDIN, die den gleichen Blick hat wie ihr Großvater. Ich habe dann auch einen der lustigsten und großzügigsten Menschen, den es jemals gab, kennengelernt: YVES RIQUET. Da YVES Fettschist auf Strumpfhalter ist und auf Korsette steht, hat das Crazy für ihn 1964 (!) aufgehört zu existieren. Er ist der Historiker des Crazy Horse, nur hat er ALAIN BERNARDIN nie kennengelernt. Aber er weiß alles über das Crazy Horse. Durch ihn habe ich die richtig bürgerlichen Restaurants kennen und schätzen gelernt: die Brasserie Lipp, La Closerie des Lilas, der Brunch im Hôtel Meurice. Es gibt also doch ein Leben nach dem Queen ...

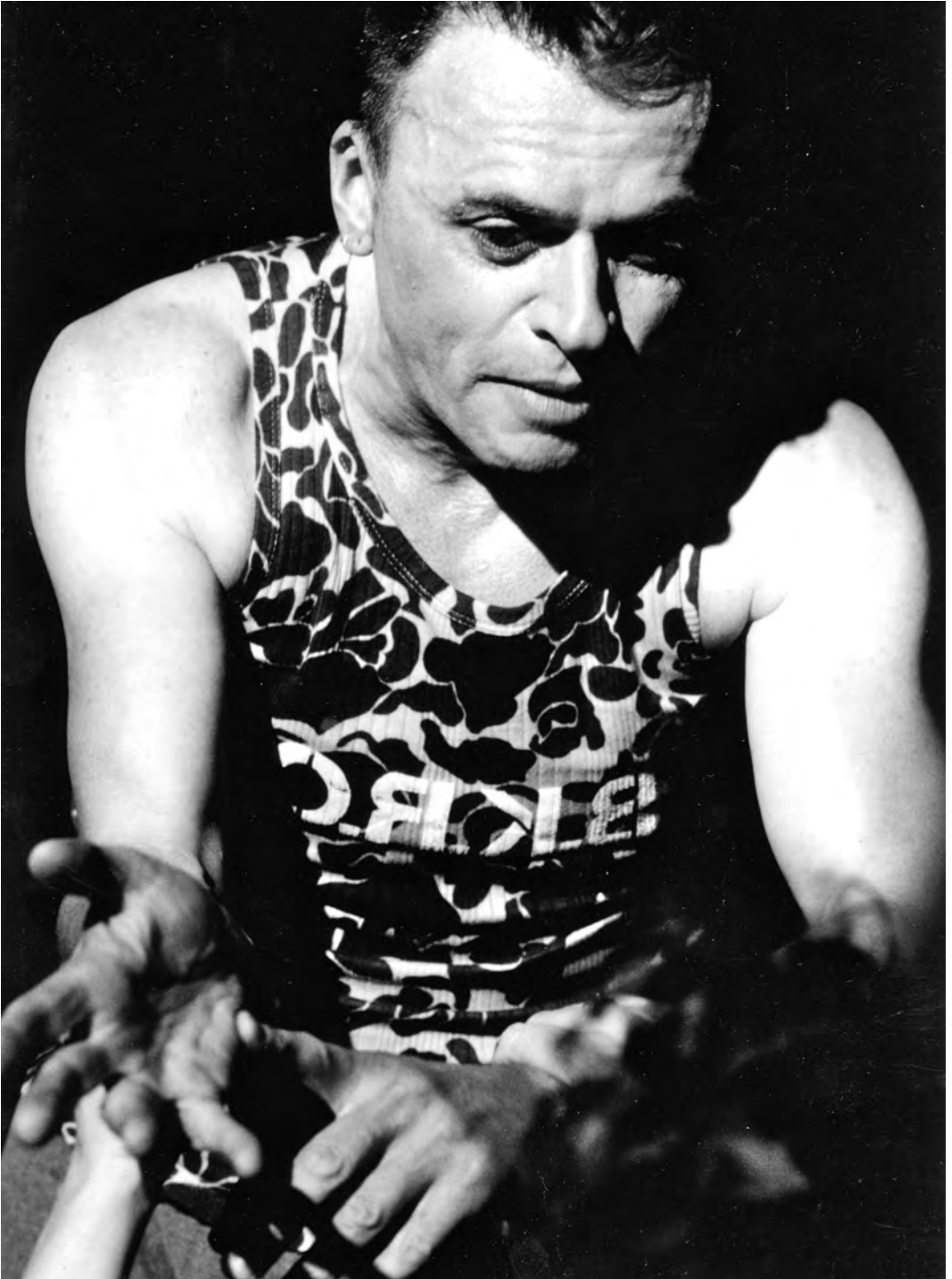
Die neue Filiale des Crazy in Las Vegas war ein voller Erfolg. Alle Mädchen kamen aus dem Pariser Crazy Horse und nicht aus den USA. Die Choreografien waren identisch und am Anfang auch das Programm. SOPHIE schickte mich zweimal nach Las Vegas. Das kam teuer, aber das war ihr egal ... Das war das letzte große Business von SOPHIE und ihren Brüdern, 2005 wurde das Crazy an eine belgische Gesellschaft verkauft. SOPHIE arbeitet dort nicht mehr. Sie hätte den Laden gerne behalten, aber ihre Brüder wollten verkaufen. Sie ist noch zwei Monate als Direktorin dortgeblieben, aber als man sie nur noch an die Fotokopiermaschine ließ, begann sie sich zu wundern. Eines Nachmittags geschah das Unerwartete: Der Chef der Kellner verbot seiner Exchefin den Zugang ins Büro. Dies war ein Befehl „von oben“, den er befolgen musste. Die BERNARDINISCHE Falle – blinder Gehorsam, die Säule einer jeden Diktatur – schlug bei seiner eigenen Tochter zu. Es war furchtbar.

19. Mai 2011: Das Crazy Horse wird 60 Jahre alt. PHILIPPE DÉCOUFLÉ und der Starfotograf ALI MADHAVI haben dem Laden neues Leben eingehaucht, wie der Phönix aus der Asche steht das neue Crazy wieder auf. Wir haben eine schöne und sentimentale Party gefeiert. ANDRÉE DEISSENBURG, die Direktorin, hatte eine geniale Idee: Anstatt die Schmarotzer des sogenannten „Tout Paris“ einzuladen, hat sie ein Familienfest organisiert für alle, die im Crazy arbeiten oder dort gearbeitet

hatten. Ich habe all meine Freundinnen aus vier Jahrzehnten wiedergetroffen, es war traumhaft, ein außer gewöhnlicher Abend. ALAIN BERNARDIN war allgegenwärtig und gar nicht mehr böse darüber, dass wir mit den Tänzerinnen sprachen. Zu seiner Zeit hätte er es als Verbrechen angesehen ... Aber vom Grab aus wird er mir recht geben: Verbote sind dazu da, damit die Kinder sie übertreten können ... Wenn das Crazy Horse eines Tages eine richtige Familie sein will, muss jeder mit jedem sprechen dürfen, und auch noch mehr, für den Fall gegenseitiger sexueller Anziehung, lol! „Le Roi est mort, vive le Roi!“ (Der König ist tot, es lebe der König!)



1996 im Crazy Horse: eine kleine Party zur Begrüßung von DITA VAN TEESE. Solch ein Verhalten wäre unter der Leitung von Bernardin unmöglich gewesen



Während einer Aufführung im Espace de Jemmapes 1996: Wir standen mehrfach völlig nackt auf der Bühne. Hier lasse ich eine Zigarette verschwinden und ich zeige beim Ausziehen, dass ich nichts in meiner Kleidung verstecke. URSULA MARTINEZ vor ihrer Zeit.

Quai Jemmapes

Juli 1996: Ich war 51 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich.

Der unerbittliche Theaterkritiker GILLES COSTAZ hatte unsere Aufführung „Strip Joker“ im „Espace Jemmapes“ als eine der besten der Saison hochgejubelt. Dieses Abenteuer war wie ein Krimi, aber es war das reale Leben. Alle Zutaten für einen Thriller waren da:

- ein drogenabhängiger Zauberer
- ein genialer Produzent, leider ohne einen Groschen Geld
- ein reicher, aber geiziger Coproduzent
- einige Todesfälle
- eine Festnahme und ein Prozess wegen Drogen
- ein Phantom (das „Phantom aus dem Hôtel du Nord“)
- das Hôtel du Nord by himself
- Hubert de Luze mit seinen Milliarden
- der Eigentümer des Musée de la magie mit seinen Millionen

Wir hätten ein „Making of“ drehen können, das wäre weit spannender als die ganze Show gewesen.

Als wir anfangen, waren wir total euphorisch. Das Ende war wie bei einer Sternschnuppe, die zu Staub zerfällt, die gelebt hat. Und man fragt sich „warum“. Man stellt sich oft Fragen nach dem Sinn der Sachen. Die Flügelschläge eines Schmetterlings werden vielleicht in hundert Jahren einen Wirbelsturm auslösen, so wie unsere Show in 100 Milliarden Jahren vielleicht für einen Zusammenstoß zweier Galaxien verantwortlich sein wird. Who knows ...

Die Revolte der Tauben

1980 hatte ich die Idee, eine Zaubershow für eine Kleinkunsthöhle zu schreiben. Wir waren zu dritt: CHRISTA, MICHEL FAGES (ein Freund, ein junger Direktor aus dem Bayer -France. Er war unser Pressesprecher, Agent und auch sonst Berater in allen Lebenslagen) und natürlich ich.

Diese Show zogen wir acht Monate lang im „Théâtre de Dix Heures“ durch: Wir waren arm, noch immer ohne Aufent-

„Adieu!“
Flyermann, alias Chryseis

AILLAUD am Tag
vor seiner Reise

haltsbewilligung, aber doch mehr oder minder glücklich. Es war eine Komik-Zaubershow und wir haben viel gelacht. Das Publikum auch, die Kritiker ebenso, meine Bank eher weniger. Wir haben mit dem Theater fifty-fifty gemacht. Resultat: Acht Monate Fastenzeit, aber mit dem Stolz, etwas Neues auf die Beine gestellt zu haben. Das größte Kompliment kam von GEORGE SCHLICK, Star-Attraktion aus dem Lido. Er sagte, dass 2000 Lido-Zuschauer nichts wären gegen zehn Zuschauer bei uns. Denn in unser Theater kamen die Leute wegen uns, während ins Lido die Zuschauer nicht seinetwegen kamen. Hat irgendwie was für sich.

Eine andere große Überraschung war ein Besuch von ARTURO BRACHETTI.

„Wie gerne hätte ich auch so eine ‚One-Man-Show‘ wie deine,“ sagte er.



Sommer 2010: Open-Air-Tour mit ARTURO BRACHETTI. Was für ein Glück! Alle Vorstellungen waren ausverkauft.

Heute füllt B RACHETTI mit seiner One-Man-Show große Theater mit 2000 Plätzen. Als ich ihn das erste Mal im Paradis Latin traf, war er noch ganz jung, sehr schüchtern, während ich ja schon ein „alter Hase“ von 35 Jahren war. Er hat unter JEAN-MARIE RIVIÈRE im Paradis Latin gearbeitet. Unsere Träume kreuzten sich: Er wollte eine One-Man-Show und ich wünschte mir sehnlichst das Paradis Latin. Ich habe dann mein Paradis Latin bekommen, aber erst 20 Jahre später. Er hat „seine“ Show oder besser gesagt seine Shows sehr schnell bekommen. Er ist der vollkommenste Künstler, den ich kenne: In Italien ist er bekannt geworden, in Frankreich sorgt er seit Jahren mit seinen „One-Man-Shows“ für Furore, in Kanada, wo sein Produzent GILBERT ROZON lebt, ist er ein Star. Als ob dies noch nicht genug wäre, hat er in der Saison 2008/09 eine Oper „Gran V arieta“ aufgezogen, mit 22 Leuten auf der Bühne. Er war Produzent, Autor, Regisseur und Hauptdarsteller in einem. Diese Show, an der auch ich teilnahm, wurde zum Bestseller in Italien. Ich sage es ganz offiziell: ARTURO BRACHETTI ist ein Wunderkind. Er hat bewiesen, dass es in unserem Beruf keine Grenzen gibt, dass alles möglich ist oder sogar noch mehr ...

Aber kommen wir zu unserer kleinen Produktion aus 1980 im Théâtre de Dix Heures zurück. Sie hat acht Monate gedauert, die Hoffnung war unser täglich Brot. Damit das Theater auf seine Rechnung kam, gab es pro Abend drei Shows im Programm: „Les frères Jolivet“, „les inconnus“ und „la revolte des colombes“. Wie immer gibt es keine Aufzeichnung von unserer Show. Nur: Es hätte eine geben können, aber in meiner Blödheit habe ich einen Fehler begangen, den ich mein Leben lang bereuen werde. Ein Team aus dem Club Med kam vorbei, um die Brüder JOLIVET zu filmen. Sie haben angeboten, uns auch zu filmen, und das mit drei Kameras und dem besten Editing zu der Zeit (U-Matic & Co.). Sie haben uns auch eine Kopie angeboten. Damals war es sehr teuer, sich filmen zu lassen, sie hätten es gratis für uns getan, just for the fun ... Und ich blödes Schwein habe geantwortet:

„Nicht nur, dass ich dazu keine Erlaubnis gebe, wenn ich auch nur eine Kamera sehe, rufe ich die Polizei.“

Heute wäre ich bereit, ein Vermögen zu zahlen, wenn ich doch nur eine Videoaufnahme unserer Show hätte. Ich habe aus purer Blödheit, Bitternis und Geiz dieses Angebot abgelehnt. Das geschieht mir ganz recht! Die guten Club-Med-Leute trotteten traurig nach Hause und ich blieb mit meinem



Szene aus „La Revolte des Colombes“ in der aus der Zick-Zack eine Telefonzelle wurde

Stolz, schäbig und mickrig zurück. Ich schäme mich! Es ist so leicht, jemanden wegzuschicken ...

Lektion Nr. 13: Du bereust selten, was du getan hast, aber oft, was du nicht getan hast.

Abgesehen von meiner Blödheit habe ich aber gute Erinnerungen an diese Zeit. MICHEL FAGES sorgte für das „Business“, CHRISTA und ich waren unsere eigenen Autoren, Darsteller und Regisseure. Ein Familienunternehmen. GARCIMORE (berühmter französischer Komikzauberer) war auf dem Gipfel seines Ruhmes, MAJAX und DOMINIQUE WEBB waren große Stars, wir waren marginal, aber das war immer noch besser, als in irgendwelchen Nachtlokalen zu versauern. Wir hatten keinen Produzenten und die Werbung funktionierte durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Nach einigen Monaten sind wir ins Théâtre Fontaine übersiedelt und JACQUELINE LEVASSEUR, die Produzentin von JAIRO, stellte uns das Theater zur Verfügung. Ab 23 Uhr ...

Eines Abends entdeckten die französischen Behörden bei einer Kontrolle, dass wir seit acht Jahren in Frankreich waren, und das ohne Aufenthaltsgenehmigung. Österreich gehörte noch nicht zu Europa, sondern zum Balkan, wir waren also „illegale“. Da war JACQUELINE einfach super: Sie gab mir schnell einen falschen Vertrag für drei Jahre, obwohl wir nur drei Wochen im Théâtre Fontaine waren. Die französische Administration hat mir später sogar einen französischen Pass gemacht und sie denken wohl immer noch, dass ich im Théâtre Fontaine arbeite. Ach ja, der Papierkram! GENEVIÈVE ROCHEREAU, die Bürgermeisterin unseres kleinen Ortes im Banlieue war es, die CHRISTA, unserem Sohn THOMAS und mir die Pässe besorgt hatte. Die Katze war ja schon Franzose, brauchte aber keine Papiere. Das Leben in den Achtziger Jahren begann langsam kompliziert zu werden.

16. März 1996: Die Jahre vergehen, das Crazy Horse, Las Vegas, die Geburt unseres Sohnes, meine Drogenabhängigkeit, und wieder stehe ich, wie schon so oft in vergangenen Zeiten, vor dem Nichts. Ein einziger Verdienst war mir geblieben und es sollte an jenem Abend sein, am 16. März, im Canotier, Boulevard Rochechouart Nummer 62, im Arrondissement von Paris. Ein Probeauftritt um 2 Uhr morgens, 300 Francs für 30 Minuten, das heißt zehn Prozent meiner Gage aus vergangenen Zeiten im Crazy Horse. Ich sagte mir „das Glücksrad dreht sich“ und „heute Abend muss ein Wunder geschehen“, so wie schon vor 15 Jahren in Llandudno ...

Das Wunder ließ nicht lange warten, es kam sogar zu unserer Show.

Denn am selben Abend, am anderen Ende der Stadt, besucht der Produzent DANIEL SARAFIAN im Olympia eine Privatshow. Das kostete Eintritt und drehte sich um das Thema RICHIARDI. Seine Majestät PAUL DANIELS, ein sehr berühmter Zauberer aus England, und die Crème de la Crème der französischen Zauberer sind auch da. Aus rein materiellen Gründen hatte ich es vorgezogen, 300 Kröten im Canotier zu verdienen, anstatt 200 im Olympia auszugeben, das macht 500 Differenz!

Im Laufe des Abends fällt mein Name mehrmals. Das ist unvermeidlich, da ich lange mit RICHIARDI zusammengearbeitet habe. Ein Glückstreffer. SARAFIAN fragt, wo sich dieser seltsame OTTO WESSELY denn wohl herumtreiben könne. Obwohl

die Gefahr bestand, dass Drogenabhängigkeit und Armut vielleicht ansteckend sein könnten, wusste XAVIER HODGES, die Hauptattraktion aus dem Canotier, wo ich zu finden sei. Er war schließlich derjenige gewesen, der mir diese letzte Chance in dem ach so schicken Canotier verschafft hatte. SARAFIAN nimmt sofort ein Taxi, um den einzigen Zauberer zu sehen, der nicht bei diesem ehrwürdigen Abend dabei war. Seine Fahrt hat sich gelohnt, ich war gerade dabei, auf der winzigen Bühne des Canotiers meinen Strip hinzulegen und dabei ein Gedicht zu Ehren von JEAN COCTEAU zu rezitieren, der, während er sich im Grabe umdrehte, mir doch positive Energien schickte. SARAFIAN war begeistert von seinem Ausflug ins Araberviertel und wir kamen ins Gespräch. Er wollte mich aus dem Elend ziehen und ich wollte ein Star werden, am besten reich und anerkannt. Es herrschte unter uns vollkommene Harmonie über die nächsten Schritte: Wir mussten eine Show inszenieren, eine neue „One-Man-Show“.

Details über Finanzen, den Namen des Theaters und Vorträge blieben erstmal im Nebel und im Dunkeln, aber SARAFIAN nannte mir das Datum, an dem ich mein Szenario abliefern musste: der 8. Mai. Ich hatte also fast zwei Monate Zeit, es zu schreiben.

Wie schon so oft hatte ich nicht die leiseste Ahnung, was ich schreiben sollte. Was lag da näher, als in das Pariser Nachtleben einzutauchen und alle Orte aufzusuchen, die mir Drogen, Techno, House, Afterpartys und Sünde versprochen? Und ich konnte dadurch wieder in die ach so schöne Welt der Marginalen eintauchen. Zu denen ich schon seit zwei Jahren gehörte, ohne es so richtig zu realisieren. Einige Tage vor der Deadline bekam ich die geniale Idee, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden: Ich würde in der Show über meine nächtlichen Streifzüge berichten!

„Strip Joker“ mit dem Untertitel „Pariser Nächte“ erblickte um 5 Uhr morgens im Queen das Licht der Welt. Einige Highlights des Szenarios: CHRISTAS Strip (49 Jahre), OTTOS Strip (51 Jahre), eine Rave-Sequenz unter Ecstasy-Einfluss, eine After-Party-Sequenz, das Schwebenlassen eines Zuschauers, eine Hommage an BERNARDIN mit einem Herzen, das auf der Bühne explodiert, Saalschlacht im Publikum, CHRISTA wird mit einer Kettensäge bearbeitet sowie eine „poetische Sequenz“ mit der möglichst größten Anzahl an Vulgärausdrücken und Schimpfwörtern. Das Fax mit meiner Synopsis erreichte SARAFIAN am 8. Mai um 23 Uhr und 59 Minuten. Gewappnet mit diesem wertvollen Dokument machte Monsieur SARAFIAN sich

auf die Suche nach Sponsoren, einem Theater und einem Finanzierungsmodell. Der Espace Jemappes, ein verfallenes Kulturzentrum im 10. Arrondissement, war der auserwählte Ort. Das Restaurant L'Hôtel du Nord zählte zu den Sponsoren, wir bekamen 7,35 Prozent Rabatt auf alle Mahlzeiten und die Akademie de la Magie in der Rue St. Paul Nr. 11 fungierte als Coproduzent. Der reiche Eigentümer gab uns den wertvollen Rat: *„Wenn man kein Geld hat, soll man keine Produktion auf die Beine stellen.“*

Gut, so habe ich mein Sparbuch aufgelöst und 120 000 Francs für Restaurants, Disco besuche, Kokain, Drogen und Prostituierte ausgegeben. Für die Werbung hatten wir kein Geld mehr, aber ein paar Plakate wurden trotzdem gedruckt, wir hatten zwei Pressesprecher und wir freuten uns schon auf die langen Warteschlangen vor dem Theater. Aber erstmal musste geprobt, gebastelt und gearbeitet werden. Die Premiere war für den 3. Juni geplant.

Das Phantom aus dem „Hôtel du nord“

Manchmal befindet man sich ohne Grund an einem bestimmten Ort, ohne zu wissen, warum. So erging es mir am 21. Mai 1996, zwei Wochen vor der Premiere. Noch heute bekomme ich eine Gänsehaut, wenn ich an diesen Tag denke. Meine Freundin SÉVERINE (die Ex „Madame ALPHA“) ruft mich gegen 13 Uhr an und sagt, ich müsse dringend ins Hôpital St. Louis ins 10. Arrondissement kommen. Man habe ihr die Kanülen der Chemotherapie entfernt, da man sie für geheilt hielt, und das war eine gute Nachricht. Die schlechte war, dass sie nicht einmal mehr zehn Francs hatte, um mit der Metro nach Hause zu fahren. Ich war wie üblich im Wachkoma – den Abend zuvor hatte ich im Queen verbracht zwecks wissenschaftlicher Studien über zeitgenössische Musik ... Trotzdem fuhr ich los, um SÉVERINE abzuholen. An jenem Tag war das Wetter besonders schön, es war einer jener Nachmittage, wo alles perfekt ist, Frühling zur fünften Potenz. Man träumt ja so oft davon, doch nie ist es so, außer an jenem Tag, dem 21. Mai 1996. Ich hole meine Freundin ab und ich höre eine leise Stimme aus den Tiefen meines Unterbewusstseins, die zu mir sagt:

„Wie wäre es, wenn wir einen kleinen Abstecher zum Espace Jemappes machen, ist doch gleich nebenan? Dann könnte man ein Gläschen trinken, vielleicht sogar zwei, drei oder siebenunddreißig? Dann können wir auch gleich ins Hôtel du Nord gehen, um die Ecke, hihibibi.“

Wir waren nur zu dritt an der Bar: SÉVERINE, das Phantom und ich.

Für mich gibt es keinen plausiblen Grund, warum ich in diesem Moment an diesem Ort bin. Wir gehen ins Hôtel du Nord und bestellen ein Gläschen, zwei, drei, vier, 37, und in mir reift die Idee für einen Sketch. „Les mots de la nuit“ (Wörter der Nacht), eine Aneinanderreihung von Sätzen, in der Art „*ich bin heute Abend total mit Drogen zu*“ oder „*kannst Du gut blasen?*“ Ich fand diese Sätze geistreich, umso mehr, als ich die halbe Bar geleert hatte. Als ich „*bier gibt es zu viele Heteros, das vermiest die Stimmung*“ sage, tippt mir jemand auf die Schulter und sagt: „*Ich bin schwul.*“ Ich drehe mich um und erblicke eine Silhouette. Es ist mein Schutzengel in Menschengestalt! Er ist ganz schön hübsch, wenn auch gekleidet wie jemand vom Kuhdorf. Na ja, für einen Engel ist das okay. In solchen Fällen denke ich normalerweise an Sex. Aber dieses Mal nicht. So etwas macht man nicht mit Engeln. Er behauptet, dass er ein Physikstudent sei. Ich fühle, dass dies nicht stimmen kann, da er ja ein Engel ist. (Nach 3 Ecstasy-Pillen und 37 Drinks erkennt man so etwas sofort auf den ersten Blick, jetzt ganz im Ernst!) Wir unterhalten uns stundenlang über so wichtige Fragen wie den Big Bang, andere Dimensionen und bewusstseinsweiternde Drogen. Er warnt mich: Ich muss sofort mit diesen Dingen aufhören, sonst komme ich in die Hölle – ohne Spaß – und noch schlimmer: Die Premiere wird nicht stattfinden! Da wird er ganz streng. Wir haben unsere Namen oder Telefonnummern nie ausgetauscht ... mit Engeln ist das nicht nötig. Er erzählt mir, dass er mit der Eisenbahn gekommen sei, über die Petite Ceinture, eine Strecke, die schon seit Ewigkeiten nicht mehr in Betrieb ist.

Aus dem Touristenführer: Die Petite Ceinture (kleiner Gürtel) ist eine alte, 32 Kilometer lange Eisenbahntrasse, die im 19. Jahrhundert rund um Paris erbaut worden war. Fußgängern ist es strengstens verboten, die alten Gleise zu betreten. (Artikel 5 der Verordnung vom 22. März 1942, modifiziert durch die Verordnung 69-601 vom 10. Juni 1969) Die meisten Zugänge sind durch Gitter oder Mauern versperrt, was einige Menschen nicht davon abhält, ab und zu dort spazieren zu gehen.

„*Warum sagt er mir nicht gleich, dass er aus der fünften Dimension kommt*“, sagte ich mir. Ich drehe mich um und will ein weiteres Getränk bestellen und wusch! Der Typ ist weg. Sein Getränk ebenfalls, ein Mittel-Menthol-Wasser. Wir waren nur zu dritt an der Bar: SÉVERINE, das Phantom und ich. Er ist in Sekundenbruchteilen verschwunden. Keine Spur von ihm auf der Straße, niemand ist mehr an der Bar, nur SÉVERINE und ich. Außer uns beiden hat niemand das Phantom gese-

hen; der Barmann konnte sich an nichts erinnern, das Vittel-Menthol-Wasser ist nie bezahlt, geschweige denn serviert worden. Wir haben intensiv nach dem Geist gesucht und keine Spur gefunden. Die naturwissenschaftlichen Universitäten waren plötzlich überschwemmt mit unseren Plakaten. Das Phantom hatte behauptet, jeden Tag aus der Banlieue Yvelines zu kommen, der Gare St. Lazare erlebte daher die schönste Plakatkampagne aller Zeiten und die Post konnte dank meiner vielen Postkarten, mit denen ich das Phantom zu unserer Premiere einladen wollte, ihren Umsatz verdoppeln. Eine rührende Reaktion kam aus einer kleinen Filiale aus den Yvelines:

Wir können den Geist nicht finden, werden aber gemeinsam mit Ihnen weitersuchen.

Eine weitere, amüsante Reaktion, kam vom SNCF (der Französischen Bundesbahn): Wegen „unerlaubten Plakattierens“ bekam unser Produzent ein Strafmandat von 3600 Francs. Das Phantom blieb unsichtbar, zumindest für uns. Gut war aber die Tatsache, dass ich bis zur Premiere nicht ein einziges Mal Drogen genommen habe, das war eine großartige Leistung. Ich bin überzeugt davon, dass es für mich ein riesiges Glück war, meinen Schutzengel getroffen zu haben, dem ich, das muss ich zugeben, schon sehr viel Arbeit gemacht habe. Engel sind diskret ... (manchmal zu diskret ...).

Ich spreche oft mit ihm, bitte ihn um Rat, manchmal danke ich ihm auch dafür, dass es ihn gibt. Wir werden uns später mal wiedersehen und dann werden wir uns über die all Leute lustig machen, die meinen, dass es keine Gespenster gibt, sich aber trotzdem vor ihnen fürchten ... Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. (Der Fuchs aus „der kleine Prinz“ hat das gesagt!)

Die Anfänge

Für die Show wollte ich einen ersten Teil: PATRICK DROUDE, ein Zauberer, der auf der Bühne einen Selbstmord nachahmt, war dafür bestens geeignet. Seine schöne Partnerin S TÉPHANIE, die ehemalige Madame GAËTAN BLOOM, fügte unserer Produktion einen dämonischen Charme hinzu. SARAFIAN war wirklich ein Visionär: Er ahnte, dass das Jemappes-Viertel sich in eine Goldgrube verwandeln würde und wir zählten auf das Laufpublikum. Nur: Wir waren unserer Zeit voraus: Seit 2005 ist der Quai Jemappes schwarz von den Menschenmassen; bei unserer Show hingegen (es war 1996) wurden die Bürgersteige nach 20 Uhr hochgeklappt, es war menschenleer.



Für unsere Show im Espace Jemmapes hatten wir eine Szene über die Frustration eingebaut, ein Lieblingsthema von ALAIN BERNARDIN. CHRISTA macht einen Strip, bei dem sie vollständig verschwindet. Das Foto ist misslungen, da der Fotograf zu lange belichtet hat ... Aber: Wenn man länger hinsieht, bemerkt man ein Gesicht. Alain Bernardin? Eine Erscheinung aus dem Reich der Toten?

Schon wie es bei unserer vorangegangenen Produktion „Die Revolte der Tauben“ der Fall war, war auch diesmal die Premiere ein Desaster gewesen. Nur der Theaterregisseur fand, dass die Show eine Seele habe. Es war voller Pannen, aber auch Unvorhergesehenem, das wir dann in die folgenden Aufführungen integriert haben. CHRISTAS Strip – bei Schwarzlicht – fand bei grellem Licht statt, die Hommage an BERNARDIN war eher eine Beleidigung für den Schöpfer des Crazy und unsere Schimpffiraden im Publikum – eine meiner vielen genialen Ideen – wurden von den Zuschauern falsch aufgefasst und ernst genommen. Einige wollten uns verprügeln.

Zwei Tage später zur Pressepremiere lief es etwas besser. Wir haben zwei zusätzliche Helfer eingestellt, einen sichtbaren und einen hinter den Kulissen. Hinter den Kulissen herrschte nun AIDA, die Schwester des Produzenten und für die Bühne holten wir uns SÉVERINES Sohn, 1 Meter 60, 120 Kilos schwer. Wir steckten ihn in ein Leuchtfarbe-Kostüm ... „der fluoreszierende Mann“ war geboren! Ich hatte sogar meinen persönlichen Beleuchter am Spot-Scheinwerfer: RATCEKOU, ein Freund, der das gratis machte oder manchmal für ein Abendessen. Damit die Schimpffiraden von CHRISTA und mir nicht wieder in eine kollektive Saalschlacht ausarten würde, haben wir unser Skript noch einmal redigiert und einen derartige vulgären Text gefunden, den selbst die Bevölkerung aus dem 10. Arrondissement nicht mehr ernst nehmen konnte. Wir spielten „echt“, aber der Text war übertrieben. Erinnerung wir uns an den guten Rat, den uns zehn Jahre später FRANÇO DRAGONE erteilt hat: *„Wenn Sie anfangen zu spielen, dann spielen Sie bereits falsch!“*

(Lektion Nr. 14, hahaha!)

Wir haben unsere Show fünf Wochen lang durchgezogen. Komplett ausverkauft sein war unser Traum, ein halb leeres Theater war die traurige Wirklichkeit. Wir planten eine triumphales Come-back für den Herbst. Alle waren optimistisch: SARAFIAN, die kleine Troupe, mein Bankberater und natürlich

auch ich. Der Sommer verlief ohne Probleme. Ein Freund, NINO MONTALTO, nahm uns mit nach Sizilien. Wir haben dort bei einer Open-Air-Show mit SILVANO, der italienischen Zaubererlegende, mitgemacht. Bei unserer Rückkehr engagierte uns der Club Med und wir verbrachten dort einen fabelhaften 14. Juli. Den Rest meines Sommers widmete ich wieder dem Studium elektronischer Musik und neuer Drogen, und auch der Suche nach dem Phantom, diesmal in der vierten Dimension, und das mit Zuhilfenahme von LSD.

Die Wiedereröffnung unserer Show war für den 5. September vorgesehen. Ich war dermaßen gut drauf, dass ich meine letzten zehn Ecstasy loswerden wollte, nur dieses Mal geriet ich an einen schlechten Kunden.

In den Krallen der Rauschgiftfahndung

Ich weiß nicht, ob es ein glücklicher oder unglücklicher Umstand war, dass JAMES BOND im Espace Jemappes auftauchte. Ganz naiv will ich meine zehn letzten Pillen einem Typen überlassen, den ich am Abend zuvor im Queen kennengelernt hatte, gegen eine kleine Kostenbeteiligung natürlich. Der Deal fand auf den Stufen des Theaters gegen 17 Uhr statt, es war Spätsommer, in Frankreich sagt man „Indianer Sommer“. Die Bullen hatten sich an diesem Tag auch wie Indianer angeschlichen. Ohne jegliche Vorkehrungen zu treffen, gebe ich dem Typen die Aspirin-Schachtel mit dem illegalen Inhalt, und plötzlich kommen sie aus allen Richtungen, wie bei einer Invasion von Außerirdischen: Fünf Bullen in Zivil drücken uns gegen einen Zaun und ich höre: „*Scheiße, das Arschloch ist uns abgehauen!*“, und ich höre mich noch sagen: „*Aber er kann nichts dafür der Kleine, ich bin der Dealer!*“ Hahaha!

Und plötzlich halte ich wieder die Aspirin-Schachtel in den Händen und kann mir das nicht erklären. Es ist alles so schnell gegangen, dass ich nichts kapiert habe. Ich bekomme Handschellen verpasst und werde in ein Auto geschubst, das in Richtung Kommissariat des 13. Arrondissements fährt. Das Verhör ist streng und psychologisch ausgefeilt. Ich müsste nichts weiter tun, als den Namen und die Telefonnummer der Person zu nennen, die mir die Bonbons verkauft hat. Dann würde ich sofort freikommen ... Ich entschied mich für die Option Nummer 36a: Mein Dealer ist tot. Auch wenn ich seit eher glaube, dass nur die Toten lebendig sind, ist ein Toter in den Augen der Justiz tot. Mir wird ebenfalls klar, dass mein „Kunde“ ein Spitzel oder ein Bulle in Zivil gewesen sein muss.

Auf jeden Fall verleihe ich ihm den O SCAR als bester Nebendarsteller. Selten habe ich einen so echt zugedröhnten Typen gesehen wie ihn. Aber es war mir unmöglich ihn wiederzufinden, sie haben alle Daten von meinem Tamtam gelöscht. Tamtam war der Vorläufer des Handys: Man musste von einer festen Telefonlinie eine Telefonzentrale anrufen, einen Text diktieren, der dann wie ein SMS auf dem Tamtam erschien. Den ersten Text, den ich auf meinem Tamtam erhielt, war eines sonntagsnachmittags: „Wo bist du? Deine Frau und dein Kind ...“

Mein Schutzengel hat mich aber nicht befreit, dies ist scheinbar sein freier Tag gewesen. Vielleicht ist sein Tamtam oder sein Minitel kaputt gewesen oder sein Rohrpostempfang (Erinnern Sie sich noch an die Pariser Rohrpost aus den Siebzigern?) gestört.

Die Untersuchungshaft dauerte 18 Stunden. In meinem Unglück hatte ich das Glück, auf eine etwas menschliche Brigade gestoßen zu sein, wenn man das so nennen darf. Erst haben sie mir fünf Jahre Knast angedroht, da ich auf frischer Tat ertappt worden sei. Ich habe ihnen also erklärt, dass sie damit acht Menschen in die Arbeitslosigkeit und ins Elend stürzen würden, da die Premiere für die neue Saison am folgenden Tag stattfinden sollte. Diese ehrlichen und wahren Sätze wurden mir von meinem anderen Schutzengel eingebläut, von meinem Freund SCHMOLL, dem beliebtesten Zauberer aus ganz Frankreich. Er war eine Woche zuvor gestorben. Ich hatte ihn gebeten, mir die richtigen Orte einzugeben. Und so geschah es auch. Er hätte auch sehr wütend auf mich sein können. Einige Tage zuvor hatte ich ihm nämlich bei seinem Begräbnis befohlen, mir noch einmal, ein einziges Mal, das Phantom aus dem Hotel du Nord zu schicken und habe ihm gedroht:

„Wenn du mir das Phantom nicht schickst, lasse ich dich nicht in den Himmel gehen, basta.“

Er hat mir Bullen anstelle des Phantoms geschickt. Das war nicht cool. Mit den Toten sollte man keine Späße treiben.

Der Moment meiner Freilassung aus dem Kommissariat war Emotion, Freundschaft und Liebe. Die Produzenten sind gekommen, um mich abzuholen, sie waren sehr sanft zu mir und gaben mir einen Hamburger. Sie hinterlegten eine Kautionsversicherung und beteuerten der Polizei, ich sei ein Heiliger. Die Bullen hatten mir geraten, für meinen Prozess in einem Monat keinen Rechtsanwalt zu engagieren, ich könne mich ja selbst verteidigen. Und wenn ich jemand kennen würde, der Stoff

verkauft, müsste ich ihnen nur Bescheid geben, dann würden sie kein Bußgeld mehr verlangen und dem Richter sagen, dass ich ein guter Mensch sei. Einer der Bullen, der sympathischste, hat sich sogar als Taxifahrer angeboten, um mich zum Quai de Jemappes zu bringen. Er bat mich, in aller Freundschaft natürlich, ihm die Namen einiger Dealer in meinem Umfeld zu nennen. Er hat mir so gut zugeredet, dass ich nachgegeben habe, dafür schäme ich mich. Ich ließ ihn vor einem Café anhalten, wir gingen hinein und ich habe die gesamte Bevölkerung Frankreichs denunziert: Der französische Staat hätte das Monopol über den Verkauf von Nikotin und Alkohol und die Franzosen saufen und qualmen wie die Löcher. Anstatt ganz Frankreich zu verhaften, ist er gegangen. Er hat seine Arbeit nicht gut gemacht, finde ich.

Ich bin dem Rat der Bullen nicht gefolgt und habe für meinen Prozess die durchtriebendste, pfiffigste, schlaueste und listigste Anwältin engagiert, die ich finden konnte: KAREN BERREBY. Durch sie habe ich begriffen, warum die Stars auch Stars sind: weil sie arbeiten. Das erste Treffen mit ihr dauerte zwei Stunden, das zweite drei. Sie wollte alles wissen und nach dem zweiten Gespräch hatte ich das Gefühl, sie kannte mich besser als ich mich selbst. Im Gegenteil zum Angeklagten hatte sie Zugang zur Akte, die sie bald auswendig kannte. Sie wusste auch, dass man mich denunziert hatte, sie wusste sogar über Dinge Bescheid, die nicht im Dossier standen. Am Abend vor dem Prozess kam sie sogar ins Theater, um unser Stück anzuschauen. Sie gab mir Ratschläge bezüglich meiner Garderobe, ich war erstaunt über die Fülle der Vorkehrungsmaßnahmen. Seit Outreau weiß ich warum: Ist man einmal in den Fängen der Justiz, zählt jedes Detail. Die Justiz behandelt nicht jeden gleich. (Für Deutschland: Outreau war einer der größten Justizskandale der Nachkriegszeit: Fünfzehn Leute wurden wegen Pädophilie jahrelang im Knast festgehalten und das auf Grund einer einzigen falschen Zeugenaussage und eines karrieresüchtigen, unerfahrenen Untersuchungsrichters.)

Im ersten Teil meines Prozesses verhandelte man den Fall von BÉATRICE DALLE, der man ungefähr das Gleiche wie mir vorwarf. Die BÉATRICE-Show hat zwei Stunden gedauert, BÉATRICE ist eine berühmte Schauspielerin, meine Show dauerte nur 20 Minuten, denn primo war ich noch immer kein Star, und secundo war die Richterin schon gut eingearbeitet. MAÎTRE LIENARD verteidigte BÉATRICE mit donnernder Stimme

und, um ein bisschen Abwechslung in die Show zu bringen, hielt KAREN BERREBY ein eher subtiles Plädoyer für mich. Sie sprach mit der RichterIn „von Frau zu Frau“, während ich dieses Mal mein freches Maul hielt. BÉATRICE wurde zu einem Bußgeld von 20 000 Francs verdonnert, mir dividierte man 10 000 Francs auf. KAREN war stolz auf sich und ich war stolz auf sie. Der Dealer von BÉATRICE, der keinen Anwalt hatte, wanderte für 18 Monate in den Knast, ganz schön lang.

Ein sehr bewegter Herbst

Ganz anders, als es heute üblich ist, arbeiteten wir damals jeden Tag. Wie die Kinder, die noch an den Weihnachtsmann glauben, glaubten wir fest an das Laufpublikum, das bald lange Schlangen vor der Kasse bilden würde. Es ist nun so, dass heutzutage kaum noch Tickets an der Kasse verkauft werden, die magischen Worte lauten heute: Vorverkauf, Promotion, Werbung, TV, Kommunikation, Karriereplan, Wirtschaftlichkeit, Produktion und Marktforschung.

Eine kleine Anekdote am Rande: Wir sind im August 2009 und meine Bekannte DOMINIQUE FABRE begleitet mich in ein kleines Theater, um die Möglichkeiten für die nächste Saison auszuloten. Ich habe schon lange die Hofnung aufgegeben, von einem Theater engagiert und bezahlt zu werden, wie dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Ich tendiere eher zur Fifty-Fifty-Regelung, die eine Hälfte für den Künstler, die andere fürs Theater. „Das geht nicht“, sagt der Theaterbesitzer, das Theater muss gemietet werden. Als ich den Preis erfahren, denke ich mir, das ist ein bisschen teuer für eine Sonntagnachtvorstellung, aber aus Spaß sage ich ja. Daraufhin fragt mich der Typ, ob ich einen Produzenten hätte. Ich verneine dies und füge hinzu: „Wissen Sie, für so einen kleinen Saal mit 200 Plätzen muss das nicht unbedingt nötig sein.“ Kann ihm doch egal sein, dem Deppen. Seine Antwort war himmlisch: „Wenn Sie keinen Produzenten haben, kann ich Sie nicht nehmen.“ Hahaha!

Unsere kleine Truppe war bestens organisiert: PATRICK DROUDE mit der schönen SÉPHANIE, der „Fluo-Mann“, RATCEKOU mein Privatbeleuchter, SARAFIAN und seine Schwester, meine zwei Presseagenten, die mich in alle Radiosendungen Frankreichs brachten, nur nie ins Fernsehen (ich glaube die kannten noch nicht die Erfindung „lebende Bilder“ = Fernsehen ...), CHRISTA, die „Königin der Pariser Nächte“, der Regisseur und ich! Ich fühlte mich sicher wie in Abrahams Schoß: Wir konnten uns alle möglichen Extravaganzen erlau-

OTTO WESSELY

présente

" NUIT PARISIENNE "
UNE FÉERIE !

avec

OTTO le roi de la bonne conduite en société

PATRICK DROUDE le roi de la tendresse harc

CHRISTA la reine des nuits Parisiennes

STEFF-HANNY la princesse des "afters" et

"L'HOMME FLUO"

DJ RODRIGUE

REGIE LUMIERE - STAFF

CHRYSEIS

ben, das Stück wurde immer besser, immer ausgeflippter. Nach einigen Wochen gesellte sich „Prince GADIN“ zu uns. Er war DJ und er spielte – sehr gut – Housemusik. Vor, während und nach der Show.

Was die Plakate betraf, waren auch in dieser Hinsicht alle Probleme gelöst: Dank meines „Minitels“ (Vorfürer des Internets ...) – ich war gerade auf der Suche nach einem Sexabenteurer – fand ich FLYERMAN, der behauptete, die besten Flyer der Welt zu gestalten. Er war neunzehneinhalb Jahre alt – in diesem Alter zählt man noch die halben Jahre – und er war gerade dabei, sich zum besten Grafikdesigner von Paris zu mausern, ein damals ganz neuer Beruf. Also kein Sexabenteurer, aber wir wurden enge Freunde und die Produktion profitierte von den schönsten Plakaten, die man sich vorstellen konnte. SARAFIAN bekam ein kostenloses Büro im Espace Jemappes, unsere Pressesprecherin gab ihre Erbschaft her, um uns durchzufüttern, die Öffentlichkeit und die Medien begannen auf uns aufmerksam zu werden. Wir hatten einen guten Start für unsere Show hingelegt.

Viele Künstler kamen vorbei, um uns – unentgeltlich – unter die Arme zu greifen. FRED ERIKSEN, „der Zauberer des Extremen“, kam zu unserer letzten Aufführung am 31. Dezember. Er machte uns das schönste Geschenk, das man sich vorstellen kann: Ein Feuerwerk, das der Opéra de Paris würdig war, und FRED selbst brannte wie eine Fackel, es war unglaublich.

Das traurige und plötzliche Ende der ersten Magie-Techno-Show kam am 31. Dezember 1996 um Mitternacht. Ende des Vertrages. Wir tranken eine Flasche Champagner auf den Stufen des Theaters, SARAFIAN musste sein Büro verlassen und jeder von uns zog in eine andere Richtung von dannen. Jeder für sich. R. I. P.!

Drei Wochen später nahm FLYERMANN sich das Leben ...

Zwei Jahre später nahm sich auch DJ Prince GADIN das Leben ...

Wenn Sie jemandem das Leben retten, werden Sie das vielleicht nie erfahren. Wenn sie aber einem Freund *nicht* das Leben gerettet haben, dann wissen sie es ... und das für immer.

Das alles ergibt für mich keinen Sinn, ich erzähle Ihnen nichts über die anderen Shows, die in diesem Theater gezeigt wurden, ziemlich katastrophale, aber von HUBERT DE LUZE gesponsert, ein alter, lebenswerter und reicher – nicht praktizierender – Pädophiler, ich schreibe nicht über RACHIDS Tod, dem Gangster von nebenan, der bei einer Hure starb, oder

über die Finanz- und Immobiliengeschäfte von JAMES ARCH, dem Besitzer des Hôtel du Nord, unsere Streitereien, denn dann müsste ich auch COCO erwähnen, die depressive Bille-teuse, die folgenden unvergesslichen Satz äußerte: „*Ich kann nicht arbeiten gehen, dann wür de ich doch keine Sozialhilfe mehr bekommen.*“

Ich müsste auch der netten Kassiererin danken, die, aus nachvollziehbaren Gründen, während und vor der Vorstellung sehr viel Zeit hatte, sich um meinen 9-jährigen Sohn zu kümmern, während der Theaterdirektor in ewiger Feindschaft mit dem Kultur-Mafioso aus dem 10. Arrondissement lebte, der sich seinerseits wieder sehr gut mit SARAFIAN verstand: „Santa Barbara der ar men Leute“, eine Serie wie geschaf fen für SAT 1 ...



GRETA GARBO oder CHRISTA WESSELY?



Tagebuch einer Depression

Teil 1, die ersten Anzeichen

Winter 2001–2002

Las Vegas. Ich weiß, ich bin faul, aber so faul!? Wie schön ist es doch, erst gegen Mittag aufzuwachen, noch zwei Stunden im Bett zu bleiben, essen, wieder schlafen, arbeiten, ein Gläschen trinken, wieder ins Bett, wieder schlafen.

Februar 2002

Ich fange mir einen Schnupfen ein. Nor malerweise dauert so etwas drei Tage. Dieses Mal zieht es sich über sechs Wochen. Unerklärlich. Meine Familie kommt in den Ferien zu mir nach Las Vegas, das ist mir egal. Als meine Familie wieder nach Paris fliegt, kratzt mich das auch nicht besonders. Bei der Arbeit verdiene ich viel Geld, aber auch das lässt mich kalt. Ich finde neue Freunde in Las Vegas, die mir auch schnell wieder egal sind. Ich verliere einige alte Freunde, was solls.

Frühling 2002

Es ist März, ich schaffe es nicht mehr, mein Appartement in Las Vegas aufzuräumen, die Freundinnen vom Crazy machen sich schon über mich lustig. Ich bin nicht traurig, aber ich döse vor mich hin und mache nichts.

April 2002

Ich warte auf eine kleine unbedeutende Postsendung, die drei Tage zu spät eintrifft. Mir kommt das wie ein Weltuntergang vor, ich denke nur noch daran. Ich beschwere mich und weine wegen einer Postverspätung. Zum Glück finde ich viele Orte an denen ich schlafen kann ... selbst bei der Arbeit tut der Schlaf gut! JEAN-YVES, ein Bühnentechniker, bereitet meine Accessoires für mich vor, ich bin zu müde und schlafe. Sobald ich ein Gläschen trinke, geht es besser, aber welche Müdigkeit überfällt mich schon nach einem Bier! Gottseidank ist ein Bett niemals weit. Mir ist nicht bewusst, dass es sich um die Vorboten einer Krankheit handeln könnte. Meine Umgebung ahnt auch nichts, denn ich lache wie immer. Dennoch schaffe ich es nicht mehr rechtzeitig aufzustehen, nur dann,

„Ich will sterben.“

THOMAS WESSELY, März 2011 –

OTTO WESSELY, Juli 2002

„Der eine hat es am Knie, der andere im Magen und der Dritte eben im Nervensystem.

Dort spielen sich Stoffwechselveränderungen ab, die zur Depression führen. Wenn es in der Bauchspeicheldrüse ist, bekommt man Diabetes und wenn es in den Gelenken ist, gibt es Rheuma. Mir geht es um das Stück Normalität, die wir bei psychischen Erkrankungen akzeptieren müssen.“

Dr. FLORIAN HOLSBOER,
Max Planck Institut

wenn ich unbedingt muss. Zum Glück zwingt meine Arbeit mich dazu.

Teil 2, die Krankheit

Anfang Mai 2002

Ich kehre nach Paris zurück! Der Mai und der Juni sind meine Lieblingsmonate. Für meine Rückkehr hat meine Agentin schönste Galaauftritte im Fernsehen für mich organisiert. Ich freue mich gar nicht darüber. Merkwürdig! Mein Sohn bekommt Probleme in der Schule und reißt ab und zu aus. Ich versteife mich darauf, ihn wieder zu suchen, habe aber Lust, alles hinzuschmeißen. Um mich nicht absterben zu lassen, gehe ich in den Wald zum Laufen. Ich merke etwas später, dass ich seit drei Stunden auf einem Baumstumpf sitze und darüber nachdenke, wozu ich nutze bin ... warum nicht sterben?

Selbstmord? Ich habe mich immer gefragt, warum Menschen, die sterben wollen, nicht lustige Sachen machen, bevor sie sich umbringen. Man könnte zum Beispiel tolle Schulden machen, seine EC-Karte überziehen, sich die besten Huren der Welt leisten, alle Teiler im Maxim's kaputt schlagen, in den Ventilator des Lido scheißen oder sich auf den Champs-Élysées plötzlich ausziehen. Oder das Haus anzünden oder die Tiger aus dem Zoo Vincennes freilassen, 100 Cheeseburger auf einmal fressen, sich in allen möglichen Restaurants alle ungesunde Gerichte leisten und dazu wie eine Wildsau saufen, ohne Angst zu haben, dick zu werden!? Eine gute Idee wäre es auch, ganz viele Rolex-Uhren zu kaufen und sie Bettlern zu schenken, sich nur zum Spaß Heroin zu spritzen und dem SARKOZY den Hintern zu zeigen. Aber nein! Jetzt weiß ich es endlich: Der einzige Wunsch, den alle hatten, die freiwillig von uns gegangen sind, war: STERBEN ... Und das sanft, ohne jemanden dabei zu weh zu tun. Ich verstehe plötzlich, dass ein Selbstmord kein Racheakt und auch kein Witz ist. Ich denke die ganze Zeit an diese schönen Sachen, mache es aber nicht. Der Beweis: Ich lebe noch!

13. Mai 2002

Mein Geburtstag. Bei mir zuhause ver-gessen ihn alle, aber das ist mir egal!! Im Gegenteil: In mir steigt die Angst auf, dass mein Abgehen aus dieser Welt meine Freunde gleichgültig lassen könnte. Sie würden nicht genug traurig genug, diese

blöden Hunde. Ich überlege, was mir eigentlich noch Spaß macht. Was finde ich eigentlich noch geil? Wen liebe ich? Antwort: Nichts und niemand. Das ist wenig!

Wie LEO FERRÉ es sagte: „avec le temps ... on n'aime plus“ ... Also Sterben. Es ist das erste Mal, dass ich denke, ich könnte krank sein.

19. Mai 2002

Wir haben einen Auftritt in Italien beim Lehrer von BRACHETTI, DON SILVIO. Ich überrede unseren Sohn, uns zu begleiten, es könnte ja alles so schön sein. Wir werden wie die Prinzen behandelt, das Wetter ist schön, nur denke ich immer an eines: nach Hause fahren und schlafen. Ich gehe ins Internet und mache einen Test, um zu wissen, ob ich eine Depression habe oder nicht. Das Urteil fällt: 26 Punkte von 45: „Suchen Sie sofort einen Arzt auf.“ Das sagt sich so leicht, aber ich habe weder Lust darauf noch die Kraft dazu. Es zwingt mich ja keiner ...

1. Juni 2002

Im Internet lese ich, dass es drei Arten von Depression gibt: die Reaktive, die Psychotische und die Endogene. Ich tippe eher auf „Reaktive“, das ist cooler. Das heißt, es handelt sich um eine Schutzreaktion des Körpers, um eine Trauer zu bewältigen, mit der man nicht fertigwerde, das erscheint mir ganz schick. Zugleich diagnostiziere ich Alzheimer, Krebs und Aids, Parkinson und Grippe! Was den Selbstmord angeht, das ist nicht mehr nötig, ich habe – wie immer im Internet - gelesen, dass niemand mir garantieren kann, dass es nach dem Tod nicht noch schlimmer sein wird. Beunruhigend ...

20. Juni 2002

Bei unserem Arzt ist ein Termin freigeworden, normalerweise muss man 15 Wochen warten. Ich entschieße mich hinzugehen. Das ist doch schon ein Fortschritt.

1. Juli 2002

Seit zwei Wochen schlucke ich diese Seroprampillen, die mich vollkommen abstumpfen lassen. Trotzdem merke ich, dass ich Lust bekomme, Urlaub zu machen mit oder ohne Familie, das ist mir egal, aber ich will weg. Letztlich fahre ich mit einem Kumpel nach Bretignolles ans Meer, der seinerseits einen Liebeskummer in Alkohol ertränken will. Wir verstehen uns ...

4. Juli 2002

Brétignolles, Vendée. Nach drei Tagen Saufgelagen sagt mein Kumpel aus dem „Illegal Magic Club“: „*Stell dich nicht so an, kümmere dich lieber mal um deinen Beruf.*“

Dieser Satz wirkt Wunder! NLP? Ich möchte mich am liebsten ins Meer stürzen. Obwohl es regnet. Und dann geht alles plötzlich sehr schnell: Zwei Stunden lang bleibe ich im eisigen Wasser, ich fühle mich wohl, warm, nützlich, der Himmel ist blau (aber es regnet noch immer), die Straße zum nächsten Dorf ist schön, die Farben ersetzen mehr und mehr das Schwarz-Weiß, die Kneipen in der Vendée sind ja sooo lustig, ich mache Close-up- Zauberei, wir beginnen uns zu amüsieren und kehren dann nach Paris zurück. Ich habe wieder Lust zu arbeiten, mich zu unterhalten, andere zu amüsieren, meine Familie wiederzusehen und meine Freundinnen aus dem Crazy, mehr über die Magie zu lernen, eine neue Show auf die Beine zu stellen und außerdem noch die Welt zu retten! Bye-bye, Depression, ich bin dir entronnen.

Test „online“: 9 Punkte von 45 („keinerlei Anzeichen von depressiven Erkrankungen“).

In den Krallen von FRANCO DRAGONE

April 2006

Ich war 61 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Denn GILBERT ROZON teilt mir eine tolle Neuigkeit mit: Das Unternehmen JUST POUR RIRE ist gerade dabei, die größte Show der Welt zu planen und das unter der Regie von FRANCO DRAGONE, Exregisseur des Cirques du Soleil, Regisseur von CÉLINE DION und vielen weiteren Luxus-Shows in Las Vegas.

In meinem Herzen macht sich Freude breit, ich sehe mich bereits auf allen Plakaten, als Star selbstverständlich. Ich freute mich etwas zu früh, denn ERIC ANTOINE (berühmter Zauberer in Paris) vertraute mir an: *„Otto, du weißt, wie sehr ich deine Nummer liebe und GILBERT ROZON ja auch. (GILBERT ist der Chef der Agentur Just pour rire, er ist ein großer Visionär! Ja, ER ist es, der CHARLES TRENET wieder aus der Mottenkiste geholt hat, ja der, der auch BRACHETTI zum Star gemacht hat). Er hat mir gesagt, dass ich DEINE Komiknummer machen soll.“*

Ich nehme es zur Kenntnis und sehe mich nicht mehr an erster Stelle auf den Plakaten, sondern „unter anderem danken wir auch xyz“ oder unter „ein Dank auch den Künstler n aus vergangenen Zeiten“.

Dezember 2006

Meine Agentur kontaktiert mich wegen eines Termins mit PIERRE-PHILIPPE GAY, der rechten Hand von DRAGONE. Wer ist das? Er ist Francos „Vor-Regisseur“. *„Aber was macht Franco dann?“* Auf meine dumme Frage antwortet man mir, dass es egal sei, ob man mit PIERRE-PHILIPPE oder FRANCO zu tun hat, sie arbeiten Hand in Hand, was dann so aussieht: FRANCO unterschreibt, FRANCO kassiert, PIERRE-PHILIPPE macht die Arbeit. PIERRE-PHILIPPE erklärt mir das Konzept der Show: Es wird für uns ein spezielles Bühnenbild entworfen: Es handelt sich um eine Art Irrenhaus, in welches die Künstler rein- und rausgehen, einem noch im tiefsten Nebel liegendem Szenario folgend. Wir trinken zusammen ein paar Flaschen Wein und wir werden Freunde. Meine Rolle besteht darin, immer nach PIERRE-PHILIPPE den „Störenfried“ zu spielen und meine junge Verlobte (CHRISTA, 60 Jahre, 53 Kilogramm) ist für einen Strip

„Leider können wir uns das nicht leisten“

CONSTANCE ROZON,
Direktrice der Agentur
„Juste Pour Rire“
(150 Angestellte, 4000
Mitarbeiter während des
Festivals im Monat Juli)

vorgesehen. Die Proben sollen im Frühling 2007 in Paris und dann in Montreal stattfinden, mit Probevorstellungen am Stadtrand von Montreal. Dann soll der Startschuss in Montreal fallen für eine (mindestens) 10-jährige Welttournee.

April 2007

Es wird ernst, denn jetzt kommen CONSTANCE ROZON, GILBERTS Schwester, und andere hohe Persönlichkeiten des Unternehmens nach Paris, um über das Szenario und die Gagen zu verhandeln. Ich bin dermaßen verblüfft über ihre totale Ignoranz, was Showbusiness betrifft, dass ich mir noch in derselben Nacht eine Überdosis von zwei Gramm Kokain hochziehe, was in mir eine sechsmonatige Depression auslöst. Diese Depression hat mein Überleben am Set gesichert, da mir alles egal war: Zufällig wurde ich dadurch bei der Show so gut wie GRETA GARBO und dadurch unersetzbar.

Juni 2007

Erneuter Besuch von PIERRE-PHILIPPE – immer noch die rechte Hand von DRAGONE – und der Castingdirektorin LUCIE ROZON mit ihrer Zwillingsschwester LUCIE, zwei andere Schwestern von GILBERT ROZON. Wir essen und trinken gute Sachen, während die anderen Artisten in ein Pariser Theater abkommandiert werden, um zu proben. Ich nicht, sondern nur die jungen Nachwuchstalente, welche die Ehre haben werden, Nummern von alten Artisten nachzuahmen, die zum Großteil selbst nicht mehr disponibel sind, da einerseits bereits tot oder zu reich oder aus medizinischen Gründen nicht mehr transportabel. Zum Beispiel: GEORGE CARL, TED BOO, MAC RONAY, MISTER BEAN, BOBBY LAPOINTE oder GÉRARD SÉTY. Da ich noch nicht tot bin, auch nicht teuer und vor allem noch transportabel, gestattet man mir, meine eigenen Nummern vorzuführen. Wir trinken noch was, essen noch was, es war ein schöner Abend.

ERIC ANTOINE, der die Seifenblasen-Nummer von TED BOO machen sollte, scheidet als erster aus, da BOO ihm das Rezept für seine Nummer nicht eher geben will, bevor er einen Scheck erhalten hat ... Die anderen Nummern der anderen „Legenden“ wurden dann bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Die noch übriggebliebenen Attraktionen werden dann DRAGONES Soldaten, Sklaven und Spielzeuge werden ... Ich nehme jetzt schon zu viel vorweg, wir sind doch erst im Juni, die Welt ist noch in Ordnung. In derselben Nacht wird mir fei-

erlich eine CD überreicht, mit der speziell für mich komponierten Musik. Es handelt sich um eine Hintergrundmusik aus dem Supermarkt. Aber das ist mir egal, da ich ja immer noch wegen meiner Überdosis depressiv bin.

1. Juli

Abreise nach Montreal mit Canada Airlines, Economy-Klasse, gleich neben den Tierboxen. Als wir in Montreal ankommen, bringt man uns in unsere Appartements und ich lerne die ganze Truppe kennen: ein englischer Komiker, ein ungarischer Komiker, ein Balancierkünstler aus Portugal und BRACHETTI als Moderator. Das geniale Szenario sieht vor, dass BRACHETTI weder das Recht hat zu sprechen noch seine Transformationen zu zeigen. Das alles war etwas schleierhaft. BRACHETTI, ich und DANI DANIELS gehören zu den Überlebenden dieser ungewollten Variante von DIETER BOHLENS DSDS, die am folgenden Tag beginnen sollte ...

2. Juli

Die erste Probe findet in einem Saal im Norden von Montreal statt. Als wir ankommen, ist die Bühne noch leer, da das Bühnenbild – 500.000 Kanadische Dollar + Mehrwertsteuer – erst später fertig werden würde. Aber wir können bereits unsere Bewegungen mimen: Die Stufen werden durch Klebeband markiert, die Vorhänge durch Zwirnfäden und die Podeste durch Eisenbalken. Ich entdecke das Orchester, eine Rockband, und lerne weitere Künstler, Techniker und Beleuchter kennen. Zu meiner Überraschung treffe ich den Bruder und die Tochter von DOMINIQUE WEBB, die das berühmte „fliegende Klavier“ gebracht haben, das ich seit einem halben Jahrhundert kenne: 30 Tonnen Stahl und Alteisen aus den seit Jahrzehnten stillgelegten Stahlwerken des Ruhrgebietes. Das Klavier ist für das Finale der Show vorgesehen. Keiner von uns kennt das Szenario, da es jeden Tag geändert wird, aber wir machen uns mit unseren Auftritten vertraut: Eine Choreografin will uns modernen Tanz beibringen. Das dauert Tage. Keine einzige Sekunde ihrer genialen Choreographie erlebte die Premiere.

3 bis 10. Juli

In einer Stimmung von Aufruhr, Meuterei und Hoffnungslosigkeit mit Verzweiflung gemischt versuchen wir die Anweisungen des Regisseurs PIERRE-PHILIPPE zu entziffern und zu erraten, was er wohl meint. Immer noch kein Schatten von FRAN-



ARTURO BRACHETTI in der Garderobe

CO DRAGONE. IBARO, ein französischer Maler, offensichtlich geistesgestört, soll während der Show ein Gemälde malen und er erklärt uns, warum er so genial sei. CHARLIE CHUCK, der englische Komiker, probt seit einer Woche mit dem fliegenden Piano (das Klavier und er sind je 60 Jahre alt). Ein Marionettenspieler aus Quebec spielt ohne Bühnendekoration. RYO, ein Japaner, der nur Japanisch spricht, sagt nur „yes“ und „oui“. BRACHETTI, der Moderator, versucht – vergeblich – die Anweisungen des Regisseurs zu entziffern und mir kommen langsam Zweifel: *„Und wenn die Produktion absichtlich die schlechteste Show der Welt aufzieht, um dem Fiskus zu beweisen, dass sie Millionenverluste haben und das mit den besten Künstlern der Welt?“* Während dieser Proben sehe ich eine „Hommage“ an GEORGE CARL, eine andere an MISTER BEAN und dann noch eine an BOBBY LAPOINTE. Ach ja, ich habe BRACHETTIS Nummer vergessen, der GÉRARD SÉTY mit einer „Hommage“ ehren sollte. Dies alles war so absurd, dass man die Originale nicht einmal erkennen konnte.

Der Höhepunkt der Proben mit PIERRE-PHILIPPE war eines Morgens erreicht: Die ganze Truppe sollte BRACHETTI ansehen, wenn er auf die Bühne kommt. Also den Kopf drehen. Wir versuchen, den Kopf nach rechts zu drehen, und so zu tun, als sähen wir jemanden. Wir untalentierte Unglücksraben. Wir mussten den Kopf nach rechts drehen, gerade weil da NIEMAND auftaucht, was uns wiederum in Erstaunen versetzen soll. BRACHETTI kam dann von links. Es folgt ein drei Stunden langes Kopfdrehen à la Actor-Studio, das heißt „mit Untertext“, wie PIERRE-PHILIPPE es nannte. Ein paar Tage später, nach FRANCO DRAGONES Ankunft, drehten wir die Köpfe nicht mehr nach rechts, auch nicht nach links, sondern in alle Richtungen.

12. Juli:

Ein Lastwagen, normalerweise für die städtische Müllabfuhr reserviert, außer während des Festivals, da ist er für die Künstler vorgesehen, bringt uns in einen anderen Saal: den Gemeindesaal von Laval, in dem wir vom folgenden Tag an acht Shows aufführen sollen. Bisher hat keiner die Bühnenausstattung gesehen, keiner kennt die Darbietungen der anderen Artisten. Es ist 19 Uhr und im Tagesprogramm steht: „Gänge durch das Bühnenbild und den Dekor“. Wir laufen also über eine ziemlich komplizierte Ausstattung, die noch feucht ist von der Farbe und die nichts mit den Eisenstangen der Probephase zu tun hat. Wir erfahren, dass jeder seine

Nummer komplett durchziehen soll, damit alle sehen können, an welchem Meisterwerk moderner Theaterkunst er seinen Beitrag leisten wird. Ich sehe einen Schatten an der Wand entlang huschen: Gilbert Rozon, der inkognito kam, um sich die Generalprobe anzusehen.

Ich bin formell: Das war die komischste Show, an der ich je in meinem Leben teilgenommen habe. Es war einer dieser privilegierten Momente, an die man sich bis an den Rest seines Lebens erinnern wird. Wenn ich entscheiden müsste zwischen den vielen Gags: das Klavier, das nicht in die Kulissen passt und das während der Show demontiert werden muss; CHARLIE CHUCK, der endlich seine Nummer vorführen durfte, die darin bestand, ein nagelneues Schlagzeug mit einem Baseballschläger zu zerschmettern, ROZONS aschfahles Gesicht, dessen Ausdruck zwischen Mord und Selbstmord schwankte, die vielen Stolperfallen des Bühnenbildes, ich wüsste nicht, wem ich die goldene Palme überreichen würde. Ich glaube, ich hätte sie CHABBA verliehen, einem ungarischen Komiker, der einen Violinisten darstellte, der seine Geige vergessen hat und der versucht, dieses Versäumnis zu kaschieren und die Geige nur mimt. Es war ohne Musik, in Grabesstille und bei vollem Bühnenlicht, es dauerte zehn unendliche Minuten. Leider haben weder der Regisseur noch die Techniker verstanden, was gemeint war, denn CHABBA spielte stoisch seine Rolle durch, während wir uns untereinander unterhielten. Niemand hatte begriffen, dass das bereits seine Darbietung war. Jeder wartete darauf, dass er endlich seine Violine findet und anfängt ... Ich möchte auch noch einmal I BARO erwähnen, den genialen Maler, der ein 10 mal 20 Meter großes Gemälde fabrizierte, das total hässlich war. Das „Bild“ wurde hochgezogen und die Farbe lief während des Finales auf uns alle hinab. Hellzapoppins in Reinkultur. Ein Moment der himmlischen Gnade! Wenn ich daran denke, dass es von dieser Orgie keine Aufzeichnung gibt, kann ich nur weinen und weinen und weinen ...

12. Juli

Wir bekommen alle einen Telefonanruf, dieses Mal nicht, um eine letzte Probe um 6 Uhr morgens festzusetzen, sondern wir sollen uns um 15 Uhr für ein Meeting mit der Direktion treffen. Es war das absurdeste Meeting, das ich je erlebt habe. Ich erinnere den Leser nochmals daran, dass ich noch immer depressiv war aufgrund meiner Überdosis im April und dass ich

alles daran setzte, gefeuert zu werden. Mir ist es nicht gelungen, anderen hingegen schon, und die haben das nicht einmal absichtlich getan. In einem schwachen Moment habe ich der Produzentin GISELLE sogar vorgeschlagen, auf mein Honorar zu verzichten, wenn sie mich nur endlich rauswerfen würde. Leider hat sie nur den ersten Teil meines Vorschlages akzeptieren wollen.

Wir befinden uns also im Konferenzsaal. Die Künstler, die Musiker, die Produzentin und der Big Boss GILBERT ROZON himself. PIERRE-PHILIPPE, der Regisseur, ist nirgends zu sehen. Rozon beginnt mit den unvergesslichen Worten: „*Ihr habt alle hart gearbeitet und ich respektiere euren Einsatz.*“

Dann erklärt er uns, dass PIERRE-PHILIPPE nicht mehr zum Produktionsteam gehört (aber nein ... wie unglaublich ...). Er habe mit DRAGONE telefoniert, damit dieser nun die Regie selbst übernehme und dass die Premiere verschoben wird. Einige Künstler, meint ROZON, „wären vielleicht woanders viel glücklicher“, das heißt, sie waren entlassen. DSDS at his best!



Produzent und Regisseur
FRANCO DRAGONE

13. Juli

Neue Künstler kommen an. Ich erkenne die Truppe La clique wieder, eine Under ground-Show, außerdem kündigt man DRAGONES Ankunft an. Als Erstes soll jeder seine Nummer vor einer Videokamera aufführen, damit seine Majestät – oder besser gesagt seine Assistenten – unsere Darbietungen begutachten können. Ich erinnere an dieser Stelle noch einmal daran, dass die Vorbereitungen für „the biggest show on earth“ bereits seit einem Jahr laufen.

FRANCO DRAGONES Ankunft

10 Uhr

Der kleine Lastwagen, der bereits für den Spielfilm „la guerre du feu“ (1981) eingesetzt worden war, bringt uns zum Theater. Man bittet uns in Bühnenbekleidung zu warten. (Ich entscheide mich für Jeans und T-Shirt als Bühnenoutfit.)

10:32 Uhr

Die Truppe La clique trifft ein, DRAGONE hat sie als Verstärkung für die Show engagiert. Sie treten in Montreal auf und es ist eine gute Gelegenheit für sie, ihre Gage zu verdoppeln. Ich feiere ein frohes Wiedersehen mit einigen Freunden und

Freundinnen, besonders mit URSULA MARTINEZ. Ja, das ist die, die sich nackt auszieht und dabei ihr rotes Tüchlein verschwinden lässt. Wir sind Seelenverwandte!

11:03 Uhr

Diejenigen, die wollen, dürfen noch einmal ihre Nummer vor einer anderen Kamera aufführen, um Dragone seine schwere Aufgabe zu erleichtern.

12:26 Uhr

Man sagt uns, dass FRANCO DRAGONE bereits im Flugzeug nach Montreal sitzt. Wir befinden uns im Glückstaumel und warten.

13:10 Uhr

DRAGONES Assistenten treffen ein: JULIO und AMANDA. Sie sagen uns, dass FRANCO bald ankommen werde und dass wir den Saal verlassen sollen. Langsam werden wir sauer, aber wir verlassen das Theater.

13:13 Uhr

Die Assistenten bitten uns in den Saal zurück, es habe wohl ein Missverständnis gegeben: Wir dürfen den Saal verlassen, müssen es aber nicht.

13:15 Uhr

ER kommt! Ein Monsieur, was sage ich, ein Gentleman betritt den Saal, begrüßt uns und wir sagen „Guten Tag!“ Das war gar nicht nötig gewesen, denn es ist nur DRAGONES Chauffeur. Eine andere Person betritt den Raum (sein Sekretär oder was weiß ich), dann noch eine und endlich ist DRAGONE da. FRANCO DRAGONE himself! Er erklärt uns, dass man die Show ganz neu aufziehen würde und dass sie sehr gut werden wird, wenn alle sich ein bisschen anstrengen usw. usw. Im Folgenden nennen wir DRAGONE „die Stimme“, da eine sanfte und freundliche Stimme aus den dunklen Tiefen des Saals uns fortan über ein Mikrofon ihre Eindrücke und Vorschläge mitteilen wird.

Selbst die Kündigungen kommen zukünftig aus dem „Of f“. Der unvergessliche Satz aus dem Nichts: „Gibt es jemanden, der Ryo mitteilen kann, dass er nicht mehr zur Show gehört?“, hat sich im kollektiven Unterbewusstsein verankert. Der „Satz der Woche“ lautete: PIERRE-PHILIPPE überquert dreimal den Atlantik, um mit uns zu sprechen, DRAGONE durchquert nicht

einmal den Saal. Wir erfahren aus dem Mund des Meisters, dass er unsere DVDs im Flugzeug gesehen habe und dass er uns jetzt kennt und liebt. Doch kennt und liebt er auch das Szenario für die Show?

14. Juli

Wir proben den Anfang der Show, das heißt, FRANCO lässt uns über die Bühne gehen. In der leisen Hofnung, entlassen zu werden, mache ich mich über ihn lustig und erwürge einen Hasen, während ich über die Bühne gehe. FRANCO findet das genial und der Hase wird zum Leitmotiv der Show. Mein toter Hase kommt dann mindestens zehnmal in der Show vor. Nach dem Strip von URSULA MARTINEZ fordert er einige Frauen auf die Bühne, damit sie sich auch ausziehen. Ich gebe meine Hoffnung gefeuert zu werden nicht auf, komme auch ich nackt auf die Bühne. DRAGONE findet das leider o. k. Plötzlich hat er einen genialen Geistesblitz: Er braucht unbedingt fünf Saxofonisten auf der Bühne und das sofort. Zwölf Stunden später treffen fünf Saxofonisten direkt aus Frankreich ein. Wir proben bis zum nächsten Tag und einen Teil der Nacht, denn morgen ist „Premiere“.

15. Juli

Wir warten auf DRAGONE, welcher mit seiner Truppe – DRAGONE ist immer zu fünf – gegen 13 Uhr eintrifft. Es wird eine Generalprobe geben, die Show soll noch am gleichen Abend stattfinden. Das Publikum hat am Abend nicht mit Steinen nach uns geworfen, also glauben wir, dass die Proben der Vergangenheit angehören. Irrtum: Nach der Show teilt man uns, mit, dass DRAGONE einen weiteren genialen Einfall gehabt hat: Er will eine Trapezkünstlerin und einen weiteren Break-Dancer, wir haben schon SALAH, den Gewinner des Wettbewerb „L incroyable talent“ (das französische DSDS ...). Wir erfahren, dass wir weiterproben müssen, die Trapezkünstlerin kommt in zwölf Stunden nach.

16. Juli

DRAGONE lässt uns unzählige Male über die Bühne laufen, um der Show einen Rhythmus zu geben. Er ist eigentlich ein sehr offener Mensch: Jedes Mal, wenn ein Künstler einen Versuch macht, hört DRAGONE ihm zu. Und in den meisten Fällen nimmt er die Vorschläge an. Das beweist, dass der Gott der Regisseure Humor und Feingefühl besitzt, daher auch sein Ruf, dass er aus jedem das Beste rausholen kann. Sein Rezept:

Kreativität, aber auch Zuhören, Offenheit und Sensibilität. Was die Gags betrifft, lerne ich, dass man sie nicht spielen soll, denn „sobald man spielt, spielt man schon falsch.“ Diese Worte werden mein künstlerisches Brot, ich teile diese Meinung schon seit Langem. Aber einmal war es doch „too much“: Wir waren gerade dabei, das Finale der Show zu proben, das heißt, nach einem „Schneesturm“ sollten wir vor die Bühne treten und vor Kälte, Hunger und Verzweiflung zittern. *„Schaut den OTTO an, er macht es richtig. Man hat nicht den Eindruck, dass er spielt, man könnte meinen, ihm sei tatsächlich kalt.“*

Ich kam von draußen, wo es 45 Grad heiß war, und ging runter in das Theater, wo mir die Klimaanlage einen Kälte-Schock verpasste. Mir war so kalt, dass ich glaubte, sterben zu müssen, und ich war wirklich total verzweifelt. Ich habe das DRAGONE nie gesagt, um seine Räume nicht zu zerstören. Wir mochten einander.

23. Juli

Ruhetag. Wir ziehen mit „La Clique“ los. Ich erinnere mich an nichts mehr, die Pillen waren Top-Qualität ...

24. Juli

Für die letzte Woche ziehen wir ins Théâtre St-Denis, 2200 Plätze, dem Hauptsitz des Festivals. Und die Proben beginnen wieder. DRAGONE findet einige Nummern „ein bisschen schwach“. Das waren, ohne dass er es ahnte, die Hommagen an die verstorbenen Künstler. Da die Nummern nicht als Hommagen angekündigt waren, konnte das keiner ahnen, sie waren einfach schlecht. Die Verstorbenen, denen man in Form

Hinter der Bühne mit „La Clique“, mit denen ich 3 Monate auf Tournee war.



diskutabler Kopien eine Hommage erteilt, drehten sich nicht nur in ihren Gräbern um, sie rotierten wahrscheinlich wie Ventilatoren! Die Show wurde vom Fernsehen aufgezeichnet und von der Presse verrissen. Das Publikum hat es aber geliebt und ich dachte, dies sei nun der Beginn einer 10-jährigen Tournee.

Wir sind am 30. Juli wieder abgereist, die Show lief zehn Tage anstatt zehn Jahre, aber man versprach uns, dass man die Show im nächsten Jahr wieder neu aufziehen würde. Seitdem habe ich nichts mehr von der Produktionsfirma gehört und es fehlen mir noch 3000 Euro. Ich bin jedoch nicht kleinlich ... denn ein Praktikum bei DRAGONE ist unbezahlbar. Es war grosso modo eine schöne Zeit.

Im Flugzeug bringt der schöne Juglio, DRAGONES Assistent, ein Glas Champagner in die Touristenklasse – er fliegt „Business Class“.

„Aber klar, OTTO, mit DRAGONE reist man in der Business Class oder gar nicht.“

Ich denke, im nächsten Leben werde ich Regisseur ... oder Regieassistent ... oder Produzent ... oder Prostituierte.

Soeben (15. Oktober 2009, 14:30 Uhr) – es gibt sie ja doch, die Gedankenübertragung – bekomme ich einen Anruf von GILBERT ROZON, der mich für 2011 bei einer großen Show mit visuellen Künstlern dabeihaben will. Die Regie führt FRANCO DRAGONE und es soll eine Welttournee werden, die mindestens zehn Jahre dauern wird. Das Leben ist ein ständiger Neubeginn, wie ich schon sagte ...



Stuttgart 2009

Pause

Ich bin 65 Jahre alt in diesem Jahr. Und ich bin vollkommen glücklich. Ich habe soeben meine Rente eingereicht. 40 Jahre Berufsleben ziehen an meinen Augen vorbei; jeder Vertrag, jeder Steuerbescheid, jeder Lohnzettel lassen Erinnerungen in mir wach werden. ... Nostalgie geht mir auf die Nerven: Ich habe diesen ganzen Scheiß in einen Sack gesteckt und eine Firma beauftragt, sich darum zu kümmern. 3500 Euro ohne Mehrwertsteuer, das ist es mir wert, sonst bekomme ich schon wieder Depressionen. Und da CHRISTA sagt, dass es doch nur eine „Pause“ sei, entscheide ich, mir keine Sorgen zu machen. Die Verträge kommen immer noch, ich habe mir selbst die Stadt ausgesucht, in der ich lebe, und abgesehen von ein paar Wehwehchen hier und einigen Pannen da, funktioniere ich noch. Ich zitiere ALICE MILLER: Sie sagt, dass es gelingen kann, die Fehler der Eltern nicht mit seinen eigenen Kindern zu wiederholen, wenn man es schafft, seine verdrängten Ergebnisse aufzuarbeiten. Wir haben einen Sohn, der jetzt 23 ist, ein zukünftiger Filmregisseur, und wir sind sehr stolz auf ihn. Ich habe immer darauf geachtet, nicht das Verhalten meiner Eltern zu wiederholen, schon aus Respekt vor ALICE MILLER. Bis zu dem Tag, an dem mein Sohn mir sagte, dass ich bei ihm die gleichen Reaktionen auslöse wie mein Vater damals bei mir. Fügen wir noch hinzu, dass ich immer Summerhill-Fan war – antiautoritäre Erziehung – und der Papa wäre perfekt gewesen! Leider nicht!

Wie soll man Regeln einführen, wenn man selbst Regeln ablehnt? Mit zunehmendem Alter stelle ich fest, dass wir letztlich wenig selbst das Schicksal der Hand haben. Mein Vater war sparsam, aber er war spielsüchtig. Ich habe alles getan, um nicht in die gleiche Sucht zu geraten. In Las Vegas machte ich einen großen Bogen um die Spieltische und prompt wurde ich drogenabhängig, und das für Jahre. Muss man also zu jeder Zeit und immer wachsam sein? Ich würde nein sagen und stimme damit MOLIÈRE zu: *„Ich hasse die ängstlichen Herzen, die, während sie ständig Verurteilungen treffen, es nicht wagen zu handeln“*, so schrieb er.

Jetzt ist Pause und ich lasse all die Leute an mir vorbeiziehen, die mir ihre Liebe und ihre Freundschaft geschenkt haben und die mich auf meinem Weg begleitet haben. Allen vor-

„Das Böse, die Zerstörung, die Perversion müssen nicht zwangsläufig zur menschlichen Existenz gehören, selbst wenn diese Muster ständig wiederholt werden. Aber es ist wahr, dass das Böse sich unaufhörlich reproduziert und dass es für Millionen Menschen großes Leid verursacht, welches genauso gut verhindert werden könnte.“

Sobald der Schleier der Unwissenheit, der durch die Verdrängungen aus frühester Kindheit entsteht, gelüftet wird und die Menschheit insgesamt erwacht sein wird, kann die Reproduktion des Bösen aufhören.“

ALICE MILLER

ran meine Exschwägerin CHRISTINE. Sie wog 130 Kilogramm und hatte das Gemüt eines Teenagers. Sie war dick, menschlich und scharfsinnig. Sie sagte mir immer, dass es nicht möglich sei, unfehlbar zu sein, aber man müsse MENSCH bleiben. Das hat mich mein Leben lang begleitet.

Es ist schwierig, ein guter Mensch zu sein, aber Mensch bleiben, das bekommt doch wohl jeder hin. Oft sehe ich Leute, die im Alter versteinern, das ist eine große Gefahr. Lassen sie mich hier einige unbekannte Soldaten ehren, die mir ihre Menschlichkeit gezeigt haben:

- Meine alte Bekannte BARBARA, Wiener Prostituierte, die ihren Kunden nach dem Sex immer einen kleinen Imbiss servierte: „Es kostet nichts, nett zu sein“, sagte sie immer.
- Der Schweizer Schausteller, der mich 1970 einstellte, nur weil ich Hunger hatte, er brauchte mich eigentlich gar nicht.
- Der Priester, der mir diese Glücksspielen nach Frankreich geschmuggelt hat, und BRACHETTI, der mich aus einem Vertrag mit ihm rausließ, weil ich zu Hause große Probleme hatte, und der aber so klug war darauf zu bestehen, dass ich in drei Wochen wiederkommen MUSS, anstatt nur zu sagen: „Hau ab“.
- Diese Angestellte der Arbeitslosenversicherung, die meinen Eilantrag bearbeitet hat, ohne auf alle notwendigen Formulare zu warten: „Die reichen Sie später ein“, sagte sie.
- Dieser DJ, der mir eine Kassette mit einem Live-Mitschnitt eines Abends geschenkt hat.
- Mein Kumpel MICHEL, der mir wochenlang Schwimmunterricht erteilt hat, damit ich nach einer Operation keine Rückenschmerzen mehr habe.
- Dieser Wiener Psychiater, der mich kostenlos behandelte.
- Dieses wunderbare Mädchen – schöner als man es verdient – das zu mir nach dem Sex sagte: „Heute ist für dich Weihnachten und ich bin das Geschenk gewesen“; und dieser Hammer-Typ in der Sauna, bei dem du nur vom Anschauen einen Steifen bekommst und der keine Gegenleistung für einen kleinen Quicky verlangt.
- Die nette Frau im DARWIN'S Magic Club in Las Vegas, die mein Heimweh mit nur einem gezielten Satz heilen konnte: „It's so nice having you here.“
- Dieser Zollbeamte, der mich über die Grenze ließ, obwohl

ich eine teure Tonaanlage im Auto hatte. Er bekam dafür ein symbolisches Trinkgeld, und letztlich ...

- Dieser sympathische Kellner, der mir einen dreifachen Whisky spendiert hat, weil ich gerade meinen ersten Oralsex erlebt hatte: „*Wenn der Geschmack damit nicht weggeht, kann ich dir auch nicht helfen*“, sagte er.

Heute schaue ich mir im Fernsehen das Eröffnungskonzert zur Fußballweltmeisterschaft in Südafrika an. Vor 20 Jahren habe ich ein Jahr in Bophuthatswana verbracht, da war gerade das Ende der Apartheid erreicht. Ich hatte das Glück, live die Rede von DE KLERCK zu hören, der den ANC (African National Congress) nach Jahren der Illegalität wieder zuließ. Und ich war live dabei, als MANDELA aus dem Gefängnis entlassen wurde. DE KLERCK und Mandela haben einen großartigen und menschlichen Beitrag zur (R)Evolution der Menschheit geleistet. In Südafrika habe ich die menschlichsten Menschen getroffen. Mein Sohn wird sich sein Leben lange an seine „Nanou“ PATRICIA erinnern, eine Frau, die vier Sprachen beherrschte, die lustig war, menschlich und arm ... bei mir war sie etwas weniger arm, aber trotzdem. Zu dieser Zeit pflegte ich zu sagen, dass in Afrika die Zukunft der Menschheit verborgen liege und dass Südafrika die Zukunft Afrikas sei. Ich hoffe, ich habe mich nicht geirrt. Sun City in Bophuthatswana wird immer unvergesslich für mich bleiben, nicht aufgrund des Vertrages, sondern wegen der Menschen, die ich dort kennengelernt habe.

Und letztlich bin ich tief beeindruckt von unseren drei National-Illusionisten in Frankreich, JEAN RÉGIL, BERTRAN LOTTH und DANI LARY: Sie gehen nicht nur selbst an die Arbeit – Großillusionen vorzuführen ist eine sehr, sehr, sehr harte Arbeit, sondern sie können ein ganzes Team ernähren und anderen Künstlern Jobs in ihren Shows besorgen und dabei einen Haufen Geld verdienen. Dasselbe gilt übrigens auch für HANS KLOK. Trotzdem sind sie alle Menschen geblieben. Ihr Geheimnis: Fleiß und Großzügigkeit.

Eine große Lektion in Sachen Menschlichkeit gab mir auch ein Typ, der SAROYAN heißt. Eines Tages, es war im Jahr 2001, ich war gerade dabei, einen Artikel über RICHARD ROSS für ein Magie-Magazin zu schreiben, als ich eine E-Mail bekomme: „*Cher Monsieur, darf ich Ihre Internetseite mit meiner Seite verlinken?*“ Ich habe geantwortet, dass ich gar keine Internetseite habe, und er nichts weiter tun müsse, als mir eine zu machen ... Er hat es tatsächlich gemacht! Nach 500 Stunden Arbeitsstunden war meine Web-Page geboren. Kostenlos! Wie

soll man da nicht an den Menschen im Menschen glauben, wenn man solche Leute trifft? Mein Coach (nicht zu verwechseln mit Ghostwriter) für dieses Buch heißt LANCELOT. Ein Jahr lang habe ich ihm das Leben zur Hölle gemacht, er hat es überlebt, oder fast ... Er ist mein Guru geblieben ... Warum? Weil er Mensch geblieben ist ... In der zweiten Hälfte meines Lebens hoffe ich, noch viele menschliche Menschen zu treffen, schließlich sind sie es, die das Leben erst lebenswert machen, alles andere ist unwichtig.

Spielpause ...

Wir schreiben heute den 13. Juli 2010. Ich bin 65 Jahre alt. Und ich bin vollkommen glücklich. PIERRE ETAIX und seine hübsche ODILE haben mich im Crazy Horse besucht. PIERRE hat eine lange Pause hinter sich, die nun zu Ende geht. Er hat die Rechte für seine Filme wiederbekommen. Eine fast unendliche juristische Schlacht wurde ausgefochten, zu seinen Gunsten. Ich habe mir YOYO wieder angeschaut und auch die anderen Filme „Le soupirant“ und „Tant qu'on a la santé“. Dabei habe ich das Gefühl, wieder der 18-Jährige zu sein, der sich diese Filme in Österreich angesehen hat. Um es offen zu sagen, kenne ich PIERRE ETAIX schon länger als CHRISTA ... Es gibt Wesen, die dein Leben durchkreuzen und die immer da sind, ohne sich aufzudrängen.

Zehn Jahre später habe ich PIERRE ETAIX dann persönlich getroffen, zu dieser Zeit war er mit ANNIE FRATELLINI verheiratet. Einige Jahre später sieht der große ETAIX mich auf einer Kleinkunstabühne und schreibt einen euphorischen Artikel für „Pariscope“. Unsere Wege kreuzten sich noch öfter und immer waren die Begegnungen von seinen bescheidenen, lustigen, freundlichen und wohlwollenden Worten begleitet. Dieser Typ ist wie ein roter Faden in meinem Leben, auch wenn wir nie ein gemeinsames Projekt hatten. Manchmal reicht es einfach, nur da zu sein, ein Blick, ein offenes Wort und der Mensch gehört zu deinem Leben. Es sind diese Verbindungen, die unseren Sinnen verborgen bleiben, die jedoch unzerstörbar sind, die das Leben eines Wesens, eines Menschen, bestimmen ... Wir haben eine Flasche Brouilly getrunken und hatten viel Spaß nach der Show an jenem Abend des 13. Juli. Es war nur für eine Stunde, aber manchmal steht die Zeit still. Und zu wissen, dass PIERRE ETAIX nicht aufgegeben hat, dass er viele neue Projekte plant, macht mich überglücklich. Denn mit 82 Jahren pausiert man nur , in Rente kann man später immer noch gehen. Danke, ETAIX!



PIERRE ETAIX, *23.11. 1928

Epilog

12. Mai 2045

Ich war 99 Jahre alt in jenem Sommer. Und ich war vollkommen glücklich. Ich hatte mich entschieden – im Einverständnis mit meinem Hausarzt – diese Welt einen Tag vor meinem 100. Geburtstag zu verlassen. Die Aussicht, ein alter 100-jähriger seniler Depp zu werden, gefiel mir nicht. Mehrere Rezepte waren im Handel, sämtliche total auf Rezept und von der Krankenkasse bezahlt ... Ich entschied mich für die Option „Tradition“.

Aperitif

MDMA, mit einer Spur LSD gewürzt, Dosierung 130 mg, doppelter „Kick“ durch 100 Milligramm MDA 30 Minuten nach Einnahme des MDMA.

Vorspeise

Der bekannte Achterbahn effekt, der mithilfe einer Prise Morphium erzielt wird.

Zwischengericht

200 Milligramm Kokain in einem einzigen Zug.

Hauptgericht

MDA + MDMA, frei dosierbar.

Nachspeise

Speedball (Kokain + Heroin).

Digestif

Crystal Meth, welches mir multiple Orgasmen verschafft, um letztlich das Ende meines irdischen Daseins einzuleiten.

Auf kostenpflichtige und unnötige Zusätze habe ich verzichtet.

Der Übergang ins Jenseits war einfach wunderbar, der beste Moment meines Lebens, wenn ich mich so ausdrücken darf ... Ich habe sie alle wieder getroffen: die Zauberer, die Künstler, meine Exgeliebten, meine Familie. Außer meinem Editor für Deutschland, WITTUS WITT. Er ist gerade im Begriff, die 53. Biografie von HANS KLOK zu schreiben, von dem er ein be ding-

„Ich weiß es nicht ...“

ALBERT EINSTEIN

ungsloser Fan ist. Außerdem hat er seine Funktionen als Herausgeber der MW aufgegeben (die sich ab 2015 hauptsächlich dem Thema widmete, ob Zauber nun Kunst sei oder nicht), um sich ganz seiner Leidenschaft zu widmen: den Schachteln. Ab 2030 ist er ein leidenschaftlicher Sammler geworden, um nicht zu sagen, er wurde DER Schachtelsammler schlechthin: Schuhkartons, Schmuckkästchen, Zauberkästen, Zauberkisten. Bis 2010 verwendete man sogar noch große Schachteln, um Menschen oder Tiger erscheinen zu lassen.

Das Queen war inzwischen zu einem Pensionistenlokal geworden, immer noch an der berühmten Avenue SARKOZY (ehemals Champs-Élysées), man diskutierte dort hauptsächlich über „Trancemusik“, „Progressive-House“ und „Speedcore“, vollkommen aus der Mode gekommene Musikrichtungen. Wiener Walzer war gerade der letzte Schrei und Cha-Cha-Cha war total in.

DAVID COPPERFIELD widmete sich in den dreißiger Jahren den Mikro-Illusionen – er ließ Bakterien und Viren schweben – und fing sich dadurch eine Vogelgrippe ein. Er war gerade dabei, sich um ein Engagement bei TOPAS zu bewerben. MELINDA wollte unbedingt in der Erotikshow des Hansa-Theaters mitwirken, aber die berühmte Produzentin Frau BALDERMANN aus der Familie GRELL, die sich seit den vierziger Jahren um die Produktion von Pornofilmen kümmerte und die, so sagen ihre Verehrer, die Königin der tabulosen Erotik Hamburgs geworden war, war dagegen.

Auch CRIS ANGEL war noch unter den Lebenden, er wartete in einem Altenheim auf ein neues Engagement im Hotel Luxor in Las Vegas, eines der ältesten Hotels der Welt. Er hatte sein Comeback für 2040 geplant mit einer Hommage an Houdini und dem verstorbenen DAVID BLAINE, dem Weltmeister im Atemanhalten aus dem Jahre 2018.

EDITH PIAF war noch immer verliebt und das natürlich unglücklich, das versteht sich von selbst. Sie verzehrte sich in einer unglücklichen Liebe zu JESUS, dem Sohn des Chefs, aber sie beeehrte uns oft mit ihrer Anwesenheit bei unserem wöchentlichen Treffen des Magischen Zirkels. Man traf dort RICHIARDI, DAI VERNON, DANIEL CROSS, RICHARD ROSS und manchmal auch die Mädchen aus dem Lido oder aus dem berühmten Sex-Club Crazy Horse, in dem es kein Tabu mehr gab, seit

sich die neue Direktion auf „dirty sex“ spezialisiert hatte. ALAIN BERNARDIN, der Gründer des Crazy's, kam auch oft zu uns und sein Satz: *„Es ist strengstens verboten, mit den Engeln zu sprechen“*, erheiterte uns sehr. Wir hatten fast mehr Spaß als auf der Erde. Da wir überhaupt keine finanziellen Sorgen mehr hatten, konnten wir uns ganz dem Spaßmachen hingeben.

Ich erinnere mich noch an einem Abend in den 2030er Jahren. Wir waren alle betrunken, wie immer. DAI VERNON sagte zu RICHIARDI: „be natural“ und RICHIARDI nannte ihn darauf einen senilen alten Deppen. Da haben wir schon sehr gelacht. Ein anderes Mal haben wir einen Zauberwettbewerb à la FISM veranstaltet, um den altmodischsten Magier der 2000er Jahre zu krönen. Der Gewinner war ... ich. In den Jahren ab 2045 war mir nicht bewusst, dass eine Nummer mit Technomusik vollkommen out war, erst recht, mit Greta Garbo als Assistentin.

Meine Familie war ebenfalls anwesend. Mein Vater hatte mir erklärt, dass das Leben für ihn nicht leicht gewesen sei und dass er letztlich doch zufrieden mit mir gewesen war. Meine Mutter auch, sie hatte mir alle Dummheiten verziehen. Meine Frau CHRISTA, die dabei war, mit GEORGETTE DEE zusammen die neue Ikone der Gay-Community zu werden, sagte zu mir: *„Otto, du bist ein Hurensohn, aber ich liebe dich!“* Mein Sohn THOMAS war zu dem Zeitpunkt noch auf der Erde. Er ist ein ganz großer Filmemacher geworden. Sein Film „Le Big Bang“ feierte 2022 in Cannes seinen Triumph. Die endgültige Version dauerte nur ein Milliardenstel einer Sekunde, aber die Kritiker waren sich einig: *„Vielleicht ein bisschen kurz, aber von einer noch nie dagewesenen Intensität.“*

Ich habe endlich meinen Schutzengel wieder getroffen, das Phantom aus dem Hôtel du Nord. Nach unserem Treffen 1996 war er ins Paradies zurückgekehrt, aber er hatte immer gewissenhaft über mich gewacht. Ohne ihn wäre mein Leben auf der Erde schon nach einigen Stunden vorbei gewesen: Ich wurde 1945 geboren, die Russen marschierten als Sieger in Österreich ein, es herrschte allgemeine Panik, meine Mutter gebar mich auf den Stufen eines Krankenhauses. Ich erinnere mich nicht mehr daran, aber mein Schutzengel hat mir alles erzählt: die Passage durch die Leere, die kalte Luft, die schreckliche Angst. Ich denke, dies war der schwierigste Moment in meinem Leben.

Als ich noch neu war im Paradies, versuchte ich, den Leuten, die ich zu Lebzeiten verarscht oder verletzt hatte, auszuweichen. Bis zu dem Moment, als Buddha mir sagte: *„Stell dich nicht so an. ENJOY!“*

Heute schreiben wir das Jahr 350 845 n. B. O. (nach B ARAK OBAMA). Wir sitzen zusammen an einem Tisch und besprechen die Zukunft der Shows im Universum. Das ist gar nicht so leicht, denn seit ungefähr 100 000 Jahren hat sich D AVID DEUTSCHS Theorie der 2000er Jahre, der zufolge es eine unendliche Anzahl von Paralleluniversen gibt, bestätigt. Wenn ich an die vielen Möglichkeiten denke, Shows auf die Beine zu stellen, an all die technischen und geschäftlichen Möglichkeiten, die Autorenrechte, die auf andere Planeten unserer Galaxie übertragen werden, leuchten meine Augen vor Freude! Ich könnte nicht nur ein zweites Team für meine Nummer anlernen, sondern gleich zehn, 20, drei Millionen oder warum nicht eine Milliarde. Meine Agentin M ONIQUE NAKACHIAN, vernünftig wie sie immer schon gewesen ist, rät mir, mich ausschließlich der Milchstraße und den drei Dimensionen zu widmen. Aber da es ja, wie D AVID DEUTSCH schon sagte, eine unendliche Anzahl anderer Moniques gibt, die nicht unbedingt alle dasselbe sagen, witterte ich große Geschäfte!

Kurz, wir reden übers Showgeschäft, da P ATRICK SÉBASTIEN das „größte Kabarett des Universums“ in Angriff nehmen möchte. Es gibt da ein kleines Problem, da GOTT der Vater unbedingt seine Freundin unterbringen möchte, eine B LONDINE, die nichts kann. Wir werden ihr eine kleine Replik in der Nummer von COPPERFIELD geben und die Sache ist geregelt. Die Show soll ungefähr 300 Stunden laufen, ohne Pause, und es sollen die größten und renommiertesten Künstler des Universums auftreten. MONIQUE unterbreitet ihre Vorschläge:

„COPPERFIELD!“, „Wirklich DAVID COPPERFIELD?“ GOTT kann es kaum glauben. *„Ob! Aber nein, der ist nicht frei, aber sein Bruder, ACHMED COPPERFIELD, der kann kommen. Sehr elegant.“* MONIQUE macht weiter: *„JACKSON!“ „Abhh MICHAEL JACKSON?“*, fragt GOTT. *„Aber nein, er ist schon für eine Weibnachtsfeier gebucht, aber ich schicke euch seinen Bruder JOHN JACKSON, einen sehr guten Tänzer. Das Szenario wird SHAKESPEARE schreiben.“* *„Was, WILLIAM SHAKESPEARE!?“*, sagt GOTT begeistert. *„Nicht ganz, aber es kommt fast auf das Gleiche hinaus, wir nehmen seinen GHOSTWRITER, ROGER SHAKESPEARE, der ist super. Regie HARRY SPIELBERG (der Cousin von Stephen), Ausstattung*

ADOLPHE MICHELANGELO, Sprecher GERMAINE MOREAU und Lichteffekte des Bruders von MICHAEL JARRE, und die Tänzerinnen kommen aus der Crazy-Horse-Filiale in Pforzheim.“

„Und ich habe noch eine Überraschung für euch!“, ruft
MONIQUE ... „KLOK!“

„Was?? H. A. N. S. K. L. O. K.?!“

„Ja.“

Ich war 3 Milliarden Jahre alt in jenem Jahr . Und ich war vollkommen glücklich.

Die Ewigkeit dauert lange. Besonders gegen dem Ende zu!



Resümee

Geboren: Ja
gestorben: nein
(Weitere Details in diesem Buch)
OTTO WESSELY



Meine Frau und mein Sohn, Sommer 2008

Personen-Index

A

ANGEL, CRIS, 266
 ANGEL, JOSÉ, 55
 ANTOINE, ERIC, 252
 ANTOINE, MARC, 53
 ANTONIO, 91
 ARTHUR, GILLES, 95

B

BAJOT, CARMEN, 81, 189
 BAKER, JOSEPHINE, 40
 BASOUILLOT, , 220
 BAXTER, BOBBY, 164
 BEAN, MISTER, 252
 BÉCAUD, GILBERT, 139
 BERGER, ROLAND, 115
 BERGMAN, INGMAR, 123
 BERNARDIN, ALAIN, 111, 143,
 151, 172, 209, 219, 221, 225
 BERNARDIN, SOPHIE, 222, 224
 BIALLA, 184
 BIGARD, JEAN-MARIE, 132
 BLACKWITS, 215
 BLOOM, GAËTON, 55, 143
 BOND, JAMES, 239
 BONGO, ALI, 142
 BOO, TED, 252
 BORIS, JEAN-MICHEL, 130, 133
 BORIS, MONSIEUR, 125
 BOUVARD, PHILIPPE, 136
 BOYLE, SUSAN, 62
 BRACHETTI, ARTURO, 37, 254,
 262
 BRAHMA, PIERRE, 39
 BRAHMA, PIERRE, 53, 184
 BREL, JACQUES, 129
 BRUCHHÄUSER, THOMAS, 184
 BURGHARDT, GISELA, 172
 BURGHARDT, SIEGFRIED, 45, 194
 BURTON, LANCE, 62, 151, 194

C

CARL, GEORGE, 150, 216, 252

CARSON, JOHNNY, 163, 190
 CARTHY, AL, 159
 CHABBA, 255
 CHAZE, JEZ, 216
 CHUCK, CHARLIE, 254, 255
 COBY, RUDY, 155
 COLLIEN, THOMAS, 176
 COLLINS, PHIL, 205
 COLOMBO, PIA, 117
 COLUCHE, , 116
 COPPERFIELD, DAVID, 163, 205
 COQUATRIX, BRUNO, 128, 137
 COQUATRIX, BRUNO, 130
 COSTAZ, GILLES, 229
 COX, MISTER, 184
 CROSS, DANIEL, 194, 202, 266
 CROZIER, GEOFFREY, 135, 164

D

DANIELS, PAUL, 233
 DEAN, JAMES, 19
 DEE, GEORGETTE, 267
 DEISENBERG, ANDRÉE, 226
 DELON, ALAIN, 34
 DELORD, JACQUES, 22, 117
 DELTA, 219
 DEUTSCH, DAVID, 268
 DILLINGER, MARGARETA, 177
 DIMMARE, JAMES, 155
 DIN, PETER, 9
 DION, CÉLINE, 251
 DOLÈNE, LUCIE, 123
 DOMINIQUE , 137
 DOMMELEN, TONNY VAN, 184
 DRAGONE, FRANCO, 251, 256,
 DRANSFELD, MICHAEL, 176
 DROUDE, PATRICK, 242

E

EDERNAC, PIERRE, 55
 ELEISA, FEE, 185
 EMAER, FABRICE, 103
 ENGELHARDT, FRIEDERICH, 176
 ETAIX, PIERRE, 264

F

FABRE, DOMINIQUE, 242
 FAGES, MICHEL, 232
 FANON, 117
 FANON, MAURICE, 118
 FEIGEL, 25, 31
 FELDBUSCH, VERENA, 184
 FERRÉ, LEO, 134, 163, 209
 FERRÉ, NORBERT, 8, 47
 FINNER, SIMONE, 189, 196
 FLYERMAN, 244
 FRATELLINI, ANNIE, 264
 FREITAG, KURT, 44

G

GABRIEL, FRANCE, 120
 GAISY, 106
 GALLIA, 219
 GARCIMORE, 232
 GARDNER, ROY, 173
 GEORGES, 220
 GOULD, ANNIE, 123
 GRELL, TELSE, 175
 GUICHARD, DANIEL, 127, 150
 GUY, 220

H

HALLERVORDEN, DIETER, 174
 HARRISON, WES, 216
 HASLÉ, CARLA, 163
 HASLÉ, JEAN-CLAUDE, 105, 112
 HELLER, ANDRÉ, 180
 HENNING, DOUGH, 163
 HERZOG, WERNER, 95, 180
 HILDA, BERNARD, 108
 HODGES, JAMES, 149
 HODGES, XAVIER, 63
 HOLLWARD, 66
 HORNUNG, WERNER, 146, 184
 HOUDINIS, NEW, 39, 82
 HOURDEQUIN, PATRICK, 52

I

IBARO, 255

J

JACKILSON , 113
 JACKSON, DUO, 26
 JAIRO, 117, 131
 JAMES, KEVIN, 46, 55, 91, 203

K

KAPS, FRED, 50
 KEENERS, THE, 39
 KERSTEN, HEINZ PETER, 45
 KLERCK, DE, 263
 KLINKE, JOHNNY, 177
 KLOK, HANS, 265

L

LANG, JACK, 93
 LAPOINTE, BOBBY, 252
 LAR, YVES SAINT, 113
 LARY, DANI, 43, 119
 LAVOINE, MARC, 138
 LEBB, MICHEL, 138, 202
 LECHNER, ALBERT, 27
 LENORMAN, GÉRARD, 127
 LETTERMANN, DAVID, 163
 LEVASSEUR, JACQUELINE, 131
 LOTTH, BERTRAN, 54
 LUCERO, ARMANDO, 203
 LURON, THIERRY LE, 214

M

MADD, JAN, 106
 MAILLARD, YVES, 126
 MAJAX, GÉRARD, 112
 MAJAX, GÉRARD, 232
 MANDELA, 263
 MARQUET, MARY, 123
 MARS, BETTY, 219
 MARTINEZ, URSULA, 21, 257, 258
 MARTYN, TOPPER, 50, 143
 MARVEY, PETER, 222
 MATHIEU, MIREILLE, 127
 MAYORAL, JUAN, 56
 MCBRIDE, JEFF, 119, 137
 MELINDA, , 266
 MILLER, ALICE, 261
 MIMOUNE, 219
 MINELLI, LIZA, 133

MONDAY, 219
 MORETTI JR., HANS, 197
 MORRIS, XAVIER, 112
 MULLICA, TOM, 55

N

NAKACHIAN, MONIQUE, 99, 110
 NORMAG, FRANÇOIS, 53
 NOVAK, JOHNNY, 173

O

OBAMA, BARAK, 268
 OLGO, PROFESSOR, 185
 ORTOLANI, UGO, 146
 OSTROWSKY, ERNEST, 113

P

PACHERIE, ALAIN, 124
 PASHA, OMAR, 113, 159, 184
 PAUL, BERNHARD, 180
 PAUL, BERNHARD, 180, 181
 PENDRAGONS, THE, 137
 PIAF, EDITH, 87, 266
 PIERRE-PHILIPPE , 253, 254
 PIERRE, MAURICE, 149
 PLASCHAERT, ARTHUR, 135
 POLLOCK, CHANNING, 112
 POMMER, GEORG, 181
 POUPEL, ANTOINE, 226
 PROSLIER, JEAN-MARIE, 112
 PROTAT, HUGUES, 53

R

RENAUD, LINE, 214
 REVEEN, PETER, 198, 202
 RICHIARDI , 135, 160, 233, 267
 ROLL, LOUIS, 113
 RONAY, MAC, 142, 211, 252
 ROSS, RICHARD, 52, 63, 149
 ROXANNE , 104
 ROZON, 256
 ROZON, CONSTANCE, 252
 ROZON, GILBERT, 251, 256, 260
 RYO, 254

S

SALAH, 258

SANLAVILLE, ANDRÉ, 137
 SARAFIAN, DANIEL, 233
 SAUVAGE, CATHERINE, 127
 SCHLICK, GEORGES, 82
 SCHMIDT, HARALD, 177
 SCHRAMM, GEORG, 177
 SCHWENKO, PERER , 180
 SCHWENKO., PETER, 180
 SÉBASTIEN, PATRICK, 118, 268
 SÉTY, GÉRARD, 252, 254
 SÉVERINE, 235
 SHIMADA, 50, 135
 SMIT, TEL, 112
 SORCAR, 53
 SWITON, PIERRE, 106

T

TAC-TAC, 220
 TASSO, DIETER, 211, 212, 216
 TAVEL, 160
 TAVEL, MAROUANI , 110
 TOMSONI, 55, 151, 194, 202
 TOPAS, 266
 TRENET, CHARLES, 251
 TURLUPINS, 121

U

ÜLLMANN, PATRICK, 133

V

VALLERIO, 28
 VERMEYDEN, HENK, 149
 VERNON, DAI, 52, 63
 VERONIKA , 106
 WALLER, ÜLLI, 176
 WASDRAK, RENATE, 180
 WEBB, DOMINIQUE, 112, 159
 WESSELY, CHRISTA, 112, 114
 WEST, FIELDING, 194
 WINTOUR-BAJOT, CARMEN, 111
 WINTOUR, ANNA, 81
 WITT, WITTUS, 173, 265
 WOLFE, JUDITH, 205

Z

ZINK, MARKUS, 179